Scriver

c.
.87ª

[illegible]

Ihrem lieben Vater

von

seinen dankbaren Söhnen

Rudolf und Wilhelm Rosenbaum

Weihnachten 1868.

Christian Scriver's

Seelen-Schatz.

Ein

Andachts- und Erbauungsbuch

für Kirche, Schule und Haus.

Herausgegeben

von

G. A. Bandermann.

In zwei Theilen.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Halle,

Druck und Verlag von H. W. Schmidt.

1869.

G. n. 2217.

Inhalts-Verzeichniß.

Dritte Abtheilung.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seele.

Seite

1. Von der Nothwendigkeit des göttlichen und heiligen Lebens. Text: 2 Cor. 5, 14. 15. 3
2. Von der Beschaffenheit des göttlichen und heiligen Lebens. Text: 2 Cor. 5, 14. 15. 26
3. Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen. Text: 1 Tim. 4, 7. 48
4. Von dem innerlichen Licht und Erkenntniß der gläubigen Seele. Text: Eph. 1, 17. 18. 19. . 69
5. Der gläubigen Seele Verwunderung über die Güte Gottes. Text: Psalm 40, 6. 91
6. Anleitung zur Barmherzigkeit des Taufbundes. Text: Gal 3, 27. 110
7. Anleitung zur Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls. Text: 1 Cor. 10, 16. 135
8. Betrachtung der ewigen Gnadenwahl zum Trost der gläubigen Seele. Text: Eph. 1, 3—6. . . . 155
9. Von dem Frieden der gläubigen Seele mit Gott. Text: Röm. 5, 1. 185
10. Von dem Frieden der gläubigen Seele in Gott. Text: Phil. 4, 4. 203
11. Von der Liebe der gläubigen Seele zu Gott. Text: 1 Joh. 4, 19. . . . . , 231

Seite

12. Von der herzlichen und brünstigen Liebe der gläubigen Seele zu Gott. Text: Matth. 22, 37. . . 257
13. Von dem Lobe, das die gläubige Seele Gott darbringet. Text: Ps. 103, 1. 2. 3. 4. 278
14. Von der Gelassenheit der gläubigen Seele und der Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen. Text: Apost. Gesch. 21, 14. 304
15. Von dem gottseligen und heiligen Eifer der gläubigen Seele. Text: 2 Cor. 11, 2. 326
16. Von der Vertraulichkeit der gläubigen Seele mit Gott. Text: 1 Joh. 5, 14. 343
17. Von der Demuth der gläubigen Seele. Text: Matth. 11, 29. 356
18. Von der Liebe der gläubigen Seele zu dem Nächsten. Text: 1 Joh. 4, 11. 374
19. Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit der gläubigen Seele. Text: Col. 3, 12. 389
20. Von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit der gläubigen Seele. Col. 3, 12, 13. 407
21. Von der Keuschheit und Mäßigkeit der gläubigen Seele. Text: 1 Mos. 39, 9. 436
22. Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit der gläubigen Seele. Text: 2 Cor. 1, 12. . . . 456
23. Von der heiligen Behutsamkeit und Vorsichtigkeit der gläubigen Seele. Text: Offenb. 3, 2. . . . 479

Dritte Abtheilung.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Von der Nothwendigkeit des göttlichen und heiligen Lebens.

Im Namen Jesu! Amen.

Man findet leider in allen Ständen solche Menschen, die zwar alt werden, aber dabei doch nicht lange leben. Die meisten wissen nicht, was ein rechtes Leben sei, warum sie leben? und wie sie ihre Zeit und Kräfte recht anwenden sollen, daß man von ihnen sagen könne, sie haben gelebt. Etliche leben nicht wie Menschen, vielweniger als Christen, sondern wie die Thiere, welche leben und nicht wissen, was Leben ist; etliche, ob sie wohl alt genug sind, leben immerhin wie die Kinder, welche ihre Zeit hinbringen mit Essen, Trinken, Spielen und Schlafen. Von diesen kann man nicht sagen, daß sie recht leben, die Schrift nennt sie „lebendig todt" (1 Tim. 5, 6.). Solche Leute nennt der heilige Geist „ein Schemen oder Schatten" (Ps. 39, 7.), weil sie keine rechten Menschen, und ihr Leben kein

rechtes Leben, sondern nur ein Schatten ist, also, daß mancher Mensch, an dem sich die Welt vergafft und ihn für etwas Großes hält, vor Gott nichts mehr gilt, als ein Schatten, er hat kein rechtes Wesen, „weil er entfremdet ist von dem Leben, das aus Gott ist" (Eph. 4, 18.). Prüfe dich nun hierbei, mein Mensch, wie es um dich und dein Leben bewandt sei? Vielleicht bist du auch schon ziemlich alt geworden, und hast noch wenig Zeit gelebt? Vielleicht hast du deine edle Zeit auch liederlich hingebracht, die Hälfte mit Schlafen, einen Theil mit Essen und Trinken und das Uebrige mit vergeblicher, unnützer uud sündlicher Arbeit. Das rechte Leben ist, wenn man seinem Gott und Schöpfer zu Ehren, seinem Nächsten zu Nutz und Dienst, und sich selbst zur stetigen Erbauung und Besserung lebt. So leben wir recht, wenn Jesus Christus in uns lebt, wenn uns sein heiliger und guter Geist regiert und treibt, wenn wir uns selbst und der Welt absterben, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben uns befleißigen. Bedenke nun, mein Christ, wie lange du also gelebt hast? Vielleicht hast du in so langen Jahren noch nicht angefangen also zu leben? Ziehe ab von deinen Jahren und Zeiten, was du auf deine Lust und Fröhlichkeit, auf Müßiggang, auf eitles Geschwätz, auf Essen und Trinken, auf Spielen, auf Schlafen u. s. w. verwendet hast, vielleicht wird wenig oder gar nichts bleiben, das du in dem Dienst deines Gottes und Nächsten, und zur Uebung der

Gottseligkeit, deiner Seele zum Besten angewendet hast?

Von dem römischen Kaiser Titus Vespasianus meldet Sueton, daß, als er sich einmal gegen Abend erinnerte, daß er den Tag über Niemand eine Wohlthat erwiesen, er gesagt: Meine Freunde, diesen Tag hab' ich verloren, oder ich achte diesen Tag für verloren. Ach, wenn wir doch von einem Heiden wollten lernen alle die Tage für verloren halten, darin wir nicht etwas Tüchtiges schaffen zu Gottes Ehre, des Nächsten Dienst und unserer Seele Besserung! Ach wenn wir doch bedenken wollten, wozu wir erschaffen, warum uns Gott mit so vielen Wohlthaten überschüttet, warum wir so theuer erlöst, und durch's Wort und die heiligen Sacramente berufen, und geheiligt sind! Nämlich nicht, daß wir uns selbst leben, sondern dem, der uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat, wie die heilige Schrift vielfältig lehrt. Nun die Ordnung erheischt, daß wir nunmehr von dem göttlichen und heiligen Leben einer gläubigen Seele ausführlich handeln, und dasselbe zuerst insgemein, und hernach insonderheit nach allen Stücken betrachten; für jetzt wollen wir die Nothwendigkeit desselben nach Möglichkeit vorstellen. Der Herr Jesus gebe, daß es mit großem Nutzen und Frucht geschehe, um seiner heiligen Wunden willen! Amen.

Text: 2 Cor. 5, 14. 15.

Die Liebe Christi dringt uns also, sintemal wir halten, daß, so einer für

alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

„Welcher pflanzt einen Weinberg, und ißt nicht von seiner Frucht? oder welcher weidet eine Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde?" spricht der Apostel (1 Cor. 9, 7.). Daraus diese allgemeine Lehre zu nehmen, daß, wer die Mühe mit einem Dinge hat, der muß auch den Nutzen billig haben, wer sich eine Sache geschafft und erworben hat, der hat derselben auch vor allen andern zu genießen. Nun ich meine ja, unser Gott hat Mühe gehabt (wenn ich auf Menschenweise reden mag) mit der menschlichen Seele, ehe er sie zur Buße und zum Glauben gebracht! Wie sauer ist es dem Herrn Jesu geworden, dieselbe zu erlösen, wie manchen Schweiß, wie viel Thränen, ja wie viel Blut hat es ihm gekostet, ehe er sie aus der Sünde und des Satans Gewalt errettet hat! Darum erfordert es auch die höchste Billigkeit, daß er ihres Dankes, ihres Lobes, ihrer Liebe und anderer Früchte ihres Glaubens genieße. Hierauf zielt auch der barmherzige und liebreiche Herr in dem ganzen Werk unserer Erlösung und Rechtfertigung, daß er nämlich die gefallene Seele wieder aufrichte, das verlorne Ebenbild Gottes ihr wieder gebe, und sie zum Werkzeug göttlicher Gnade und zum Gefäß seiner Barmherzigkeit mache. Wie wir nun bisher die

große Gnade des Herrn, die er an uns so reichlich erwiesen, betrachtet, und uns in der Güte und Liebe Gottes ergötzt haben, also haben wir nun hinfort von den Wirkungen der Gnade in der Seele, wie sich dieselbe innerlich und äußerlich erwiesen, und von den Früchten des Glaubens und der Rechtfertigung zu handeln. Es ist ein gar groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade, sie liegt in der Seele nicht wie ein Stein im Acker, sondern wie ein edles Samenkörnlein, das bald beginnt zu keimen, und nach Halm und Frucht zu trachten. Wo Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, da hat er sein Reich, da herrscht und lebt er; welchen er gerecht macht, den macht er auch heilig, und erweckt in ihm ein heiliges, eifriges Verlangen und einen herzlichen Eifer, Gott und Menschen zu dienen.

I. Hiervon handelt nun der Apostel im verlesenen Spruch mit ganz nachdenklichen Worten, die wir kurz erwägen wollen. „Die Liebe Christi dringt uns also," spricht er. Des Apostels Meinung ist diese: es hält mich mein süßer Jesus mit seiner Liebe gefangen, er steht mir allenthalben mit seinen bluttriefenden Wunden vor Augen, seine unbegreifliche Liebe hat mein Herz allenthalben umschlossen, und zwingt mich mit einem süßen Zwang, nichts anders zu thun, als was seine Liebe und Treue, und meine schuldige Pflicht und Dankbarkeit erfordert. Wie kann ich anders, als ihm und seiner so theuer erworbenen Gemeine fröhlich und willig die-

nen, wenn ich bedenke, daß er mich, da ich sein Feind war, geliebt, und sich selbst für mich gegeben hat? Wie sollte ich nicht um ihn eifern, und alles thun um seine Ehre und zu seinem Dienst, der mich bis in den Tod geliebt, und für mich wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle geeifert hat? Mit dem Worte „dringen" will der Apostel andeuten, daß in ihm und allen Gläubigen eine verborgene, dringende, gewaltige Kraft sei, der Herr Jesus nämlich mit seiner Liebe, mit seinem Geist, mit seinem Wort, mit seiner Gnade, dadurch sie zum Dienst Gottes und des Nächsten immerdar getrieben, und gleichsam gedrungen werden. Ein Feuer erweckt das andere, und eine Liebe entzündet die andere; die Liebe des Herrn Jesu erweckt in uns eine Gegenliebe, und wie seine Liebe ihn gezwungen und gedrungen hat, uns mit seinem Blut und Tode zu dienen, so zwingt und dringt sie uns auch, daß wir ihn wieder lieben, und nach allen unsern Kräften bis in den Tod ihm dienen wollen und müssen.

Hierher wird abermal angeführt, was eben der liebe Apostel sagt: „Ich lebe, doch nur nicht ich, sondern Christus lebt in mir, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben" (Gal. 2, 20.). Ich habe, will er sagen, mit allen Kräften Leibes und der Seele, mein ganzes Herz, Leben und Wesen, meinem Herrn Jesu ergeben, ich bin sein Eigenthum, mich däucht, ich habe kein Herz, als Christi Herz, ich weiß von keinem andern Leben, als, daß

Jesus mein Leben in mir wirkt und schafft. Hieraus erhellt nun gutermaßen die Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens. Bei dem wahren Glauben und rechten Christenthum ist eine lebendige, göttliche, dringende Kraft, welche das Herz erneuert, und dem Menschen einen neuen Geist, neuen Muth und Sinn giebt. Das Herz eines wiedergebornen Christen ist wie eine lebendige frische Quelle, die immer sprudelt, wallt und wässert, wie ein Feuer, das immer lodert und flammt. Wie in dem menschlichen Körper, so lange die Seele darinnen wohnt, alles in stetiger Wirkung ist, das Herz arbeitet immerdar, die Adern schlagen, das Blut wird auf- und niedergetrieben, so ist es bei einem rechtschaffenen Christen; die Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi, die Kraft des heiligen Geistes, die in ihm ist, ist nicht müßig, es ist unmöglich, eine gläubige Seele ohne heilige Uebung zu finden, und sollte selbe auch nur in einigen herzlichen Seufzern zu Gott und in einem Sehnen und Verlangen, ihm zu dienen, bestehen.

Laßt uns aber auch die folgenden Worte des Apostels erwägen: „Sintemal wir halten, spricht er, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind wir alle gestorben.“ Er zeigt die Ursache an, warum ihn die Liebe Christi dringe. Weil nun, will er sagen, unser Heiland die große Gnade und Liebe an uns erwiesen hat, daß er für uns alle gestorben ist, und uns durch solchen seinen Tod vom Zorn Gottes, vom Fluch des Gesetzes und von

ewiger Verdammniß erlöst hat, so wären wir ja die allerundankbarsten Leute unter der Sonne, wenn wir ihn wegen seiner großen Liebe nicht wieder lieben, und weil er uns durch seinen Tod das Leben erworben, ihm nicht zu Ehren und zu Dienst leben wollten.

2) Und dieses ist auch sein Absehen gewesen in dem Werk der Erlösung, „und darum ist er für uns alle gestorben, auf daß die, so (nunmehr durch seinen Tod) leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Es hat der Tod des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, ein gedoppeltes Absehen, das Vornehmste ist, uns von Sünden zu erlösen, und uns, durch Zueignung seines Verdienstes im Glauben, gerecht und selig zu machen, folgends aber auch durch seinen heiligen Geist zu erneuern, zu heiligen, und zu einem gottseligen und heiligen Leben anzuführen. Der Tod des Herrn Jesu erlöst nicht nur von Sünden und dem ewigen Tode, sondern bewahrt auch vor Sünden und giebt ein neues, göttliches Leben. Der Tod und das Leben, das Blut und der Geist des Herrn Jesu, die Erlösung und die Heiligung müssen nicht von einander getrennt werden; wer sich des Todes Christi anmaßt zu seiner Gerechtigkeit, der muß auch das Leben Christi erwählen zur Bezeugung seiner Dankbarkeit. Es ist unmöglich, des Todes Christi im Glauben genießen, und doch seines Lebens nicht theilhaftig werden.

II. Dieses ist die Meinung und das Absehen

der ganzen heiligen Schrift, daraus wir nun den einen und den andern Spruch zur ferneren Erklärung dessen, so wir handeln, und zur Befestigung des Vortrags von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens anführen wollen. „Wer mir nachfolgen will," sagt der Herr Jesus, „der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und also folge er mir nach" (Luc. 9, 23.). Er lasse mich nicht allein seinen Erlöser, sondern auch sein Exempel und Vorbild sein, er maße sich nicht nur meines Todes an, sondern folge mir auch in meinem heiligen Leben. Und abermals handelt er hiervon sehr nachdenklich unter dem Gleichniß von dem Weinstock und den Reben: „Ich bin der Weinstock," spricht er, „ihr seid die Reben; wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt (welches daraus abzunehmen, daß sich keine rechtschaffene Frucht bei ihm findet) der wird weggeworfen, wie eine untaugliche Rebe, und verdorrt (es weicht die Gnade und der Geist Gottes je mehr und mehr von ihm) und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer, daß sie verbrennen" (Joh. 15, 5. 6.). Merkt ihr christlichen Seelen, daß der werthe Heiland zwar unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt in der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm setzt, indem er sagt, wir müssen also an ihm hängen, wie die Reben am Weinstock, aus welchem sie allein Saft und Kraft nehmen, daß er aber auch sofort die Früchte solcher Gemeinschaft, und zwar mit

Bedräuung des höllischen Feuers erfordert. Er fährt fort V. 8.: „Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger. Ich habe euch erwählt und gesetzt, spricht er unter V. 16., daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ Seht, wohin alle Gnade und Wohlthat Gottes und unseres Erlösers gemeint ist; nicht daß wir sollen in Wollüsten, in Sünden und Sicherheit mit der Welt leben, das könnten wir vorhin wohl, dazu dürfte uns der Sohn Gottes mit seinem bittern Tod und vergoßnen theuren Blut nicht erlösen, sondern, daß wir sollen Früchte bringen der Gottseligkeit, der Liebe, der Sanftmuth zur Ehre Gottes und zum Dienst unseres Nächsten, und nicht zwar auf eine Zeit lang, sondern immerdar; unsere Früchte sollen bleiben und beständig sein.

„Es ist erschienen die heilsame (seligmachende) Gnade Gottes (in Christo Jesu) allen Menschen und züchtigt uns (sie unterrichtet uns freundlich, wie man die Kinder zu lehren pflegt), daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Unser Heiland Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit (merkt die erste Frucht des Todes Jesu Christi!) und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2, 11. 12. 14.). (Hier ist die andre Frucht desselben ausgedrückt und mit der ersten fest und unmittelbar verknüpft). Hieraus

schließen wir nun, daß die Gnade Gottes nicht allein seligmachend ist, sondern auch die, so sie selig macht, unterrichtet und lehrt, wie sie Gott zu Ehren, ihrem Nächsten zu Dienst, und ihnen selbst zum Besten, christlich leben sollen; daß der Herr Jesus uns nicht nur erlöst hat, und von dem Zorn Gottes und der ewigen Verdammniß befreit, sondern daß er uns auch reinigt, und als sein Eigenthum, zu allen guten Werken freudig, willig und eifrig macht. Hieraus erhellt genugsam, daß es eine schreckliche Verblendung des Teufels ist, wenn sich heutiges Tages der größte Haufe der Christen einbildet, sie können, ungeachtet ihres unbußfertigen und sündlichen Lebens, dennoch in der Gnade Gottes und der Gemeinschaft Christi durch den Glauben bleiben, welches ein Greuel ist, dem allezeit die heiligen Männer Gottes, vom heiligen Geist getrieben, gehörtermaßen widersprochen haben.

III. Ob nun wohl dieses unser Herz von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens überzeugen und zur Genüge versichern könnte, so wollen wir doch, die Ordnung, die uns Gott in seinem Worte vorgeschrieben, der wir auch in diesem Werk bisher gefolgt, zu zeigen, aus dem, was droben in der ersten und andern Abtheilung gelehrt ist, kürzlich berichten, wie alles, was Gott mit der Seele bis dahin vorgenommen, auch vornehmlich auf deren Erneuerung und auf ein göttliches, heiliges Leben gerichtet ist. Wir haben gehandelt von dem kläglichen Zustand der sündhaften Seele, von der sündlichen

Seele Bekehrung, von der Art des Glaubens und wie derselbe sich an Christo hängt und die Seele mit ihm vereinigt; ferner wie aus der Lehre von der Vergebung der Sünden die Liebe Gottes und folgends die wahre Gottseligkeit, als eine Frucht des Glaubens und als ein unfehlbares Kennzeichen der Rechtfertigung und der Kindschaft Gottes folgt; hierauf folgte die Lehre von der Kindschaft Gottes, von der Vermählung der Seele mit Christo und von der Einwohnung des heiligen Geistes in den bekehrten und gläubigen Herzen, und endlich, wie der heilige Geist, der in der gläubigen Seele wohnt, auch nicht müßig sei, sondern wie die Seele dem Leibe das Leben giebt, also er dem Menschen ein neues Leben giebt. Durch alles dieses haben wir gezeigt, daß es Gottes Absicht sei, ein heiliges Leben in uns zu wirken. Ach, man kann ja leicht denken, wenn Gott sich mit dem Menschen vereinigt, wenn er denselben zum Kinde, zur Braut, zur Wohnung sich erwählt, wenn er ihm einen Himmel auf Erden macht, daß es nicht müsse eine schlechte Sache sein, und daß man den Palast des großen Königs von einem Saustall und von einer Schlangenhöhle leicht unterscheiden könne. Zwar ist die Hütte Gottes auf Erden von außen mit einer rauhen Decke verhüllt, inwendig aber ist sie ganz herrlich und prächtig, und der süße Geruch vom Rauchaltar, wie auch die stets brennende Flamme des Brandopfers zeigt an, daß dem großen Gott daselbst gedient wird. Ich will sagen, ob zwar ein bekehrter Mensch

von Schwachheiten und Fehlern noch nicht gänzlich befreit ist, so ist doch nach dem innerlichen Zustande im Geist und Glauben alles lauter, heilig und herrlich; der Glaube flammt und brennt immer, das tägliche Opfer ist ein bußfertiges Herz mit vielen herzlichen Gebeten, Seufzern und Thränen, das also fest und unbeweglich bleibt, daß keine wahre Buße und Bekehrung, kein rechtschaffener Glaube, keine Kindschaft Gottes, keine Vermählung mit Christo, keine Einwohnung des heiligen Geistes ohne ein göttliches und heiliges Leben sein könne, und daß, wer sich einbildet, er sei ohne wahre Gottseligkeit ein Christ, zugleich sich einbilden muß, daß Gottes Werk ein Wortgewäsch und ein leerer Schein ohne Kraft ist, welches in Ewigkeit nicht sein kann.

Diese Lehre nun von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens uns zu Nutz zu machen, wenden wir uns a) zunächst zu denen, welche zwar in der äußerlichen Gemeinschaft der evangelischen Kirche leben, deren Lehre aber von der Gerechtigkeit des Glaubens zur Sicherheit und Unbußfertigkeit mißbrauchen; welche sich einbilden, daß sie Glauben, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und das ewige Leben in Christo gewiß haben, ob schon sonst nichts Christliches bei ihnen zu spüren ist, als der Name und das äußerliche Bekenntniß; sie nehmen es zwar mit Dank an, daß man ihnen das Verdienst Christi und dessen Gerechtigkeit anpreist, und wollen an Christo Theil haben zur Seligkeit, doch

wollen sie von einem heiligen und göttlichen Leben in Christo und seiner Nachfolge nicht wissen; sie wollen Christum haben, sich selbst aber und die Welt mit ihrer sündlichen Lust auch behalten; sie wollen Gott und dem Teufel zugleich dienen, sie wollen auf dem breiten Sündenwege in den Himmel wandern. Gegen diesen gottlosen Wahn, welchen man mit Recht des Teufels Evangelium heißen mag, redet nun der heilige Geist in seinem Wort mit großem Ernst und Eifer, als wir droben schon angeführt haben. Er will von keinen Christen wissen, als die christlich und gottselig leben, und ihren Glauben mit guten Werken erweisen; er weiß von keinen Gläubigen, als die eine neue Kreatur sind, und die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben; er verspricht Niemand die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden durch Christum, als den Bußfertigen, Niemand den Himmel und die Seligkeit als denen, welche durch wahren Glauben mit Christo vereinigt, lebendige Glieder seines Leibes geworden sind.

Hierum ist nun höchst nothwendig, daß ein jeder eine genaue Prüfung seines Christenthums anstelle und seinen Glauben nach dem Gewicht des Heiligthums erwäge. Was hilft es, daß wir uns selbst heucheln und mit falschem Trost und betrügerischer Hoffnung uns unterhalten? Der gerechte und heilige Gott wird uns nicht nach unserm Wahn und Dünkel richten, sondern nach seinem Wort, als der einzigen Richtschnur und Anzeige sei-

nes unwandelbaren Willens. So prüft euch denn, ob ihr im Glauben seid und ob Christus in euch ist? Ist Christus in euch, und wohnt er in eurem Herzen, wo ist denn seine Kraft, sein Sieg über die Sünde, seine Liebe, seine Sanftmuth, seine Demuth, seine Geduld, seine Keuschheit, seine Mäßigkeit, seine Genügsamkeit, seine Wahrheit? Kann das ewige Licht ohne Schein, die unerschöpfte Quelle alles Guten ohne Wasser sein? Die Prüfung ist leicht und man kann den Ausschlag bald finden. Christus flucht, säuft, schmäht, lästert nicht, Christus hat keine Freude in der Sünde; Christus hat keine Lust in der Welt Eitelkeit und Ueppigkeit. Christus ist nicht stolz, hoffärtig, frech, hart, unbarmherzig. Wenn du nun solche Dinge noch liebst und dieselben nicht lassen willst, meinend, es habe nichts zu bedeuten, du könntest doch wohl ein Christ sein, und in der Gemeinschaft Christi bleiben, und selig werden, ob schon solche Sünden in dir herrschen und du denselben mit Wissen und Willen nachhängst, so sage ich, daß du, vom Teufel verblendet, dich selbst betrügst, und mit der Hoffnung des Himmels den geradesten Weg in die Hölle wanderst. Wo Christi heiliges Leben nicht ist, da ist kein Christ, da ist keine Gerechtigkeit und Seligkeit, was der heilige Johannes nachdrücklich bestätigt, sagend: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn seine Seele bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche die Kin-

der Gottes, und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat" (1 Joh. 3, 9. 10.).

Nun, mein Mensch, laß dir diese Sache hoch angelegen sein. Ruhe nicht, ehe du versichert bist, daß du aus Gott geboren, mit Christo durch den Glauben vereinigt, und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes bist. Nimm aber die Versicherung nicht aus deinem Dünkel, sondern aus wahrhaftigen Zeichen und Früchten. „Aus Gott geboren sein," spricht ein vornehmer Lehrer, „ist wahrlich kein Schattenwerk, sondern ein recht Lebenswerk. Gott wird nicht eine todte Frucht, nicht ein leb- und kraftloses Werk gebären, sondern aus dem lebendigen Gott muß ja ein lebendiger, neuer Mensch geboren werden." (Joh. Arnd.) Ein rechtschaffener Christ lebt in der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, in der Liebe Gottes und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes; solch ein Leben muß sich nothwendig in heiligen und göttlichen Früchten offenbaren. Wo denn die Früchte nicht sind, da ist keine Gemeinschaft mit Gott, der Mensch bilde sich auch ein, und sage, was er wolle.

b) Obwohl nun diese und dergleichen Gründe das Herz kräftig überzeugen, daß auf die Gerechtigkeit des Glaubens, damit wir vor Gottes Gericht bestehen, nothwendig die Gerechtigkeit eines heiligen und gottseligen Lebens folgen muß, so habe ich doch aus Erfahrung, daß die meisten, wenn es ihnen noch so deutlich und ernstlich vorgestellt wird,

es nicht achten, oder zu Herzen nehmen. Ich habe befunden, daß dies größtentheils daher rührt, daß sie mit falschem Trost sich trösten und mit allerlei Entschuldigungen sich behelfen. Wir wollen davon eine und die andere beleuchten und erwägen. — 1) Etliche denken und sagen: ich bin gleichwohl ein getaufter Christ, ich höre Gottes Wort und gehe zum heiligen Abendmahl, darum hab' ich Theil an Christo und seiner Gerechtigkeit und Seligkeit. Ich antworte erstlich insgemein, daß ja kein Zweifel ist, daß der größte Theil der Leute, die sich Christen nennen, die Gottes Wort, die Taufe und Nachtmahl haben, zu der Seligkeit nicht gelangen, wie unser Erlöser ausdrücklich sagt, daß „viele berufen, aber wenig auserwählt sind" (Matth. 22, 14.). Daraus folgt, daß nicht alle, die da sagen können: ich bin ein getaufter Christ, ich höre Gottes Wort, ich gehe zum heiligen Abendmahl, in den Himmel kommen und selig werden. Es liegen viel Tausend in der Hölle, und schreien Ach und Weh! über ihre armen Seelen, die sich auf diesen Ruhm verlassen haben. Darum, ob wir schon Christen sind, und die Mittel der Seligkeit haben, so ruft uns doch die Schrift zu: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!" (Matth. 5, 20.) „Ringet darnach, daß ihr eingehet in die enge Pforte!" (Luc. 13, 24.) „Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!" (Phil. 2, 12.)

2) Andere sagen oder denken, es kann mir gleichwohl nicht fehlen, ich muß glauben, denn ich weiß ja meinen Catechismus, viel Psalmen und Gesänge, viel Sprüche der Schrift, viel Gebete, ich setze auch alleinig mein Vertrauen auf Christi Jesu Verdienst und Blut, darum kann mir die Seligkeit nicht abgesprochen werden, ob ich gleich noch sündige und nicht alles recht mache. Ich antworte: Die Wissenschaft geistlicher und göttlicher Dinge macht noch keinen seligmachenden Glauben; sonst würden die Heuchler, welche so viel Wissenschaft von Christo erlangt, daß sie in seinem Namen weissagen konnten (Matth. 7, 22.), nicht verworfen sein. Die Wissenschaft geistlicher und göttlicher Dinge ist zwar gut und zum Glauben nöthig, man hat auch billig dahin zu sehen, daß die Jugend zu derselben zeitig angeführt, und von den Dingen, so zur Seligkeit nöthig, gründlich unterrichtet werde, doch muß es hierbei nicht bewenden, man muß auch, was man weiß, durch Gottes Gnade an's Herz legen, damit dasselbe gereinigt, geändert, erleuchtet und bekehrt werde. Was aber das Vertrauen auf Christi Verdienst betrifft, dessen sie sich rühmen, so ist unter demselben und dem rechten seligmachenden Glauben ein solcher Unterschied, als unter dem Schatten und dem Wesen. Der Glaube, als wir oben klärlich erwiesen, hängt sich an Christo, er setzt sich in die Gemeinschaft Christi, daß von den Gläubigen gesagt wird: sie sind in Christo, und Christus in ihnen. Die Schrift lehrt uns nun,

wobei wir erkennen können, ob wir in Christo sind, und Christo angehören. „Solche," spricht sie, „leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist" (Röm. 8, 1.), „sie kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden" (Gal. 5, 24.); sie verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und leben züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt" (Tit. 2, 12.). „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Röm. 8, 9.). Woraus sicherlich geschlossen wird: wo Christi Leben nicht ist, da ist sein Geist nicht, da ist keine innerliche Gemeinschaft mit Christo, da ist kein Glaube im Herzen, ob er schon auf der Zunge schwebt, und in der Einbildung der Menschen geträumt wird. So lange du also noch in Sünden selbst wider dein Gewissen und zugleich Christum und Belial behalten willst, so lange hast du keinen wahren Glauben, kein rechtschaffenes Vertrauen auf Christum, du magst auch sagen, was du willst.

3) Die Heuchler entschuldigen sich weiter: wir gestehen, daß ein Christ nothwendig ein göttliches und heiliges Leben führen müsse, wir wollen es auch gern thun, wir werden aber von dem Teufel und der bösen Welt manchmal verführt, und weil wir noch in der Welt leben, können wir es so eben nicht haben, daß wir nicht sollten zuweilen mitmachen; wer unter den Wölfen ist, muß mitheulen. Ich antworte: es ist eine thörichte Rede, daß man sagt: wir wollten gern fromm sein und christlich leben, man will es aber nicht angreifen; es ist

eben so als wenn ich den Strom hinaufreisen, aber nicht rudern, nicht ziehen, sondern dem Schifflein seinen Willen lassen wollte, gewiß auf solche Weise wird nichts hinauf, sondern hinab gehen. Willst du gern fromm sein, so bete fleißig, streite mit dir selbst und deinem sündlichen Fleisch, entziehe dich der Welt, „übe dich in der Gottseligkeit" (1 Tim. 4, 7.), wie ein Kämpfer oder Ringer in den Schauspielen; laß dir's ein Ernst sein als in einer Sache, daran deine zeitliche und ewige Wohlfahrt gelegen ist. Sprich nicht: der Teufel und die Welt verführt mich, als wenn du keine Schuld hättest, und es gerne anders hättest; denn du läßt dich gerne verführen, — wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Sprich nicht: wir leben in der Welt, und müssen leben mit der Welt; denn das folgt nicht. Gedenke was Christus sagt: „Ihr seid nicht von der Welt, sondern ich habe euch vor der Welt erwählt" (Joh. 15, 19.). Lot hat in Sodom gelebt, aber nicht mit Sodom, ein Christ muß sich „vor der Welt unbefleckt behalten" (Jac. 1, 27.), er muß „dieser Welt brauchen, daß er ihrer nicht mißbrauche, denn das Wesen dieser Welt vergeht" (1 Cor. 7, 31.); er muß so leben in der Welt, daß, wenn er aus der Welt scheiden und die Eitelkeit verlassen soll, er dem zu antworten wisse, der Rechenschaft von ihm fordern wird von all' seinem Thun und Lassen.

4) Endlich pflegen die Heuchler einzuwenden: Ei, Gott ist sehr barmherzig und gnädig, er wird es so genau nicht mit uns nehmen. Ich antworte:

mein Mensch, gedenke doch, was du redest, und spotte deines Gottes nicht, er will traun ein heiliges und gottseliges Leben von dir haben, oder dich für den Seinen nicht erkennen; er wird dermaleinst zu den Heuchlern sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter!" (Matth. 7, 23.) So will nun Gott freilich es genau nehmen, nicht zwar mit seinen Kindern, die in stetiger Buße leben, sondern mit den Heuchlern und Ruchlosen, die niemals so viel Fleiß und Ernst ihm, als der Welt zu gefallen angewandt haben. So bleibt es nun, alles Einredens der Gottlosen ungeachtet, fest und unbeweglich, daß von einem rechtschaffenen, gläubigen Christen ein heiliges, gottseliges Leben erfordert werde, und daß es aus der Rechtfertigung des Glaubens nothwendig folgen müsse; ja wir gestehen nimmermehr, daß der ein gläubiger Christ sei, der sich nicht befleißigt, seinen Glauben mit einem göttlichen Wandel zu beweisen und bezeugen öffentlich, daß ein solcher das ewige Leben nimmermehr erhalten werde, ob er schon in dieser Welt durchläuft, und sich selbst und andere betrügt. So fasse nun, mein liebster Mitchrist, im Namen Jesu einen Schluß, daß du dich künftig mit großem Ernst und Eifer auf die Gottseligkeit und deren Uebung legen, und als ein Kind Gottes, eines göttlichen und heiligen Lebens dich befleißigen wollest. Denn hier ist kein anderes: laß die Sünde und das gottlose Wesen der Welt, oder laß Christum, den Glauben, die Gerechtigkeit, die Seligkeit

fahren; der Sünden Freund, Christi Feind; der Sünden Feind, Christi Freund. Singe und sage demnach willig:

Gute Nacht, o Wesen,
Das die Welt erlesen,
  Mir gefällst du nicht;
Gute Nacht, ihr Sünden,
Bleibet weit dahinten,
  Kommt nicht mehr an's Licht;
Gute Nacht, du stolze Pracht,
  Dir sei ganz, du Lasterleben,
  Gute Nacht gegeben.

c) Eins ist noch übrig, daß wir auch mit den Bußfertigen und Schwachen zu ihrem Troste handeln, welche, wenn sie von der Nothwendigkeit eines göttlichen und heiligen Lebens hören, solches aber nicht nach ihrem Wunsch bei sich befinden, und sich selbst mit aller ihrer Uebung der Gottseligkeit nicht gefallen, kleinmüthig werden, und denken mit großem Kummer ihres Herzens, ob sie auch ein wiedergebornes und bußfertiges Herz haben, ob auch Gottes Geist in ihnen sei? Vielleicht, sagen sie, bin ich ein rechter Pharisäer und Heuchler vor Gott, vielleicht bin ich weit entfernt von dem Leben, das aus Gott ist, und habe also noch keinen Theil an Christo, der noch in mir lebt, und über Sünde und alles, wie es doch sein soll, herrscht? Hiewieder muß in Acht genommen werden, 1) daß der Anfang eines heiligen und göttlichen Lebens ist, sich seines Lebens halber bekümmern, Mißfallen an sich selbst haben, und nach der Besserung täglich mit Ernst

seufzen und trachten; 2) daß bei den Gläubigen nicht stracks die Gottseligkeit in voller Blüthe und mit reichlichen Früchten sich findet, ich will sagen, daß sie nicht bald zu ihrer Vollkommenheit, nach dem Maaß des betrübten Lebens gelangt, sondern sie ist ein Wachsen und Zunehmen, wie eine Pflanze; 3) man findet auch nirgends, daß Gott, der Herr, von den Bußfertigen eine gänzliche Vollkommenheit, die in allen Stücken und Stufen ohne Mangel sei, erfordert, sondern er ist mit der Aufrichtigkeit des Herzens und mit dem erneuerten Willen in Gnaden zufrieden. Zwar das Gesetz fordert einen vollkommnen Gehorsam, bei Strafe des ewigen Todes, doch sind die Gläubigen nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade" (Röm. 6, 14.). Gott handelt nicht mit ihnen, als mit Knechten, sondern als mit Kindern; er nimmt den Willen für die That, und hat noch väterliche Güte, Geduld mit ihren Fehlern und Schwachheiten; 4) müssen wir wissen, daß, ob uns zwar obliegt, mit Fleiß und Eifer der wahren Gottseligkeit und der Heiligung nachzujagen, wir dennoch nicht unsern Ruhm und Freudigkeit vor Gott, viel weniger unsere Gerechtigkeit darin suchen müssen, sondern allein in der Gemeinschaft mit Jesu Christo, um welches willen nichts Verdammliches an uns ist. Wir haben in den bluttriefenden Wunden „Jesu einen freien, offnen Born wider die Sünde und Uebertretung" (Sach. 13, 1.), in welchem wir unser Herz täglich waschen; „aus seiner Fülle nehmen wir alle und

allezeit Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16.). Darum, du christliche Seele, sei getrost in deinem Gott und deinem Jesu! Wenn schon deine Uebung der Gottseligkeit in Schwachheit zu-, und nicht nach Wunsch von Statten geht, so meine nicht, als seist du darum stracks von der Gnade gefallen; ein schwaches Kind ist auch ein Kind. Siehe also auf ein heiliges und gottseliges Leben, daß du Jesum Christum mit seinem Verdienst, Gerechtigkeit und heiligen Leben nicht aus den Augen setzst. Ach, Herr Jesu, du Fürst des Lebens, lebe in mir! Herrsche in mir über Sünde, Tod, Teufel und Hölle! Siehe, hier ist mein Herz, welches ich dir willig opfre, damit du darin wohnen und das geistliche Leben darin schaffen mögest. Was soll mir das Leben, wenn du nicht in mir und ich in dir lebe?

Ertödt' uns durch dein' Güte,
Erweck' uns durch dein Gnad',
Den alten Menschen kränke,
Daß der neu leben mag
Allhie auf dieser Erden,
Den Sinn und all's Begehren
Und G'danken hab'n zu dir. Amen.

II.

Von der Beschaffenheit des göttlichen und heiligen Lebens.

Im Namen Jesu! Amen.

Es wird uns von den Türken berichtet, daß sie nicht allein in großer Menge und bei vielen

Tausenden zu dem Grabe ihres vermeinten großen Propheten gen Mekka wallfahrten gehen, sondern, daß auch etliche darunter gefunden werden, welche, nachdem sie den Sarg ihres Propheten Muhamed gesehen, nichts mehr auf dieser Welt zu sehen begehren, sondern lassen sich die Augen ausstechen, welche hernach als heilige Leute von den andern geehrt, von einer Stadt zur andern geleitet, und als Fürsten versorgt und bedient werden. Wir lesen ferner von den verblendeten Heiden in Ostindien, daß, wenn ihr Abgott auf einem schweren, großen Wagen zu gewisser Zeit umhergeführt wird, viele derselben sich willig ihm zum Opfer ergeben, und sich auf's Pflaster der Gasse niederwerfen, den Wagen lassen über sich hingehen, damit sie also gedrückt und getödtet werden, in welchem Zustande sie selig gepriesen werden. Mich däucht, diese armen Leute, ob sie wohl wahrhafte Teufelsmärtyrer sind, werden an jenem großen Gerichtstage aufstehen und viel gottlosere Christen helfen verdammen, denn sie haben in ihrer Blindheit um ihre Götzen und falschen Propheten geeifert, und sind willig gewesen, nicht allein ihre Augen auszureißen und ihnen zu geben, sondern auch ihr Leben in ihrem Dienste zu verlieren. Was meint ihr wohl, Mitchristen, was sollten diese Leute nicht thun, wenn sie mit dem Licht des Evangelii erleuchtet, und zu der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi gebracht würden? Hingegen ist heutigen Tages bei den meisten Christen lauter Kaltsinnigkeit, ja Gottlosigkeit,

der größte Theil weiß nicht mehr was christlicher Eifer, gottselige Andacht, herzliche Liebe sei, und wie man sich täglich mit allem, was man ist und hat, Gott und dem Herrn Jesu aufopfern, und ihm zu Ehren und dem Nächsten zum Dienst heiliglich leben solle.

Christus begehrt nicht von uns, daß wir die Augen ausreißen, bis auf's Blut uns geißeln und zu Tode fasten sollen, sondern nur, daß wir unsere Augen von der Eitelkeit abwenden, und vor Aergerniß bewahren, daß wir den sündlichen Lüsten unseres Fleisches nicht folgen, sondern dasselbige kreuzigen, unsern Willen brechen, der Sünde absterben und ihm zu Ehren gottselig leben sollen. Ach wenn doch die Christen von Heiden und Türken lernen wollten, ihre Zunge, Augen, Herzen, Seelen dem Herrn Jesu in brünstiger Liebe aufopfern und ergeben! Ach wenn doch die Christen lernen wollten, so eifrig dienen dem lebendigen Gott als Heiden ihren Götzen! Ach, wenn wir doch alle möchten uns selbst absterben und Jesu Christo leben! Gewiß ist es, wer in Christo nicht lebt, und in wem Christus nicht lebt, der hat keinen Theil am ewigen Leben, und wäre ihm besser, daß er nie gelebt hätte. Nun wir haben den Anfang gemacht von dem göttlichen und heiligen Leben der Gläubigen und dessen Nothwendigkeit zu handeln. Für jetzt wollen wir dessen Beschaffenheit und was es sei, mit einander beherzigen. O, Herr Jesu, hilf! O, Herr Jesu, laß wohl gelingen! Amen.

Text: 2 Cor. 5, 14. 15.

Die Liebe Christi dringt uns also, sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Das göttliche und heilige Leben ist eine Gnadenwirkung Gottes, eine Kraft des Herrn Jesu Christi und ein Trieb des heiligen Geistes in den gläubigen Seelen, dadurch sie nicht allein mit heiligen Bewegungen, himmlischen guten Gedanken, Empfindung der göttlichen Liebe mit Friede und Freude, mit Ruhe ihres Gewissens, mit Trost und Freudigkeit erfüllt und zur Liebe und zum Lobe Gottes angefrischt und ermuntert, sondern auch an Herz, Muth und Sinn also verändert und erneuert werden, daß sie ein stetig Verlangen haben, Gott und ihrem Nächsten fröhlich und willig zu dienen, daß sie auch sich selbst und der Welt je mehr und mehr absterben und sich und ihr Leben in der Liebe Gottes und des Nächsten zu verzehren von Herzen wünschen. Wir wollen diese Beschreibung stückweise kürzlich erläutern und erklären, und was zur Besserung dienen kann, anerkennen. — Wir handeln von dem göttlichen und heiligen Leben der Gläubigen. Die Schrift selbst nennt es also, wenn sie von Henoch und Noah sagt, sie haben „ein göttlich Leben ge-

führt" (1 Mos. 5, 22. 24., 6, 9.); und der Apostel nennt es „das Leben, das aus Gott ist" (Eph. 4, 18.). Anderswo heißt es „ein neues Leben" (Röm. 6, 4.), und die Wiedergebornen „eine neue Creatur" (2 Cor. 5, 17.). Der Apostel Petrus nennt es „den Weg der Gerechtigkeit, einen heiligen Wandel und gottseliges Wesen" (2 Petr. 2, 21., 3, 11.). Man kann es auch nach Veranlassung unseres allerliebsten Seligmachers nennen „das Reich Gottes in dem Menschen" (Matth. 6, 10., 3, 11.). Es heißt auch billig „die Nachfolge Christi" nach seinen Worten: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach" (Luc. 9, 23.), so auch „die Erneurung des heiligen Geistes" (Tit. 3, 5.).

1) Ich habe gesagt, das göttliche Leben der Seele sei eine Gnadenwirkung Gottes, eine Kraft des Herrn Jesu und ein Trieb des heiligen Geistes. Denn es muß alles aus Gott kommen, was Gott gefallen soll; es muß aus Christo fließen und vom heiligen Geist herrühren, was heilig und göttlich heißen soll. Die Natur, ihr selbst gelassen, kann sich wohl fromm und heilig stellen, aber nicht sein, die Gnade allein ist es, welche uns und unser Thun aufrichtig, gut und Gott gefällig macht. Zwar tilgt die Gnade die Natur nicht aus, sondern läßt sie bleiben, sie erneuert aber, reinigt und verändert sie, also, daß man sie von der alten leicht unterscheiden kann. Dieses ist gegründet in den Machtsprüchen: „Gott hat uns, da wir todt

waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu" (Eph. 2, 5. 6.). „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13.) „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Röm. 8, 14.).

2) Ich habe weiter gesagt, daß die Gnadenkraft des dreieinigen Gottes in den Gläubigen sei; denn was die Seele dem Leibe ist zum natürlichen Leben, das ist die Gnadenwirkung Gottes dem Menschen zum geistlichen Leben. Gott wirkt nicht in den Gläubigen, als wie der Wind, der einen Baum bewegt, und wie man dafür hält, gewissermaßen fruchtbar macht, sondern er wirkt in ihnen, wie der Lebenssaft, so aus der Wurzel sich in den ganzen Baum verbreitet, und in den Blättern, in der Blüthe und in den Früchten sich spüren, sehen und genießen läßt. Und dies macht den Unterschied unter den wiedergebornen gläubigen Christen und den Heuchlern; diese thun auch zuweilen etwas, das ein Ansehn hat eines guten Werks und eines gottseligen Lebens, allein es rührt nicht her aus einer merklichen Gemeinschaft mit Gott, sondern aus einem äußerlichen fleischlichen Ansehen. Oft betet der Mund, und das Herz ist fern von Gott, oft prangt der äußerliche Mensch mit einem schönen Mantel, und der innerliche Mensch ist ein Greuel und stinkend Aas vor Gott. Ein rechtes Leben muß bestehen nicht nur in äußerlicher Bewegung, sondern in einer innerlichen Wirkung der Seele,

die mit dem Leibe vereinigt ist; so ist es auch mit dem geistlichen und göttlichen Leben der Gläubigen, ihre Wirkung und Uebung der Gottseligkeit rühren her aus einem innerlichen Trieb des heiligen Geistes, der in ihnen ist.

3) Weiter haben wir gemeldet, daß das göttliche und heilige Leben allerlei heilige und süße Bewegungen, himmlische Gedanken, den Geschmack der göttlichen Liebe, Friede und Freude im heiligen Geist und dergleichen mit sich führe; welches nicht also muß angenommen werden, als müßte dieses je und allewege bei dem Glauben sein, und als wenn das göttliche und geistliche Leben nicht rechtschaffen wäre, wo sich diese Früchte allezeit und insgesammt nicht finden; der Glaube, der uns in die Gemeinschaft Christi setzt, hat allezeit die Kraft, daß er solche süße Früchte bringen kann, auch mitten in Trübsal und in der Anfechtung, und gewiß nach überstandenem Kampf und Ungewitter nicht zu mangeln pflegt. So ist es nun freilich ein Stück des göttlichen Lebens, daß die Seelen der Kinder Gottes zu seiner Zeit die Liebe, die Güte Gottes schmecken und mit seinem Trost gelabt und mit Frieden und Freude erfüllt werden. Es dient aber diese Anmerkung dazu, daß man der Welt begegnen und antworten könne, welche meint, das Christenthum habe keine Freude, keine Lust, keine Süßigkeit, es bringe nichts mit sich, als Traurigkeit, Sorge, Angst, Anfechtung und Herzeleid. O ihr Narren, die ihr der Welt anhängt und von

keiner, als der vergänglichen Freude wißt, sagt doch, von wem haben die Kreaturen, die eure Freude sind, ihre Güte, ihre Kraft, ihre Süßigkeit und alles? Haben sie es nicht von dem ewigen, gütigen, allmächtigen und süßen Schöpfer? Wer ist nun am besten versehen, der die Quelle und einen vollen Strom, oder der ein geringes Regenbächlein hat, das in der größten Hitze vertrocknet? Wir haben Gott, genug und alles, wir haben die lebendige Quelle, wir haben das Wesen; ihr habt die Welt und das elende Strömlein ihrer zeitlichen Lust, den Schatten, das Nichts. Versichert euch, daß wir wissen und erfahren haben, daß aller Welt Freude, Lust und Ergötzlichkeit, wenn sie auf einen Haufen versammelt würde, nicht zu vergleichen ist mit einem Tröpflein Freude, welche Gott nach seinem Wohlgefallen zuweilen in seiner Kinder Herzen durch sich selbst erweckt. Bedenkt, was davon geschrieben steht: Ps. 8, 4., 16, 5—6., 36, 9., Röm. 5, 5., 2 Cor. 7, 4. Allein es wird inskünftige, geliebt's Gott, Gelegenheit geben, hiervon ausführlicher zu handeln.

4) Es folgt weiter in der Beschreibung eines göttlichen und heiligen Lebens, die wir droben gesetzt, daß in demselben die Seele an Herz, Muth und Sinn sich also verändert befinde, daß sie ein stetiges Verlangen habe, Gott und dem Nächsten zu dienen: „Denn wer in Christo ist, der ist eine neue Creatur" (2 Cor. 17.). Das Feuer macht das eis-

kalte Wasser siedend, es macht das harte Erz fließend; der Magnet berührt das Eisen und zieht es nicht nur an sich, sondern theilt ihm auch seine Kraft mit, daß es ein anderes auch an sich hängt: sollte nicht der durch den Glauben im Herzen wohnende Jesus durch seine Gnade und Geist die kalten Herzen feurig, und die harten Steine weich machen? Sollte er nicht seine lebendige Kraft, seine brünstige Liebe, seine Begierde Jedermann zu dienen, zu rathen, zu helfen, den Seinigen mittheilen? Gott ist die Liebe, sagt der heilige Johannes (1 Joh. 4, 8.), Gott ist ein allezeit brennendes und flammendes, liebreiches Feuer, eine stets wallende und fließende Liebe, ein allezeit wirkendes, treibendes, lebendiges Wesen. Wie nun unser Gott ist, so macht er auch, nach ihrem Maß, seine Kinder; ihr Herz ist voll Liebe und Güte, es wallt immerdar, und sehnt sich, seine Liebe andern mitzutheilen; rathen, helfen, trösten, dienen, Gutes thun ist ihre Lust. Sie haben nicht allein Friede und Freude in sich selbst und genießen der Liebe Gottes, welche in ihr Herz durch den heiligen Geist ausgegossen ist, sondern sie verlangen und suchen auch, nach Gottes Art, andre zu erfreuen, zu trösten und mit ihrer Liebe zu erquicken. So bleibt es nun dabei, daß ein rechtschaffener Christ seine Freude hat in dem heiligen Gehorsam Gottes, in der Uebung der Gottseligkeit und in den Werken der Liebe; er kann in gewissem Maße von seinem Erlöser sagen: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Ge-

setz (das Gesetz der Liebe) hab' ich in meinem Herzen" (Ps. 40, 9.).

Ich habe endlich in der Beschreibung eines heiligen Lebens gesagt, daß die Gläubigen sich selbst und der Welt je mehr und mehr absterben, und sich in der Liebe Gottes und des Nächsten zu verzehren trachten. Ich will damit lehren, daß rechtschaffne Christen niemals in ihrem Christenthum vergnügt sind, und nicht meinen, als hätten sie es damit so hoch gebracht, daß sie nichts mehr bedürfen, sondern sie sagen vielmehr mit Paulo: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was vorne ist" (Phil. 3, 13.) als wollte er sprechen: ich erkenne zwar mit dankbarem Herzen meinen Fortgang in der Erkenntniß Christi, trachte aber nichts desto weniger mit großem Fleiß nach einer größern Vollkommenheit der Erkenntniß und der Gottseligkeit, also daß ich, was ich allbereit durch Gottes Gnade erlangt, gleichsam hinter mich zurücklege, und vergesse, und den größern Dingen, die ich noch vor mir habe, mit vollem Lauf nachjage.

Ich will, was bisher vorgetragen ist, mit einem lebendigen und schicklichen Exempel erklären, des heiligen Paulus nämlich, welchen Gott, als ein Wunder seiner Güte, uns zum Vorbild vorgestellt hat, an welchem ich mich manchmal nicht satt sehen und nicht genug belustigen kann. Seht, diesen Menschen ergriff der Herr Jesus mitten in dem Lauf

seiner Gottlosigkeit, und machte in Eil aus einem Wolfe ein Lamm, aus einem Verfolger und Mörder einen Apostel und getreuen Hirten seiner Gemeine. Zuvor lebte der Satan in ihm, und trieb ihn nach seinem mörderlichen Willen, hernach aber sagte er mit Wahrheit: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20.). Vor seiner Bekehrung hatte er nichts, als mörderliche Gedanken, nachher aber sann er Tag und Nacht, wie er das Reich des Herrn Jesu erweitern, und ihm viel Seelen zuführen möchte; vorher war ihm der gekreuzigte Jesus ein Spott, ein Aergerniß und Anstoß, ein Ziel, danach er alle seine giftigen Lästerpfeile in seinem tollen Eifer verschoß, nachher aber ward ihm derselbe eine göttliche Kraft und göttliche Weisheit, seine Gerechtigkeit, sein Leben, seine Hoffnung und alles.

So ist nun eine gläubige Seele, die in Christo lebt, und in der Christus lebt, eine neue Kreatur, welche einen neuen Verstand, neuen Willen, neue Begierden, neue Affekte, einen neuen Sinn, ein neues Herz, neue Gedanken, neue Worte, neues Absehen und Verlangen bekommen hat; Christus beherrscht alle ihre Kräfte, und beseelt, so zu reden, durch seine Gnade und Geist alle ihre Glieder. Sie ist eine Blume, die sich nach der Sonne immer wendet, und gegen dieselbe ausbreitet; sie lebt nicht in ihr selbst, sondern ihrem Jesu, der sie mit seinem Blute erlöst hat, und ist bereit, ihr

Leben darzulegen, wenn nur der Herr Jesus dadurch mag gepriesen werden.

Daß wir nun die vorgetragene Lehre von einem göttlichen und heiligen Leben zum Nutzen bringen, so will zuerst nöthig sein, daß wir nach derselben genaue Nachfrage halten, und uns selbst prüfen: ob wir uns mit Wahrheit eines göttlichen und heiligen Lebens rühmen können, oder ob wir, zum wenigsten, in einem aufrichtigen Vorsatz und gottseligen Fleiß und Eifer, ein solch heiliges Leben zu führen, im Kampf mit uns selbst, der Welt und dem Satan erfunden werden.

Ihr seid berichtet, daß der Christen Leben müsse 1) göttlich und heilig sein, und daß es mit dem Christenthum eine weit andere Beschaffenheit habe, als heutiges Tages die meisten Christen sich einbilden. Ein göttliches und heiliges Leben kann nicht sein, wo herrschende Sünden sind, und wo man es mehr mit der Welt, mit dem sündlichen Fleische, ja mit dem Satan, als mit Gott und dem Herrn Jesu hält. Wie kann das ein heiliges Leben heißen, wo Herz, Mund, Hand und alles mit muthwilligen und wissentlichen Sünden verunreinigt ist? Was sollen dem gerechten und heiligen Gott die Hülsen, wenn der Kern weg ist? Und was achtet er den Schein und das Maul, wenn die Kraft und das Herz nicht dabei ist? „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut, (weder Schein, noch Ansehen, noch Gewäsch) etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Gal. 6, 15.).

Wir haben gehört, daß das heilige und göttliche Leben der Christen 2) ein Gnadenwerk Gottes, eine Kraft Christi und ein Trieb des heiligen Geistes sei, dadurch das Herz geändert, erneuert und mit allerlei Gottesfülle erfüllt wird.

Das rechte Christenthum hat aus der Gnade des dreieinigen Gottes und aus dem innersten Grunde des Herzens seinen Ursprung; Jesus, durch den Glauben im Herzen wohnend, ist die Wurzel und der Stamm, daraus alle Früchte der Gerechtigkeit kommen. Der heilige Geist ist die Seele des neuen Menschen, welche alles lebendig, geschäftig und thätig macht. Ein rechtschaffener Christ ist nicht nur äußerlich fromm, und so lange er keine Gelegenheit hat zum Bösen, sondern auch innerlich und allezeit; er meidet nicht nur äußerliche grobe Sünden, und die wider die andere Tafel des Gesetzes Gottes laufen, welche die Obrigkeit zu strafen pflegt, sondern auch die verborgenen unerkannten Sünden der Welt, die wider die erste Tafel sind, als Unglauben, Mißtrauen, Zweifel, Ungeduld, Kaltsinnigkeit gegen Gott, Sicherheit, Undankbarkeit, innerliche Hoffart, Eigenehre, Selbstliebe und dergleichen, und sucht durch Hülfe des heiligen Geistes sich von Tage zu Tage derselben mehr zu entbrechen.

Ein rechtschaffener Christ, welcher im Stande der Gnade lebt, und vom heiligen Geist getrieben wird, sieht zuvörderst auf das Innerliche, und weil er weiß, „daß Gott das Herz prüft, und Aufrichtigkeit ihm angenehm ist" (1 Chron. 30, 17.), so

wünscht und bittet er täglich, daß er ihm schaffen wolle ein reines Herz, und ihm geben einen neuen gewissen Geist. Er trachtet zwar danach, daß sein äußerlicher Wandel vor Menschen möge unsträflich sein, und niemand zum Anstoß gedeihen, doch weil er weiß, daß man Menschen nicht allezeit gefallen kann, oder muß, so hat er sein Absehen mehr auf Gottes Gericht, als auf Menschenurtheil, und vergnügt sich, wenn er sagen kann: „Herr, was ich gepredigt (geredet, gethan, gemeint) habe, das ist recht vor dir!" (Jer. 17, 16.) und wenn er ein gut Gewissen hat. Er prüft sich selbst oftmals, er schont seiner nicht, er heuchelt sich selber nicht, er entschuldigt seine Fehler nicht, sondern bekennt sie gern; ihm dünkt immer, er sei unter allen Sündern der vornehmste, es mißfällt ihm sein Christenthum allezeit, und meint, er habe kaum recht angefangen, und sei unter die ABC-Schüler nur zu rechnen; er will gern alles eben haben, wohl wissend, daß er mit dem allwissenden, gerechten und heiligen Gott zu thun hat, und daß keine Sünde gering und klein sein kann, weil sie dem großen und glorwürdigsten Gott zuwider geschieht.

Wenn er etwa von einem Fehl übereilt worden, und in seinem Gewissen einiger Sünde überzeugt ist, so hat er desfalls groß Herzeleid, und es kostet ihm viel Kampf, viel Gebet, viel Seufzen, viel Thränen, ehe er sein verletztes Gewissen stillen, und in Christi Verdienst und Blut zur Ruhe bringen kann. Er kommt allemal mit einem hungrigen

und durstigen Herzen in die Kirche, wie ein schmächtiges Kind zu der Mutter Brust; sein allzeitiges Absehen ist, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Gottseligkeit zu wachsen, und sich zu bessern; er wünscht nicht die Ohren, sondern das Herz voll zu haben, und ist begierig, den Willen seines Gottes zu wissen, und zu thun; es wäre ihm leid, wenn er ohne Nutz und Frucht sollte aus der Kirche gehen.

Ich muß aber weiter gehen, und noch einige Dinge, die zur Prüfung unsers Christenthums gehören, und aus obgesetzter Beschreibung eines göttlichen und heiligen Lebens fließen, vorstellen. Wir haben gelehrt, daß die Gnade in den Gläubigen 3) eine innerliche herzliche Willigkeit zum Guten erweckt, und daß ihre Gottseligkeit nicht sei ein angenommenes, unwilliges, gezwungenes Wesen, sondern das aus dem erneuerten Herzen fröhlich daher geht, wie ein Strömlein aus der Quelle. Ein rechtschaffener Christ dient seinem Gott nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus kindlichem willigem Gehorsam und herzlicher Liebe; die Gottseligkeit ist seine Lust, „es ist seine Speise, Gottes Willen zu thun" (Joh. 4, 34.). Ein rechtschaffener Christ würde seinem Gott willigst dienen, auch wenn er wüßte, daß er weder Himmel noch Hölle gemacht hätte, die Gottseligkeit zu belohnen, und die Bosheit zu strafen; das Joch Christi ist ihm ein sanftes Joch und eine leichte Last.

Die Heuchler aber sind ganz anders gesinnt,

sie nehmen sich ja auch des Gottesdienstes wohl an, und befleißigen sich der äußerlichen Frömmigkeit, aber mit Unwillen und Unlust; sie haben mehr Lust zur Sünde und der Welt Ueppigkeit, als zu der Gottseligkeit; sie enthalten sich von Sünden, wie die, so am Fieber krank liegen, von Melonen, vom Wein und andern dergleichen Dingen, weil sie befürchten müssen, daß sie den Tod daran essen oder trinken werden; sonst hätten sie großen Appetit dazu; sie sind fromm aus Furcht der weltlichen Strafe, oder der Schande vor den Menschen, oder des göttlichen Zorns und der Hölle, darum geht es auch mit ihren Uebungen kaltsinnig und laulicht zu. Dies ist abermals eine hochwichtige Sache, nach welcher wir uns wohl zu prüfen haben, wenn wir wissen wollen, ob unsere Gottseligkeit rechter Art sei, oder nicht? Traun, in dieser Probe kann nicht bestehen der meisten Menschen heutiges Christenthum, welche in zeitlichen und vergänglichen Dingen sehr munter und aufmerksam, in geistlichen Dingen aber gar laulicht und schläfrig sind. Forsche genau nach, mein Christ, vielleicht wird dir dein eigen Herz die beste Auslegung über diesen meinen Bericht machen, vielleicht findest du mehr in dir, als ich habe vorstellen können.

So haben wir auch gezeigt, daß 4) die wahre Gottseligkeit eine himmlische innerliche Freude und einen Schmack der süßen Liebe Gottes mit sich führe; denn, weil sie aus der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott entsteht, so ist offenbar, daß sie

ohne Freude und höchstes Vergnügen der Seele nicht sein kann; denn, wenn der Wein das menschliche Herz erfreut, wie sollte es nicht Jesus thun, der Schöpfer des Weins, der durch den Glauben im Herzen wohnt?

Hier prüft euch nun abermal, meine lieben Mitchristen, und forscht, wie es um euer Christenthum stehe? Vielleicht wißt ihr von keiner andern Freude, als welche die Welt zu geben pflegt? Allein, wo ist die Freude des Christenthums? wo ist die himmlische Lust, welche Gott selbst den Seinigen macht? Habt ihr auch wohl eher einen Vorschmack der göttlichen Güte empfunden? Wie schmeckt euch das Wort Gottes? Könnt ihr auch wohl mit dem königlichen Propheten sagen, daß es euch süßer sei, als Honig und Honigseim, und lieber, als viel tausend Stück Gold und Silber? Wird euch auch das sanfte Joch Christi von Tage zu Tage lieber? Habt ihr auch Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen? Findet ihr auch Vergnügen in der Trübsal, und Freude in der Traurigkeit? Habt ihr wohl eher die Brosamen von der himmlischen Tafel gekostet, und einige Tropfen von dem Freudenwein der Seligen und Auserwählten im Himmel geschmeckt? Vielleicht wißt ihr von diesem allem nichts, und laßt euch an der Welt und des Fleisches Freude genügen? Nun ich will das mit Wahrheit sagen, daß, wer ein Christ heißt, und hat niemals von der geistlichen Freude etwas empfunden, sehnt sich auch nicht sehr darnach, ach-

tet selbige, als eine unbekannte Sache, nicht groß, und weiß von nichts als Weltfreude und vergänglicher Lust zu sagen, daß dessen Gottesdienst ohne Zweifel nur Heuchelei sei, und daß er von der innerlichen und wirklichen Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo noch nichts wisse. Und bei dieser Probe dürften abermal viele wegfallen, und sich von dem Leben, das aus Gott ist, entfernt befinden; denn wie viele sind derer, welche die geistliche und göttliche Freude kennen, oder achten?

Wir haben endlich berichtet, daß zu einem gottseligen und heiligen Leben auch 5) ein stetiges Verlangen, Gott und dem Nächsten zu dienen, und in der Gottseligkeit zu wachsen, auch darin bis an's Ende zu verharren, gehöre, welches wir auch hoffentlich klar genug erwiesen, wiewohl es in der Fortsetzung dieses dritten Theils oft Gelegenheit geben wird, es ferner vorzustellen. So ist nun hieraus offenbar, daß das Christenthum sei eine süße und heilige Ruhe in stetiger Unruhe; die besten Christen meinen nicht, daß sie es zu etwas Sonderlichem in der Gottseligkeit gebracht haben, sondern trachten immer besser und vollkommner zu werden; ihr Herz flammt und dampft immer vor Liebe und Verlangen, und ist wie der Altar Alten Testaments, auf welchem zwar nicht allezeit ein Opfer und großes Feuer brannte, doch mußte es auch niemals ganz verlöschen.

Ein rechtschaffner Christ trachtet danach, daß er allezeit ein Christ sei, vor Gott und den Men=

schen, bei ihm selbst und bei andern, in der Kirche und auf dem Markte, bei einem Begräbniß oder bei einer Hochzeit. Der Glaube ist in ihm nicht ein so liederliches Ding, das er heute haben, morgen in muthwilligen Sünden verlieren und hernach, wenn's ihm gefällt, durch eine geringe Andacht wieder finden kann. Zwar kann es wohl geschehen, daß ein Christ fehlt, irrt und sündigt, ja ich gestehe, daß ein rechtschaffner Christ auch in Todsünde fallen, und also seinen Glauben verlieren kann; das aber leugne ich, daß er sollte vom Glauben so liederlich denken, als gemeldet, und es nicht achten, ob er heute beichtet, und morgen wieder sündigt, und in seinem gottlosen Wesen fortfährt. Er weiß wohl, daß sich Gott nicht spotten läßt, darum führt er einen vorsichtigen und behutsamen Wandel, ringt und kämpft täglich durch's Gebet mit sich selbst und der Welt, und trachtet danach von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß er allezeit in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu, in der Gnade Gottes und im Stande der guten Werke erfunden, und seines Gottes gehorsames Kind auf ewig verbleiben möge.

Wie nun auch in dieser Probe der heutigen Welt Christenthum bestehen werde, ist leicht zu erachten. Ach, wie wenig sind doch derer, die ein herzliches stetiges Verlangen haben, Gutes zu thun! deren Herz sich gegen Gott und den Nächsten aufthut und ausbreitet, wie die Rose gegen die Sonne!

Die Meisten bringen den ganzen Tag in irdischen weltlichen Geschäften, in eitlem Geschwätz, in sündlichen Lüsten hin, und wenn es Abend wird, und sie satt sind, so können sie sanft schlafen, ob sie wohl an ihren Gott, an ihr Christenthum und Gewissen wenig gedacht haben.

Ich hoffe, daß alle christlichen Seelen, die es aufrichtig mit Gott und seiner Kirche meinen, erkennen werden, wie höchstnöthig heutiges Tags solche Vorstellungen sind. Wir müssen aus der Erfahrung und in Betrachtung der Früchte die Welt überzeugen, daß es ihr mit ihrem Christenthum kein rechter Ernst sei, daß ihr Beten, Beichten, Kirchengehen Heuchelei sei, und Gott nicht gefalle, sie auch nicht in den Himmel bringen könne.

Darum, meine allerliebsten Brüder und Schwestern in Christo Jesu, überlegt und erwägt diese Predigt wohl! Wer an Christo will Theil haben, wer sein Eigenthum sein und durch ihn selig werden will, der muß durch einen wahren lebendigen Glauben mit ihm vereinigt werden; wer aber also mit Christo vereinigt ist, der muß es nothwendig in einem gottseligen Leben, in der Liebe, in der Keuschheit, Mäßigkeit, Sanftmuth, Demuth offenbaren; wo sich aber die Früchte Christi und seines Geistes nicht finden, wie kann ich denken, daß Christus selbst und sein Geist da zu finden sei? Wie soll ich glauben, daß da ein Licht sei, wo alles stockfinster, daß da ein Feuer sei, wo alles eis-

kalt, daß da ein Leben sei, wo alle Zeichen des Lebens gänzlich hinweg sind?

Ueberlauft denn noch einmal, meine Liebsten! den Abriß eines gottseligen und heiligen Lebens, und haltet ihn genau und ernstlich mit eurem Leben zusammen, und macht dann einen Schluß, was noch zu thun ist? Weiter hinaus möchte kein Wiederkehren sein; wir sind auf dem Wege, der uns in die Ewigkeit führt, und vielleicht ist derselbe zu Ende, ehe wir's meinen. Ihr rühmt euch, daß ihr Christen seid? Wohl! Ich halte euch aus christlicher Liebe dafür! Allein laßt mich sehen, daß ihr's seid! Seid ihr Christen, wo ist das göttliche, heilige und christliche Leben? Wo ist das wiedergeborne Herz? Wo ist die neue Kreatur? Ihr rühmt euch des Glaubens, aber wo sind die Früchte des Glaubens? „Wir sollten ohne Tadel und lauter, als Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte sein, und scheinen unter ihnen, als die Lichter in der Welt" (Phil. 2, 15.). Es sollte bei uns sein, wie der Herr Jesus spricht: „Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Joh. 14, 9.), daß, wer einen getauften Christen sähe, derselbe Christum selbst, das ist, ein rechtes wahres Ebenbild desselben, sähe, welches seine Heiligkeit, Frömmigkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth, Keuschheit, Genügsamkeit mit lebendigen Farben vorstellte. Allein, leider! wohin ist es mit uns gekommen? Wir müssen selbst gestehen, daß kein Volk auf Erden sich mit so vielen Greuelsünden besudelt hat, als eben

wir; wir sind den Heiden ein Anstoß, den Türken ein Aergerniß, den Juden ein Spott geworden; unserthalben wird der Name des Herrn unter ihnen verlästert.

Ach, wenn wir doch einmal wollten klug werden, und anfangen uns mit allem Ernst und Eifer zu befleißigen, daß wir durch einen heiligen und gottseligen Wandel die Unbußfertigen, Irrigen und Ungläubigen gewinnen und Christo zuführen möchten! Nun, seht wohl zu alle, die ihr euch des christlichen Namens bedient, wie es um euch steht! Ich bitte und ermahne euch alle, durch die bluttriefenden Wunden Jesu Christi, der eure Seele so theuer erlöst hat, begnügt euch nicht mit dem äußerlichen Gottesdienste. Trachtet danach mit Beten und Flehen Tag und Nacht, mit Ringen und Kämpfen, mit allen Kräften Leibes und der Seele, daß ihr eine neue Kreatur in Christo Jesu werden, und euch durch einen aufrichtigen, heiligen und gottseligen Wandel von der Welt absondern möget. Laßt euch hier nichts abhalten, es habe Namen, wie es wolle; denn es betrifft eurer edlen Seele ewiges Heil oder ewige Verdammniß. Schiebt auch die Sache nicht auf, denn ihr wißt nicht, wie lange Zeit ihr noch habt, es könnte vielleicht in drei Tagen zu spät sein. Sagt mir zum Beschluß, was seid ihr zu thun entschlossen? Wohin lenkt sich euer Herz? Zu Christo oder zu der Welt? Wollt ihr euch zur Uebung der Gottseligkeit wenden, und der Heiligung nachjagen, oder nicht? Antwortet vor

Gott in euren Herzen, und entschließt euch so, daß es euch in eurer letzten Stunde und am jüngsten Gericht, und also in Ewigkeit nicht gereue. Die einen guten Schluß fassen, denen wünsche ich die Gnade Gottes, die Kraft des Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des neuen gewissen Geistes; die es in den Wind schlagen, denen verkündige ich Gottes Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst in Ewigkeit. Ich bezeuge vor Gott und den Menschen, vor Himmel und Erde, weil ich euch Leben und Tod vorgelegt, daß ihr das Leben erwählen wollet! Ach, Jesu! gieb, was du befiehlst, und befehle, was du willst! Deinem Namen sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

III.

Von dem göttlichen und heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen.

Im Namen Jesu! Amen.

„Von dem Tage Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich", spricht unser liebster Erlöser Matth. 11, 12., und abermal: „Das Reich Gottes wird durch's Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein". Wenn man diese Worte fleißig betrachtet, so kann der rechte Verstand derselben einem gottseligen Herzen nicht verborgen sein. Es will der süße Heiland sa-

gen: Gott habe durch Johannes den Täufer das gnädige Jahr, von dem Jesaias weissagt, verkündigen lassen und indem er seinen eingebornen Sohn dem jüdischen Volke und sogar der ganzen Welt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, darbietet, die Himmelsthür weit aufgethan, damit nun die Zöllner und Sünder und andere einfältige, unwissende Leute gleichsam mit Gewalt in den Himmel eindringen und die angebotene Gnade in Christo mit bußfertigen, gläubigen und dankbaren Herzen ergreifen könnten. Besonders haben wir bei Erwägung dieses Spruches darauf zu achten, daß die bußfertigen und gläubigen Herzen von unserm Erlöser gewaltthätige Leute genannt werden und daß er sie vergleicht mit den Hungrigen, die lange Zeit kein Brod gesehen und sich zu dem Ort, wo es verkauft und ausgetheilt wird, mit Gewalt drängen, oder mit den Kriegsleuten, die in eine eroberte Stadt eindringen, um Beute zu machen. Ohne Zweifel hat er damit andeuten wollen die rechte Art des gerecht und seligmachenden Glaubens, welcher nicht ist ein bloßer kalter Gedanke, sondern eine gewaltsame Kraft des erneuerten Herzens, welches mit eifrigem Verlangen, mit stetigem Seufzen, Flehen, Bitten, Kämpfen, Ringen, durch alle Hindernisse, so ihm der Satan, die Welt und sein Fleisch macht, sich hindurchschlägt und sich der Seligkeit, die ihm in Christo Jesu angeboten wird, zu vergewissern trachtet.

Obwohl nun unser liebster Erlöser an einer an-

dern Stelle die Worte: Bittet, suchet, klopfet (Matth. 7, 7.), dicht nebeneinander setzt, um anzudeuten, welchen herzlichen Ernst und große Andacht er von uns im Gebet und andern Uebungen der Gottseligkeit erfordert, obgleich er nochmals spricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, die zum Leben führt" (Matth. 7, 14.), so meinen doch die meisten der heutigen Christen, es sei eine leichte Sache, in den Himmel zu kommen. Wenn sie lange genug den Lüsten ihres Fleisches gefolgt sind und der Welt in Sünden gedient haben, so glauben sie, mit einem paar Seufzern oder Vaterunsern genug gethan zu haben, so daß ihnen der Himmel gar nicht entgehen könne. Man sehe den Wandel des großen Haufens an und bald wird man inne werden, daß bei ihnen keine Sorge wegen ihrer Sünde, kein Wachen und Beten, keine Furcht und Zittern, kein Kämpfen, Ringen, Laufen, Gewaltthun u. s. w. ist, davon doch die Schrift so viel saget. Man lebt, als wenn die geistlichen Feinde alle längst todt oder verjagt, der schmale Weg ganz breit und die enge Pforte ganz weit geworden wäre. Ach Gott! wie bange ist mir, daß an solchen Leuten sich das Wort eines alten Lehrers erfüllt, wenn er spricht: Mancher Mensch glaubt gar wohl daran zu sein und wenn er an das Ende des Weges kommt, so begegnet ihm der ewige Tod. Weil wir denn nun in den vorigen Predigten von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit eines göttlichen Lebens geredet, so wollen wir dies Mal nach den Mit-

teln, wodurch man zu einem heiligen Wandel gelangen könne, forschen und uns fragen, wie man um das Himmelreich Gewalt thun und es gleichsam gewaltthätiger Weise an sich reißen müsse. Der Herr Jesus aber gebe Kraft und Stärke zum Lehren, Hören und Thun um seines Namens willen. Amen.

Text: 1 Tim. 4, 7.

Uebe dich selbst in der Gottseligkeit.

Es ist Timotheus dem heiligen Apostel Paulus wegen seiner großen Gottseligkeit sehr lieb gewesen, was er auch in seinem Sendschreiben nicht hat unbezeugt gelassen. Er giebt ihm das Zeugniß eines ungefärbten Glaubens, welchen er gleichsam mit der Muttermilch eingesogen 2 Tim. 1, 5., daß er von Jugend auf die heilige Schrift wisse, in den Worten des Glaubens auferzogen und bei der guten Lehre immerdar gewesen sei 2 Tim. 3, 15., und dennoch ermahnt ihn der Apostel, daß er sich in der Gottseligkeit üben solle. Was nun dieses für eine Lehre giebt, wollen wir bald berichten, wenn wir zuvor den rechten Wortverstand erörtert haben.

Der heilige Paulus hat öfters in seinen Schriften ein Gleichniß genommen von den Leibesübungen einiger Völker, sonderlich der Griechen, bei denen das Wettlaufen und das Ringen beliebt war. Damit nun die Obrigkeit und das Volk zu solchen Leibesübungen desto mehr anspornen möchte, pflegte

sie ein Kleinod aufzustellen, meistentheils einen grünen Kranz, und wer von den Kämpfern diesen erlangte, wurde von seinen Mitbürgern hoch geehrt. Hierauf zielt nun der Apostel öfters und deutet's auf's Geistliche, auf den Fleiß und Eifer, den die Christen in Uebung der Gottseligkeit anwenden sollen. „Wisset ihr nicht, spricht er, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod; laufet nun also, daß ihr's ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche" (1 Cor. 9, 24.). Hierher gehört nun auch unser Spruch: „Uebe dich selbst in der Gottseligkeit," denn das griechische Wort wird von denen gebraucht, die sich im Ringen, Fechten und Laufen übten. So will denn der Apostel, daß seinem Timotheus sein Amt und ganzes Leben eine Schule sein solle, ein Kampfplatz, eine Laufbahn, in der er sich stets in der Gottseligkeit üben solle. Das ist, er solle der wahren Gottseligkeit nachdenken, alle Hindernisse, die ihm der Satan und die gottlose Welt in den Weg wirft, mit freudigem Muthe überwinden oder verachten, mit sich selbst und der Welt täglich kämpfen, im Gebet eifrig und fleißig sein, die Schrift täglich lesen und erwägen, sich selbst täglich mit einem neuen Vorsatz wappnen, zum Dienst Gottes und des Nächsten sich anfrischen und mit allen Kräften darnach trachten, daß er in der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, im Glauben, in der Liebe

Gottes und des Nächsten, in der Geduld und Hoffnung, in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, immer mehr wachsen, in seinem Amte treu und fleißig erfunden werden und endlich das himmlische Kleinod ergreifen und davon bringen möge.

Weil denn nun, wie oben gemeldet, der Apostel seinen frommen Timotheus, welchem er selbst ein so rühmliches Zeugniß eines aufrichtigen gottseligen Herzens giebt, dennoch zur stetigen Uebung der Gottseligkeit ermahnt, so nehmen wir hieraus die erste Regel, welche als ein heilsames Mittel die Uebung der Gottseligkeit befördern kann, daß Niemand meine, er habe es in seinem Christenthum so weit gebracht, daß er keiner Uebung und Besserung bedürfe, sondern, daß er kaum angefangen habe und so lange er lebet, nicht auslernen könne. Die Erfahrung lehrt es, daß die besten Christen, je länger sie sich in der Gottseligkeit üben, je weniger von sich selbst halten; sie bekennen endlich gern, daß sie dieselbe nicht ergründen können, daß sie sich auf nichts, das ihnen gehört, verlassen, sondern sich nur der Gnade Gottes und der Barmherzigkeit in Christo Jesu ergeben müssen. So war David ein Mann nach dem Herzen Gottes und dennoch hielt er sich nicht für so vollkommen, als er sein sollte, wovon der 119. Ps. hinlänglich Zeugniß giebt. Der Apostel Paulus sagt von sich selbst: „Ich halte nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte“ (Phil. 3, 12. 13.).

Weil nun eben dieser theure Apostel zur allgemeinen Regel diese Worte geschrieben: „So Jemand sich läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst," so laßt, meine lieben Christen, die ihr nach der wahren Gottseligkeit trachtet, euch nimmermehr dünken, daß ihr etwas wisset oder seid in eurem Christenthume. Bleibet euer Lebelang Schüler in der Schule des heiligen Geistes und bittet täglich um mehr Licht, Geist, Erkenntniß, Erneuerung und Gottseligkeit.

Die andere Regel ist diese: Wir müssen uns das Christenthum zwar nicht allzuleicht, jedoch auch nicht allzuschwer denken, sondern es nur im Namen Jesu angreifen, so wird's in der Uebung von Tag zu Tag leichter werden. Die Erfahrung lehrt's, daß Leute gefunden werden, die zwar der Gottseligkeit nicht abhold sind, sich aber einbilden, es sei die Uebung derselben so schwer, daß sie es nicht einmal anfangen wollen. Einige entschuldigen sich mit ihren bösen Gewohnheiten, die sie nicht lassen zu können vorgeben, andere schützen ihren Stand und ihr Geschäft vor und meinen, dieselben leiden nicht, daß sie sich um das Christenthum vor allem andern bekümmern können und noch andere entschuldigen sich wohl mit ihrer Einfalt und Unwissenheit und meinen, Gott müsse mit ihnen wohl zufrieden sein. Allein wenn wir das Ende des Christenthums bedenken, daß es sich um ewige Seligkeit oder um ewige Verdammniß handelt, so werden wir solche Entschuldigungen leicht vergessen. Ferner ist aber auch

das Christenthum und die wahre Gottseligkeit an sich selbst nicht schwer. „Mein Joch ist sanft,“ spricht unser Erlöser, „und meine Last ist leicht“ (Matth. 11, 30.). Und sein geliebter Apostel bezeuget, „daß seine Gebote nicht schwer sind“ (1 Joh. 5, 3.) Die Hauptsumme derselben ist die Liebe; was ist aber süßer und folglich auch leichter als lieben? Ich gestehe, daß solche Dinge dem Fleisch schwer ankommen, allein durch die stetige Uebung wird es uns immer leichter und angenehmer. Man muß hierbei auch dieses bedenken, daß wir in unsern Uebungen der Gottseligkeit eine so treffliche Hülfe und großen Beistand haben: Gott selbst leitet uns mit seinen Augen, er fasset uns bei der Hand und gängelt uns wie die zarten Kinder. Der Herr Jesus macht uns mächtig; er giebt uns Saft und Kraft wie der Weinstock den Reben, daß wir Früchte bringen können; sein heiliger und guter Geist führet uns auf ebener Bahn.

Entschuldigt euch daher nicht mit euren bösen Gewohnheiten! Es ist leider nicht gut, daß bei einem Christen die Sünde eine gewohnte Sache ist, doch laßt darum den Muth nicht sinken. Es ist keine böse Gewohnheit, die nicht durch die Kraft Jesu Christi und des heiligen Geistes könnte überwunden werden. Der heilige Paulus sagt zu seinen Corinthern: „Eurer etliche sind Hurer, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer gewesen, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“ (1 Cor. 6, 9—11.). Laßt

euch vielmehr eure bösen Gewohnheiten zur Beschleunigung der Buße und Besserung dienen, denn sie führt eine große Gefahr mit sich und leicht geschieht es, daß, wenn sie der Mensch behält und meint, es habe nicht viel damit zu bedeuten, eine Verstockung eintritt, die ihm zur ewigen Verdammniß verhilft. Entschuldigt euch auch nicht mit eurem Stande und Geschäften und Verrichtungen, denn ich sehe, daß Gott aus allen Ständen Leute durch seine Gnade berufen, erleuchtet und bekehrt hat. Die heilige Schrift giebt uns hiervon das beste Zeugniß. Sie nennt Könige und der Könige Diener, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, die durch keinerlei Geschäfte von der Gottseligkeit abgehalten werden konnten. Auch ist gar wohl zu bedenken, daß alle Geschäfte billig der Uebung der Gottseligkeit weichen müssen, denn es giebt deren keines, das die Verheißung hat dieses und des ewigen Lebens. Was hilft uns alle gute Nahrung, aller gewinnreicher Handel, wenn das Ende die Verdammniß ist und wenn wir alles gewonnen, die Seele aber verloren haben? Entschuldigt euch aber auch nicht mit eurer Unwissenheit und Einfalt, „denn Gott hat im Anfange der Kirche nicht viel Weise nach dem Fleisch berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat er erwählet" (1 Cor. 1, 26.). „Er hat die Geheimnisse seines Reiches den Weisen und Klugen verborgen und sie den Unmündigen (die so einfältig sind wie die Kinder) geoffenbart" (Matth. 11, 25.). Er hat zu Aposteln erwählt die einfältigsten Leute

und sie mit den Gaben seines Geistes also ausgerüstet, daß sie alle Welt mit himmlischer Weisheit erfüllt haben. Die Erfahrung aller Zeiten hat's gelehrt, daß oft bei einem einfältigen Laien mehr Glauben, Liebe, Demuth, Gottseligkeit gefunden werde, als bei einem weisen und gelehrten Manne, welchen sein Wissen aufbläht und sein fleischlicher Sinn zum Feinde des Kreuzes Christi macht. In der alten Kirchengeschichte wird erzählt, daß der berühmte Einsiedler Antonius einmal von Gott zu wissen begehrt habe, wie weit er's doch in seinem Christenthum gebracht? Da sei ihm denn im Traum ein Schuhmacher in der Stadt Alexandria genannt worden, welchem er es gleichthäte. Als er sich nun aufmachte und den Mann suchte und ihn fragte, was seine Uebung wäre, was er für Gaben hätte, gab ihm derselbe zur Antwort: Er wisse nichts Sonderliches, er bete morgens fleißig für die ganze Stadt und mache sich dann an seine Berufsarbeit.

Ich komme zu der dritten Regel, welche zur Uebung der Gottseligkeit dienen kann, daß wir nicht meinen müssen, wir wollen es mit unsern Kräften, mit unserm Eifer und Fleiß zum gewünschten Zweck bringen, sondern wir müssen alles von Gottes Gnade und Güte erwarten. Man erfährt's manchmal, daß Leute, wenn sie von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens überzeugt oder durch ein sonderbares Gericht Gottes erschreckt sind, sich mit großem Eifer und Ernst vornehmen, Gott zu dienen. Allein bald kühlt sich ihr Eifer ab und sie werden hernach oft

ärger als vorhin. Muß man nun auch hierbei die Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit des menschlichen Herzens in Anschlag bringen, so ist doch dies ohne Zweifel die Hauptursache solcher Leichtsinnigkeit, daß sie ohne Gnade vom Himmel sich selbst fromm machen wollen. Ich gestehe zwar, daß der Mensch, nachdem die Gnade Gottes die Bekehrung in ihm angefangen hat, mitwirken kann und muß, jedoch muß er solche Mitwirkung nicht sich selbst, sondern der Gnade Gottes zuschreiben. Man muß mit Paulus sprechen, welcher sagt: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin" (1 Cor. 15, 10.).

Aus diesem folgt nun die vierte Regel, daß wir um ein heiliges und göttliches Leben ernstlich und eifrig beten müssen. Der Glaube ist wie ein Kind, das an seiner Mutter Brüsten liegt: je mehr es saugt, je mehr es wächst. Der Gerechte lebt seines Glaubens und der Glaube lebt seines Jesu und der Gnade Gottes, deren er durch's Gebet theilhaftig wird. Durch ein andächtiges herzliches Gebet wird der inwendige Mensch gestärkt, getröstet, geheiligt, erleuchtet und mit seinem Gott ganz vertraulich gemacht, wie die heiligen Engel, die immer vor Gott stehen und sein Angesicht anschauen, dadurch immerdar erfreut und im Guten befestigt und erhalten werden. Es ist ohne Zweifel eine von den vornehmsten Ursachen des heutigen verfallenen Christenthums, daß die wenigsten Leute um die geistlichen und himmlischen Güter, um wahren Glauben und dessen Vermehrung und Erhaltung, um wahre

Buße und Bekehrung, um ein erneuertes, erleuchtetes Herz, um lebendige, rechtschaffene Erkenntniß und um die Nachfolge Jesu Christi herzlich und eifrig beten. Um Gesundheit, gute Nahrung und das tägliche Brod mögen wohl die meisten bitten, allein die geistlichen Güter wissen wenige zu schätzen und also auch darum zu beten.

Bei dem Gebet muß auch fünftens die fleißige Betrachtung und Erwägung des Worts nicht aus den Augen gesetzt werden. Denn gleichwie wir im Gebet mit Gott reden, als die lieben Kinder mit ihrem Vater, so redet Gott mit uns durch sein heiliges Wort und offenbart uns in demselben seinen gnädigen Willen zu unserer Seligkeit, und gleichwie der Glaube, welcher die Wurzel ist aller Gottseligkeit, aus dem Worte zuerst entspringt, also hat's Gott gefallen, daß er denselben in uns durch's Wort auch erhalten, stärken, üben, vermehren und täglich vollkommner und thätiger machen will. Man kann das Wort mit allem Recht des inwendigen Menschen Speise nennen, wodurch er ernährt und zur Uebung der Gottseligkeit gestärkt wird. Wo nun solche Speise verachtet wird, kann es uns da wundern, daß der neue Mensch kraftlos und zu allem Guten untüchtig erfunden wird? Ihr christlichen Seelen, die ihr ein göttliches und heiliges Leben zu führen suchet, werdet gestehen, daß man Gottes Wort als Gottes Wort, das ist mit tiefster Ehrerbietung und aufmerksamer Andacht lesen muß. Man hat Ursach, wenn man das Wort lesen will, zu

sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört" (1 Sam. 3, 10.), und alle Befehle, Verheißungen und Drohungen Gottes so anzunehmen, als hätte er uns bei unserm Namen gerufen und uns dies oder jenes zu thun oder zu lassen befohlen.

Ich komme zu der sechsten Regel eines göttlichen und heiligen Lebens: Man muß die Morgenstunde wohl in Acht nehmen und in derselben den Grund legen zu einem gottseligen Wandel des ganzen Tages. Einer von den alten Kirchenlehrern hat nicht übel geredet, wenn er spricht: Der Satan, wenn er uns in der Nacht, wo uns der Hüter Israels und dessen Engel bewachten, nicht hat beikommen können, lauert gleichsam wie ein Dieb an der Thür, damit er, sobald dieselbe geöffnet wird, hineinschleichen könne. Er will sagen, der Satan sucht unser Herz, sobald wir erwachen, mit bösen Gedanken zu verunreinigen. Darum soll sich ein christliches Herz gewöhnen, daß, sobald es vom Schlafe auferwacht, es seine Gedanken stracks auf Gott und auf Jesum Christum den Gekreuzigten richte, etwa auf diese Weise: Gelobet sei Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, mein lieber gnädiger Gott und Vater, der mich unter seinem Segen und Schutz diese Nacht hat ruhig lassen schlafen. Die Güte ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Wenn ihr nun aufgestanden seid und die Kleider angelegt habt, so verschiebet ja das Gebet nicht, verrichtet

kein Geschäft vor demselben. Hiervon hat auch Luther sehr gut geschrieben: „Es ist gut, spricht er, daß man früh Morgens lasse das Gebet das erste und Abends das letzte Werk sein und hüte sich mit Fleiß vor den falschen und betrüglichen Gedanken, die da sagen: Warte ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß dies oder das zuvor fertig machen; denn mit solchen Gedanken kömmt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen einen, daß aus dem Gebet des Tages nichts wird." Habet aber auch Acht, daß der gute Vorsatz, mit dem ihr den Tag anfanget, nicht nur auf der Zunge und in den Worten bleibt, sondern im Herzen tief gegründet sei, damit ihr, wenn der Satan kommt, euch von demselben abzubringen, fest und unbeweglich bleibet.

Hierauf folgt die siebente Regel: Wandle allezeit wie vor dem Angesichte des allwissenden und allgegenwärtigen Gottes und bringe deinen guten Vorsatz zur That und Uebung. Es sind viele Leute, welche zwar des Morgens einige Uebung in der Gottseligkeit haben, hernach aber in den zeitlichen Dingen und in den weltlichen Lüsten sich so vertiefen, daß sie alles vergessen und nach der Welt Sinn und eigenem Willen leben. Ein Christ muß allezeit denken an die Worte, die Gott zu Abraham und zu uns allen sagt: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm" (1 Mos. 17, 1.). Er muß wissen, daß der Herr ihn erforschet und kennet, daß er seine Gedanken von ferne ver-

stehet, daß er alle seine Wege siehet, daß kein Wort auf seiner Zunge sei, das er nicht wisse" (Ps. 139, 1 fgg.). Er muß sich der Furcht Gottes und der Nachfolge Christi seines Erlösers nirgends schämen, er muß sich von den Weltkindern nicht auf ihre Seite bringen lassen, sondern darnach trachten, daß er sie gewinne und endlich muß er wissen, daß man Christum verleugnen kann nicht nur mit öffentlichem Abfall und mit Verlassung seiner Lehre, sondern auch mit einem gottlosen Wandel und mit Hintansetzung seines heiligen Lebens. Also mitten in der Welt, aber nicht mit und nach der Welt muß ein Christ leben und vor den Leuten sein Licht leuchten lassen, daß sie seine guten Werke sehen und Gott preisen.

Nehmet denn auch für's achte euch herzlich vor, daß ihr alles, was euch an der Uebung der Gottseligkeit kann hinderlich sein, mit großem Fleiße fliehen, alle weltliche liederliche Gesellschaft meiden, mit weltlich gesinnten Herzen ohne Noth nicht verkehren, der Welt Freude für Thorheit halten und dagegen zu gottseligen frommen Leuten euch gesellen und allenthalben Besserung und Erbauung eures Christenthums suchen wollt. Man findet Leute, die, ob ihnen schon ihr Christenthum angenehm ist, dennoch gern bei weltlicher Gesellschaft sind. Sie gehen gern mit denen um, die im Scherzen glücklich sind und eine ganze Gesellschaft lustig machen können; sie hören gern etwas Neues, lesen gern kurzweilige Bücher. Allein solche Dinge können

unmöglich mit einer ernstlichen Uebung der Gottseligkeit bestehen. Die weltliche Gesellschaft macht weltliche Herzen, das Scherzen und üppige Lachen macht, daß die Buß- und Andachtsthränen versiegen. Darum, ihr christlichen Seelen, entschlaget euch solcher weltlichen Ergötzlichkeit und bleibet allezeit dessen eingedenk, was der heilige Apostel sagt: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit (1 Joh. 2, 15—17.)."

Zum neunten entschließet euch dahin, ihr christlichen Seelen, daß ihr euch gern wollet erinnern und strafen lassen und euren Nächsten Dank wissen, wenn er euch eure Fehler zu eurer Besserung freundlich vorhält. Es ist eine große Gnade von Gott, wenn der Mensch sich selbst, sein Herz und seine Gebrechen kennt, doch ist dies auch keine geringe Gnade, wenn der Mensch, da er selbst seine Fehler nicht sieht oder weiß, von andern sich gern erinnern und strafen läßt. Bekannt ist, was David sagt: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als Balsam auf meinem Haupte und ich will dafür für ihn bitten, wenn es ihm schlecht ergeht" (Joh. 14, 15.). Von dem heiligen Ambrosius wird in seiner Lebens-

beschreibung gemeldet, daß, wenn ihn Jemand auf einen Fehler aufmerksam machte, er demselben Dank dafür sagte, als hätte er sonst eine große Wohlthat von ihm empfangen. So sollen und müssen alle rechtschaffenen Christen, denen es mit der Gottseligkeit Ernst ist, auch beschaffen sein. Sie dürfen ihre Gebrechen nicht entschuldigen und verkleinern, sondern müssen mit Ernst auf ihre Besserung bedacht sein. Ein jeglicher Fehler, den sie von selbst gewahr oder an den sie durch andere erinnert werden, muß eine Aufforderung zur Demuth, Sanftmuth, zum fleißigeren Gebet, zur größeren Vorsicht sein. Es steht noch schlecht um das Christenthum, wenn der Mensch aus seinen Gebrechen und Schwachheiten nicht Nutzen zu ziehen weiß und wenn ihn dieselben nicht zur größeren, innigeren Liebe seines Jesus, zum kräftigeren Widerstande gegen das sündliche Fleisch und die betrügliche Welt dienen.

Ich will aber für's zehnte nicht rathen, daß die Seelen, die nach der wahren Gottseligkeit trachten, sich nur im Allgemeinen vornehmen, sich durch Gottes Hülfe und Gnade täglich zu bessern, sondern daß sie nach fleißiger Prüfung ihres Zustandes und Erkundigung ihrer vornehmsten Fehler einen zuerst und insonderheit angreifen und denselben zu überwinden trachten. Damit ihr aber diese Sache mit größerem Ernst euch angelegen sein laßt, so lernet die Sünde recht erwägen, nicht nach eignem Dünken und eures Fleisches und der Welt Urtheil, sondern nach dem Worte Gottes, das eine jede

Sünde gleichsam ein Stein ist zur Mauer, durch die wir von Gott geschieden werden, eine Wunde unseres Gewissens, eine Krankheit, ja ein Gift des inwendigen Menschen. Darum muß ein rechtschaffener Christ keine Sünde, sie habe Namen, Schein, Vorwand und Entschuldigung wie sie wolle, gering achten, mit keiner Geduld haben und dieselbe mit Fleiß und Vorsatz, wie eine Schlange im Busen hegen, sondern er muß sie alle je eher je lieber ausgerottet wissen wollen.

Ich rathe auch für's elfte, daß, wenn ihr etwas vorhabt zu thun oder zu lassen, ihr stets an euer Ende, an Gottes Gericht, an die Ewigkeit denkt und daraus schließt, was zu erwählen oder zu verwerfen sei. Thut und verfahret also in allen Dingen, wie ihr dermaleinst in eurer letzten Stunde wünschen werdet, daß es geschehen sein möchte. Setzet euer Ziel nicht weit hinaus, sondern haltet einen jeden Tag für den letzten. Was machen wir denn, daß wir so sicher oft hingehen, als hätten wir mit dem Tode einen Bund gemacht? Laßt uns thun, was wir zu thun haben, weil es noch Zeit ist; laßt es uns auch also thun, daß es uns auf unserm Todtenbette und in Ewigkeit nicht gereue.

Ewig! Ach ewig! ihr Menschen, ist lange;
Ewigkeit folget auf eilende Zeit,
Ewigkeit, Ewigkeit machet mir bange,
Ewigkeit folget auf närrische Freud'.
Zählet die Stunden mit Zittern und Scheuen,
Daß es euch ewig nicht möge gereuen!

Endlich und für's zwölfte laßt keinen Tag, wenn's möglich ist, ohne Prüfung und Erforschung eures Gewissens hingehen, nehmt euch des Abends so viel Zeit, daß ihr euren Tageswandel untersuchen könnt. Die gottseligen Seelen sind nicht wie die albernen Kaufleute, die immerhin handeln und auf ihre Register keine Acht haben, sondern wie ein kluger Hausvater, der sein richtiges Hausbuch hält und fleißig forscht nach seinem Gewinn oder Verlust. Wir müssen wissen, ob wir den Tag über in unserm Christenthume ab- oder zugenommen haben; ob wir in der heiligen Furcht Gottes vorsichtig und gottselig gewandelt, oder ob wir uns von der Sünde haben übereilen und von der Welt verleiten lassen. Dieses hat seinen großen Nutzen und kann mit leichter Mühe ohne Verlust einer sonderlichen Zeit geschehen.

Bei diesem Bericht prüft euch, meine christlichen und geliebten Zuhörer und Leser, wie ihr denselben angehört und wie sich euer Herz dabei befindet. Ich bin versichert, daß, wenn ihr die vorgeschlagenen Mittel anwendet und zur Uebung bringet, ihr euch dabei sehr wohl befinden und ein gottseliges Leben für schwer oder unmöglich nicht mehr halten werdet. Nochmals bitte ich denn in Christo Jesu durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch helfen und rathen lassen und mich diesmal hören wollt, als die Kranken einen Arzt, dessen Rede von dem Ursprung und Beschaffenheit ihrer Krankheit, wie auch von den Mitteln, wodurch sie zur Ge-

sundheit wieder gelangen können, sie nicht nur anhören, sondern auch bald zur That greifen. Greift im Namen Gottes, meine Liebsten, zu den vorgeschlagenen Mitteln und laßt es euch in dieser hochwichtigen Sache einen herzlichen Ernst sein, so wird euch der Höchste seine Gnade und Seligkeit nicht versagen.

Eins ist noch übrig, daß wir sollen auch mit wenigem die frommen Herzen berichten, welche sich bisher, um zur wahren Gottseligkeit zu gelangen, sehr bemüht und der angeführten Vorschläge sich bedient, es jedoch nach ihrer Meinung nicht weit haben bringen können, worüber sie denn manchmal kleinmüthig werden. Hierbei ist wohl zu beachten, daß der heilige Apostel von seinem Timotheus und von uns allen nur eine Uebung fordert: „Uebe dich selbst", spricht er, „in der Gottseligkeit." Von einem Kinde, das schreiben lernt, fordert man nicht, daß es nach wenigen Tagen und wenn es etwa eine Vorschrift gebraucht hat, fertig und zierlich schreiben soll, sondern man ist damit zufrieden, daß es in der Uebung fleißig ist und seinen guten Willen bezeugt; so hält es Gott mit seinen Kindern auch. Es ist ein guter Anfang der Gottseligkeit, wenn man sich herzlich darum bekümmert, und diese himmlische Pflanze wächst nicht besser, als wenn sie mit Thränen gefeuchtet und begossen wird. Darum, ihr gottseligen und bekümmerten Herzen, damit ihr nicht kleinmüthig werdet und die Hände oder den Muth sinken laßt, so bedenkt, daß ihr mit einem gnädigen, gütigen und

liebreichen Vater zu thun habt, der mit den aufrichtigen Herzen und denen, die in Christo Jesu sind, gern vorlieb nimmt und mit dem guten Willen der Seinigen auch zufrieden ist. Zweifelt auch nicht, daß eben in und durch solchen Kummer eure Besserung täglich wachsen wird; denn Gottes Werk geht in den demüthigen und bekümmerten Seelen am besten von statten. Man sieht nicht, daß die Pflanzen, Kräuter und Bäume wachsen, man sieht aber, daß sie gewachsen sind; also, ob euch jetzt gleich dünkt, daß euer Christenthum nicht recht fort will, so wird sich's doch mit der Zeit, wenn ihr in der Uebung der Gottseligkeit beständig bleibt, finden, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen ist. Laßt uns schließen mit dem Seufzer der Kirche:

Ich lieg' im Streit' und widerstreb',
Hilf, o Herr Christ, mir Schwachen!
An deiner Gnad' allein ich kleb',
Du kannst mich stärker machen.
Kommt nun Anfechtung, Herr, so wehr',
Daß sie mich nicht umstoßen;
Du kannst machen,
Daß mir's nicht bring' Gefähr';
Ich weiß, du wirst schon wachen. Amen.

IV.

Von dem innerlichen Licht und Erkenntniß der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Gelehrten haben viel Fragen davon, was das Licht und Recht (2 Mos. 28, 15 ff. 30.), welches Moses in das Amtsschildlein oder in das Bruststück des Hohenpriesters zu thun befehligt worden, gewesen sei. Die Meinungen sind darüber stets sehr verschieden gewesen. Und was wäre es, wenn wir dieses und alle anderen Geheimnisse der Schrift wüßten und hätten die Liebe nicht? Oder was hilfts, wenn wir viel Fragens und Grübelns machen vom Licht und Recht Alten Testaments, das nunmehr verlassen und unbekannt geworden? Es ist ohne Zweifel besser, wenn wir selbst, als Priester Neuen Testaments, das unvergängliche Licht und Recht auf unsern Herzen tragen. Gewiß ist es, daß auch im Neuen Testamente ein Licht und Recht vorhanden ist, dadurch die gläubigen Seelen erleuchtet, geleitet und regiert werden. Wir können solches mit Paulo verstehen von der Erkenntniß Jesu Christi, dessen göttliches Angesicht sich gleichsam spiegelt in den Herzen seiner Gläubigen, der durch sein evangelisches Wort und heiligen Geist sie also erleuchtet, daß sie hineinsehen können in die Tiefe der Gottheit, in das Vaterherz Gottes, in die Wunden und Wunder der Liebe Jesu, in die himmlische Klarheit und

Seligkeit, daß sie verstehen können die Geheimnisse des Gnadenreichs und sich in die unerforschlichen wunderlichen Wege Gottes kindlich schicken und ihm fröhlich und willig folgen, daß sie die Schrift recht verstehen und sich dieselbe zueignen und zu Nutze machen, daß sie für sich selbst das Beste erwählen und andern mit heilsamem Rath dienen, daß sie vorsichtig und behutsam wandeln, daß sie, was der Satan im Sinne hat, erforschen, vor seinen listigen Ränken sich hüten und andere davor warnen, daß sie endlich alles richten und klüglich unterscheiden können. Dies ist eine Gabe, welche dem Glauben folgt und bei allen und jeden gottseligen Herzen, doch nicht in gleichmäßigen Stufen, sondern nach dem Rath und gnädigen Willen des Höchsten sich ereignet. Von solchem innerlichen Lichte der gläubigen Seelen haben wir für dies Mal zu handeln. Ach, mein Herr Jesu! ich bin gern zufrieden, wenn ich nicht recht eigentlich wissen kann, was das Licht und Recht im Alten Testamente gewesen, laß nur dein Gnadenlicht in mein Herz scheinen! Laß deinen heiligen Geist, die himmlische Flamme, das ewige Licht meine Seele durchleuchten, regieren und auf ebner Bahn führen, so werde ich nimmer irren! Amen.

Text: Eph. 1, 17. 18. 19.

Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu

seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen mögt, welche da sei die Hoffnung eures Berufs und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben.

Die heilige Schrift lehrt deutlich, daß, wenn die Seele durch den Glauben an Christo vereinigt und gerechtfertigt ist, ein neues Licht in ihrem Herzen aufgeht, dadurch die natürliche und angeborne Finsterniß vertrieben, der Verstand erleuchtet und das Herz mit himmlischer Weisheit erfüllt wird. Der heilige Paulus redet von dieser Sache, indem er spricht: „Nun spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern als vom Geist des Herrn" (2 Cor. 3, 18.). „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben" (2 Cor. 4, 6.). Die Meinung ist, Gott habe das Angesicht des Herrn Jesu Christi mit göttlicher Klarheit, mit dem Glanz der Gnade, der Freundlichkeit der Liebe, der Weisheit erfüllt und dieses holdselige Antlitz spiegle oder bilde sich ab in unsern Herzen, dadurch dieselben auch mit Weisheit, Licht und Klarheit beseligt werden. Weil nun solche gnadenreiche Erleuchtung, die durch Jesum, der in unsern Herzen durch den Glau-

ben wohnet, nicht sogleich vollkommen ist, sondern es damit zugeht, wie mit dem anbrechenden Tage, da auf die Dämmerung die Morgenröthe und auf diese das volle Tageslicht folgt, so wünscht der Apostel in unsern Textesworten, daß Gott seinen Zuhörern wolle geben den Geist der Weisheit und Offenbarung zu ihrer Selbsterkenntniß, daß sie durch des heiligen Geistes Erleuchtung je mehr und mehr lernen mögen, was sie an Gott haben, wie liebreich, gütig und gnädig er ist, und erleuchtete Augen ihres Verstandes, damit sie erkennen mögen, welches da sei die Hoffnung ihres Berufs und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes. Das ist: obwohl in diesem Leben die Heiligen Gottes oft sind wie die Rosen unter den Dornen, mit viel Trübsal, Anfechtung, Schmach und Verachtung verhüllt und verdeckt, daß sie dennoch weiter hinaussehen und einen Blick im Geist in das Himmlische und Ewige thun und die selige Hoffnung, das Kleinod, die Krone, dazu wir berufen sind und die uns im Himmel beigelegt ist, anschauen und sich damit in aller Widerwärtigkeit trösten mögen. Ob sie auch gleich manchmal sich sehr schwach und kleinmüthig befinden und sorgen möchten, ob sie auch unter so vieler Trübsal aushalten und im Glauben beständig bleiben werden, daß sie dennoch sehen mögen auf die überschwängliche große Kraft Gottes, die er an uns erwiesen, daß er uns aus des Satans Klauen gerissen und zum Glauben gebracht, daß er durch dieselbe Kraft „uns werde stärken, vollbereiten, kräfti-

gen, gründen und zur Seligkeit bewahren", 1 Petr. 5, 10. 1, 5.

Obwohl nun hieraus schon genügend erhellt, was wir unter dem innerlichen Lichte der gläubigen Seelen verstehen, so müssen wir doch solches deutlicher erklären. Wir sollen demnach wissen, daß, wenn nun der Herr Jesus die Seele, die durch den Glauben mit ihm in ungetheilter Gemeinschaft steht, durch sein Blut von Sünden gereinigt hat, er alsbald anfängt, das Ebenbild Gottes in ihr wieder herzustellen, durch seinen Geist sie zu erneuern, „durch und durch zu heiligen und mit allerlei Gottesfülle zu erfüllen" (1 Theff. 5, 23. Eph. 3, 19.). In diesem Lichte kann die gläubige Seele sich selbst betrachten und erkennen; sie sieht zurück auf ihren vorigen Zustand und betrachtet aus dem jetzigen Lichte die vorige Finsterniß. „Ach", spricht sie, „gütigster, gnädigster, liebreichster Gott und Vater! wie blind, wie toll und rasend bin ich gewesen, wie hab' ich doch meiner und deiner so gar vergessen und in so großer Sicherheit so lange hingehen können? Ja, wie hast du doch, mein Gott, so lange Geduld mit mir haben können? „Doch du bist Gott und nicht ein Mensch" (Hos. 11, 9.). Wie kann ich denn anders, als dich, meinen Gott, meinen Vater, meinen Erlöser und deine Güte preisen? Du hast mich, der ich todt war, in Christo lebendig gemacht! Du hast mich aus der Hölle erlöst und sammt ihm in den Himmel gesetzt! Du hast meine großen schweren Sünden mir vergeben und alle meine Gebrechen

geheilt! Du hast mich aus der Tiefe der Erde heraufgeholt, mich in deiner Gnade sehr groß gemacht und mich um und um getröstet. „So danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott! Ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel! meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir" (Ps. 71, 22. 23.). „Preiset mit mir, alle heilige Engel, alle gottselige Seelen, ja alle Kreaturen, den Herrn und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen" (Ps. 34, 4.).

Sie lernt auch in diesem Lichte Gott recht erkennen, sie hält die Wunder und Werke Gottes, die er an ihr gethan hat, mit den Sprüchen der Schrift zusammen und schließt aus der Schrift Zeugniß, welches ihre eigene Erfahrung erklärt, was für ein gütiges, liebreiches, weises, allmächtiges, majestätisches, unbegreifliches Wesen Gott sein müsse. Sie sieht mit Freuden hinein in das Buch des Lebens und betrachtet, wie uns Gott aus Gnaden erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward und der Geist Gottes zeigt ihrem Geist durch sein kräftiges Zeugniß, daß auch ihr Name im Himmel angeschrieben ist. Sie betrachtet in kindlicher Furcht die Vorsehung des gnädigen, gerechten, heiligen und allweisen Gottes und sieht seine unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege und wird dadurch versichert, daß er in allem seinen Rath, Thun und Vornehmen gerecht und heilig ist und daß alles bei denen, die ihn fürchten, auf Güte

und Treue hinausläuft. Sie lernt auch je mehr und mehr in seine Weise und Wege sich schicken und wenn er sie schon wunderlich führt, folgt sie ihm wunderlich, doch willig, weil sie wohl weiß, daß er's nicht böse meinen kann. Sie sieht zwar viel in der Regierung Gottes, was sie nicht begreifen oder verstehen kann, doch ist sie versichert, daß alles, was er thut, recht ist, „daß er getreu, gerecht und fromm ist" (5 Mos. 32, 4.). Sie verdeckt nach dem Beispiel der heiligen Engel ihr Angesicht und Füße, schwingt sich auf zum Lobe Gottes und spricht: heilig, gütig, gnädig, barmherzig, gerecht ist Gott, der Herr Zebaoth! In dieser Betrachtung dünkt ihr aller Menschen Weisheit Thorheit, aller Menschen Macht ein Strohhalm und aller Menschen Größe, Herrlichkeit und Ansehen ein Traum, ein Dampf und nichts zu sein. O wie glückselig schätzt sie sich, daß sie der ewige Gott zu seinem Dienst erkoren hat und wie willig wird sie einen so glorreichen Herrn zu lieben, zu preisen, zu ehren und anzubeten.

Zuvörderst aber lernt die gläubige Seele in dem göttlichen Licht das Licht der Welt, Jesum Christum recht erkennen. „Er offenbart sich ihr" (Joh. 14, 21.) je mehr und mehr und sie ergötzt sich an ihm und seiner süßen Gnade mehr als an der Welt Herrlichkeit; sie betrachtet mit Verwunderung das hohe Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes und freut sich, daß sie ihren Schöpfer und Herrn darf ihren Bruder nennen; sie weint

oftmals vor Freuden in den Armen und an der Brust ihres allerliebsten Erlösers und spricht: So bist du denn nun mein und ich bin dein, du süßer Herr Jesu! So hast du denn mich also geliebt, daß du dich selbst für mich gegeben hast; so darf ich nun mich rühmen, daß der Sohn Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, mir geschenkt ist, daß er mein Bräutigam, mein Heiland und Seligmacher ist, daß ich in sein Herz, in seine Wunden, in seine ewige Liebe eingeschlossen bin, daß er in meinem Herzen wohnt. O Jesu! o Liebe! o Süßigkeit! o Seligkeit! Jesus ist mein und ich bin sein! Ach, verzeihe mir, allerliebster Herr Jesu! daß ich so lange Zeit habe hingebracht und habe deine Liebe nicht erkannt. O wie leid ist es mir, daß jemals ein Gedanke in mein Herz gekommen ist, der dir, mein Herz und Leben! zuwider gewesen, daß ich gelebt habe und habe dich, mein Leben! nicht geliebt und geehrt, daß ich außer dir, meine Freude, Ehre und Ruhm! einige Freude oder Ehre in der Welt gesucht habe, daß ich an deine Liebe und Treue so wenig gedacht und dir noch nie so herzlich und inniglich gedankt, als du es verdient hast. Nun, mein Herr Jesu! jetzt sehe und erkenne ich erst, was ich an dir habe und was du mir für eine theure werthe Gottesgabe bist! „In deinem Lichte sehe ich das Licht!" (Ps. 36, 10.) Nun sollst du mein Leben lang und in Ewigkeit meines Herzens Schatz und höchste Freude sein. Ich habe an dir das Leben und volle Genüge gefunden.

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, mein Herr Jesu, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil" (Ps. 73, 25. 26.). „Ich habe geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Welt, mein Erlöser und Seligmacher."

Sie lernt auch in diesem Lichte die Gemeinschaft des heiligen Geistes und was die Schrift von dessen Beiwohnung und Regierung sagt, sowie auch die Schrift verstehen und dieselbe als Gottes Wort, als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, als ein Wort des Lebens und Heils, hoch und werth achten. Das Wort Gottes ist den Gläubigen „ein Weinkeller" (Hohel. 2, 4.), darein sie von Christo geführt und von der süßen Gnade und Liebe, die darin offenbart ist, trunken gemacht werden; es ist ihnen „ein königlicher Lustgarten" (Hohel. 2, 5.), in dem ihnen nicht nur das Anschauen, sondern auch das Genießen gegönnt wird, sie werden darin mit Blumen erquickt und mit Früchten gelabt nach aller Lust ihrer Seele. Es wird ihnen manchmal, wenn sie das Wort mit Andacht lesen und hören, das Herz also entzündet, daß es vor Liebe flammt und brennt; sie finden oft in einem Spruch, ja in einem Wort, so viel Kraft, Süßigkeit, Trost und Labsal, daß sie es nicht ausreden können. Denn es ist *ein* Geist, durch dessen Eingeben die Schrift aufgezeichnet ist, und durch dessen Kraft sie ihnen

ans Herz gelegt wird. Und daher kommt es, daß man oft einfältige, doch fromme Leute findet, welche eine herrliche Erkenntniß Gottes und Christi Jesu, ihres Erlösers, haben, welche voll himmlischer Weisheit und Klugheit sind und den listigen Anläufen des Satans, den spitzfindigen Spöttereien der Welt und der falschen Lehrer scheinbaren Einwürfen mit großer Freudigkeit zu begegnen wissen; sie können sich selbst und andere trösten, in zweifelhaften Dingen guten Rath geben und in allen Dingen guten Unterschied halten und das Gute vor dem Bösen erwählen.

Aus diesem innerlichen Lichte kommt auch die Gabe die Geister zu unterscheiden und zu prüfen, ob sie aus Gott sind? (1 Cor. 12, 10. 1 Joh. 4, 1.) Der Satan verkleidet manchmal die falschen und verführerischen Lehrer mit Schafspelzen und „lehrt sie mit süßen Worten und prächtigen Reden die unschuldigen Herzen verführen“ (Röm. 16, 18.). Gott aber rüstet die Seinigen mit solcher Weisheit und Vorsichtigkeit aus, daß sie dieselben bald erkennen und sich vor ihnen hüten können. Den Hirten giebt er „Mund und Weisheit, welcher nicht widersprechen und widerstehen mögen alle Widerwärtigen“ (Luc. 21, 15.). Es bezeugt die Erfahrung aller Zeiten, daß Gott, wennschon Abgötterei und Lügen um der Menschen willen eine Weile haben überhand genommen, dennoch die Seinigen davor bewahrt und, wie in einer Stadt, in der die Pest herrscht, wunderlich erhalten hat. Bei solchem innerlichen Lichte

lernen endlich auch die gläubigen Seelen die Tiefe des Satans (Offenb. 2, 24.), der Welt Falschheit, Betrug, Eitelkeit und Thorheit erkennen und sich davor hüten. „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinne hat", spricht der heilige Apostel (2 Cor. 2, 11.); so wissen noch heutiges Tages die Gläubigen durch Gottes Gnade und des heiligen Geistes Regierung den Satan, wenn er sich schon in einen Engel des Lichts verwandelt, zu erkennen und vor seinen Netzen sich zu hüten.

Also sehen auch die Gläubigen die Welt mit erleuchteten Augen an und erkennen, daß alle ihre Herrlichkeit, Pracht, Wollust und Freude nichts ist als Eitelkeit; sie verwundern sich manchmal, wie sie doch vor ihrer Bekehrung haben können so thöricht sein und einiges Vergnügen in der Welt Eitelkeit suchen; sie achten ihre Zeit verloren, welche sie mit der Welt Tand und Thorheit hingebracht; sie sprechen mit Salomo zum Lachen: „Du bist toll;" und zur Freude: „was machst du? Es ist alles eitel und Jammer und nichts mehr unter der Sonne" (Pred. 2, 2. 11.). In diesem Lichte ist ihnen die Dornenkrone Christi lieber als die kaiserlichen und königlichen Kronen der Welt; sie achten das Kreuz Christi höher als allen Reichthum, sie wollen lieber ihm zu Füßen liegen und weinen, als mit der Welt empor schweben und lachen; sie wollen lieber Christi Schmach als der Welt Ehre haben; sie wollen lieber verachtet und unbekannt sein, als berühmt und hoch angesehen in der Welt; sie wollen lieber dem Herrn

Jesu sein Kreuz nachtragen und seinen Fußtapfen auf dem schmalen Wege mit Thränen und Seufzen folgen, als mit der Welt von keinem Unglück wissen und alle Tage herrlich und in Freuden leben; sie erkennen, wie gut ihnen das Kreuz sei und halten es von Herzen für ein Geheimniß des Reichs und der Güte Gottes.

Auch sieht eine gläubige und erleuchtete Seele alle Geschöpfe Gottes viel anders an als vor ihrer Bekehrung. Die ganze Welt ist ihnen ein großes Buch mit vielen Blättern, welche allenthalben mit Buchstaben der Liebe und Güte Gottes beschrieben, ein großer Schauplatz, darin sie täglich die Wunder seiner Allmacht und Weisheit betrachten, eine große Kirche, darin sie täglich die liebliche Harmonie und den heimlichen Lobgesang, welchen alle Kreaturen ihrem Schöpfer ohne Unterlaß singen, anhören, eine große Schule, darin sie so viele Lehrmeister als Geschöpfe finden. Sie sitzen zu Tisch in der Liebe und Furcht Gottes und erkennen, daß er ihnen den Tisch bereitet und allen Vorrath schafft, sie nehmen jeden Bissen als aus der Hand ihres lieben Vaters, sie nehmen einen jeden Trunk als von dem milden Schöpfer bereitet, gesegnet und eingeschenkt, sie schmecken in allen Dingen seine Süßigkeit und preisen seine Herrlichkeit, sie legen sich täglich ihrem liebreichen und wohlthätigen Gott zu Füßen und sprechen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast" (1 Mos. 32, 10.).

Weil denn nun aus diesem allem hinlänglich erhellt, was wir unter dem innerlichen Lichte der gläubigen Seele meinen, so wollen wir nunmehr um den Gebrauch dieser Lehre uns bekümmern. Laßt uns hieraus erstens die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes vor den Kindern dieser Welt erkennen. Ach wie glücklich ist ein rechtschaffener Christ vor allen Gottlosen, wie groß, wie reich, wie mächtig, wie weise, wie hochgeehrt sie auch in der Welt sind! Glückselig ist er vor allen Heiden, Türken, Juden und anderen Ungläubigen. Von den Heiden sagt der Apostel, „daß sie ohne Gott in der Welt leben, daß sie in der Eitelkeit ihres Sinnes mit verfinstertem Verstande und verblendetem Herzen wandeln" (Eph. 4, 17. 18.), „und ob sie wohl wissen, daß ein Gott ist, so preisen und ehren sie ihn doch nicht als einen Gott" (Röm. 1, 21.), „sie bauen Altäre dem unbekannten Gott" (Apostelg. 17, 23.) und wissen nicht, wie sie sich seiner trösten und erfreuen und mit herzlichem Vertrauen sich auf ihn verlassen sollen. Glückselig sind die Gläubigen auch vor den Türken, die sich von ihrem Lügenpropheten Mahomed blindlings ins Verderben führen lassen; glückselig vor den Juden, dem elenden, verblendeten und verstockten Volk, „vor deren Herzen bis auf den heutigen Tag eine Decke hängt" (2 Cor. 3, 15.), daß sie zwar die Schrift Alten Testaments lesen, jedoch den edelsten Schatz, Stern und Kern, Christum Jesum den Gekreuzigten, der doch so klar darin enthalten ist, nicht finden können; glückselig vor

allen Unbußfertigen und Gottlosen, wie hoch und gewaltig, wie reich und mächtig, wie berühmt und angesehen sie auch immer vor der Welt sein mögen. Denn, wie wir schon mehrmals gesagt, die Gottlosen sind Sclaven und Knechte des Teufels trotz ihrer Ehre und Hoheit, die sie vor der Welt haben; sie sind Narren bei ihrer größten Klugheit; sie sind arm bei allem ihrem Reichthum, sie sind unbekannt vor Gott und im Himmel bei ihrem großen Ruhm und Namen in der Welt.

Die gottseligen und gläubigen Seelen hingegen, wenn sie gleich in dieser Welt elend, verachtet, arm, einfältig, unansehnlich sind, werden von der hohen Hand Gottes geführt und von dem himmlischen Licht zum ewigen Licht geleitet. Ihr Jesus geht vor ihnen her mit seinem Wort und heiligen Beispiel und sie folgen ihm mit fröhlichem, willigem Herzen nach, ihr Herz wird durch seinen Geist kräftig gelenkt und regiert, er selbst zeigt ihnen den Weg, den sie wandeln sollen und leitet sie mit seinen Augen. Ist es nicht eine große Glückseligkeit, daß die Gläubigen sich selbst erkennen und von Tage zu Tage je mehr und mehr kennen lernen, damit sie für die Gnade Gottes, welche er an sie reichlich gewandt, sich dankbar bezeigen und vor der noch in ihnen übrigen Sünde sich hüten und mit herzlichem andächtigem Gebet verwahren können? Ist es nicht eine große Glückseligkeit, daß sie können in das Vaterherz Gottes hineinsehen und sich an seiner ewigen Liebe und unbegreiflichen Güte täglich ergötzen, daß der Herr

Jesus ihnen sich täglich offenbart und sie nicht allein mit sich selbst zur Gerechtigkeit im Glauben vereinigt, sondern sie auch solchen ihren seligen Zustand wissen läßt, damit sie daraus Friede und Freude im heiligen Geist empfinden können? Ist es nicht eine große Glückseligkeit, daß sie den heiligen Geist zum innerlichen Lehrer haben, der sie in den Geheimnissen der Reiche Gottes, der Schrift, des Kreuzes, des Himmels also unterrichtet, daß sie eine große Gewißheit und Freudigkeit in allen Dingen haben und versichert sind, daß ihnen, als die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen, daß sie können des Satans List und Tücke merken und in ihrer heiligen Einfalt seinen listigen Anläufen begegnen und widerstehen, daß sie der Welt Eitelkeit recht zu verachten, daß sie im Tode das Leben erblicken und sich allenthalben als die Lichter in der Welt zu bezeigen wissen? Fürwahr, wenn wir einen rechtschaffenen Christen mit eröffneten geistlichen und verklärten Augen ansehen sollten, wir würden sein Haupt mit einem hellen Schein umgeben und sein Herz mehr als das Amtsschildlein des Hohenpriesters im Alten Testament mit seinen Edelsteinen schimmern und glänzen sehen.

So prüfe sich nun ein Jeder nach dieser Lehre, ob er dies innerliche herrliche Gnadenlicht schon habe und dadurch in allem seinem Thun geleitet werde oder nicht? Wohlan, ihr weisen und klugen Regenten, Räthe und Hofräthe, ihr sinnreichen, gelehrten und berühmten Leute, ihr erfahrnen Stati-

sten, ihr scharfsinnigen Juristen, ihr berühmten Theologen und Lehrer in hohen und niedrigen Schulen, ihr verschlagnen, klugen und weisen Handelsleute, Handwerker und Künstler insgesammt, prüft euch wohl, ob ihr allein durch das Licht der Natur, oder auch zugleich und vornehmlich durch das Licht der Gnade geleitet werdet? ob ihr durch einen rechtschaffnen Glauben in der Gemeinschaft Christi Jesu steht und als lebendige Glieder seines geistlichen Leibes von seinem Geist regiert und geführt werdet, oder ob ihr blos dem Weltgeiste und der Natur folgt? Es kann euch ja nicht verborgen sein, daß die Natur mit ihrer höchsten Weisheit außer Christo nichts ist als eine Feindschaft wider Gott und ein herrliches Werkzeug des Satans, mit dem er sein Reich ansehnlich machen und erhalten kann, daß es auch nur eine Weisheit giebt, nämlich „die von oben her" (Jac. 3, 17.), welche uns den Weg zur Seligkeit zeigt und in den Himmel bringt, deren kurzer Begriff in dem Glauben an Christo Jesu dem Gekreuzigten enthalten ist, aus welchem ein heiliges und göttliches Leben folgt, und diese ist leicht zu erkennen. Sie ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich zurechtweisen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Hiernach beurtheilt nun alle eure Weisheit, Gelehrsamkeit, Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit und zwar vor Gott aufrichtig und ernstlich! Laßt euch eure Hoheit, euer Ansehen, euren berühmten Namen und was euch sonst groß macht vor

der Welt und in eurem Sinn, nicht blenden! Der gerechte Richter alles Fleisches, der Herzen und Nieren prüft und die Person nicht ansieht, achtet dieses alles nicht, er sieht euer Herz an und wenn er euch nicht in der Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi findet, so werdet ihr zur Hölle verwiesen, wenn ihr schon die Weisheit Salomo's zehnmal gedoppelt hättet, alle Sprachen der Welt wüßtet und aller Künste Wissenschaften gefaßt hättet. Gott will nicht nur scheinende, sondern brennende Lichter haben; auf der Wagschale des Heiligthums gilt eine Unze ungefärbten Glaubens mehr als hundert Centner fleischlicher Weisheit.

Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen.

Sollte denn nun Jemand in dieser Betrachtung ein herzliches Verlangen nach solchem Gnadenlichte empfinden und nach den Mitteln fragen, wie man desselben theilhaftig werden könne, so sage ich hierauf, daß aus dem, was im ersten Theile von der wahren Buße, vom Glauben, von der Vereinigung mit Christo und im Anfange dieses Theils von der Nothwendigkeit eines heiligen und göttlichen Lebens gehandelt, genugsam abzunehmen, wie einer zu diesem edlen Lichte gelangen müsse. Wir wollen den Inhalt hier kürzlich wiederholen. Erstlich ist nöthig, daß der Mensch die angeborne Blindheit seines Her-

zens und die natürliche Finsterniß seiner Seele demüthig und schmerzlich erkenne und Gott um seine Erleuchtung durch Christum immerzu anrufe. Weiter muß er sich zu Gott in Christo Jesu halten. Die Seele des Menschen ist wie ein Spiegel, wenn sie sich aber zum Himmel kehrt, so wird sie mit himmlischer Klarheit erfüllt. Als Moses (2 Mos. 34, 29.) eine geraume Zeit auf dem Berge bei Gott war, kam er mit glänzendem Angesicht zurück; also auch die Seelen, die sich im Glauben, in herzlicher Andacht, im Gebet, in fleißiger Betrachtung des Worts zu Gott stetig halten, werden je mehr und mehr erleuchtet und bekommen ein verklärtes Gemüth. Willst du nun von Gott erleuchtet sein, so laß dir Jesum Christum lieb und ihn Tag und Nacht in deinem Herzen und Sinn sein. Je näher du seinem Kreuze im Glauben sein wirst, je mehr Licht und Klarheit wird in dein Herz scheinen. Drittens muß man auch als ein Kind des Lichtes wandeln, mit den Werken der Finsterniß keine Gemeinschaft haben und allem gottlosen Wesen feind sein, denn „die Gerechtigkeit hat kein Genieß mit der Ungerechtigkeit und das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß" (2 Cor. 6, 14.).

Eins ist noch übrig, daß wir bei dieser Lehre auch Trost geben den einfältigen frommen Herzen, welchen manchmal dünkt, die himmlische Weisheit sei gar zu hoch für sie und sie können, was sie auch thun, wie fleißig sie auch Gottes Wort hören, wie andächtig sie auch nach ihrer Einfalt beten, wie emsig

sie sich auch die wahre Gottseligkeit lassen angelegen sein, wenig oder gar nichts davon fassen. Ich antworte, mein Christ, und ermahne dich herzlich, daß du in deiner Gottseligkeit nicht müde werden wollest, sondern anhalten; es wird dir gewiß also ergehen wie Mose, dessen Angesicht, als er bei Gott vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge war, glänzend geworden, was er jedoch nicht wußte. Die christlichen Seelen, indem sie sich zu Gott und ihrem Jesu beständig halten, werden zwar je mehr und mehr erleuchtet und „in das Bild Jesu Christi verklärt von einer Klarheit zur andern" (2 Cor. 3, 18.), jedoch merken sie es nicht, daß einige Klarheit aus dem Angesichte des Herrn an ihnen leuchtet, denn sie sind so sehr vertieft in dem Dienst, in der Liebe und dem Anschauen ihres Jesu, daß sie ihrer selbst vergessen. Die Gläubigen „werden verändert von einer Klarheit zur andern", spricht der Apostel, von der geringern zur größern, bis sie endlich völlig erleuchtet und von aller Finsterniß gänzlich befreit werden. Ueberdies ist auch zu beherzigen, daß Gott von diesem himmlischen Licht nicht einem jeden gleich viel ertheilt, sondern dem einen viel, dem andern wenig (doch jedem so viel als zur Seligkeit nöthig ist), nach seinem Wohlgefallen.

Wenn du nun, du christliche Seele, meinst, daß du bisher noch wenig oder nichts von diesem himmlischen Lichte empfangen habest, so bedenke, daß du gleichwohl im Lichte wandelst und als ein Kind des Lichtes den Werken der Finsterniß feind bist; dein

Herz hängt ja an Christo Jesu dem Gekreuzigten und ist stets gen Himmel gerichtet; also hast du schon das himmlische Licht und siehst im Licht (der Gnade) das Licht (der Welt, Jesum). Ob du nun gleich nicht eben weißt, wie groß dein Glaubenslicht und der Schein sei, welchen es von sich giebt, so dient doch solches nur dazu, daß du nicht auf deine Gaben stolz wirst, sondern immerdar deine Augen und Herz unverwandt auf Jesum, deiner Seele Licht, richtest. Denn wenn wir dieses Licht verlassen und uns selbst zu schauen beginnen, so muß nothwendig all unser Licht in Finsterniß verwandelt werden. O wie gut ist es, wenn andere den Glanz des göttlichen Lichts, das in uns ist in unsern Gaben, in unsrer Andacht, in der Liebe, in der Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld scheinen sehen, wir aber selbst nichts davon wissen und uns verwundern, wenn andre Leute sagen, daß wir ein Licht sind in dem Herrn.

Wisse auch, daß, wenn wir uns im Glauben, in der Liebe, in der Gottseligkeit, im Wort, im Gebet täglich üben, unser Licht auch täglich zunimmt und es wird sich zu seiner Zeit finden, daß wir mehr Licht haben, als wir gemeint. Gott hat auch den einfältigsten Leuten in seinem Wort und sonst vielfältig bewiesen, daß er sie mit solcher Weisheit und Gnade ausrüsten kann, daß nicht nur die überkluge Welt, sondern auch der verschlagene listige Teufel selbst an ihnen zu Schanden wird. Es haben es etliche einfältige fromme Herzen durch ihre stetige

Glaubensübung manchmal dahin gebracht, daß die Gelehrtesten der Welt sich über sie haben verwundern müssen. Cassianus erzählt von einem Mönch, Theodorus genannt, der so ungelehrt gewesen, daß er auch keinen Buchstaben gekannt, jedoch eine so reiche Erkenntniß Gottes und herrliches Gnadenlicht zum Verstande der heiligen Schrift gehabt, daß auch die gelehrtesten Leute seiner Zeit in Erklärung der schweren und dunkeln Stellen ihn um Rath zu fragen pflegten. Und so pflegte derselbe auch zu sagen: Man müßte mehr Fleiß auf ein heiliges gottseliges Leben und auf die Ausrottung aller Untugenden unseres Fleisches, als auf Lesung vieler Bücher verwenden. Dieses erzähle ich darum, daß auch geringe und einfältige Leute nicht meinen, als wenn sie von dem Gnadenlichte Gottes und den Gaben des heiligen Geistes ausgeschlossen wären. Die Verheißungen Gottes sind allgemein: „Ich will das Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen" (Jes. 44, 3.). „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Auch will ich zu derselbigen Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen" (Joel 3, 1. 2.). „Mein himmlischer Vater wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten" (Luc. 11, 13.). Darum sollen sie nur in der wahren Gottseligkeit sich täglich üben und mit herzlichem Gebet immer anhalten,

auch Gottes Wort ihrer Füße Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen sein lassen, so wird der Tag je mehr und mehr anbrechen und der Morgenstern aufgehen in ihren Herzen; der heilige Geist wird Jesum Christum in ihnen verklären und sie mit solcher Weisheit und Kraft ausrüsten, daß weder der Satan noch die Welt etwas an ihnen haben werden.

Ob denn auch gleich ein christliches Herz es nicht eben so hoch bringen mag als andere, so soll es sich doch in dem heiligen Wohlgefallen seines Gottes vergnügen. Können wir keine hochfliegenden Adler sein, welche sich der Sonne nähern und in dieselbe mit unverwandten Augen schauen, so laßt uns damit zufrieden sein, wenn wir girrende Täublein sind, die sich in den Felslöchern (den Wunden Jesu) verbergen. Laßt uns nur mit der Gabe, die wir empfangen haben, sie sei groß oder klein, Gott und unserm Nächsten fröhlich und willig dienen, denn an jenem großen Tage wird nicht so sehr gefragt werden, wie groß die Erkenntniß, die Wissenschaft, die Gaben gewesen, die wir gehabt, als wie gut wir dieselben gebraucht haben. Schließlich laßt uns immer gedenken an das Erbtheil der Heiligen im Licht, dazu wir nach diesem Leben gelangen werden, da wir unsern Gott von Angesicht zu Angesicht sehen und mit seiner herrlichen Klarheit an Leib und Seele werden durchleuchtet sein! Ach! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Gott helfe uns dazu durch Jesum Christum! Amen!

V.

Der gläubigen Seele Verwunderung über die Güte Gottes.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist eine merkwürdige Sache, welche von einem Geschichtsschreiber, der der Belagerung und Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 beiwohnte, erzählt wird, daß nämlich über der belagerten Stadt ein großes helles Licht sich sehen ließ, welches dieselbe die ganze Nacht über bedeckt und bestrahlt, also, daß es nicht nur die Christen und Konstantinopolitaner, sondern auch die Türken und ihr Kaiser mit ihren Augen sahen. Beiderseits deutete man dies Zeichen dahin, daß Gott die Stadt mit seinem Schutz umgeben wolle. Als nun die Türken, durch dieses Gesicht erschreckt, damit umgingen die Stadt zu verlassen und die Belagerung aufzuheben, wurden sie des folgenden Abends gewahr, daß das Wunderlicht nicht wie vorhin die Stadt überleuchtete, sondern daß es gänzlich verschwunden sei. Alsbald riefen sie mit Freuden aus, Gott hätte die Christen verlassen, griffen am folgenden Tage die Stadt sofort an und nahmen sie auch wirklich ein.

Es hat dem Höchsten beliebt, auch dies Mal mit einem sichtbaren Zeichen seine Gnadengegenwart und gewaltigen Schutz zu offenbaren, theils um die Stadt zur wahren Buße aufzumuntern, theils um

die Feinde zu erinnern, daß sie mit aller ihrer Macht ohne seinen heiligen Willen nichts ausrichten könnten und daß ihnen nichts zukäme als die Vollziehung seines gerechten Rathschlusses über die unbußfertige Stadt. Es hat diese Geschichte große Aehnlichkeit mit derjenigen, die von dem israelitischen Heere gemeldet wird (2 Mos. 14, 19. 20.), daß es von einer Feuersäule des Nachts und von einer Wolkensäule des Tags sei überschattet, geleitet und geführt worden.

Aus beiden aber nehmen wir die ernstliche Lehre, daß Gottes Gnade und Schutz die beste Festung ist und daß weder Teufel noch Welt denen beikommen oder etwas anhaben können, die unter dem Schirm des Höchsten sind und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben (Ps. 91, 1.). Solche können mit Freuden sagen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" (Ps. 27, 1.) So verlasse sich nun Niemand auf weltliche Macht, Reichthum, Veste, Wehr und Waffen, es muß alles zum Schatten, zu Wasser, zu Strohhalmen werden, wenn die Gnade und der Schirm Gottes uns nicht überschattet und schützt und laßt uns auch nicht mit Sünden, Sicherheit und Unbußfertigkeit den gütigen Gott zwingen, daß er von uns weichen muß.

Wir bedenken aber hierbei ferner, daß allewege nicht nur die ganze Kirche Gottes, sondern auch ein jedes gottseliges Haus, ja eine jede fromme

Seele mit dem Gnadenlichte Gottes überstrahlt und umgeben ist, daß sie von den heiligen Engeln allenthalben begleitet, durch Gottes Macht geschützt, durch seinen Geist regiert und durch seine väterliche Fürsorge und gnädige Vorsehung aller Orten erhalten und bewahrt werden; also, daß gewiß, wenn uns die Augen sollten aufgethan werden, wie dem Diener des Elisa (2 Kön. 6, 17.), wir würden sehen „die Leuchte Gottes über unserm Haupte scheinen" (Hiob 29, 3.) und uns verwundern, daß uns die Güte Gottes allenthalben nachfolgt, uns umgiebt und verwahrt. Jacob ward von zwei Heeren der heiligen Engel auf seiner Reise also begleitet, daß er sie sah auf beiden Seiten des Weges neben sich und den Seinigen herziehen (1 Mos. 32, 1. 2.); Elisa war mit feurigen Wagen und Rossen umgeben, welche nicht nur er, sondern auch sein Diener sah (2 Kön. 6, 17.). Dieses sind sonderliche Begebenheiten, durch die sich Gott den Seinigen zu Trost und Freude augenscheinlich zeigt. Allein wer will zweifeln, daß alle gläubigen und gottliebenden Seelen von der Klarheit des Herrn umleuchtet, mit seiner Macht bewacht und von seinem Gnadenlichte begleitet und geführt werden? Die heilige Schrift lehrt solches nicht allein an vielen Orten, sondern durch deren Anleitung und des heiligen Geistes Kraft werden auch ihnen selbst die Augen des Gemüths aufgethan, daß sie im Glauben sehen, was die leiblichen Augen nicht sehen; sie thun oft einen Blick mit dem heiligen Stephanus in den offenen Him-

mel und schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt. Doch erkennen sie allezeit im Glauben, daß sie in Gottes Gnade und Güte eingeschlossen sind, daß sein Licht immerdar um und über ihrem Haupte scheint, daß er sie allenthalben mit seinem Geiste regiert, als seine auserwählten Kinder und theures Eigenthum liebt und wider des Teufels Macht und List und aller Welt Bosheit zur Seligkeit bewahrt. Hieraus entsteht nun bei ihnen die Verwunderung über die unbegreifliche Güte Gottes, von welcher wir für dies Mal mit einander zu handeln haben. Gott helfe, daß es mit Segen geschehe durch Jesum Christum in Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Text: Psalm 40, 6.

Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Wir haben in voriger Predigt das innere Licht der gläubigen Seele betrachtet, bei welchem sie die Wohlthaten Gottes, die er an ihr beweist, beherzigt, jetzt haben wir die erste Frucht solcher Betrachtung anzusehen, die Verwunderung nämlich über die große Güte Gottes. Wie sollte sich nämlich nicht die gläubige Seele verwundern, wenn sie die unbegreifliche Liebe des Sohnes Gottes und seine große Leutseligkeit sieht, wenn sie seine holdseligen Worte, die er zu ihrem Troste redet, hört, wenn sie die

große Weisheit Gottes, die er durch Christum in dem Werk der Erlösung bewiesen und seine große Güte betrachtet und im Herzen empfindet? Wie kann sie anders als ausrufen: Es ist wahr, mein Gott, was ich aus deinem Worte von deiner Liebe gehört habe, sie ist größer, als man begreifen und aussprechen kann! Wenn sie im Glauben versichert ist, daß sie aus der Gewalt des Satans errettet und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gebracht, daß der heilige Geist sammt der Liebe Gottes in ihr Herz ausgegossen, wenn sie sein innerliches Zeugniß von ihrer Kindschaft empfindet, wenn sie im Geiste sieht, daß ihr Name im Himmel angeschrieben ist, so kann sie ja nicht anders als mit Verwunderung ausrufen: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken! Groß ist deine Liebe, groß ist deine Güte, groß deine Allmacht, deine Weisheit, die du an uns beweisest!

Die Verwunderung, von der wir reden, begreift in sich theils eine Vergleichung, daß die erleuchtete Seele sich und ihren Gott, seine Güte und ihre vorige Bosheit, sein Licht und ihre Finsterniß, seine eifrige Liebe mit ihrer Kaltsinnigkeit, seine Hoheit und Majestät mit ihrer Niedrigkeit, sein Alles mit ihrem Nichts zusammenhält, theils eine Hochschätzung der Wohlthaten Gottes, weil er sie nicht mit zeitlichem Reichthum, sondern mit himmlischen und ewigen Gütern beseligt hat, theils eine Demuth, weil sie erkennt, daß Gott alles aus lauter Gnade und Barmherzigkeit an ihr gethan, theils

eine Freude, weil sie sich in die Gemeinschaft Jesu, in die Gesellschaft der Engel und Auserwählten Gottes versetzt sieht, theils eine Aufmunterung zum Lobe Gottes, weil ihr Herz in Betrachtung der Güte Gottes vor Dankbarkeit zerfließt. Und das ist nicht allein aus den Worten des königlichen Propheten, die wir hier betrachten, zu ersehen, sondern auch aus vielen anderen Beispielen der heiligen Gotteskinder, wie uns die Schrift erzählt. Als Jacob Gottes Güte, die er an ihm bewiesen, betrachtet, bricht er in die Worte aus: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast" (1 Mos. 32, 10.). Moses, als er die Wohlthaten Gottes erwägt, spricht: „Wie hat der Herr die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in seiner Hand" (5 Mos. 33, 3.), und der Prophet Micha spricht: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünden vergiebt und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils?" Mich. 7, 18.

Es wird aber zur bessern Erläuterung dieser Sache nöthig sein, daß wir einige Wohlthaten Gottes, welche der gläubigen Seele zur Verwunderung vornehmlich Anlaß geben, insonderheit betrachten. Es ist kein Zweifel, daß Gott, ehe er diese Kreaturen schuf, in sich selbst die volle Genüge hatte. Jedoch weil er ein überaus gütiges, liebreiches, mildes Wesen ist, hat er mancherlei Geschöpfen das Wesen und Leben gegeben, unter denen die vornehmsten die Engel und Menschen sind und zwar

nur zu dem Zwecke, daß sie Gefäße seiner Liebe, Güte und Gnade sein möchten. Ob wir nun wohl durch des Satans List verleitet und in die Sünde und allerlei großes Elend durch eigene Schuld gerathen sind und er uns darin wohl hätte lassen können, so war doch seine Liebe zu groß und seine Barmherzigkeit zu brünstig, so daß er sein Herz nicht von uns wenden konnte, sondern sich unser hat erbarmen müssen. Darum er uns auch seinen allerliebsten und einigen Sohn zum Mittler und Heiland geschenkt hat. — Hier findet nun die gläubige Seele überaus viel, worüber sie sich mit Freuden verwundern muß. Sie verwundert sich über die Güte Gottes, daß er „aus seinem Lichte, zu dem Niemand kommen kann" (1 Tim. 6, 16.), herausgetreten und durch so mancherlei herrliche Werke seine Allmacht, Weisheit und Güte geoffenbart, daß er die Menschen gemacht und sie mitten unter seine andern Werke gesetzt, um dieselben zu genießen und sie zu beherrschen. Sie verwundert sich, daß die Liebe Gottes nicht nachgelassen, als ein großer Theil der Engel von ihm abtrünnig wurde und den Menschen auch verführte, sondern daß sie damals erst ausgebrochen und zu ihrem hellsten Glanze gelangt ist. Und diese Liebe gegen uns Menschen ist darum desto größer, weil sie den gefallenen Engeln nicht widerfahren ist. Diese hat der gerechte Gott in ihrer Finsterniß gelassen und sie „zum Gericht des großen Tags behalten" (Jud. 6.). Auch macht sie das sehr groß und unbegreiflich, daß Gott nicht einen

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Engel gesandt hat, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, auch nicht eine Welt voll Gold und Edelsteine zum Lösegeld für ihre Seelen verordnet, sondern seinen allerliebsten Sohn hat er gegeben und dessen theures Blut zur Bezahlung für unsere Sünden erwählt. Dies spricht der Sohn selbst aus in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16.), und der heilige Apostel Petrus sagt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes" (1 Petr. 1, 18. 19.).

Nicht weniger ist an der Liebe und Güte Gottes auch dieses zu verwundern, daß sie von Ewigkeit zu Ewigkeit währt. Gott hat uns geliebt und erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward, er hat mit dem Anfang der Welt angefangen, dieselbe zu offenbaren, er hat damit angehalten bisher und sie wird über die Gläubigen und Auserwählten währen in Ewigkeit. Bedenkt das, was ich sage, etwas genauer, so werdet ihr ein unbegreifliches Wunder von der Liebe Gottes darin finden. Als wir noch nicht vorhanden waren, ersah uns schon das gütige Auge Gottes und seine Liebe hielt ein Buch über unser ganzes Leben. Er beschloß mit großer Weisheit und Güte, wie er im Anfang, Mitte und Ende unsres Lebens uns führen, versorgen, schützen, segnen und durch die Welt zum Him-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

mel helfen wolle; bei uns war noch kein Verdienst, bei ihm war doch schon Gnade und Liebe. Darauf „hat er uns aus Mutterleibe gezogen, auf ihn (in seinen Schooß) sind wir geworfen worden aus Mutterleibe; er ist unser Gott gewesen (er hat sich als ein gnädiger, gütiger Gott und Vater an uns erwiesen) von unserer Mutter Leibe an" (Ps. 22, 10. 11.). Er hat alsbald, da wir geboren wurden, seinen Engeln befohlen, daß sie um unsere Wiege wachen, auf allen unsern Wegen uns behüten und uns auf den Händen tragen sollen. Seine Güte und Barmherzigkeit folgte uns aller Orten nach, seine Allmacht schützte uns und seine Liebe ertrug und besserte alle unsere Mängel. Diese Aufsicht und väterliche Fürsorge Gottes währt noch; er wird nicht müde für uns zu sorgen und uns Gutes zu thun; es ist manchmal, als faßte er uns bei der Hand und unterwiese uns, welchen Weg wir erwählen oder meiden sollen.

Auch dieses macht die Güte Gottes wunderlich, daß sie nicht müde wird. Wir leben oft eine geraume Zeit, sechszig, siebzig, achtzig Jahre und Gott läßt seine Güte alle Morgen neu über uns sein, als hätte er solches noch nie gethan, als wäre es heute das erste Mal. Menschen werden oft bald müde und verdrossen; man wird selten ein so liebreiches Herz finden, das eines Kranken viele Jahre ohne Murren und Verdruß pflegen sollte. Der liebreiche Gott aber wird nicht müde in so vielen Jahren, ja, seine Güte hat Geduld mit uns, wenn wir

straucheln, sie hilft uns wieder auf, wenn wir fallen; sie folgt uns nach, wenn wir von ihr abtrünnig geworden, sie reinigt und wäscht uns, wenn wir unser Taufkleid besudelt haben, sie nimmt uns auf, wenn wir wiederkehren und Buße thun. Also bemüht sie sich um uns, weil wir leben. Wobei denn dieses Wunder der göttlichen Liebe zu bedenken ist, daß sie in Ewigkeit währt und daß wir bei dem Herrn allezeit sein und seine Herrlichkeit und Seligkeit ohne Ende genießen sollen.

Hiernächst verwundert sich auch die gläubige Seele über die Wunder der Liebe Gottes, welche sich bei dem Werke der Erlösung ereignen, die so mannigfaltig und unbegreiflich sind, daß sie sich nicht darin zu schicken weiß. Wunderbar ist die Person des Erlösers, in welchem die göttliche und menschliche Natur durch ein ewiges Band vereinigt ist. Es ist ja viel natürlicher, wenn ich sagte, der Himmel hätte sich mit der Erde verbunden, denn beide sind vergängliche Geschöpfe, als daß sich der Schöpfer mit seinem Geschöpf, Gott mit dem Menschen und der, welchen aller Himmel Himmel nicht begreifen können, mit einem sterblichen Leibe unzertrennlich zu einer Person vereinigt hat, das ist ein Wunder über alle Wunder. Wir sehen und hören einen Menschen gleich einem andern Menschen und an Geberden als einen Menschen erfunden (Phil. 2, 7.). Wir sehen die Knechtsgestalt und glauben, daß die göttliche Gestalt darunter verborgen ist. Wir rühmen uns mit Recht, daß Gottes Sohn ein

Menschenkind, unser Bruder, unser Immanuel, unser Beistand, Mittler und Seligmacher geworden ist. Der ewige Sohn Gottes ist in der Zeit von einer Jungfrau geboren und hält sein erstes Ablager in einem Stall und in der Krippe. Der große Gott ist ein kleines Kind geworden; der Erhalter aller Dinge, der alles, was da lebt, mit Lust sättigt und speist, sucht Nahrung in seiner Mutter Brüsten; der alles trägt mit seinem kräftigen Wort, der läßt sich auf den Armen tragen und im Schooß halten; der alles versorgt, bedarf der Sorge seines Pflegevaters. Dies Kind ist ein kurzer Begriff aller Wunder, aller Liebe, Weisheit, Macht und Güte Gottes; es ist ein Kind und doch alles, es vermag alles, es weiß alles, es hat alles, außer diesem Kinde ist Niemand etwas, Niemand reich, Niemand weise, Niemand heilig, Niemand selig.

Wenn nun die christliche erleuchtete Seele diesem kündlich großen Geheimniß in der Gottseligkeit nachdenkt, so weiß sie, warum dieses Kind lange vor seiner Geburt „wunderbar" (Jes. 9, 6.) genannt worden und sagt oft bei sich selbst: Ach, mein Erlöser, das Geheimniß deiner Menschwerdung ist mir viel zu hoch, ich kann es nicht begreifen! Große Ursache habe ich, wenn ich dich in deiner angenommenen Menschheit im Kripplein liegend betrachte und deine unbegreiflich große Liebe erwäge, nicht in solchem großen Geheimniß aus Fürwitz zu grübeln, sondern über deine Güte mich zu verwundern und dich im Glauben und Demuth anzubeten! O

süßer Jesu, wie wunderbar ist deine Geburt auf Erden, durch die wir zum Himmel geboren werden! wie wunderbar ist deine Schwachheit, durch die du den Teufel überwindest! Wie wunderbar ist deine Niedrigkeit, durch die du uns die Hoheit der Kindschaft Gottes erwirbst! deine Verachtung, durch die du uns zu Ehren bringst! deine Armuth, durch die du uns die himmlischen und ewigen Güter schenkst!

Die gläubige Seele folgt in ihrer gottseligen Betrachtung ihrem Jesu ferner und sieht seinen Werken mit Lust und großer Verwunderung weiter zu. Sie sieht ihn im Garten mit blutigem Schweiß bedeckt auf seinem Angesichte liegen, mit dem Tode ringen und beten; sie sieht ihn von seinen Feinden gefangen und seine wunderthätigen Hände mit Stricken und Ketten gebunden; sie sieht ihn vor dem geistlichen Gerichte wie ein Lamm unter Wölfen stehen; sie sieht ihn im Richthause des Pilatus an eine Säule gebunden, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit Speichel beworfen, mit Fäusten geschlagen, mit einem Purpurmantel umhüllt und dem ganzen Volke zum kläglichen Schauspiele vorgestellt; sie sieht ihn sein Kreuz tragen und zum Tode hinausgeführt; sie sieht ihn mitten unter den Uebelthätern am Kreuze hängen, seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt; sie sieht ihn seinen Geist aufgeben und sterben. Hierbei ruft sie ihm mit Verwunderung zu: Ach, ewiger Sohn Gottes! was ist dies? Du bist in die Welt gekommen, das

menschliche Geschlecht aufzurichten und ich sehe dich auf deinem Angesicht liegen? Du bist gekommen, uns aus den Banden und der Gewalt des Satans zu erlösen und ich muß dich selbst gefangen und gebunden sehen? Du bist gekommen uns von Gottes Gericht und dem ewigen Tode und der Verdammniß zu befreien und du läßt dich richten, verdammen und tödten? Doch dies ist der wunderbare Rath Gottes, dies ist deine unbegreifliche Liebe! Dein Fallen ist mein Aufstehen, deine Bande meine Freiheit, deine Schmach meine Ehre, deine Angst mein Trost, dein Gericht meine Lossprechung, dein Fluch mein Segen, dein Tod mein Leben!

Weiter verwundert sich die gläubige Seele über sich selbst, daß eine so selige Veränderung in ihr vorgegangen, daß sie aus dem Tode zum Leben gekommen, daß sie für den Fluch den Segen erlangt, daß sie durch Gottes Macht aus den Stricken des Satans errettet und in die Gemeinschaft Jesu Christi versetzt worden ist. Sie sieht und erkennt ihre Herrlichkeit, daß sie mit der Gerechtigkeit Jesu geschmückt, zur Hoheit der Kindschaft Gottes erhoben, eine Braut des Sohnes Gottes und ein Triumph des heiligen Geistes geworden ist; sie empfindet sein Zeugniß, seinen Trost, seine Kraft, seine Regierung. Sie verwundert sich über die Gnadenmittel der Seligkeit, über die Kraft des Wortes, über den Bund der Taufe, über das Liebesmahl des Herrn, über das Geheimniß des Kreuzes. Sie verwundert sich über die wunderbaren Wege und über die Regierung

Gottes, mit der er sie, die Kirche und die ganze Welt lenkt und führt und Freude, Verwunderung, Demuth, Andacht, Furcht, Liebe und Lob mischt sich in ihr. Sie schätzt sich glücklich, daß sie einen solchen Gott hat und spricht: „Kommt her und schaut an die Werke Gottes, der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern" (Ps. 66, 3.).

Wir wenden uns nunmehr von der Betrachtung der Verwunderung über die Güte Gottes zum heilsamen Gebrauch dieser Lehre. Laßt uns nach derselben erstlich eine Prüfung anstellen, wie wir bisher die Güte Gottes, die Wunder seiner Liebe und alle seine Wohlthaten geachtet haben? Ach! wie große Fehler werden sich bei uns finden! Von der gottlosen Welt, die in ihrer Unwissenheit wie die Thiere hingeht, will ich nicht einmal reden, sondern ich spreche mit David: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief! Ein Thörichter glaubt das nicht und ein Narr achtet das nicht!" (Ps. 92, 6. 7.) Die Welt versteht die Geheimnisse des Reichs Gottes und die Wunder seiner Güte nicht und weiß sie also auch nicht zu schätzen, allein, daß auch bei den Gläubigen daran großer Mangel verspürt wird, werden sie selbst nicht in Abrede stellen. Ach, wenn wir doch, indem wir die Güte Gottes täglich genießen, in seiner Erkenntniß wachsen könnten und seine Liebe einigermaßen zu achten wüßten. Bedenkt euch, ihr christlichen Seelen, ob es bisher mit euch eine solche Bewandtniß gehabt, als im vorhergehenden Bericht aus Gottes

Wort dargestellt ist? Habt ihr auch bisher die Güte Gottes in eurer Erschaffung, Erhaltung, Erlösung, Bekehrung, Regierung bedacht, bewundert und mit Demuth und Dankbarkeit erkannt? Wie ist es euch zu Muthe, wenn man zur Zeit der heiligen Weihnachten von der Menschwerdung des Sohns Gottes, zur Zeit der Fasten von seinem Leiden und Sterben, in dem ganzen Jahr von dem Herrn Jesu und allen seinen Wundern predigt? Was macht das Herz, wenn es solches hört? O, denkt es, das habe ich oft gehört! Das ist nichts Neues! Es flammt und brennt nicht, wie es doch sollte, es ist wie ein nasses Holz, das kein Feuer fangen will. Ich muß die Wahrheit sagen: wir Prediger sind selbst mit Ursache des heutigen kaltsinnigen Christenthums; wir sind allzu irdisch gesinnt! Wo sind die feurigen Zungen und die brennenden und scheinenden Lichter? Wo ist Luthers feuriger Geist? Wo sind sie, die, von der Liebe Gottes trunken, seine großen Thaten mit großer Kraft verkündigten? Der größere Theil predigt wie er es in den Büchern findet, sucht seinen Ruhm in weltlicher Kunst und Weisheit und in prächtigen Worten, erfährt nichts und weiß nichts von der Kraft des Geistes, mit welchem die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen wird, übt sich nicht im Glauben, denkt nicht nach den Wundern der ewigen Liebe. Daß es Gott erbarm! Ach, Herr, bessere du alle unsere Mängel! „Oeffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Gesetz!" (Ps. 119, 18.) die

Wunder deines Reichs, deiner Güte und davon mit großer Kraft Zeugniß geben!

Wohlan denn, ihr christlichen Seelen, laßt uns heute anfangen mit David zu sagen: „Ach, wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie groß sind deine Wunder, die du an uns beweisest! Dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind!" (Ps. 139, 17. 18.) Laßt uns heute anfangen, Gottes große Güte, die Liebe Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes über alles zu schätzen und seine Wohlthaten, die er uns erwiesen, zu erwägen! Laßt uns oft sagen: Herr, wer bin ich und wer bist du? Du liebst mich, da du meiner nicht bedarfst und an mir nichts zu lieben ist! Du hast dich für mich dargegeben! Du hast mein armes sündliches Herz dir zum Himmel erwählt; es gefällt mir nicht und gefällt doch dir! Ich heiße und bin dein Kind, du hältst mich wie dein Kind, du liebst mich herzlich, du versorgst mich reichlich, du züchtigst mich väterlich, du führst mich wunderlich doch seliglich! Ich bin dein Erbe! Der Himmel ist mein! Die Seligkeit ist mein! Hierüber, mein Gott, verwundere ich mich! „Diese Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen!" (Ps. 139, 6.) Ich muß vor Freuden weinen! Ich muß dich lieben! ich muß dich loben! Deine Liebe zwingt und dringt mich, daß ich ausrufen muß: „Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; das ist

meines Vaters Gerechtigkeit, ich will ihn erheben!" (2 Mos. 15, 2.)

Laßt uns künftig über nichts so sehr uns verwundern, als über die Gnade Gottes! Suche nichts, du christliches Herz, in der Eitelkeit, über das du dich verwunderst, siehe auf Gott, auf Jesum, auf dich selbst, auf die Werke Gottes, da wirst du genug zu thun finden! Verwundere dich nicht zu groß über der Welt Weisheit, sondern vielmehr über die große Weisheit Gottes, durch die er ein so wunderbares Mittel ersonnen hat, daß seiner Barmherzigkeit sowohl als der Gerechtigkeit Genüge geschehen und wir aus der Sündentiefe errettet sind! Verwundere dich nicht über die Pracht der Welt, sondern vielmehr über den Schmuck der Gläubigen, welche in der Gerechtigkeit Jesu prangen und mit seinem Blute geschmückt sind! Verwundere dich nicht über den Reichthum der Welt, denn was ist er und alles andere „gegen den überschwänglichen Reichthum der Gnade Gottes und seiner Güte über uns in Christo Jesu?" (Eph. 2, 7.) Ich habe mich oft verwundert über des Königs David Worte: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde" (Ps. 17, 15.), worin er deutlich bezeugt, daß er in diesem Leben nicht könne satt werden, kein zeitliches Gut könne seine Seele vergnügen. Trotz alles Reichthums, den er besaß, sehnte er sich immer nach der Gnade Gottes und nach dessen Anschauen im ewigen Leben. Verwundere dich nicht, du christ-

liche Seele, wenn du etwas Neues, Künstliches und Ungemeines siehst, das Menschenkunst, =Witz und =Hand bereitet hat. Von dem heiligen Bernhard wird berichtet, daß er sich so sehr in Betrachtung geistlicher und himmlischer Dinge zu vertiefen pflegte, daß er die zeitlichen Dinge, so um ihn waren, nicht geachtet. So muß eines Christen Herz sein, in der Welt muß es leben und der weltlichen Dinge nach Nothdurft gebrauchen, doch keine Acht darauf haben und sie für etwas Köstliches halten. Die geistlichen und himmlischen Dinge müssen so groß und herrlich in seinen Augen sein, daß er der irdischen, wenn er sie hat, vergesse und wenn er sie nicht hat, sie nicht verlange; er hat allezeit volle Genüge an seinem Jesus, an seiner Gnade und Liebe, an der Kindschaft Gottes, an dem Trost des heiligen Geistes, an der Hoffnung und dem Vorschmack des ewigen Lebens.

Die Welt wundert sich über ein künstlich gemaltes Bild, über eine künstliche Uhr, und was dergleichen Sachen noch mehr sind, sie verwundert sich auch über die Kraft des Magnet, daß derselbe nicht nur das Eisen an sich zieht, sondern ihm auch seine Kraft mittheilt, so daß ein Eisen das andere an sich zieht; ein Christ aber verwundert sich zwar hierüber, daß in einen falschen unansehnlichen Stein der weise Schöpfer solche wundersame und nützliche Kraft gelegt, jedoch verwundert er sich viel mehr über die Liebe des Herrn Jesu, welchen man mit aller Billigkeit einen himmlischen Magnet nennen kann

nach Veranlassung seiner eigenen Worte: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich dieselbe zu mir ziehen“ (Joh. 12, 32.) und des Apostels: „Das Haupt ist Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut“ (Eph. 4, 16.). Dieser edle Magnet bezeigt seine göttliche Kraft reichlich an seinen Gläubigen und verbindet sie untereinander zu einem Sinn, in einem Geist durch das Band des Friedens. Und wenn es schon zuweilen scheint, als hätte sich Teufel, Welt, Hölle, Tod, Sünde und allerlei Trübsal zwischen ihm und die Seinigen eingeschoben, so regiert, bewegt, stärkt, tröstet und erhält er sie doch durch seine verborgene Kraft, ja, wenn sie mitten im Feuer wären, so bleibt doch sein Herz gegen sie unverändert und reißt sie oft über alles Erwarten heraus und nimmt sie zu sich nach seinem Wort: „Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen“ (Ps. 91, 15.).

Ich habe hiermit nur eine Anweisung geben wollen, wie eine gottselige Seele über die Eitelkeit der Welt gar nicht, sondern über die Dinge, welche in die Ewigkeit gehören, sich verwundern soll. Die Werke der Natur, darin auch Gottes Allmacht, Weisheit und Güte leuchtet, mag sie auch wohl bewundern, jedoch nur als zur Vorbereitung für die Betrachtung der Wunder der Liebe Gottes in seinem Gnadenreich, welche so unbegreiflich und wundersam

sind, daß auch die heiligen Engel mit Lust dieselben ansehen und sich über die mannigfaltige Weisheit und Güte Gottes verwundern. Ach, wenn ich nur die christlichen Herzen damit antreiben könnte, daß sie den geistlichen und himmlischen Dingen mit größerem Fleiße nachdenken; dieselben höher achten, über Gottes Gnade und Güte sich mehr verwundern, sich derselben herzlich freuen und der Welt Eitelkeit, Pracht, Wollust, Ehre, Reichthum, Herrlichkeit dagegen verachten lernen möchten! Denn es ist fürwahr herzlich zu bedauern, daß die heutigen Christen größtentheils so kaltsinnig sind in der Betrachtung der Liebe Gottes! O Jesu, süßer, wunderbarer Heiland! gieb mir und allen, die dies hören und lesen, die Gnade, daß uns deine Liebe, deine Gerechtigkeit, dein Reich, deine Weisheit, deine Seligkeit von Tag zu Tag wunderlicher und herrlicher werde, damit also unser Herz in deiner Liebe flammen und unser Mund zu deinem Lobe und Preis fröhlich ausbrechen möge! Amen!

VI.

Anleitung zur Beherzigung des Taufbundes.

Im Namen Jesu! Amen.

Wenn wir uns die Frage aufwerfen, welches der allerglückseligste Tag eines Menschen in seinem ganzen Leben sei, so werden die, welche weltlich ge-

sinnt sind, an einen solchen Tag denken, wo ihnen ein besonderes Glück begegnet und ihnen eine Sache nach Wunsch gelungen ist. Ich antworte aber, es sei der Tag unserer Taufe, an welchem wir aufgenommen sind in den Gnadenbund Gottes, in die Gemeinschaft Jesu Christi und seiner Heiligen, wo wir von allen Sünden gereinigt, mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bekleidet, mit dem heiligen Geiste versiegelt und für Erben des Himmels und der Seligkeit erklärt worden sind. Und wie kann es eine größere Glückseligkeit geben als diese und was sind aller Welt Güter gegen diese?

Es wird von einigen Geschichtsschreibern erzählt, daß ein edler Jüngling, Namens Alexander Lusacius, seinen Tauftag in seinem Kalender sonderlich gezeichnet und denselben für sich insgeheim als eins von den vornehmsten Festen des Jahres feierlich begangen, im Gebet und Danksagung zugebracht, Gott um Vergebung der wider seinen Taufbund begangenen Sünden herzlich angerufen und ins Künftige um die Regierung des heiligen Geistes und Bewahrung vor neuer Uebertretung gebeten habe. Ein frommer Prediger zu Danzig, der auf seinem Sterbebett lag und gefragt ward, ob er noch etwas reden wollte, sagte: Weil ich denn reden soll, so rede Jesus das Wort des Vaters in mir. Erstlich danke ich Gott, der mich als sein Kind durch die heilige Taufe angenommen hat, da ich von meinen Sünden bin abgewaschen worden und in den Bund mit Gott getreten. Er hat auch

dabei geklagt, daß insgemein weniger daran gedacht würde, als es sich geziemte.

Es wäre zu wünschen, daß alle getauften Christen ihre Taufe recht verstünden und daß sie von Jugend auf angewiesen würden, ihren Tauftag für den glückseligsten Tag zu halten und sich den Tauftag im Leben und Sterben recht zu Nutze zu machen. Denn die Herrlichkeit und Seligkeit, welche den Christen in der Taufe geschenkt wird, ist mit keiner weltlichen Glückseligkeit zu vergleichen. „O du hochwürdige Taufe", spricht ein gottseliger Prediger, „wie soll ich dich doch satt rühmen und preisen! Du bist mir viel zu hoch, ich kann dich nicht erreichen. Du bist eine Verwunderung der heiligen Engel, ein Schrecken der Teufel, du bist des Teufels Hölle und der Christen Himmel; du löschest aus die feurigen Pfeile des Satans und kühlst unsere Seele; du erquickst meine Seele, so oft ich an dich gedenke; du bist meines Herzens Spiegel, in dir sehe ich mein Heil, aus dir leuchtet meine christliche Herrlichkeit, welche ich wider die Pforten der Hölle mit aller Macht zu vertheidigen schuldig bin. An dir, liebe Taufe und an den heiligen fünf Wunden Jesu Christi sehe ich eitel Liebe, in dir sehe ich eitel Heil; dich will ich immer anschauen, auch in meiner höchsten Todesnoth." Von solchem trostreichen Taufbund der gläubigen Seele mit Gott haben wir nunmehr zu handeln. Denn die Seele, mit himmlischem Licht erleuchtet, betrachtet nicht allein die gegenwärtigen Wohlthaten ihres Gottes, sondern sie be-

schaut auch in solchem Licht den Anfang ihres Heils, da sie durch die Taufe zuerst in die Vereinigung und Gemeinschaft des Herrn Jesu getreten ist und wird in solchem Nachdenken je mehr und mehr in ihrem Glauben befestigt, zur Liebe und zum Lobe Gottes erweckt und zur wahren Gottseligkeit ermuntert. Der dreieinige Gott, auf dessen allerheiligsten Namen wir alle getauft sind, segne unser Vorhaben also, daß wir unsern Taufbund recht verstehen lernen und zum Lobe unseres liebreichen Gottes desto williger werden mögen! Amen.

Text: Gal. 3, 27.

Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Wir haben für dies Mal von der heiligen Taufe zu reden, damit die bußfertigen und gläubigen Seelen von der hohen Würde ihres Taufbunds und von dessen unvergleichlichem Nutzen unterrichtet, damit sie desto mehr zur Hochschätzung ihres Christenthums, zur Verwunderung über die Gnade und Liebe Gottes, zum Frieden und zur Freude in Gott, wie auch zum heiligen Gott wohlgefälligen Leben ermuntert und angeleitet werden! Es hat dem Höchsten beliebt, die hohe Würde der heiligen Taufe unter einem verächtlichen Schein und schlechten Ansehen zu verstecken, denn vor fleischlichen Augen und vor der Vernunft kann es nichts Schlechteres geben, als das Haupt eines Kindes mit einer Handvoll Wasser zu besprengen. Darum haben sich denn auch

die Leute etlicher Orten bemüht, dieses heilige Sacrament mit Hinzuthuung allerlei Gepränges ansehnlicher zu machen; allein es ist umsonst, daß Menschen sich bemühen, die Werke und Einsetzung Gottes ansehnlicher zu machen und zu verbessern: „Gottes Thorheit ist besser als aller Menschen Weisheit, Gottes Schwachheit ist stärker als aller Welt Kraft, Gottes Armuth ist besser als aller Menschen Reichthum" (1 Cor. 1, 25.). „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge" (Luc. 17, 20.), „Gott ist ein verborgener Gott" (Jes. 45, 15.); es hat ihm gefallen, seine Kraft manchmal unter der Schwachheit zu verdecken und hat zu seinen heiligen Sacramenten schlechte und unansehnliche Dinge erwählt, auf daß wir nicht auf das Aeußerliche und Sichtbare schauen, sondern die verborgene göttliche Wirkung im Glauben beobachten möchten.

Wir wollen nun die heilige Taufe aus einigen Stellen der Schrift etwas genauer betrachten. In unserm Text spricht der heilige Apostel, „daß die Getauften Christum angezogen haben." Hierdurch, will der Apostel sagen, ist euch ein edles Kleid angelegt, ihr seid mit Christo selbst und seiner Gerechtigkeit geschmückt und sein Blut und Verdienst hat euch allenthalben umgeben und umschlossen. So ist nun hieraus abzunehmen, daß Christus selbst mit seiner Gerechtigkeit, Gnade, Geist und Kraft in und bei dem Taufwasser sei, was demselben schon eine unvergleichliche Würde beilegt. Als der

Herr Jesus dies heilige Sacrament einsetzt, spricht er: „Tauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" (Matth. 28, 19.), daher auch die Taufe ihre Hoheit und Kraft hat, weil sie nämlich mit dem Wort und dem Namen des dreieinigen Gottes verbunden ist. Hiervon redet Luther sehr nachdenklich und herrlich: „Wenn du solches", spricht er, „ansiehst, wie das Wasser mit Gottes Wort und Namen verbunden ist, weil er selbst solche Worte befiehlt darüber zu sprechen: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (als wollt' er damit sagen: Ich Gott der Vater, ich Gott der Sohn und der heilige Geist heilige dies Wasser), so kannst du nicht sagen, daß es ein schlecht wässerig oder irdisch Wasser sei, sondern ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als damit nicht wir Menschen, sondern Gott selbst tauft und seinen Namen darin gesteckt und geflochten hat, daß es mit demselben durchmengt ist und mag wohl ein durchgöttert Wasser heißen." Anderswo setzt die Schrift, wenn sie von der heiligen Taufe redet, „Wasser und Geist, das Wasser und das Wort, wie auch das Wasser und das Blut Jesu" zusammen (Joh. 3, 5., Eph. 5, 26., 1 Joh. 5, 6.), um anzudeuten, daß, obwohl das äußerliche Auge nichts sieht als natürliches Wasser, dennoch das innere Glaubensauge ein weit mehreres dabei zu erkennen habe. Denn der Vater ist mit seiner Gnade, der Sohn mit seinem göttlichen theuren Blute, der heilige Geist mit seinem Lichte und seiner göttlichen

Kraft zugegen. Davon redet abermals der werthe Luther sehr herrlich: „Gott ist bei der Taufe, daß er das einige rechte höchste Werk der göttlichen Majestät, welches betrifft unsere Erlösung und ewige Seligkeit, ausrichte. Es ist da der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blut, der heilige Geist mit seinem Feuer, darum muß man dies Wasser oder Taufen nicht ansehen als ein schlecht Wasserbad oder bloßes Malzeichen. Denn wo Gott selbst sich verbindet, daß er will gegenwärtig sein, da muß er auch kräftig sein und groß göttlich Ding ausrichten; wozu sollte er sich sonst sichtiglich zeigen und solch Gepräng und sonderlich Wesen machen?"

Aus diesem allem ist genugsam zu ersehen der heiligen Taufe hohe Würdigkeit und was für Herrlichkeit, Seligkeit und Kraft unser Gott in einer Hand voll Wassers verborgen hat. Dieses aber ist eine Sache, welche ein irdisch gesinntes, unwiedergebornes Herz nicht versteht und nicht achtet. Es ist ein Altes, daß die Weltkinder die Gnadenmittel, welche Gott zu unserer Seligkeit verordnet hat, um ihres äußerlichen schlechten Ansehens willen verachten. Von den Pharisäern und Schriftgelehrten wird gesagt, „sie haben den Rath Gottes wider sich selbst verachtet und sich nicht von Johannes taufen lassen" (Luc. 7, 30.). Die Taufe nebst andern Gnadenmitteln wird ein Rath Gottes genannt, weil der allweise und gütige Gott, nachdem das menschliche Geschlecht durch des Teufels List in die Sünde und

Verdammniß gefallen war und er nach seiner großen Barmherzigkeit es gerne retten und selig machen wollte, mit sich gleichsam Rath gehalten, wie er den Schluß von der Erlösung des Menschen ausführen wollte. Dabei habe ihm denn gefallen, unter andern auch die heilige Taufe als ein Mittel zur Seligkeit zu verordnen, welche jedoch von den Pharisäern im Anfang des Neuen Testaments und noch jetzt von Heiden, Juden, Türken nicht allein, sondern auch von vielen unchristlichen Christen verachtet wird. Es wäre zu wünschen, daß sie alle bedenken möchten, daß sie nicht einen schlechten und von Menschen erfundenen Gebrauch, sondern den Rath Gottes zu ihrem großen Schaden und mit Verlust ihrer Seligkeit verachten. Denn Gott wird für sie nichts Neues machen und der überklugen fleischlich gesinnten Vernunft halber keine andern und scheinbareren Mittel der Seligkeit einsetzen. Es soll und muß sich die Welt unter die Niedrigkeit des gekreuzigten Herrn Jesu bücken.

Ich komme aber zu dem andern Theil dieser Predigt, in der wir die große Nutzbarkeit der heiligen Taufe zu betrachten haben, denn Gottes Werke, wie schlecht sie im Ansehen sind, haben eine große Kraft und unvergleichlichen Nutzen bei sich. Es wird aber nöthig sein, daß wir solchen Nutzen stückweise betrachten. In unserm Texte sagt der Apostel: „Wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Ich halte, daß diese Worte mehr in sich fassen, als ein menschlicher Verstand begreifen

kann. Denn der Apostel will beweisen, daß die Galater Gottes Kinder sind, daher weil sie Christum angezogen haben, der Gottes natürlicher oder wahrer Sohn ist, sie mit ihm eins, ja Christus selbst sind. Die getauften Christen werden also dem Herrn Jesu einverleibt und vor Gott nicht anders angesehen als Christus selbst; sie werden mit seinem Verdienst, Blut und Gerechtigkeit angethan und geschmückt, ihre Sünden werden durch ihn zugedeckt und vergeben, sie werden um seinetwillen für Gottes Kinder erklärt und von allen heiligen Engeln um ihres Kleides willen, das sie bekommen haben, geehrt, geliebt und hoch gehalten.

So prangen nun die getauften Christen nicht mit einem königlichen Kleide, nicht mit weltlicher vergänglicher Pracht, sondern mit Christo Jesu, der sie mit dem Purpur seines Bluts und mit dem Rock seiner Gerechtigkeit angethan und geschmückt hat. Wenn der Apostel gesagt hätte, sie wären mit der Sonne oder mit der Gnade Gottes, oder mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet, so hätte er sehr viel gesagt; er sagt aber noch mehr, daß sie Christum angezogen, und mehr und Größeres konnte er nicht sagen. Denn was ist theurer, kostbarer, prächtiger, herrlicher als Jesus Christus, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens? Hierum sagt der Apostel anderswo, daß „die Gemeinde des Herrn Jesu herrlich sei, heilig und unsträflich" (Eph. 5, 27.), und ebenso nennt David die Gläubigen „die Heiligen und Herrlichen, an welchen

der Herr all sein Wohlgefallen hat" (Ps. 16, 3.). Wie kann nun eine christliche Seele in solcher Betrachtung anders als mit dem Propheten ausrufen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet!" (Jes. 61, 10.) Ach, wer es doch recht fassen und sich von ganzem Herzen zu Nutzen machen könnte! O selige Stunde, in der ich getauft ward und Christum angezogen habe! O gewünschter, heiliger und herrlicher Tag, da mir die Gemeinschaft Jesu Christi geschenkt ist!

Wir müssen aber auch noch andere Stellen der Schrift erwägen, die von der seligen Kraft und Wirkung der Taufe handeln. „Wißt ihr nicht", sagt der heilige Apostel, „daß alle, die wir in Christum Jesum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, wir sind mit ihm gepflanzt zu gleichem Tode" (Röm. 6, 3. 4. 5.). Der Apostel will die Römer zu einem neuen und heiligen Leben aufmuntern und nimmt den Beweis dafür, daß ein Christ gottselig leben müsse, aus der Gemeinschaft mit Christo durch die Taufe. Er spricht: „Wir sind in Christum Jesum getauft", das ist, wir sind ihm durch die Taufe einverleibt, wir haben uns ihm in der Taufe mit Leib und Seele ergeben und sind mit seinem Geist versiegelt worden. Weiter: „Wir sind in seinen Tod getauft", das ist, darum sind wir getauft, daß wir seines Todes theilhaftig sein und dessen zum

Leben genießen sollen, daß wir auch durch die Kraft seines Todes der Sünde absterben und sammt ihm in einem neuen Leben wandeln sollen. Er fügt hinzu: „Ihr seid mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.“ Seht, wie der Apostel lehrt, daß wir in allen Dingen mit Christo Gemeinschaft haben, auch in seinem Begräbniß. Es könnte zwar dieses also erklärt werden, als hätte der Apostel sagen wollen, daß durch des Herrn Jesu Begräbniß unsere Gräber geheiligt und zu Schlafkammern zugerichtet sind, so daß wir in denselben sanft ruhen sollen bis an den jüngsten Tag und alsdann mit einem verklärteren Leibe aus denselben wieder hervorgehen; jedoch scheint es, als hätte er sagen wollen: Ihr, die der Herr Jesus durch sein Blut erzeugt und erworben hat, seid mit ihm durch die Taufe begraben, auf daß ihr in ihm und durch ihn mit neuer Kraft und neuen Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werdet. Dieser ist nahe verwandt die andere Redensart: „Wir sind mit ihm gepflanzt zu gleichem Tode“, worin ohne Zweifel das Gleichniß von einem gepfropften Stamm steckt. Denn gleichwie der Stamm und das Reislein beiderseits ersterben müssen, damit sie durch gleichen Tod zu einem neuen Leben vereinigt werden, also ist Christus auch gestorben und ihr seid mithin von der Welt abgesondert und durch die Taufe also mit ihm vereinigt, daß ihr in ihm allezeit sein und bleiben und Früchte bringen sollt.

Es giebt aber der heilige Geist in seinem Wort

uns noch mehr Kraft von der heiligen Taufe an die Hand, daß wir nämlich durch dieselbe in einen Bund mit dem dreieinigen Gott getreten, die Herrlichkeit der Kindschaft, die Wiedergeburt, die Erneuerung und die Versicherung der Seligkeit erlangt haben. Das ist abzunehmen aus den Worten der Einsetzung, da befohlen wird, daß wir sollen getauft werden in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Und so sind denn die Christen lebendige Säulen, an welchen der glorwürdigste Name Gottes zu lesen ist; sie sind ein Eigenthum mit seinem Namen bezeichnet, damit sie nicht verloren werden. Auch dieses ist bei der Taufe, die im Namen des dreieinigen Gottes geschieht, zu bedenken, daß die drei Personen des einigen göttlichen Wesens gleichsam unsere Taufpathen werden, wie sie denn der heilige Johannes ausdrücklich Zeugen nennt, indem er spricht: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist und die Drei sind eins" (1 Joh. 5, 7.). Sie sind nicht allein bei unserer Taufe wahrhaftig zugegen, sondern sie zeugen auch von unserer Kindschaft, Gerechtigkeit und Seligkeit in unserm Herzen, vor den Engeln und wider die höllischen Geister. Sie legen uns auch einen unvergleichlichen Pathenpfennig ein, der Vater seine Gnade und die Herrlichkeit seiner Kindschaft nebst der Versicherung seiner väterlichen Fürsorge, so lange wir leben, der Sohn seine Liebe nebst der Gemeinschaft seines Verdienstes und der Versicherung seiner getreuen und

liebreichen Brüderschaft, so lange wir in der Welt sind und der Mitgenießung seines himmlischen Erbes, wenn wir sterben, der heilige Geist seinen süßen Trost nebst der Versicherung seiner gnadenreichen Beiwohnung und kräftigen Regierung bis an unser Ende.

Der heilige Petrus sagt von der heiligen Taufe, daß „sie sei der Bund eines guten Gewissens mit Gott" (1 Petr. 3, 21.). Das Wort Bund bedeutet hier so viel als Frage und der heilige Apostel meint, die heilige Taufe sei der Grund des Gesprächs, welches zwischen Gott und dem Menschen geschieht in herzlicher Liebe und gutem Vertrauen. Gott der Herr fragt gleichsam das Gewissen oder den Menschen: Willst du denn nun dein Leben lang mein gehorsames Kind sein und mir mit allen Kräften und ganzem Herzen anhängen? Hiergegen fragt der Mensch gleichsam wieder: Du willst ja auch, mein Gott, mich allezeit als dein liebes Kind unter deiner väterlichen Aufsicht, Pflege und Liebe behalten, dich meiner herzlich annehmen, in keiner Noth mich verlassen, mit meinen Fehlern und Schwachheiten Geduld haben, mein Gebet und Seufzen erhören. Aus dieser Verbindung aber entsteht dann weiter die Nachfrage des Gewissens, die es bei sich selbst thut, so oft Anfechtung und Trübsal über den Menschen hereinbricht: was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Bin ich nicht getauft? Stehe ich nicht im Gnadenbunde mit Gott? Bin ich nicht sein liebes Kind? Bin ich nicht mit

dem theuren Blute des Sohnes Gottes erkauft? Bin ich nicht mit dem heiligen Geist versiegelt? Wer will mich aus der Hand Gottes und des Herrn Jesu reißen?

Der heilige Apostel Paulus spricht weiter von der heiligen Taufe, daß „sie sei ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes" (Tit. 3, 5.). Es ist bekannt, daß wir allesammt in Sünden empfangen und geboren werden und wenn ein Kind aus Mutterleibe kommt, so bringt es nichts mit als die Erbsünde. Da hat nun Gott ein Bad bereitet, welches die geistliche Unsauberkeit hinwegnimmt und das ist das selige Taufbad, in dem wir durch das Blut Jesu und durch den Geist Gottes gereinigt und geheiligt und aus den Kindern des Zorns Kinder der Gnade und des ewigen Lebens werden. So sagt der heilige Petrus, daß „wir der göttlichen Natur theilhaftig geworden" (2 Petr. 1, 4.) und daß „der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, in uns ruht" (1 Petr. 4, 14.). Und ob wir zwar, wenn wir erwachsen, durch den Satan, die Welt und unser Fleisch und Blut, zur Hintansetzung unsres theuren Taufbundes uns manchmal verleiten lassen, so hört doch die Taufe darum nicht auf ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes zu sein, sondern sie bleibt was sie ist und uns steht durch die Gnade Gottes die Wiederkehr zu diesem seligen Wunderbad offen.

Aus diesem allem wird denn nun leicht zu verstehen sein, warum die Schrift von der Taufe auch

sagt, daß sie uns selig mache. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden" (Marc. 16, 16.) „Gott macht uns selig nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt" (Tit. 3, 5.). „Man tauft Niemand darum", spricht Luther, „daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde." Dies aber ist nichts anderes, als von der Tyrannei der Sünde, des Todes und des Teufels befreit, in Christi Reich versetzt werden und mit ihm ewiglich leben. Ein getaufter Christ, wenn er seine Taufe recht zu gebrauchen weiß, hat in der Kindschaft Gottes, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu, in dem Trost des heiligen Geistes so viel Süßigkeit und Kraft, daß er sich mit allem Recht rühmt, er sei schon selig, denn „er ist schon mit Christo in den Himmel versetzt" (Eph. 2, 6.), er ist schon mit ihm auferstanden, sein Name ist schon im Himmel angeschrieben, sein Herz wallt schon im Himmel und schmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt.

So lerne denn, du christliche Seele, deine Taufe hochachten an dir selbst. Bedenke deinen Eintritt in die Welt und halte denselben mit dem Eingang derer, die außer der Kirche geboren werden, zusammen. Es sagt ein vornehmer Theolog: „Erwäge, was für einen unglückseligen Eintritt der Ungläubigen Kinder in diese Welt thun. Ich will hier nicht streiten über den Zustand solcher Kinder derselben, die in ihrer Kindheit sterben, sondern nur von der Unglückseligkeit solcher rede ich, die am Leben bleiben und meistentheils in die Fußtapfen ihrer

Eltern treten, verstockt werden und in der grausamsten Gefahr der ewigen Verdammniß schweben." Hiergegen, ob du zwar auch in Sünden empfangen und geboren bist, so hat dich sogleich bei deinem Eintritt in die Welt die Gnade Gottes umfangen, sie hat dich alsbald für ein Kind Gottes und Eigenthum des Herrn Jesu erklärt, mit dessen Zeichen bist du bemerkt und mit dem heiligen Geiste versiegelt. Was ist nun die alleredelste vornehmste Geburt gegen die selige Wiedergeburt zu achten? Was ist der Welt Reichthum, Pracht, Ehre und Herrlichkeit gegen die Kindschaft Gottes, gegen die Gerechtigkeit Jesu Christi, die Gemeinschaft des heiligen Geistes und die Anwartschaft des Himmels und der Seligkeit? Wie kommt es aber, daß wir jenes so hoch, dieses aber so gering schätzen? Es wird eines Fürsten, Edelmanns u. s. w. Sohn und Tochter von Jugend auf gesagt, weß Standes und Herkommens sie seien; warum wird es nicht auch den Christenkindern von Jugend auf gesagt und erklärt, weß Standes sie sind nach der Wiedergeburt, was für eine Herrlichkeit die Kindschaft Gottes sei und was der Taufbund für eine Seligkeit enthält? Sind wir denn nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren? Ist denn Gott nicht unser Vater, der Herr Jesus unser Bruder, der heilige Geist unser Freund und Tröster? Sind wir nicht in dem Gnadenbunde Gottes? Ist nicht der Himmel und die Seligkeit unser?

Lernet auch die Taufe hoch achten an Andern, zuvörderst an euren Kindern. Ihr Eltern liebt

eure Kinder nicht darum vornehmlich, daß sie so schön, lieblich und artig sind, dies thun auch die Türken und Heiden; sondern darum, daß sie durch die heilige Taufe aus Gott geboren, durchs Blut Jesu gereinigt und mit dem heiligen Geiste erfüllt sind. Man soll sie auch von Jugend auf dazu gewöhnen, daß, wenn sie gefragt werden: Mein Sohn, meine Tochter, was ist deine größte Glückseligkeit und Herrlichkeit? dein bester Schmuck, dein edelster Schatz und höchste Ehre? sie freudig antworten: daß ich in der heiligen Taufe ein Kind Gottes, ein Eigenthum meines Herrn Jesu, ein Tempel des heiligen Geistes und ein Erbe des Himmels und der Seligkeit geworden bin. Man soll sie dazu anleiten, daß sie solches nicht allein sagen, sondern auch von ganzem Herzen glauben. In dieser Hinsicht müssen christliche Eltern ihre Kinder nicht gering halten und in Worten und Werken nicht unziemlich mit ihnen verfahren. Ungestümes Wüthen und Toben bei der Kinderzucht richtet am wenigsten aus und macht die Kinder wohl knechtisch und furchtsam, aber nicht fromm. Gottes Gnade und Segen kann bei solchem unchristlichen Verfahren nicht sein. Sonst müssen freilich christliche Eltern in der Kinderzucht fleißig und eifrig sein, weil die Kinder ein anvertrautes Gut des Höchsten sind, das er ihnen zu verwahren gegeben hat. Sie sind lauter Kleinodien des himmlischen Königs, die in seinen Schatz gehören, sie sind lauter Gefäße mit dem Blute Christi gefüllt und also wohl in Acht zu neh-

men, damit sie nicht dem Herrn Jesu verloren gehen. Wer nun aber ein solches Kind ärgert oder durch Fahrlässigkeit und Hintansetzung christlicher fleißiger Zucht und Aufsicht versäumet, der ist an einer verlornen Seele schuldig, hat Gottes Werk zerstört, hat das Blut Christi für unrein geachtet und den Sohn Gottes in demselben mit Füßen getreten. Und wehe! wehe! solchen Eltern, die dies thun! sie gehen voran auf dem Wege, der in die Verdammniß führt und die armen Kinder folgen ihnen nach.

Aber nicht nur an den Kindern sollen wir die Taufe hoch achten, sondern auch an allen andern Christen. Es ist leider in der Christenheit dahin gekommen, daß sie sehr zertrennt ist. Das Band der Liebe ist zerrissen, die brüderliche Eintracht ist verloren; man findet wenig Christen, die sich untereinander als Christen achten und begegnen. Sonderlich geht es über die liebe Armuth her und die im niedrigen Stande leben, welche von den Reichen und Gewaltigen gedrückt und verachtet werden. Du aber, christliches Herz, siehe zu, daß du keinen getauften Christen verachtest, vielweniger mit harten und schmählichen Worten beleidigst und betrübst! Vielleicht ist der, der so gering und verachtet ist vor der Welt, vor Gott höher als zehn Hohe und Gewaltige vor der Welt geachtet. Halte nicht gering den, der mit dir im Gnadenbunde mit Gott steht, welchen der Höchste für sein Kind, der Herr Jesus für seinen Bruder und der heilige Geist für seinen

Freund erkennt und der die Hoffnung und Verheißung des Himmels und ewigen Erbes hat.

Laßt uns aber weiter die Lehre von unserm Taufbunde mit Gott anwenden zum kräftigen Trost in aller Traurigkeit. Damit aber der Trost desto gewisser sei, so müssen wir, wie schon oben gezeigt worden ist, die heilige Taufe nicht nach ihrem äußerlichen Ansehen beurtheilen, sondern nach ihrer innerlichen Beschaffenheit. Wir müssen wissen, daß sie eine göttliche heilige Handlung ist, die im Rathe der heiligen Dreieinigkeit verordnet und beschlossen ist, welcher Gott selbst mit seiner Gnade, Liebe und Treue beiwohnt und welche zur Wiedergeburt, Erneuerung und Seligkeit des Menschen dient. Weil wir denn nun getauft sind, so sind wir wahrhaftig aus Wasser und Geist wiedergeboren. Der himmlische Vater hat uns mit herzlicher Liebe umfangen und als seine Kinder in Wahrheit angenommen; der Herr Jesus hat uns wahrhaftig mit seinem Blute gewaschen und von Sünden gereinigt; der heilige Geist hat sich wirklich mit unserm Geist vereinigt und unser Herz mit seinem Lichte und seiner Kraft erfüllt.

Es ist auch weiter dieses zu beobachten, daß Gott in der Taufe nicht mit uns einen Gnadenbund gemacht hat auf einige Jahre, sondern auf ewig. Die Liebe und Güte Gottes währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, er hat uns in Christo geliebt, ehe der Welt Grund gelegt ward und wird uns lieben, auch wenn die Welt vergangen ist. „Ich habe", spricht er,

„dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 31, 3.). „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10.). Zwar kann es geschehen, daß der Mensch, vom Teufel verleitet, solchen Bund aus den Augen setzt und sich der seligen Frucht desselben verlustig macht, er bleibt jedoch auf Gottes Seite so fest, daß derselbe nicht nachläßt mit großer Liebe, Güte und Langmuth den Abtrünnigen zu suchen und ihn wieder herbeizubringen trachtet.

So ist auch drittens dieses bemerkenswerth, daß der Taufbund nicht so sehr auf das Zeitliche, als auf das Geistliche und Ewige sieht. Der dreieinige Gott hat sich in demselben nicht verbindlich gemacht, daß er uns reich, groß und ansehnlich vor der Welt, sondern daß er uns selig machen will. Zwar läßt er die getauften Christen auch in leiblicher Hinsicht keinen Mangel leiden, ja, er hat ihnen sogar befohlen, ihre Sorgen auf ihn zu werfen und versprochen, daß er sie versorgen wolle, jedoch nur mit so viel, als zur Hinbringung dieses mühseligen betrübten Lebens nöthig ist. Darum muß nun ein christliches Herz, das seinen Taufbund sich zu Nutze machen will, mehr auf die geistlichen und himmlischen, als auf die zeitlichen und irdischen Dinge sehen.

Somit wird es nun leicht sein, daß wir aus unserer Taufe Trost in aller Traurigkeit schöpfen.

Laß dichs nicht befremden, du gottselige Seele, daß, ob du wohl mit Gott im Bunde stehst, dir dennoch allerlei Unglück und Widerwärtigkeit zustößt. Denn der Taufbund verspricht auf Gottes Seite väterliche Liebe und Fürsorge; nun aber ist die Zucht und der Zwang ein Theil solcher väterlichen Liebe und kein Vater kann an seinem Kinde eine unväterlichere That begehen, als wenn er dieselbe versäumt. Wenn nun dein himmlischer Vater dich unter der Ruthe hält, so thut er nichts, als was seiner Liebe und dem Taufbunde gemäß ist und was zu deiner Seligkeit dient. Darum müssen wir es uns nicht lassen zuwider sein, wenn uns Kreuz und Trübsal zustößt, weil auch dieses eine Bedingung und Frucht unseres Taufbundes ist. Doch ist dieses höchst tröstlich, daß der dreieinige Gott sich in der Taufe dahin erklärt hat, daß er uns in keinem Kreuz hülf- und trostlos lassen will: „Ich will", spricht er, „dich nicht verlassen noch versäumen" (Hebr. 13, 5.). „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht ersäufen" (Jes. 43, 1. 2.). Es müßte eher Himmel und Erde vergehen, als Gott einen getauften gläubigen Christen aus seiner Aufsicht und väterlichen Fürsorge lassen sollte. Eben das Kreuz und die Trübsal ist ihm ein Mittel, durch das er uns in seinem Bunde erhält und zu der ewigen Herrlichkeit bringt, die er uns in der Taufe versprochen hat. Darum sei freudig und getrost, du

christliche Seele, mitten in Trübsal, weil du der ewigen Gnade und Liebe deines Gottes versichert bist und ob dir schon allerlei Widerwärtigkeit begegnet, so geschieht doch nichts ohne Gottes Rath und Willen, der dir auch nach treu vollbrachtem Streite die Krone des Lebens nicht versagen wird.

Laßt uns denn auch endlich die Lehre von der heiligen Taufe anwenden zur Aufmunterung zur Gottseligkeit und einem heiligen Leben und Wandel. In der Taufe haben wir Christum angezogen und sind in seine Gerechtigkeit und theures Verdienst also gekleidet, daß der gnädige Gott nichts als Herrlichkeit und Gerechtigkeit an uns sieht. Wie wir nun in der Taufe mit der Gerechtigkeit des Herrn Jesu angethan sind, also sollen wir ihn auch täglich als unsern Schmuck und Ehrenkleid gebrauchen und in ihm, in seiner Kraft, durch seinen Geist, nach seinem Beispiel heilig wandeln und uns in seiner Liebe, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit unter den Leuten sehen lassen.

Es prüfe sich nun ein jeder getaufte Christ und forsche nach seinem jetzigen Zustande. Wir sind ja alle getauft und haben Christum angezogen, mit Gott einen Bund gemacht und haben dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen abgesagt. Aber, ach leider! wie wenig sind derselben, welche ihr köstliches Taufkleid unbefleckt und den Bund eines guten Gewissens mit Gott ungekränkt gehalten haben! Wie wenig sind doch, die in täglicher Reue und Buße leben und den alten Menschen mit seinen

sündlichen Lüsten tödten! Die getauften Christen werden Atheisten und Spötter und verleugnen den dreieinigen Gott, dem sie wegen der Erschaffung, Erlösung und Heiligung angehören. Die getauften Christen sind Verächter des heiligen Worts Gottes und der hochwürdigen Sacramente. Die getauften Christen sind Flucher, Schänder, Verräther, Räuber, Mörder, Ehebrecher, Verläumder, Betrüger, die mit Teufeln, Donner und Blitz um sich werfen und ihrem Nächsten wünschen, daß ihm der Teufel den Hals zerbreche. Die getauften Christen sind stolz, üppig und lieben die Wollust mehr als Gott. Die getauften Christen schämen sich ihres Christenthums und wollen lieber der Welt als Gott gefallen, sie wollen ihren Willen nicht brechen, sich selbst nicht verleugnen, die Welt nicht verschmähen, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden nicht kreuzigen und wollen doch, wenn sie ihr Leben in großer Sicherheit und Unbußfertigkeit hingebracht haben, unfehlbar selig werden.

Nun, meine lieben Mitchristen, ich würde diese betrübte Klage nicht führen, wenn sie nicht zu eurer Warnung und Besserung diente. Ihr seid getauft, wo sind die Früchte eurer Taufe? Ihr seid aus Wasser und Geist wiedergeboren, allein „alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt" (1 Joh. 5, 4.). Wo euch nun die Welt überwunden hat, daß ihr nach dem Fleisch in Sünden lebt, wo ist denn eure Wiedergeburt? Ihr habt einen Bund mit Gott gemacht; bedenkt aber, ob ihr ihn auch

täglich erneuert und ihm nachlebt? Ihr seid dem Herrn Jesu einverleibt wie eine Rebe dem Weinstock, wo sind aber eure Früchte? Denn in Christo sein und keine Früchte bringen ist so unmöglich, als daß in Christo sollte kein Geist, kein Leben, keine Kraft sein. „Wer in mir bleibt", spricht er selbst, „und ich in ihm, „der bringet viel Frucht. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen und verdorret und wird zum Feuer behalten" (Joh. 15, 5. 6.). Ich habe zwar vorhin gelehrt, daß die Taufe ein hochwürdiges Sacrament Gottes und seiner Kirche sei; ich muß aber jetzt auch dies hinzuthun, daß die Strafe derer, so selbiges verachten und durch ihren gottlosen Wandel verunehren, desto schwerer sein wird. Denn je größer die Gnade ist, die den Menschen dargeboten und geschenkt wird, je größer wird auch die Ungnade die überfallen, die sie mißbrauchen und von sich stoßen. Obgleich die Taufe voll göttlicher Kraft ist, so kann man sich derselben durch Unglauben, Unbußfertigkeit und Sicherheit verlustig machen, denn der Taufe Trost hat auf die keinen Bezug, welche sich durch Gottlosigkeit von der Gemeinschaft Christi Jesu abgerissen haben.

Wenn nun, mein Christ, in dieser Betrachtung dein Gewissen dich überzeugt, daß du deinen Taufbund manchmal aus den Augen gesetzt und ihn mit muthwilligen Sünden verunreinigt hast, so eile und säume nicht wiederzukehren. Komm wieder zu deinem Gott und erneuere mit bußfertigem, gläubigem Herzen den Bund, den du mit ihm gemacht

hast, bereue herzlich deine große Undankbarkeit und schändliche Treulosigkeit und bitte, daß er seiner ewigen Liebe und Gnade dich um Jesu Christi heiligen Verdienstes willen genießen lassen und ein reines Herz in dir schaffen und einen neuen gewissen Geist dir geben wolle. Habe also fernerhin deinen Taufbund stets vor Augen und im Herzen, und wenn dich die Welt von Christo abziehen will, so sprich freudig: Ich bin ein getaufter Christ, ein Kind Gottes, ich bin theuer erkauft, ich bin durch Gottes Geist geheiligt und zu seinem Eigenthum erwählt, sollte ich denn ein so groß Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Sollte ich mein edles Taufkleid muthwillig besudeln? Sollte ich meinen Mitchristen ein Aergerniß, den Engeln ein Betrübniß, den höllischen Feinden eine Freude und der Welt ein Gelächter bereiten? Sollte ich mich aus der Gnade in die Ungnade, aus der Ruhe in die Unruhe, aus dem Schooß Gottes in den Rachen des Satans stürzen? Das sei ferne! Davor behüte mich Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, dessen Eigenthum ich in der heiligen Taufe geworden bin! Welchem sei Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

VII.

Anleitung zur Beherzigung des hochwürdigen Abendmahls.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Naturkundigen beschreiben uns in ihren Kräuterbüchern unter andern ein Kraut, welches sie Je länger, je lieber nennen, weil dessen Wurzel, ob sie zwar im Anfang bitter und unangenehm scheint, doch je länger man sie kaut, je süßer und anmuthiger wird. Ich lasse dieses auf die Erfahrung ankommen und, weil mir gebührt, aus dem Lustgarten der Schrift geistliche Kräuter zu sammeln, so sage ich, daß man verschiedene Kräuter habe, welche man mit Recht Je länger je lieber nennt. Das ganze Christenthum heißt erstens billig also. Die Gottseligkeit kommt denen, die erst anfangen sich darin zu üben, bitter und seltsam vor, allein in der Uebung wird alles süß und sie finden in dem heiligen Willen Gottes, in der Gemeinschaft Jesu, in dem Trost des heiligen Geistes so viel Süßigkeit, daß sie aller Welt Ergötzlichkeit für nichts, ihre Lust für eine Last und ihre beste Freude für Narrheit halten. Das Wort Gottes kann man auch mit Recht Je länger je lieber nennen. Es ist zwar nicht von großer Pracht, es ist seinem Jesu, den es predigt, ähnlich, armselig, einfältig, schlecht und recht. Allein es ist doch voll göttlicher Kraft, voll himmlischer Weisheit, voll Geist und Leben, welche auch die gläubigen

Herzen je mehr und mehr darin finden. Darum auch einer unter ihnen sagt: „Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim“ (Ps. 19, 11.). Die Ursache ist leicht zu finden. Gold und Silber kann den angefochtenen Herzen kein Vergnügen und im Tode keine Erquickung schaffen, was doch das Wort Gottes reichlich thun kann. Ich darf auch vom Kreuz der Christen sagen, daß es könne Je länger je lieber heißen, zuvörderst, wenn ich des Apostels Worte bedenke: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebr. 12, 11.). Die Gläubigen sind im Anfang der Weise und Wege Gottes nicht gewohnt und können wie die kleinen Kinder nicht begreifen, wie viel Gutes unter der Ruthe stecke, allein durch die Erfahrung lernen sie das Geheimniß des Kreuzes verstehen. Sie merken, daß Gott seinen Kindern zuweilen einen bittern Trank zur Gesundheit ihrer Seelen mischt, bald aber auch mit innerlichem süßem Troste sie erquickt, darum dürfen sie wohl ausrufen: Noch mehr, Herr! Noch mehr! Sie dürfen sich wohl „der Trübsal rühmen und es für eitel Freude achten, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen“ (Röm. 5, 3.).

Ich könnte dergleichen noch mehr anführen, ich will aber nur dies noch hinzuthun, daß das hochwürdige Abendmahl des Herrn auch billig Je län-

ger je lieber heißt. Es ist zwar vor fleischlichen Augen eine schlechte Sache, ein wenig Brod und Wein nehmen, allein die Gläubigen nennen es ihren Himmel auf Erden und je länger sie es mit herzlicher Andacht nehmen, je lieber es ihnen wird. Ich habe geübte Christen gefunden, welche bezeugten, sie könnten nicht aussprechen das Vergnügen und den Trost ihrer Seele, welchen sie aus dem Genuß des heiligen Nachtmahls schöpften. Man erfährt es auch, daß die gläubigen Seelen, wenn sie nach Gottes Willen die Zeitlichkeit verlassen sollen, oft in diesem himmlischen Freudenmahle auf Erden schon empfinden und schmecken, was der Himmel sei und daß sie nachher von der Welt nichts mehr wissen wollen, sondern nur die Stunden zählen und verlangen aus dem Strom zu trinken, von dem sie die Tropfen schon geschmeckt haben.

Eins aber muß ich noch sagen, ehe ich zu meinem Vorhaben schreite, daß ich nämlich in meinen Betrachtungen und wenn ich davon sprechen muß, öfters große Freude und große Traurigkeit empfinde. Die Freude macht mir mein Jesus mit seiner unvergleichlich großen Liebe, welche er in dies hochwürdige Geheimniß gelegt hat. Mich däucht, der süße Heiland habe alle seine Wohlthaten in einen kurzen Begriff fassen wollen, als er dies Liebesmahl eingesetzt hat. Denn in diesem kleinen Bissen, in diesem geringen Trank ist ja die ganze Kraft der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; hier ist ja die Versicherung der Gnade

Gottes, der Vergebung der Sünden und der Seligkeit für alle gnadenhungrige kranke Seelen. Ich kann mich nicht darein schicken, ich kann mich nicht genug verwundern, wenn ich mir vorstelle, daß er nicht nur seinen Leib für uns in den Tod giebt, sondern daß er auch diesen seinen gekreuzigten Leib und vergossenes Blut uns zur Speise und Trank verordnet, wenn ich ihn im Geiste am Altar stehen sehe mit seinen offenen bluttriefenden Wunden und den ganzen Schatz der Seligkeit, welchen er so theuer erworben, so mildiglich austheilen.

Die Traurigkeit aber verursacht mir die Welt mit ihrer großen Undankbarkeit und mit dem erschrecklichen Mißbrauch und Verachtung dieses unvergleichlichen himmlischen Mahles. Die Sinnreichen und Gelehrten haben ein Zankmahl aus dem Liebesmahle gemacht, sie wollen nicht glauben, daß uns nach den klaren Worten unseres Heilands sein heiliger Leib zur wahrhaften Speise und sein Blut zum wahrhaften Trank gegeben wird, sie meinen, der Herr Jesus könne mit seinem heiligen Leibe und Blute im heiligen Abendmahle nicht zugegen sein, da sie doch sagen, sie können sich im Glauben zu ihm aufschwingen in den Himmel, grade als wenn der Herr durch seine Allmacht nicht thun könnte, was wir durch den Glauben thun können. Die Atheisten treiben mit diesem hochheiligen Mahle ihr Gespött, die Heuchler gebrauchen es zum Deckel ihrer Bosheit, der gemeine Haufe läuft unbedachtsam hinzu ohne gottselige Vorbereitung, ohne Buße,

ohne Glauben und Andacht. Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, solchen Jammer genugsam zu beweinen! O du arge und gottlose Welt! was soll der liebreiche fromme Gott mehr an dir thun, als er gethan hat? und wie könntest du es ärger machen, als du es gemacht hast? Ihr aber, ihr noch übrigen wenigen christlichen Seelen, macht euch nicht theilhaftig der Sünden der Welt! Suchet eure Freude in eurem Gott und seiner süßen Gnade! Beherzigt die Wunder der Liebe des Herrn Jesu und laßt sein heiliges Abendmahl euer himmlisches Freudenmahl auf Erden sein! Wir wollen hierzu nach dem Vermögen, das Gott darreicht, eine Anweisung geben. Gott helfe, daß es mit großem Nutzen geschehen möge durch Christum Jesum! Amen.

Text: 1 Cor. 10, 16.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Wir haben erstlich zu bedenken den hohen Stifter und Einsetzer dieses hochheiligen Mahles, nämlich Christum Jesum. Die heiligen Evangelisten sagen einmüthiglich: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod" u. s. w. (Matth. 26, 26., Marc. 14, 22., Luc. 22, 17.) und der heilige Paulus: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe"

(1 Cor. 11, 23.). Ich könnte an ihm betrachten seine göttliche Allmacht und Weisheit, durch welche er wahrhaftig leistet, was er versprochen hat, daß er nämlich in diesem hochwürdigen Abendmahl mit seinem heiligen Leibe wirklich speist und mit seinem theuren Blute tränkt. Allein ich will für dies Mal von seiner Liebe sprechen, die in dieser Stiftung gleichsam ihre Höhe erreicht und nichts übrig behalten hat, was zu unserm Heile dienlicher wäre. Ob zwar die Liebe des Sohnes Gottes zu uns Menschen in seiner Geburt, in seiner Niedrigkeit, seinem Lehramt, seinem Todeskampf und blutigem Schweiß, in seinem bittern Leiden und Sterben unbegreiflich groß ist, so dünkt mich doch, sie sei am allergrößten gewesen, als er das heilige Abendmahl gestiftet hat, weil er damals nicht nur für uns leiden und sterben, sondern sich auch mit seinem Tode, Blut und ganzem Verdienst uns übergeben und schenken wollte.

So ist nun der Ursprung dieses hochheiligen Sacraments das Herz Jesu und die Tiefe der ewigen Liebe. Es war zwar Nacht, als er diese heilige Verordnung machte, doch in seinem göttlichen Herzen leuchtete und flammte alles von Liebe. Es war zwar sein Verräther nicht weit und er wußte, daß er in wenigen Stunden in die Hände seiner Feinde und zum schmerzlich-schmählichen Tode würde überliefert werden, er achtete es aber nicht, sondern war nur darauf bedacht, wie er sich mit aller seiner Liebe und Treue, mit seinem ganzen Verdienst uns zueignen und seine Wohlthaten uns versiegeln möchte.

Mich däucht allemal bei der Spendung dieses Liebesmahls des Herrn Stimme zu hören: Ich bin Jesus euer Bruder! „Tretet doch her zu mir! Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28.). Suchst du mich, du bußfertiger Sünder? Suchst du mich, du beängstigtes Gewissen? Hier bin ich, was willst du, daß ich dir thun soll?

Es muß auch bei einem christlichen Herzen kein Zweifel sein, daß der Herr Jesus noch jetzt allenthalben, wo dies sein Liebesmahl nach seiner Verordnung gehalten wird, so wahrhaftig zugegen sei, als er bei der ersten Einsetzung gewesen sei. Sein göttliches Herz ist noch jetzt die Quelle der Liebe, die sich in aller bußfertigen und gläubigen Communicanten Herz ergießt, sein heiliger Mund segnet und heiligt noch das Brot und den Wein und spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut." Die Diener des Worts, die wir bei dieser heiligen Handlung sehen, sind nur seine Werkzeuge, sie reden und thun alles an seiner Statt, auf seinen Befehl, in seiner Kraft, in seiner Liebe.

Wir müssen aber auch weiter betrachten die Sache selbst und die Stiftung unseres hochgeliebten Seligmachers. Er hat verordnet, daß das gesegnete Brot soll eine Gemeinschaft seines heiligen Leibes und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft seines heiligen Blutes sein, wie seine deutlichen Worte lauten: „Nehmt", sprach er, das gesegnete Brot seinen Jüngern reichend, „esset, das ist mein Leib, der

für euch gegeben wird; nehmet hin und trinket, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen wird.“ Damit wir aber nicht meinen möchten, als wenn solches allein durch den Glauben geschehe, so erklärt es der heilige Apostel und nennt das Brod eine Gemeinschaft oder Mittheilung des Leibes und den Wein eine Mittheilung des Blutes des Herrn Jesu, also daß, so wahrhaftig ich das gesegnete Brod mit meinem Munde empfange, so wahrhaftig empfange ich auch mit demselben den heiligen Leib meines Herrn Jesu, weil das Brod und der Leib vermöge seiner Einsetzung durch eine sacramentliche Vereinigung bei einander sind. Es hat auch keine gläubige Seele eine Veranlassung, in solcher Betrachtung an etwas Fleischliches zu denken. Denn ob wir zwar, durch die deutlichen Worte des Herrn gezwungen, lehren, daß der heilige Leib des Herrn zugleich mit dem gesegneten Brod im heiligen Abendmahl von uns mit dem Munde empfangen werde, so sagen wir doch keineswegs, daß es auf einerlei Weise geschehe. Das Brod wird natürlicher und leiblicher Weise empfangen, der Leib des Herrn aber übernatürlicher und unbegreiflicher Weise. Weil denn der Apostel nicht sagt, das gesegnete Brod sei eine Mittheilung oder Gemeinschaft der Frucht des gekreuzigten Leibes Christi, auch nicht der gesegnete Wein sei eine Gemeinschaft der Kraft des Blutes Christi, sondern er spricht deutlich, es sei eine Mittheilung des heiligen Leibes und Blutes selbst, so können wir sicherlich schließen, daß

das Liebesmahl des Herrn ihn uns nicht vorstellt wie ein Spiegel das Bild dessen, der von ferne steht, sondern es überliefert uns wahrhaftig und wirklich den Leib und das Blut des Herrn. Wenn ich zum heiligen Abendmahl gehe, so ist mein Herz, obwohl meine leiblichen Augen nichts als natürliches Brod und Wein sehen, unverwandt auf Jesum Christum den Gekreuzigten gerichtet und ich bin dessen auch durch sein Wort versichert, daß er nicht nur wahrhaftig zugegen ist, sondern auch, daß er mich wahrhaftig mit seinem heiligen Leibe speist und mit seinem Blute tränkt, welches mein armer unwürdiger Mund als ein theures Labsal empfängt. Meine Seele hängt an ihm und ruht in ihm; er kommt zu mir, er ist in mir, bei mir, mit mir, er ist mein und ich bin sein.

Es ist endlich auch nöthig, daß wir die Kraft oder Frucht dieser hochheiligen Stiftung kürzlich beherzigen. Es hat unser liebster Heiland in diesem hochheiligen Mahle sich selbst mit allem, was er ist und hat, uns übergeben und schenken, sein heiliges Verdienst uns zueignen und sich mit uns aufs genaueste vereinigen wollen, auf daß er mit seiner Liebe, Gnade und Geist, Gerechtigkeit, Verdienst unsere Kraft, Stärke, Freude, Labsal und Leben würde. Solches lehren auch deutlich seine Worte: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe

um des Vaters willen, also wer mich ißt, der wird auch leben um meinetwillen" (Joh. 6, 55. 56. 57.). Die Sache ist werth, daß sie von allen christlichen Seelen fleißig erwogen werde, denn es liegt viel Trost und Kraft darin verborgen. Wenn der werthe Heiland nur eine bloße Erinnerung seines Todes und seiner darin bezeigten Liebe hätte stiften wollen, so hätte es ohne Zweifel so viel Wesens und solcher herzlichen Worte: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", nicht bedurft. Und ob er zwar hinzufügt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", so muß man doch nicht meinen, daß dies bloß von der historischen Erinnerung seines Todes und von dem Andenken an seine Wohlthaten zu verstehen sei, sondern er redet von dem lebendigen kräftigen Gedächtniß seines Todes, welches er selbst durch die Kraft seines mitgetheilten Leibes und Blutes in uns erweckt, stärkt und erhält. Die alten Kirchenlehrer haben dieses wohl gesehen, darum haben sie davon sehr nachdrücklich geredet. Einer von ihnen spricht: „Gleichwie wenn Jemand ein geschmolzen fließendes Wachs zu dem andern eingießt, so wird eins mit dem andern gänzlich vermischt. Also muß auch nothwendig der, welcher den Leib und das Blut des Herrn empfängt, mit ihm vereinigt werden, also daß Christus in ihm und er in Christo erfunden werde." Ein anderer sagt: „Das Blut Christi geht ein in unsere Seele und wird mit ihrem Wesen vereinigt." Dann ist auch Luthers Erklärung hinzuzufügen: „Ich bin Christus, Christi

Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist mein", und mit jenem gottseligen Prediger zu sagen: „Was soll ich mich vor dem Tode fürchten? Hab' ich doch den im Herzen, der den Tod verschlungen hat."

Hieraus folgt nun zweitens weiter, daß das hochheilige Nachtmahl des Herrn ein gesegnetes und kräftiges Mittel sei, uns mit allerlei Gottesfülle, mit himmlischen und geistlichen Gütern zu beseligen und zu erfüllen. Dies ist leicht zu begreifen, weil in diesem Sacrament der heilige Leib Christi und sein theures Blut wahrhaftig zugegen ist, daß solches ohne großen Nutzen unserer Seele nicht geschehen kann. So nun ehemals, als er in den Tagen seines Fleisches im jüdischen Lande umherging, „alles Volk ihn verlangte anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging, die sie alle heilte" (Luc. 6, 19.), was hat man denn jetzt von ihm zu hoffen, da er nach seiner Erhöhung zur Rechten Gottes sich nicht nur läßt von uns anrühren, sondern auch sein heiliges Fleisch uns zur Speise und sein göttliches Blut uns zum Trank darreicht? Es wird hierdurch der ganze Mensch erneuert, erquickt, gestärkt und mit Frieden und Freuden im heiligen Geiste erfüllt. Der Herr Jesus bringt mit die Versicherung der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung und der Kindschaft. Er spricht zu der Seele: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" (Jes. 41, 10.). Ich bin

dein und du bist mein und wo ich bleibe, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden! Er nimmt das bußfertige und gläubige Herz und drückt es an sein liebreiches Herz, er nimmt die Seele in seine Arme und erwärmt sie in Gnaden. Da klopft denn das Herz, als wollte es aus dem Leibe steigen und die Welt verlassen, da fließen die Thränen vor Freuden, da folgt ein Seufzer dem andern: Ach, Herr Jesu, was bin ich, daß du mich solcher Liebe würdigst? Wie soll ich dir solche Wohlthat vergelten? Was soll ich sagen oder denken? Dein Herz, mein Herz, ein Herz! Du bist mein Immanuel, meine Gerechtigkeit, meine Freude, mein Trost, mein Reichthum, meine Zuversicht, meine Stärke, mein Leben und Alles! Du hast dich mir ergeben, was will ich mehr?

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Deß klopf' ich in die Hände!

Der Herr Jesus bringt in diesem seinem Liebesmahl weiter mit neue Kraft, neues Licht, neues Leben; er rüstet die Gläubigen mit neuer Stärke aus, daß sie des Teufels und der Welt Anfechtung überwinden können. Gleichwie das natürliche Leben in steter Arbeit ist, wodurch die Kräfte geschwächt, durch das Brod und andere Speisen aber wieder ersetzt werden; also ist das geistliche Leben ein stetiger Kampf, der auch viele Kräfte hinnimmt, die aber

wieder durchs Wort und dies heilige Liebesmahl des Herrn ersetzt werden. Gleichwie der Baum des Lebens vor dem Sündenfall deßhalb von Gott mitten in das Paradies gepflanzt war, daß er des Menschen stetiges Labsal und seine Lebenskraft sein sollte, also stellt sich der Herr Jesus in diesem Sacrament dar, daß er seine Gläubigen immerdar erquicken, stärken und das geistliche göttliche Leben in ihnen erhalten will.

Wir wollen aber nunmehr den Gebrauch dessen, was wir bisher von diesem hochwürdigen Sacrament gesagt haben, kürzlich zeigen und darnach sollen wir billig diesen Entschluß fassen, daß wir dies hochwürdige Sacrament des Herrn allezeit theuer und werth achten. Als David, des Jonathans Sohn, dem Mephiboseth um seines Vaters willen wollte Ehre und Gutthat erweisen, hieß er ihn an seinem königlichen Tische täglich das Brod essen. Der Herr Jesus aber setzt seine Gläubigen nicht nur an seinen Tisch, sondern er selbst wird ihre Speise und Trank. Man berichtet von dem heiligen Chrysostomus, daß er, wenn das heilige Abendmahl gehalten, die heiligen Engel um den Altar pflegte schweben zu sehen. Wer will zweifeln, daß dieselben bei allen Altären, wo dies heilige Mahl nach Christi Verordnung gebraucht wird, häufig zugegen sind und daß sie Lust haben, solch Geheimniß und Wunder der Liebe Gottes zu schauen? So laßt uns nun, so oft wir entweder selbst zum heiligen Abendmahl gehen, oder dessen Spendung, wenn es unsere Mitchristen neh-

men, zusehen, die Herrlichkeit unseres Christenthums recht bedenken! Was ist aller Welt Pracht, Ehre, Reichthum und Glückseligkeit gegen diese, die wir im heiligen Nachtmahl haben? Mein Jesus hat mich gewürdigt, mich seinen Bruder zu nennen und hat meine Seele für seine Braut erklärt, auch seiner ewigen Liebe mich durch ein Pfand, das Himmel und Erde überwiegt, versichert. Er ist mein und ich bin sein! Was will ich mehr?

Laßt uns aber das heilige Abendmahl nicht nur mit dem Munde ein hochwürdiges Sacrament nennen, sondern auch mit der That beweisen, daß wir es für die größte Herrlichkeit unseres Christenthums, für das Heiligthum der Kirche und für ein hochtheures Pfand der Liebe Jesu halten! Laßt uns, wenn wir es nehmen wollen, mit tiefster Demuth und Erniedrigung unserer selbst, mit herzlicher Buße und Andacht uns dazu bereiten und wohl bedenken, mit wem wir zu thun haben, wie hochwichtig die Sache und wie viel uns an würdiger Genießung dieses Mahles gelegen sei. Der Apostel hat alle unheiligen, gottlosen, unbußfertigen Herzen mit lauter Donnerschlägen davon zurückgetrieben, wenn er schreibt: „Welcher unwürdig von diesem Brod ißt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Welcher unwürdig ißt und trinkt, der trinkt sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn" (1 Cor. 11, 27. 29.). Diejenigen Seelen nun, welchen es noch ein herzlicher Ernst ist um ihre Seligkeit, haben vor allen Din

gen dahin zu sehen, daß sie sich auch in diesem Stück vor der Welt unbefleckt behalten mögen.

Stellt euch denn, ihr christlichen Seelen, wenn ihr zum hochwürdigen Abendmahl gehen wollt, zuerst vor, wie hochnöthig es sei, daß ihr euren Taufbund mit Gott fleißig unterhaltet und öfters erneuert und daß ihr in der Gemeinschaft des Herrn Jesu unverrückt bleiben mögt. Bedenkt auch, wie sehr der Satan bemüht ist, das Band der Vereinigung zwischen Christo und uns zu trennen und wie er nicht allezeit durch öffentlichen Abfall und grobe, auch vor der Welt sträfliche, sondern mehrmals durch kleine, gewohnte, unerkannte Sünden solches zu erhalten sucht. Deßhalb ist nöthig, daß wir immer wachen, beten, arbeiten, in stetiger Buße leben und daß wir der heiligen Mittel, welche Gott, um den Glauben in uns zu erwecken, zu vermehren und zu erhalten, verordnet hat, fleißig gebrauchen. Demnach kann man die für recht würdige Gäste bei dem Tisch des Herrn nicht halten, welche lange Zeit hingehen können und an dies heilige Liebesmahl nicht denken. Wenn sie herzukommen, thun sie es mehr aus Gewohnheit und damit sie nicht für Unchristen gehalten werden, als daß sie sollten ein sonderliches Verlangen darnach empfinden. Je größer nun diese Kaltsinnigkeit bei den heutigen Christen ist, desto mehr hat sich eine gottselige Seele zu hüten, daß sie nicht davon erschlichen werde. Ich habe nie von einem rechtschaffnen und eifrigen Christen gehört, gelesen oder erfahren, daß er sollte den Gebrauch des

heiligen Abendmahls lange ausgesetzt haben. Die ersten Christen gebrauchten es eine Zeitlang alle Tage, hernach alle Wochen, vorzüglich, als sie noch durch blutige Verfolgungen geängstigt wurden und den Tod täglich vor Augen sahen. Weil man aber in diesen letzten Zeiten so lange sich davon enthält, so ist daraus zu schließen, daß es mit dem heutigen Christenthume nicht zum besten steht. Euch aber, ihr christlichen Herzen, laßt dies Liebesmahl des Herrn ein Je länger je lieber sein, habt ein sehnliches Verlangen darnach, wie ein Kind nach den Brüsten seiner Mutter, damit er nicht klagen dürfe, „daß er uns fast sehr liebe und doch wenig geliebt werde" (2 Cor. 12, 15.). Darnach bedenkt auch, ihr christlichen Seelen, wenn ihr wollt würdige Gäste an dem Tische des Herrn sein, die große Majestät des Herrn Jesu und haltet dieselbe mit eurer Niedrigkeit und Unwürdigkeit zusammen, auf daß ihr nicht mit einem sichern, unbußfertigen, sondern mit einem demüthigen, andächtigen Herzen in kindlicher Furcht hinzugeht. Denn obzwar der werthe Heiland sich uns selbst dargiebt in diesem Sacrament mit aller seiner Liebe und Gnade, so gebührt sich doch keineswegs, daß wir dieselbe zur Sicherheit mißbrauchen; seine Freundlichkeit und Leutseligkeit muß keine Verachtung bei uns erwecken. Er ist zwar der liebreiche Heiland, der die Sünder annimmt, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und verheißt, er wolle sie erquicken, er ist es aber auch, der über die unbußfertigen sichern Ver-

ächter und Heuchler das Weh vielfältig gesprochen hat. Er sieht zwar gern, „daß seine Tische und sein Haus voll werden, er geht aber auch hinein, die Gäste zu besehen und heißt dem, der kein hochzeitlich Kleid an hat, Hände und Füße binden, und ihn in die äußerste Finsterniß hinauswerfen, da Heulen und Zähneklappen sein wird" (Matth. 22, 11.).

Wenn ihr nun hinzugeht, ihr bußfertigen Seelen, und hört: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht" u. s. w., so ermuntert euch bald im Geiste und ergreift den süßen Trost, der in diesem Jesusnamen verborgen ist und gedenkt, daß ihr mit dem allerliebreichsten, treusten, süßesten Herzen zu thun habt, mit Jesu nämlich, der seinen heiligen Leib für uns in den Tod gegeben und sein Blut für uns vergossen hat. Sprecht mit Freudigkeit: Mein süßer Heiland, ich heiße mit Namen ein armer Sünder, du heißt Jesus, ein Sündentilger und Seligmacher, ich heiße von Natur ein Kind des Zorns, du aber heißt Jesus, ein Kind der Gnade, ich heiße ein Kind des Todes, du heißt Jesus, ein Fürst des Lebens. So komme denn ich Sünder zu meinem Jesu, meiner Gerechtigkeit, meinem Gnadenthron und erwarte von dir alles, was man von einem solchen Heiland erwarten soll und kann, nämlich Vergebung der Sünden, Trost, Friede, Freude und Seligkeit.

Hiernächst betrachtet, daß in diesem Sacrament die Vereinigung und Gemeinschaft mit Jesu unserm Erlöser bestätigt wird und daß man, nächst der per-

sönlichen, zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in unserm Heiland keine genauere Vereinigung hat als die, welche im Abendmahl erneuert und befestigt wird. Alles nun, was wir vorhin von der Vermählung der Seele mit Christo gelehrt und aller Trost, den wir daraus gezogen haben, muß hier bei dieser Lehre wiederholt werden. Denn was kann tröstlicher sein, als daß der Herr Jesus wahrhaftig und eigentlich mit uns sich vereinigt, so daß ich mit Wahrheit sagen kann: Christus ist hier, Christus lebt in mir, Jesus ist meine Kraft, er ist in mir und ich in ihm. Was will die höllische Schlange wider einen solchen Menschen, der eine so kräftige Arznei und Gegengift genossen hat? Was will die Sünde wider den, der mit der Gerechtigkeit bekleidet ist? Was will der Tod wider den, der das Leben im Herzen hat?

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß tröst' ich mich von Herzen,
Von dir ich ungeschieden bleib'
In Todesnoth und Schmerzen. —

Haltet dafür, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, daß alles, was ihr von der Rechtfertigung, von der Vergebung der Sünden, von der Vaterliebe Gottes, von unserer Vermählung mit Christo und von dem Zeugniß des heiligen Geistes gehört habt, in diesem Liebesmahl versiegelt und versichert wird und daß ihr eben die Seelen seid, von denen wir handeln und um derer willen wir alles reden und schreiben. Fürchtet euch nicht vor dem Satan, denn

er fürchtet sich vor euch; er weiß wohl, was ihr für einen Schutzherrn habt und was euer Gebet, euer Seufzen und eure Thränen im Himmel vermögen. Er vermag nichts wider euch um deßwillen, der euch geliebt, sich selbst für euch gegeben und sich mit euch vereinigt hat. „Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 38. 39.).

Eins ist noch übrig, daß wir auch aus dieser trostreichen Betrachtung des heiligen Abendmahls zur wahren Gottseligkeit aufmuntern. Es bringt dies heilige Sacrament eine große Kraft, viel Liebe, viel Leben und Geist mit sich. Wie nun hieraus kann Anlaß genommen werden zur Prüfung, ob wir das hochwürdige Abendmahl würdiglich genossen haben, wenn wir nämlich im Glauben wachsen, also kann es uns auch zur Aufmunterung dienen, daß wir in der Kraft Jesu Christi, welche uns auch im heiligen Abendmahl mitgetheilt wird, die Uebung der Gottseligkeit und ein neues Leben getrost anfangen und fortsetzen sollen. Ein rechtschaffner Christ hat nicht Ursache, sich über seinen Gott zu beschweren, als wenn er ihn in dem schweren Kampfe mit dem Satan, der Welt und seinem Fleische ohne Hülfe ließe, weil ja der Herr Jesus selbst seine Stärke, seine Hülfe, seine Speise und Trank geworden ist. „Er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht,

Christus" (Phil. 4, 13.); er kann gottselig leben, er kann Gott und seinem Nächsten dienen, er kann des Teufels Versuchung überwinden, er kann der Welt Anlockung verachten und sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen und unter das sanfte Joch Christi zwingen. Folglich haben die Christen keine Entschuldigung, wenn sie die Uebung der Gottseligkeit und ein heiliges Leben als eine Sache, an der nicht viel gelegen ist, versäumen, denn Gott hat solches als ein nothwendiges Stück seiner Ordnung nicht allein ernstlich gefordert, sondern auch durch Christum seinen Sohn und durch die Gnade seines heiligen Geistes uns Kräfte dazu verliehen.

Bedenkt aber auch dieses, daß im heiligen Nachtmahl unser Taufbund erneuert und bestätigt wird und daß, wie wir uns zum Trost unserer Seelen Christi des Gekreuzigten und seines Verdienstes anmaßen, wir uns auch verbinden, ihm treu zu sein, vor aller Welt in Lehr' und Leben zu bekennen, ihn herzlich zu lieben und ihm willig und fröhlich zu dienen und nachzufolgen. Zum Beschluß laßt uns denn also seufzen: Herr Jesu, dein heiliger Leib und Blut heilige, segne und stärke meinen Leib und meine Seele und behüte mich vor allen Sünden! Ach mein Erlöser und Seligmacher, lebe du in mir und ich in dir, bleibe du in mir und ich in dir! Vertreib' du aus meinem Herzen alle Untugend, behalte und besitze du allein das Haus meines Herzens! Ach, schmücke und ziere meine

Seele mit geistlichem Schmuck, mit himmlischer Schönheit, mit starkem Glauben, feuriger Liebe, brennender Hoffnung, mit edler Demuth, heiliger Geduld, brünstigem Gebet, holdseliger Sanftmuth, sehnlichem Verlangen nach dir allein und dem ewigen Leben, daß ich mit dir allein eine freundliche Gemeinschaft habe: ich esse oder trinke, schlafe oder wache, lebe oder sterbe, stets mit dir esse und trinke, von dir rede, singe und sage, ohne Unterlaß an dich gedenke, daß ich deine Kraft in meinem Herzen und den Trieb deines Geistes in meiner Seele allezeit empfinde, in dir und durch dich alles, was unsere Gemeinschaft trennen will, überwinde, dir fröhlich und willig diene, weil ich lebe und endlich sanft und selig in dir einschlafen möge! Amen.

VIII.

Betrachtung der ewigen Gnadenwahl zum Trost der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte, die sich mit Mose zugetragen (2 Mos. 33, 11 ff.), daß er nämlich, als er einmal sehr vertraulich mit Gott redete, von ihm gebeten habe, er möchte ihn „seine Herrlichkeit sehen lassen." Darauf der Herr zur Antwort gegeben: „Er wolle alle seine Güte vor seinem Angesichte hergehen lassen und

seinen Namen predigen vor ihm, sein Angesicht aber könne er nicht sehen; denn kein Mensch würde leben, der ihn sähe." Er sagte weiter, er wolle seine Herrlichkeit vor ihm vorübergehen lassen und indessen seine Hand über ihn halten, wenn er aber dieselbe hinwegthue, werde er ihm hintennach sehen. Der Name aber des Herrn, den er selbst ausgerufen hat, ist dieser: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade ins tausendste Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde" (2 Mos. 34, 6. 7.).

Moses hatte große Gnade bei Gott, denn „er redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde", dennoch war er nicht zufrieden, sondern wollte Gott ohne Decke in seiner rechten Majestät und Herrlichkeit sehen. Ich gebe gern zu, daß er hierbei eine heilige Absicht mag gehabt haben, daß er nämlich dem Volke Israel von der großen Majestät und Herrlichkeit ihres Gottes desto besser predigen und so in ihnen größere Furcht und Ehrerbietung erwecken möchte; auch kann es wohl sein, daß, weil er wußte, Gott habe noch viel größere Majestät und Herrlichkeit, als er bisher gesehen, er aus großer Liebe und Verlangen entbrannt sei, dieselbe zu schauen, auf daß er ihn hernach desto mehr ehren und preisen könnte. Doch weiß ich bald nicht, ob nicht diese Sache mit unter die menschlichen Fehler des lieben Mannes gerechnet werden kann, weil er mehr zu sehen und zu

wissen verlangte, als ihm, oder einem sterblichen Menschen zukam und es scheint fast, als habe es ihm der gütige Gott einigermaßen verwiesen in den Worten: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich", als hätte er sagen wollen: ich will zwar deine Bitte, so weit es geht, erhören, doch mußt du wissen, daß solches alles aus lauter Gnade geschieht, nicht als wenn ich in dir einiges Verdienst gefunden hätte.

Hiernächst ist nun dieses in Acht zu nehmen, wie der leutselige Gott seinem Diener begegnet und da vielleicht etwas Menschliches bei demselben mit untergelaufen, wie er ihn mit großer Sanftmuth zurechtweist. Er spricht: „Es könne sein Angesicht kein Mensch sehen und lebend bleiben." Wenn du aber ja, will der Herr weiter sagen, meine Herrlichkeit sehen willst, so wisse, daß meine Güte meine Herrlichkeit ist und ich halte es für meine größte Ehre, wenn ich den Menschenkindern Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Treue erweise. Dadurch nun, daß der Herr sagt: „Moses solle ihm hinten nachsehen", ist zwar angedeutet, daß er so viel nur von der Herrlichkeit Gottes sehen solle als ihm nützlich und erträglich sein werde, es liegt aber auch die Erinnerung darin, daß Moses auf Gottes Werk Acht haben und seinen Rath nicht so sehr aus dem Anfang und Eingang als aus dem Ende und Ausgang erkennen solle.

Wir lernen hieraus, daß es umsonst, ja

höchst gefährlich und schädlich sei, wenn der Mensch sich vornimmt, die Geheimnisse und verborgene Majestät Gottes zu erforschen; dieselben sind wie das Wasser, das unter der Schwelle des Tempels herausfloß, darein der Prophet geführt ward, „welches ihm zuerst bis an die Knöchel, hernach bis an die Knie, dann bis an die Lenden ging und endlich so tief ward, daß er nicht mehr gründen konnte" (Hesek. 47, 1 ff.). Deßhalb führt uns der majestätische Gott selbst von der Erforschung seiner verborgenen Gerichte, Wege und Herrlichkeit auf die Betrachtung seiner Gnade und Güte und will so viel sagen: Mensch, willst du zu thun haben, so lege dich auf die Erwägung der Wunder meiner Liebe und Güte! Du wirst mehr finden, als du ausdenken und in Ewigkeit begreifen kannst und wirst doch den meisten Nutzen davon haben. Auch merken wir dieses hieraus, daß uns Gott auf seinen allerliebsten Sohn verweist, in welchem er den ganzen Schatz seiner Weisheit und alles sein Gut gelegt hat. Denn einige Lehrer halten dafür, es werde durch alle Güte oder alles Gut Gottes, das er vor Moses Angesicht vorübergehen lassen will, der Sohn Gottes zu verstehen sein, weil in demselben gleichsam ein kurzer Begriff aller Gnade und Liebe Gottes oder wie Johannes redet: „die Fülle der Gnaden" enthalten sei. Wer die Herrlichkeit Gottes sehen und erforschen will, der sehe Jesum Christum den Gekreuzigten an; wer diesen recht erkennt, der wird ohne Zweifel in ihm so viel Süßigkeit, Ver-

gnügung und Seligkeit finden, daß er wohl nichts weiter verlangen wird.

Wir haben nöthig befunden, solchen Eingang zu machen, weil wir von dem hochwichtigen, vor aller fleischlichen Vernunft verborgenen, doch hochtröstlichen Artikel von der Gnadenwahl zu handeln haben. Denn weil einer bußfertigen und gläubigen Seele zum gewissen Trost und beständiger Ruhe und Freude in Gott sehr daran gelegen sein muß, daß sie hierin wohl unterrichtet, wider die listigen Anläufe des Satans bestehen könne, so haben wir denselben nicht unberührt lassen dürfen. Wir haben ihn aber nicht eher vornehmen können, weil die Seele, die ihn nützlich beherzigen will, zuvor ihrer Vereinigung mit Christo durch den Glauben aus dem Worte und den heiligen Sacramenten gewiß sein muß. Wir haben ihn aber auch nicht länger aussetzen dürfen, weil er, nach Gottes Wort recht erwogen, der gläubigen Seele einen gewissen Grund giebt, auf den sie ihren Frieden, ihre Freude, ihren Trost setzen und daraus sie Anlaß nehmen kann, Gott desto mehr zu lieben und zu loben. Gott heilige und segne diese Worte durch Jesum Christum! Amen.

Text: Eph. 1, 3—6.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie

er uns denn erwählt hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade.

Das menschliche Herz ist nicht allezeit gleich geschickt, hohe und wichtige Dinge zu betrachten. Wenn das Wasser still ist, so spiegelt sich die Sonne darin, wenn es aber von stürmenden Winden bewegt wird, ist es solch himmlischen Bildes nicht fähig. Also wenn das menschliche Herz still, ruhig in Gott und Christo ist, so kann es den hohen Geheimnissen Gottes mit Nutzen nachdenken, wenn es aber unruhig ist und sich unter dem Gehorsam Christi und des Glaubens nicht gefaßt hat, wird es sich mit solchem Nachsinnen mehr schaden als nützen. Darum hat der berühmte Schulkanzler zu Paris, Johann Gerson, in dem Nachsinnen von der Gnadenwahl solches wohl in Acht genommen. Er spricht, wenn ihm etwa die Gedanken in den Sinn kommen: ob er auch zum ewigen Leben erwählt, oder ob er von Gott verworfen sei? so prüfe er bald und schaue nach dem Zustand seines Herzens. Finde er, daß dasselbe in guter Ruhe, voller Friede und Freude im Glauben sei, so lasse er es mit Demuth und Vorsichtigkeit diesem Gedanken nachhängen; so es aber anders mit ihm stehe, so halte er es zurück und gebe ihm etwas anderes auf, dem es nachsinnen

möge. Dieser Rath ist gut und von allen gottseligen Seelen wohl zu beherzigen. Die allerbeste Zeit, dieser Sache zum Troste nachzusinnen, ist ohne Zweifel die, wenn die gläubige Seele durch die Stufen, welche wir bisher gezeigt, heraufgestiegen, wenn sie nach rechtschaffener Buße mit ihrem Jesu im Glauben sich wohl gefaßt, wenn sie durch das innerliche Zeugniß des heiligen Geistes der Vergebung ihrer Sünden, ihrer Kindschaft und Vermählung mit Christo versichert ist und wenn sie, aus der Betrachtung ihres Taufbundes und des heiligen Nachtmahls gestärkt, den heiligen Geist, der in seinem Worte redet und lehrt, zum Führer hat.

Dieses zeigt auch der heilige Apostel, indem er im verlesenen Spruche die Epheser, welche schon einen guten Grund hatten in ihrem Christenthum, von der Gnadenwahl gar herrlich und tröstlich belehrt. Er schreibt nicht davon mit furchtsamem Herzen und zitternder Hand, sondern mit großer Freudigkeit, um anzudeuten, daß die bußfertigen, bekehrten und gläubigen Christen keinen Zweifel, Schrecken und Mißtrauen schöpfen sollten, sondern vielmehr lauter gewissen Trost und Freudigkeit daraus ziehen und Gott für seine herrliche Gnade in Christo herzlich loben und preisen und ihm nachsprechen: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

„Gott hat uns erwählt", spricht der Apostel. Er redet nicht allein von der Erwählung zum Gna-

denreich Christi, sondern auch zum ewigen Leben und der himmlischen Seligkeit, wie unser Text klar bezeugt. Aus dieser kurzen und deutlichen Beschreibung der Gnadenwahl ist leicht zu ersehen, daß wir von einem großen Gnadenwerk Gottes und einem unbegreiflichen Wunder seiner Güte abermal zu handeln haben. Gott hat sich aus dem großen Haufen der gefallenen Menschen eine Anzahl auserlesen zu Miterben seines Sohnes und zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit; es hat ihn nichts dazu bewogen, als seine lautere Gnade, Liebe und Güte. Denn nachdem die Menschen durch des Teufels Neid und List und durch ihre eigene Schuld von ihm abtrünnig geworden und durch die Sünde in seine Ungnade und unbeschreibliches Elend gefallen waren, hätte er sie aus Gerechtigkeit alle darin stecken lassen können. Er bedurfte ihrer nicht, er war in sich selbst ein seliger Gott, allein „sein Herz war anderen Sinnes und seine Barmherzigkeit zu brünstig, daß er nicht thun konnte nach seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren, die Menschen gar zu verderben" (Hos. 11, 8. 9.). Darum erfand er in seinem heiligen Rath ein solch Mittel, das seine Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit allen Kreaturen offenbaren und zu der Menschen Seligkeit am kräftigsten dienen könnte. Er beschloß der Welt seinen Sohn zu geben und denselben als einen Gnadenthron allen Menschen insgesammt zu geben. Er beschloß auch ferner bei diesem Werke alles zu thun, was ein gnädiger und barmherziger Gott thun

konnte. Er wollte die Gnadenmittel den Menschen darbieten, durch welche sie zum Glauben und zur Gemeinschaft seines Sohnes gelangen und darin verharren könnten. „Er wollte ihnen treulich helfen, von ganzem Herzen und von ganzer Seele" (Jer. 32, 41.).

Als er nun aber in dem Lichte seiner göttlichen Allwissenheit den Zustand aller Menschen von Anfang bis ans Ende vor Augen hatte und sah, daß der größte Theil derselben die angebotene Gnade in Christo verachten würde, hat er als ein gerechter und heiliger Gott seine Gnade nothwendig in Zorn verwandeln und solche um ihres Unglaubens willen der Verdammniß übergeben müssen. Die andern aber, von welchen er vorhersah, daß sie seiner Gnade und seinem Geiste nicht muthwillig widerstreben, sondern zu dem vorgestellten Gnadenthron fliehen würden, die hat er in Christo geliebt und erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward, in seine ewige Gnade und Liebe eingeschlossen und ihren Namen ins Buch des Lebens und im Himmel angeschrieben. Sie sind der Kern der Welt, die rechten „Schäflein des Herrn Jesu, die er für die Seinen erkennt, die er in seiner Hand hat, aus welcher sie Niemand reißen wird" (Joh. 10, 14. 28.). Gleichwie von dem Herrn Jesu gesagt wird, daß er „sei Gottes Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte" (Col. 1, 19.), also kann ich auch von den Auserwählten gewissermaßen sagen, daß Gott an ihnen ein Wohlgefallen und seine Freude hat und daß

„er sie mit seiner Fülle erfüllt" (Eph. 3, 19.); „sie sind die Heiligen und Herrlichen auf Erden, an welchen allen er seinen Gefallen hat" (Ps. 16, 3.).

Diese Gnadenwahl Gottes hat, wie gesagt, ihren Ursprung in seiner lautern Liebe, Güte und Barmherzigkeit. „Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade" (2 Tim. 1, 9.). Jedoch ist sie nicht so bloßhin geschehen, ohne einiges Absehen, sondern wie Gott den größten Theil der Menschen verworfen und der Verdammniß übergeben hat, nicht aus einem erschrecklichen bloßen Rathschluß, sondern um ihres Unglaubens und ihrer Unbußfertigkeit willen, also hat er die übrigen sich ausgesondert und erwählt, um Christi Jesu willen, an welchem sie im Glauben hangen. Der Unterschied unter den Auserwählten und Verworfenen ist dieser, daß jene in Christo sind, diese aber außer Christo, wie es aus den Worten unseres Textes klar hervorgeht. Dort heißt es nicht, daß wir erwählt sind zu Christo, als hätte Gott erst nach seinem bloßen Wohlgefallen und Vorsatz unter den gefallenen Menschen eine Wahl gehalten, den größten Theil verworfen und die übrigen Christo zu erlösen geschenkt, sondern als er wählen wollte, sah er Christum in seinem theuren Verdienst und Blute als einen Mittler und als ein Versöhnopfer der Menschen und durch Christum alle, die mit ihm im Glauben und Geist vereinigt waren, gnädiglich an. Dieses geht hervor theils aus der

Erklärung des Apostels, der ausdrücklich spricht: „daß die Gnade Gottes uns gegeben sei in Christo Jesu vor der Zeit der Welt" (2 Tim. 1, 9.), theils aus der Anmerkung der Gelehrten, daß in Christo so viel heißt als um Christi willen, theils aus der Vergleichung unseres Textes mit dem Vorhergehenden: „Er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum", theils daraus, daß die Schrift die Gnade Gottes und Christum mit seinem Verdienst, Tod und Blute gar fest an einander hält und außer demselben von keiner Gnade wissen will.

Hieraus folgt nun ferner, daß in dem Rathschluß des ewigen Gottes wegen der Gnadenwahl er auch unsern Glauben nicht aus der Acht gelassen habe; denn gleichwie die Gnade und Jesus, also müssen auch Jesus und der Glaube nicht von einander getrennt werden, weil auf unserer Seite kein anderes Mittel ist, durch das wir zur Gemeinschaft unseres Erlösers gelangen. Denn außer Christo sieht Gott nichts an uns als Sünde und Elend, außer dem Glauben aber haben wir kein Theil an Christo. Darum, wenn uns Gott in Christo angesehen und erwählt, hat er uns ohne Ansehung des Mittels, durch welches wir Christo eingepflanzt werden, nicht ansehen und erwählen können. Aber Jesum Christum hat er angesehen als die verdienende Ursache unserer Wahl und Seligkeit, unsern Glauben aber als ein Mittel, dadurch wir an Christo unserm Heiland haften und hängen, nicht als ein

Menschenwerk, das aus unsern Kräften und Vermögen herkommt, sondern als sein eigen Werk, als seine Gabe, als eine Kraft seines Geistes, welche er in uns aus lauter Gnade schafft. Darum sagt die Schrift deutlich: „Gott hat uns von Anfang zur Seligkeit erwählt in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit" (2 Theff. 2, 13.). Die Heiligung des Geistes ist nicht die Heiligkeit des Lebens, welche erst nach unserer Rechtfertigung der heilige Geist in uns wirkt, sondern die Wirkung des heiligen Geistes, durch die er den Glauben in uns erweckt, uns mit Christo vereinigt und also zur Gerechtigkeit und Heiligkeit bringt. Unter dem Glauben der Wahrheit versteht er den Glauben, der sich auf die evangelische Verheißung Gottes als eine unbetrügliche ewige Wahrheit gründet. In demselbigen nun, spricht er, sind wir erwählt, was eben so viel ist, als wenn er gesagt hätte: in der Vereinigung mit Christo durch den Glauben hat uns Gott gnädiglich angesehen und zur Seligkeit erkoren.

Weiter lehrt uns der Apostel, daß uns Gott erwählt habe in Christo, „ehe der Welt Grund gelegt ward", was nach der Schrift die Ewigkeit zu bedeuten pflegt, wie er auch anderswo sagt: „Die Gnade Gottes sei uns gegeben in Christo Jesu vor der Zeit der Welt" (2 Tim. 1, 9.). Wir können uns aus solchen Worten versichern, daß Gott auf einen jeden unter uns, die wir an ihn glauben, vor der Zeit der Welt gedacht und nach seiner göttlichen Allwissenheit und Weisheit in seinem Rath beschlossen

habe, wie und durch welches Mittel er uns zum Glauben bringen, darin bewahren und erhalten, welche Wege er uns führen, wie er uns schützen und durch seine Macht zur Seligkeit bewahren wollte, also daß ein gläubiger Christ nichts Besseres thun kann, als sich dem göttlichen Rath und seiner väterlichen Regierung in kindlicher Gelassenheit fröhlich zu ergeben und, wenn er ihn wunderlich führt, wunderlich, doch willig zu folgen. Seht, ihr gläubigen Seelen, wie hohe Ursache wir haben, öfters von Herzen zu sagen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" (Ps. 106, 1.).

Herr Gott Vater, mein starker Held!
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet;
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin sein' Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia, eia, himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben,
Ewig soll mein Herz ihn loben.

Hierauf berichtet auch der Apostel von den Endursachen der Gnadenwahl. Er sagt, es sei geschehen erstlich zu dem Ende, „daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe." Seht, wie der heilige und liebreiche Gott die Heiligkeit und Liebe so hoch achtet, daß er auch von Ewigkeit her alles dazu einrichtet, damit wir darin möchten erfunden werden und ihm in Heiligkeit und Ge-

rechtigkeit dienen unser Leben lang. Darum hat er uns vor der Welt erwählt und von dem großen Haufen der Gottlosen ausgesondert, daß wir „als Kinder Gottes, ohne Tadel und lauter und unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht uns bezeigen und als die Lichter in der Welt scheinen möchten" (Phil. 2, 15.). Dies hat er auch in allen seinen andern Wohlthaten beabsichtigt. Er hat uns erschaffen, und bisher erhalten, daß wir seine wunderliche Güte erkennen und ihm dienen sollen; er hat uns seinen liebsten Sohn zum Heiland gegeben, uns unsere Sünden vergeben und in Christo gerecht und selig gemacht, daß wir ihn fürchten und desto mehr lieben sollen; er hat uns seinen heiligen Geist gegeben, daß wir dessen Regierung und Trieb folgen und nicht nach dem Fleisch leben sollen. Wer denn bei seinem Christenthum dieses Absehen Gottes aus den Augen setzt und der Heiligung nicht mit allem Fleiß nachjagt, der hat ohne Zweifel des rechten Wegs bisher verfehlt und „wandelt in Finsterniß und weiß nicht, wohin er geht; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet" (1 Joh. 2, 11.).

Hernach hat uns Gott auch darum erwählt, daß wir seine Kinder, Gefäße seiner Barmherzigkeit, Werkzeuge seiner Gnade und Mitgenossen der Seligkeit werden möchten. Die überfließende reiche Quelle der Güte Gottes mußte Gefäße haben, die sie füllen und durstige Seelen, die sie tränken und erquicken möchte. Dies lehrt Paulus in den Wor-

ten unseres Spruchs: „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ" und klar noch anderswo, wo er spricht: „Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sollten sein dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht" (Röm. 8, 29. 30.). Endlich ist auch dieses unseres Gottes Absicht bei der Gnadenwahl gewesen, daß er als ein barmherziger und gütiger Gott erkannt und sein herrlicher Name hoch gepriesen würde, wie der Apostel spricht: „Zu Lob seiner herrlichen Gnade."

Wir kommen nunmehr zum Gebrauch dieser trostreichen Lehre von der Gnadenwahl, deren wir uns bedienen sollen erstlich zum freudigen kindlichen Vertrauen auf Gott, zum unerschrockenen getrosten Muth wider alle geistlichen und leiblichen Feinde und zum beständigen Trost in allem Kreuz und Widerwärtigkeit. Die Erfahrung aller gottseligen Seelen lehrt es, daß dieses kurze Wort: „Gott hat mich geliebt und erwählt in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt ward", gleichsam ein Wunder- und Krafttröpflein ist, welches im Augenblick, wenn es ins Herz fällt, alle Bitterkeit vertreibt und in Süßigkeit verwandelt. Die Freude, welche ein Christ aus der Versicherung und Gewißheit seiner Seligkeit hat, ist nicht zu beschreiben. Es widerfährt ihm zu-

weilen, daß ihm die Verheißungen also ans Herz gelegt werden und sie ihrer Seligkeit so gewiß sind, daß, wenn schon alle Teufel und die ganze Welt das Gegentheil bejahten, sie solches nicht achten, sondern ihren Gott mit höchster Freude loben und preisen. Und das pflegt denen, die durch viel Anfechtung und Trübsal bewährt sind, am meisten zu widerfahren.

Weil aber Niemand sich solchen Trost anmaßen kann, als der eine Gewißheit seiner Seligkeit in seinem Herzen hat, so wird es nöthig sein, bei dieser Gelegenheit die hochwichtige Frage zu erörtern: ob denn eine gläubige Seele aus Gottes heiligem Wort, durch die Kraft des heiligen Geistes eine unfehlbare Versicherung von ihrer Gnadenwahl und Seligkeit haben könne, oder ob sie hierzu einer besondern himmlischen Offenbarung bedürfe. Ehe wir hierauf antworten, müssen wir vorher erinnern, daß wir hier nicht von den sichern, unbußfertigen und gottlosen Leuten sprechen, die sich zwar äußerlich zu der evangelischen Kirche bekennen und sich des Glaubens rühmen, indessen in allerlei wissentlichen Sünden leben, also daß nichts weniger, als ein rechtschaffener lebendiger Glaube an ihnen zu spüren ist. Diese können sich wohl einbilden, die Seligkeit zu haben, aber eine Gewißheit bekommen sie nie davon. Die Schrift hat für die Unbußfertigen und Gottlosen keinen Trost, sie verheißt ihnen auch keine Seligkeit, sondern dräut ihnen die ewige Verdammniß. Wir handeln hier nur von der Gewißheit der Gnaden=

wahl, die die bußfertige und gläubige Seele hat, welche in der Gemeinschaft mit ihrem Erlöser lebt, welche als ein Kind Gottes den Willen des himmlischen Vaters willig zu thun beflissen ist und dem Triebe des heiligen Geistes folgt.

Ferner ist zweitens zu merken, daß die Gewißheit, von der wir reden, ihre Stufen und Abwechselungen hat und daß sie sich nicht bei allen Gläubigen, auch nicht allezeit in gleichem Maaße findet. Ich habe vorher von Leuten gesprochen, die eine solche Gewißheit von ihrer Erwählung zum ewigen Leben gehabt, als hätten sie in dem geöffneten Himmel ihre Namen angeschrieben gesehen. Allein dieses währt nicht immerdar, es widerfährt ihnen zuweilen diese Gnade im Gebet, in schweren Verfolgungen und großer Trübsal; es wird aber der offene Himmel hernach wieder geschlossen und manchmal mit dicken schwarzen Wolken überzogen, so daß sie das süße Zusprechen Gottes in ihren Herzen nicht hören, sondern oft in Anfechtung, Trauern und Zagen gerathen. Dies verhängt Gott manchmal um der Sünde willen, die noch in ihnen wohnt und zuweilen zur Thätlichkeit ausschlägt, dann auch, damit sie vor geistlicher Hoffahrt bewahrt, zum Gebet angefrischt werden und den gekreuzigten Jesum nicht aus den Augen lassen. Aus diesem Zustande muß man keinen allgemeinen Schluß machen: Ich habe solche Versicherung meiner Seligkeit nicht wie andere, darum bin ich nicht erwählt. Der heilige Geist giebt zwar den Gläubigen Zeugniß,

daß sie Gottes Kinder sind, aber nicht allezeit auf einerlei Weise. Demnach wollen wir zuerst von der Gewißheit der Gläubigen, wenn sie außer der Anfechtung sich befinden, hernach aber von der Versicherung der angefochtenen und beängstigten Herzen zu ihrem Troste reden.

Es ist drittens zu beachten, daß wir nicht handeln von einer solchen Gewißheit, welche alle Furcht ausschließt, als wenn nach Erlangung derselben die Gläubigen sich um ihre Seligkeit gar nicht mehr bekümmern, nicht mehr kämpfen, nicht mehr beten dürften. Das sei ferne! Die Gewißheit, von der wir handeln, schließt zwar alle knechtische Furcht und Unglauben aus, aber nicht die kindliche Furcht, nicht die christliche Vorsicht und Sorgfältigkeit. Paulus war gewiß, „daß ihn nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden würde" (Röm. 8, 38.), jedoch „betäubt er seinen Leib und zähmt ihn, daß er nicht andern predige und selbst verwerflich werde" (1 Cor. 9, 27.). Die Gewißheit, von der wir handeln, ist eine Gewißheit des Glaubens, der Glaube aber macht nicht sicher und gottlos, sondern wachsam, vorsichtig und gottselig.

Hierauf sage ich nun, daß eine bußfertige und gläubige Seele, welche in der Gemeinschaft des Herrn Jesu lebt und darin bis ans Ende zu verharren wünscht, ihrer Erwählung zum ewigen Leben aus Gottes Wort und aus allerlei andern unfehlbaren Zeichen gewiß sein kann, ja, daß sie um der herrlichen Früchte willen, die aus solcher Gewißheit

erwachsen, als da ist Friede und Freude im heiligen Geist, herzliche brünstige Liebe und inniges Lob Gottes, Freudigkeit und Geduld in Trübsal und dergleichen, darnach trachten müsse, daß sie alles Zweifels und aller knechtischen Furcht je mehr und mehr los werde und den Verheißungen Gottes von ganzem Herzen traue. Dieses aus der heiligen Schrift zu erweisen ist nicht schwer, wir können an unserm Text den Anfang machen, wo der Apostel spricht: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward!" Was der heilige Paulus zu jener Zeit durch Eingeben des heiligen Geistes an die Christen zu Ephesus geschrieben, das hat er zugleich an alle andern bußfertigen und gläubigen Seelen, die bis auf den jüngsten Tag sein werden, geschrieben, weil Gott diese Epistel unter die Bücher Neuen Testaments hat setzen lassen, welche ein Grund des Glaubens und Licht des Lebens bis ans Ende der Welt sein sollen.

Hiernächst ist auch erwägenswerth, was der heilige Paulus anderswo sagt, nämlich nicht für seine Person allein: „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag" (2 Tim. 1, 12.), sondern auch im Namen aller Gläubigen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebt

hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch einige andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu" (Röm. 8, 35 ff.). Weil auch die Gläubigen in der Eitelkeit dieser Welt noch stecken und nicht ohne Prüfung und Trübsal sind, so offenbart sich der Geist Gottes in ihnen durch Geduld und Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, durch ein ängstliches Sehnen und herzliches Seufzen nach der Freiheit der Kinder Gottes. Wo sich nun diese findet, da kann man gewiß sein, daß solchen Leuten alle Dinge zum Besten dienen müssen; sie können sich versichert halten, daß Gott, was er ihnen angefangen hat, in Gnaden hinausführen und wie er sie von Ewigkeit her versehen und zur Kindschaft durch Christum verordnet, wie er sie in der Zeit berufen, den Glauben in ihnen gewirkt und sie dadurch gerecht gemacht hat, also auch durch seine Macht in solchem Stande bewahren und zur Herrlichkeit und Seligkeit bringen werde. Hieraus folgt nun die Freudigkeit und der Trotz wider den Teufel, die Welt und was uns sonst widerstrebt und unsere Seligkeit zu verhindern trachtet und zuletzt die völlige Gewißheit, daß uns nicht, es heiße wie es wolle, dessen was uns Gott von Ewigkeit her beigelegt und zugedacht, was uns der Herr Jesus mit seinem Blute und Tode erworben hat, berauben und aus seiner Liebe heben könne.

Es wäre dieser eine Spruch genug, die Gläubigen ihrer Seligkeit zu versichern, doch sind noch mehr vorhanden, welche wir zwar beibringen, deren genaue Betrachtung aber den gottseligen Seelen überlassen wollen. Unser Heiland spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen" (Joh. 10, 27. 28. 29.). Ferner spricht der heilige Apostel: „Wir stehen in der Gnade und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben" (Röm. 2, 11.), und zuletzt der heilige Apostel Petrus: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit" (1 Petr. 1, 5. 3. 4.).

Wenn nun eine gläubige Seele dieses alles wohl beherzigt, so zweifle ich nicht, sie werde hieraus eine große Freudigkeit schöpfen und sich ihrer Seligkeit in Christo Jesu so versichert halten, daß ihr Niemand dieselbe rauben könne. Weil aber der Satan solcher Gewißheit der Gottseligen grundfeind ist, so läßt er nicht nach, dieselben anzufechten, um die Herzen in stetiger Furcht zu halten, ihnen den Frieden Christi zu rauben und sie womöglich in

Verzweiflung zu stürzen. Demnach wird es nöthig sein, den angefochtenen und beängstigten Herzen zum Troste noch weiter über diese hochwichtige Sache zu sprechen.

Zuerst ist zu wissen, daß die ängstlichen und zweifelhaften Gedanken von der Gnadenwahl ohne Zweifel vom Satan herrühren, was daraus erhellt, daß das, was uns zum Trost in der Schrift davon offenbar ist, in Angst und Zweifel verkehrt wird. Deßhalb sind wir im Gewissen verbunden, solchen ängstlichen Gedanken nicht nachzuhängen, sondern denselben vielmehr mit allen Kräften zu widerstehen. Die Schrift sagt, „daß wir erlöst sind aus der Hand unserer Feinde, daß wir sollen Gott dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist" (Luc. 1, 74. 75.). „Wir sollen nicht sorgen und der Friede Gottes soll unsere Herzen beherrschen und bewohnen" (Phil. 4, 6. 7., Col. 3, 15.). Es ist weiter wohl zu merken, daß größtentheils solche ängstliche Gedanken der Gläubigen ohne Grund sind und wenn sie gefragt werden, was sie denn veranlasse, an ihrer Gnadenwahl zu zweifeln, daß sie fast nichts anzugeben wissen, als, es dünke ihnen so, sie fürchten gar sehr, daß sie unter die Zahl der Verworfenen gehören und dergl. Die meisten sitzen immer stille, sinnen, seufzen, trauern und plagen sich selbst mit ihren eigenen Gedanken. Man kann auch hieraus spüren, daß der Satan dahinter steckt und unser Herz von Gott abzuwenden trachtet, dem wir aber mit großem

Eifer widersprechen und seinem höllischen Einraunen ja nicht mehr als so mancherlei Verheißung und Bezeugung der Liebe des getreuen und frommen Gottes trauen sollen. Damit aber ein angefochtenes Herz wissen könne, ob es erwählt sei zum ewigen Leben, halte ich es für sehr nützlich, daß es bedenke erstens die vergangene Zeit seines Lebens und die mancherlei Güte und Liebe Gottes, die ihm widerfahren ist, weil dieselbe kräftig zeugt, daß ers herzlich gut mit uns meine und uns, als seine lieben Kinder, in seine ewige Gnade eingeschlossen habe. Deßhalb bedenke, du gottselige Seele, daß du in den Schooß der christlichen Kirche von ehelichen christlichen Eltern geboren, von denselben sofort zur heiligen Taufe und zum Gnadenbunde mit Gott befördert bist und daß dich Gott von Kindesbeinen an deinen Taufbund hat genießen lassen, wie er dich wunderlich doch gnädiglich geführt, väterlich versorgt, mächtiglich beschützt und erhalten, wie er mit deiner Kindheit und Jugend Geduld gehabt, wie er dich durch seine Kraft von der Welt abgezogen, eine wahre Reue über die Sünde, ein Verlangen nach dem gekreuzigten Jesu und einen eifrigen Vorsatz, ihn nimmermehr zu erzürnen und mit wissentlichen Sünden zu beleidigen, in dir erweckt hat. Was bewegt dich denn nun, von deinem lieben, frommen, gütigen und langmüthigen Gott anders als Gutes zu denken? Wie kannst du ein Mißtrauen in seine Güte und Barmherzigkeit setzen, die du so oft erfahren hast? Warum lebst du nicht der gewissen Zu-

versicht, daß, „der in dir angefangen hat das gute Werk, der werde es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi?“ (Phil. 1, 6.)

Bedenke denn auch zweitens die gegenwärtige Zeit und in welchem Zustande du dich jetzt befindest. Daß auf Gottes Seiten der Gnadenbund noch fest steht und sein Herz gegen dich unverändert bleibt, ist daraus abzunehmen, daß er mit deiner Schwachheit noch jetzt Geduld hat und das Mißtrauen, welches der Satan in dir erweckt, dir nicht zurechnet. Er läßt seine Gnade noch jetzt über dir walten, er redet dir in seinem Wort, durch seine Diener und so viel gottselige Seelen köstlich zu. Daß aber auch auf deiner Seite solcher Bund nicht aufgehoben ist, ist aus allerlei Zeichen, welche ein gläubiges und auserwähltes Gotteskind an sich haben soll, offenbar. Ein Auserwählter ist nicht sicher und ruchlos wie die Weltkinder, sondern er ist um seine Seligkeit herzlich bekümmert. Unser liebster Heiland sagt von den Auserwählten: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Joh. 6, 37. 44.). Hier wird von denen geredet, welche Gott dem Herrn Jesu gegeben hat und das sind keine anderen als die Auserwählten. Es wird auch ihr Kennzeichen gemeldet, daß sie nämlich zu Christo kommen, ihn für ihren einigen Mittler und Erlöser halten und sich ihm mit einem bußfertigen seufzenden Herzen beständig nahen.

Nun dieses alles findet sich an dir, du gottseliges und für jetzt bekümmertes Herz! Es ist ja klar zu erkennen, wie hoch du die Gnade Gottes, die Gemeinschaft Jesu Christi und die Seligkeit achtest. Dies thun aber die Verworfenen nicht, die meinen, es sei leicht in den Himmel zu kommen und deßhalb wenig Sorge haben. Die Furcht, daß man verworfen sei und das ängstliche Seufzen, das man wegen der Gnadenwahl thut, zeigt mehr einen Auserwählten als einen Verworfenen an, denn der Satan läßt die Verworfenen wohl unangefochten, wenn er sie nur durch Sicherheit in seiner Gewalt behalten kann; den Gottseligen aber setzt er hart zu, weil er sieht, daß sie seinen Stricken entronnen sind und mit Ernst nach ihrer Seligkeit trachten.

Bedenke denn drittens auch die zukünftige Zeit und wie hoch sich dein Gott und Vater dir verpflichtet hat, daß er dich nicht verlassen noch versäumen will und daß dich Niemand aus seiner Hand reißen und nichts von seiner Liebe scheiden soll. Er sah wohl, daß du ohne Anfechtung nicht bleiben, sondern in Feuer und Wasser kommen würdest, darum hat er verheißen, „wenn du durchs Feuer gehst, daß du nicht brennen und die Flammen dich nicht anzünden und wenn du durchs Wasser mußt, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen“ (Jes. 43, 2.). Und weiter spricht er: „Ob ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ (Jes. 49, 15. 16.) „Die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu

Ewigkeit über die, so ihn fürchten." Hiermit ist dem Zweifel der frommen Seelen: Wer weiß, ob ich werde bis ans Ende verharren und selig werden? auf ein Mal abgeholfen. Denn Gott weiß es und wir können es auch wohl wissen, es müßte entweder an Gott fehlen oder an uns. An Gott wirds nimmermehr fehlen, denn er ist ein getreuer Gott. Und wie sollte er die Seelen, die er so herzlich geliebt und mit dem Blute seines Sohnes erkauft hat, und die durch den Glauben mit ihm vereinigt sind, verstoßen? An uns wird es auch nicht fehlen. Denn ob wir zwar schwache Menschen und mit allerlei Netzen und Stricken des Satans, mit den Aergernissen der Welt umgeben und mit unserm eignen sündlichen Fleisch belästigt sind, so müssen wir doch in solchen Dingen, die unsere Seligkeit angehen, nicht so sehr auf uns selbst als auf Gott sehen. Es ist eine Gnade, durch welche wir aufgerichtet werden und darin wir bestehen, eine Kraft Gottes, die uns gerecht macht durch den Glauben, die uns erhält wider des Satans Anfechtung und die uns im Glauben bewahrt bis ans Ende. Darum schließe ich mit den Worten des heiligen Petrus: „Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (1 Petr. 5, 10. 11.).

Es möchte aber ein angefochtenes Herz noch weiter einwenden: Es ist gleichwohl der größte Theil

der Menschen von Gott verworfen und wenige sind auserwählt, welches, wenn ich daran gedenke, mir grauen macht. Ich antworte: Der größte Theil der Menschen ist verworfen, nicht aus einem bloßen Rathschluß und Haß Gottes, sondern um ihres Unglaubens willen. Wenn wir nun befinden, daß wir von dem großen Haufen durch Gottes Gnade abgesondert und zur Buße und zum Glauben gebracht sind, so können wir abnehmen, daß „wir zu der kleinen Heerde gehören, welcher das Reich zu geben des himmlischen Vaters Wohlgefallen ist" (Luc. 12, 32.). Es möchte weiter sagen: Ich habe aber oft und schwer gesündigt, sonderlich in meiner Jugend, darum fürchte ich mich, daß ich nicht erwählt sei; denn wie hätte sonst Gott zulassen können, daß ich in so schwere Sünden gefallen? Ich antworte: Wenn alle die sollten verworfen sein, welche in schwere Sünden gefallen sind, so würden Lot, David, Petrus, Paulus auch unter die Verworfenen gezählt werden müssen. Gott hat seine heiligen und gerechten Ursachen, warum er es zuweilen zuläßt, daß die Seinigen in des Satans Strick fallen. Es ist seine Weisheit, Allmacht und Güte nirgends herrlicher als an solchen Leuten, wenn sie bekehrt werden, zu erkennen.

Es fährt ein angefochtenes Herz fort und spricht: Man hat viele Beispiele, daß auch gottselige Leute in ihrem Letzten haben schwere Anfechtung erdulden und einen harten Kampf aushalten müssen; mir ist bange, es wird mir auch so gehen und wer

weiß, ob ich werde überwinden und den Sieg behalten. Ich antworte: Man kann nicht in Abrede stellen, daß auch fromme Leute vor ihrem Abschied einen schweren Stand gehabt haben, man kann aber auch nicht leugnen, daß sie durch Gottes Gnade und durch die Kraft Jesu Christi überwunden haben. Sollte denn Gott auch über uns verhängen, daß wir bei unserm Abscheiden noch müßten von dem höllischen Feinde angefallen werden, so wird er darum alle seine Verheißungen, die wir für uns haben, nicht brechen, sondern wie er sich in unserm ganzen Leben als einen getreuen Gott gegen uns bezeugt hat, also auch thun in der letzten Noth. Die Seelen, die sein Sohn mit seinem theuren Blute erkauft und in seine Gemeinschaft aufgenommen hat, sind hoch geachtet vor seinen Augen und wenn er sie lange Jahre vor des Teufels Macht hat schützen können, so wird er sie auch in dem letzten Kampf bewahren und in die Seligkeit aufnehmen.

Endlich hört man manchmal von den wegen der Gnadenwahl angefochtenen Seelen: Ich wollte mich gern solches ängstlichen Grübelns und der betrübten Gedanken entschlagen, ich kann ihrer aber nicht los werden. Ich antworte: Es ist wahr, mein Christ, der Teufel ist unverschämt und läßt sich nicht leicht abweisen, doch hat er seine bestimmte Zeit; wenn es dem Höchsten belieben wird, so wird er nachlassen müssen und wir werden mit Ruh' und Frieden in Christo Jesu erfreut werden. Indessen müssen wir stille sein und auf die Güte des Herrn

hoffen, auch dahin sehen, daß wir im Gebet, im Lobe Gottes und andern gottseligen Uebungen nicht verdrossen werden.

Wohlan denn, ihr auserwählten lieben Kinder Gottes, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen, maßt euch allen diesen Trost mit Freuden an! Thut es dem Satan nicht zu Gefallen und seiner lieben Getreuen, der argen falschen Welt, daß ihr traurig sein solltet! Laßt die trauern, die an der Seligkeit der Kinder Gottes keinen Theil haben, die keine andere Hoffnung haben als die auf Eitelkeit gegründet ist! Wir sind im Himmel und zum Himmel erwählt, wir sind zum Himmel erkauft und berufen, wir werden auch täglich durchs Wort und das liebe Kreuz zum Himmel bereitet; es ist um ein Kleines zu thun, so werden wir im Himmel sein.

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Laßt uns denn schließlich die edle und trostreiche Lehre von der Gnadenwahl auch zur Aufmunterung in der Gottseligkeit und einem heiligen Leben und Wandel anwenden. In unserm Text spricht der Apostel, „Gott habe uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe", und etwas weiter unten in

diesem Briefe: „Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2, 10.). Daraus geht hervor, daß es theils des barmherzigen und gütigen Gottes Absicht gewesen sowohl in der Gnadenwahl, als auch in andern seinen Wohlthaten, daß wir ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen sollen unser Leben lang, theils, daß es unsere Dankbarkeit erfordert, die Gnade Gottes, die uns gegeben ist in Christo Jesu, demüthigst zu erkennen und alles zu thun, was zum Lobe und Preis eines so liebreichen Gottes gereichen kann. Dieses laßt uns, ihr christlichen Seelen, wohl erwägen und uns eifrigst der Gottseligkeit befleißigen. Es sind doch leider der Gottlosen allzuviel, die seinen glorwürdigsten Namen lästern und ihn mit ihren muthwilligen Sünden und beharrlicher Unbußfertigkeit beleidigen und betrüben. Laßt uns doch als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte und als sein auserwähltes Volk ihm unser Herz, unsere Zunge, unsere Kraft, unser Leben und alles, was wir sind, und haben, williglich opfern im heiligen Schmuck! Wir schließen, mit der christlichen Kirche sprechend:

Mein Gott, öffne mir die Pforten
Deiner Gnad' und Gütigkeit,
Laß mich allzeit, aller Orten
Schmecken deine Süßigkeit!
Liebe mich und treib' mich an,
Daß ich dich, so gut ich kann,
Wiederum umfang' und liebe,
Und ja nun nicht mehr betrübe! Amen.

IX.

Von dem Frieden der gläubigen Seele mit Gott.

Im Namen Jesu! Amen.

Der gottselige und geduldige Hiob spricht: „Ach siehe da, meine Zunge ist im Himmel!“ (Hiob 16, 19.) Er findet solches in seiner höchsten Noth, als er nach Gottes unerforschlichem Rathe alles das Seinige verloren hatte, als er aus seiner vorigen großen Glückseligkeit in große Trübsal gerathen war, sein Weib ihn nicht tröstete, sondern verdießlich war, und seine Freunde ihn mit höhnischen und harten Beschuldigungen, als hätte er dieses große Unglück durch große heimliche Sünden verdient, gar sehr plagten. Weil er nun auf Erden nichts fand, das ihm hätte Trost geben können, so wendet er seine Augen gen Himmel und sucht da Schutz, Hülfe und Trost, was er denn auch zu seiner Zeit reichlich erlangt hat. Wir lernen hieraus erstens, daß beängstigte und betrübte Leute nicht besser thun können, als daß sie ihr sorgenvolles Herz und ihre thränenden Augen gen Himmel richten, daß sie mit David sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps. 121, 1. 2.). Es ist lieblich zu bedenken, daß die Schrift Gott uns beschreibt, wie er vom Himmel auf die Erde schaut, um nicht nur der Gottlosen Gänge und Tücke, sondern auch der Elenden

Seufzen und Beten zu beobachten. „Der Herr schaut von seiner heiligen Höhe, er sieht vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes" (Ps. 102, 20. 21.). Laßt uns denn, ihr gottseligen Seelen, uns gewöhnen den Himmel oft anzusehen mit inniglichem Seufzen und sehnlichem Verlangen und nicht zweifeln, daß der Herr unser Gott wieder auf uns sehen und uns mit Trost und Hülfe erquicken wird. Bist du eine Wittwe, du christliches Herz, sprich: Siehe da, mein Vater ist im Himmel! Bist du eine Waise, sprich: Siehe da, mein Vater ist im Himmel! Bist du elend und trostlos und von der Welt verlassen, sprich: Meine Zuflucht, mein Versorger ist im Himmel! Bist du betrübt und angefochten, sprich: Mein Trost und meine Hülfe ist im Himmel! Schreckt dich der Tod, sprich: Mein Leben ist im Himmel und ich komme in den Himmel!

Wir müssen aber zweitens auch dieses bedenken, daß Hiob wider die falsche Beschuldigung seiner Freunde auf Gottes Zeugniß sich beruft und ihn seinen Zeugen nennt. Es hat auch hernach, als die Prüfung des werthen Mannes ein Ende hatte, der Herr vom Himmel ihm ein Zeugniß gegeben, wie solches im 42. Capitel ausführlich beschrieben ist. Bedenket nun, ihr gläubigen Seelen, wie viel uns an Gottes Zeugniß gelegen sein muß, weil uns nichts kräftiger erfreuen und nichts unsern Seelen Frieden und Ruhe verschaffen kann. Gott aber zeugt von den Seinigen auf zweierlei Art, einmal

öffentlich, wenn er seine wunderliche Güte vor aller Welt an ihnen beweist und zweitens heimlich und innerlich, wenn er durch sein Wort und seinen Geist in ihren Herzen zeuget, daß sie seine Kinder sind und daß er sie nicht verlassen noch versäumen wolle. Von diesem Zeugniß redet die Schrift: „Der heilige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8, 15.), und der Herr Jesus selbst spricht: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gut Zeugniß und mit dem Zeugniß einen Namen geschrieben, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt" (Offenb. 2, 17.). Was nun dieses Zeugniß Gottes, wenn er zu unserer Seele spricht: Ich bin dein Vater, du bist mein Kind, vermag und wie kräftig es die Seele befriedigen, trösten, stärken und erfreuen kann, davon haben wir schon früher, als wir von der Kindschaft Gottes, von der Vermählung der Seele mit dem Herrn Jesu und dem innerlichen Zeugnisse des heiligen Geistes handelten, etwas vernommen. Jetzt haben wir zu bedenken, wie die gläubige Seele durch solch Zeugniß zum Frieden mit Gott gelangt und desselben reichlich genießt. Herr Jesu, du Friedefürst unserer Seelen, laß mich hiervon tröstlich und erbaulich handeln um deines Namens willen! Amen.

Text: Röm. 5, 1.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden

mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Friede ist ein edler und süßer Name, wie nicht allein die tägliche Erfahrung, sondern auch die heilige Schrift bezeugt. Wenn nun schon der zeitliche Friede nach einem schweren Kriege süß und lieblich ist, so ist doch tausendmal lieblicher und anmuthiger der geistliche Seelenfriede, wenn Gottes Geist ein betrübtes Gewissen des Friedens mit Gott versichert und der Herr Jesus selbst ihm den Frieden verkündigt und es mit Ruhe und Trost erfüllt. Als die heiligen Engel den Tag der Geburt des Herrn Jesu hoch ehren und die Menschen erfreuen wollten, riefen sie aus: „Friede auf Erden!" (Luc. 2, 14.) Als der Herr selbst nach seiner Auferstehung zu seinen betrübten Jüngern kam, sagte er zuerst: „Friede sei mit euch!" (Joh. 20, 19. 21.) Wenn der Apostel den Gemeinden Gottes alle geistliche Fröhlichkeit auf einmal wünschen will, spricht er: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo" (Eph. 1, 2.). Ueber dieses edle Kleinod der bußfertigen und gläubigen Seelen wollen wir nun eine kurze Betrachtung anstellen. Wir haben erstens zu bedenken, was der geistliche Seelenfrieden sei? Es ist eine süße und selige Wirkung des Herrn Jesu und seines Geistes in seinen Gläubigen, durch die er sie der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit völlig versichert, ihr beängstigtes und unruhiges Gewissen befriediget und stillt, von aller knechtischen Furcht sie befreit, wider

des Satans und der Welt Schrecken sie kräftig tröstet und sie in sich Ruhe für ihre Seelen finden läßt. Ich habe hierin den Zustand der gerechtfertigten und durch den Glauben mit Christo vereinigten Seele beschrieben, wie sie nämlich ihres Glaubens und der Gemeinschaft mit Christo genießt und was sie von der Kindschaft Gottes und dem innerlichen Zeugniß des heiligen Geistes, aus der Betrachtung ihres Taufbundes, der Gnadenwahl und dem Genusse des heiligen Abendmahls für Nutzen hat. Sie sieht den Himmel fröhlich an und ist versichert in ihrem Herzen, daß sie von dort nicht Donner und Blitz, sondern lauter Gnade, Liebe und Treue zu erwarten hat, sie weiß, daß kein Vater in der Welt sein Kind so herzlich liebt, als sie von Gott geliebt wird. Sie spricht: „Ich danke dir, Gott, daß du zornig gewesen bist über mich (daß du mich deinen Zorn hast fühlen lassen und mich dadurch zur Erkenntniß meiner Sünden und zur Buße gebracht) und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest" (Jes. 12, 1. 2.), und ferner: „Siehe, Gott ist mein Heil; ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. Gott zürnet nicht mit mir, er wird mich erhalten bei meiner Kraft und wird mir Frieden schaffen, Frieden wird er mir dennoch schaffen" (Jes. 27, 9. 5.).

O wie wohl ist der Seele in diesem Zustande! O welch ein Schatz, welch eine Herrlichkeit ist der Seelenfriede! Dies ist ein Vorschmack des Himmels

und eine Glückseligkeit, der aller Welt Pracht, Ehre, Wollust das Wasser nicht reichen mag. O wie jauchzt unsere Seele in solchem Zustande! O wie fröhlich lobt sie ihren Gott! O wie wächst die Liebe zu dem Herrn Jesu! O wie reich ist eine solche Seele an Früchten der Gerechtigkeit! O wie leicht ist ihr das sanfte Joch Christi und sein Kreuz! O wie süß ist ihr der Tod! Ach, Herr Jesu! gieb meinem Herzen deinen Frieden! sprich zu meiner Seele: Friede sei mit dir! Bewahre sie in deinem Frieden zum ewigen Leben! Daß ich aber den edlen Seelenfrieden nicht zu hoch preise, kann aus Gottes Wort leicht erwiesen werden. Der Apostel nennt ihn „den Frieden mit Gott.“ Wie nun nichts höher ist als Gott, so giebt es auch kein edleres Gut für die Seele als den Frieden mit Gott. Was kann erschrecklicher sein, als „den erzürnten Gott zum Feinde zu haben, welcher Leib und Seele verderben mag in der Hölle?“ (Matth. 10, 26.) Und was kann tröstlicher sein, als mit dem liebreichen Gott in Frieden zu stehen und seiner Liebe und Gnade versichert zu sein? Der heilige Paulus zeigt auch in demselben Kapitel aus einigen Früchten, die aus dem Seelenfrieden folgen, was für ein edles Kleinod er sei. Er spricht: Es folge aus demselben eine große Freudigkeit, in welcher wir uns der zukünftigen Herrlichkeit getrost rühmen können. Er mache auch alle Trübsal, die uns durch Gottes Zulassung vom Teufel und der Welt bereitet werden, leicht und süß, so daß wir mehr Ursache haben,

uns derselben zu rühmen als zu schämen. Es sei auch solcher Friede nichts anderes, als die in unser Herz durch den heiligen Geist ausgegossene Liebe Gottes, welche wir schmecken und uns dabei überaus wohl befinden, weßhalb wir uns gegen Gott, der durch den Tod seines Sohnes versöhnt ist, nichts als Liebes und Gutes versehen dürfen und uns seiner rühmen können, daß er sich uns mit aller seiner Liebe und Treue ergeben habe. Hiervon redet auch die Schrift anderswo sehr lieblich und tröstlich. „Zur Zeit des Messias", spricht David, „wird blühen der Gerechte", und der Prophet Jesaias sagt von diesem seligen Zustande der Gläubigen: „Zu der Zeit" (wenn der Messias uns durch sein Blut wird mit Gott versöhnt haben) „wird man ein solch Lied singen in Juda" (in der Kirche Gottes): „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil. Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf dich" (Jes. 26, 1. 2. 3.), und ebenso anderswo: „Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und stolzer Ruhe" (Jes. 32, 18.).

Laßt uns aber auch zweitens betrachten, was dieser Friede für Grund habe und ob man sich auf ihn verlassen könne. Die Gottlosen haben auch Frieden und manchmal mehr als die Gläubigen; sie wissen von keiner Unruhe des Gewissens, sie meinen oft, sie sitzen Gott im Schooß und die Seligkeit

könne ihnen nicht entgehen. Gott aber behüte uns vor solchem Frieden, der nur aus falschem Wahn und Verblendung des Satans herrührt! Der Apostel zeigt uns einen bessern Grund, auf dem der Gottesfriede der Gläubigen ruht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben", spricht er, „so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ." Die Sünde ist ein Greuel vor Gott und so lange der Mensch damit verunreinigt ist, ist er ein Feind Gottes; der Herr Jesus aber reinigt die gläubigen und bußfertigen Seelen mit seinem Blute, er macht sie durch den Glauben seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit theilhaftig und also stellt er sie seinem himmlischen Vater dar und erwirbt ihnen Frieden. Dieses ist gemäß der Zeugnisse der heiligen Schrift, welche nicht nur sagen, daß „der Herr Jesus unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, sondern daß er auch unser Friede und Friedefürst sei." Sobald er geboren war, riefen die heiligen Engel den Frieden aus auf Erden. Er selbst nennt den Seelenfrieden seinen Frieden: „Den Frieden lasse ich euch", sagt er, „meinen Frieden gebe ich euch", darum, weil er ihn mit seinem Blute erworben hat. Daß wir aber in denselben mit eingeschlossen sind und uns denselben anmaßen können, folgt aus der Gemeinschaft Jesu, die wir mit ihm im Glauben haben, und so können wir uns in Wahrheit rühmen, daß wir mit Gott Frieden und von ihm keinen Zorn, keine Ungnade, keine Verdammniß zu erwarten haben.

Es muß aber auch drittens erinnert werden, daß dieser Friede sonderlicher Art sei, daß er auch mitten im Unfrieden bestehen könne. Der Apostel sagt: „Wir haben Frieden mit Gott", er sagt aber nicht: Wir haben Frieden mit dem Teufel, der Welt und unserm Fleisch und Blut. Denn eben darum, daß wir durch den Glauben gerecht worden sind und Frieden mit Gott durch Christum Jesum erlangt haben, wird uns der Satan und die Welt am meisten feind sein, sie werden Tag und Nacht unsern Frieden zu zerstören und unsere Seelen unruhig zu machen suchen. Auch unser Fleisch und Blut wird nicht stille sein, es wird sich manchmal entrüsten, eifern, mit Sorgen plagen, ja was noch mehr und wunderlicher ist, Gott selbst wird sich manchmal also geberden, als wenn wir nicht Frieden mit ihm hätten, sondern als hätte er alles, was zwischen uns und ihm durch Vermittlung Jesu Christi geschehen, vergessen.

Hiergegen ist nun wohl zu beachten, wie es eigentlich mit dem göttlichen Seelenfrieden bewandt sei. Er ist keine gänzliche Befreiung von aller Widerwärtigkeit und Anfechtung, sondern eine Ueberwindung derselben, er ist keine äußerliche, weltliche Zufriedenheit, da man von keinem Unglück, von keinen Feinden und von keiner Noth weiß, sondern eine innerliche geistliche Ruhe der Seelen in Christo, in dem süßen Willen Gottes, in seinen Verheißungen u. s. w. Es ist ein solcher Zustand, da man mitten im Streite des Sieges, mitten im Kampf

der Krone, mitten im Zorn der Gnade, mitten in Trübsal des Trostes und der Hülfe, mitten in der Sünde der Gerechtigkeit, mitten im Tode des Lebens versichert ist. So lange die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben nicht aufgehoben ist und so lange die Seele noch mit sehnlichem Seufzen und Verlangen an ihm hängt, so lange bleibt auch die Gerechtigkeit vor Gott und der Friede mit Gott. Und ob es auch manchmal scheint, als könnte der Geist die Ruhe in Gott nicht finden, so behält doch immer der Friede Gottes die Ueberhand, das Ungewitter geht vorüber, der Herr Jesus steht endlich auf und bedräut den Wind und das Meer, daß es ganz stille wird.

Hierauf hat ohne Zweifel der Apostel gesehen, als er so merklich von dem geistlichen Frieden geredet hat. „Der Friede Gottes", spricht er, „welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu" (Phil. 4, 7.). Er sagt, der geistliche Seelenfriede sei über alle Vernunft, nicht nur um anzudeuten, daß er ein so hohes Gut sei, welches kein menschlicher Verstand schätzen kann, sondern auch, daß er so wunderbar beschaffen sei, daß menschliche Vernunft es nicht begreifen kann. Denn was ist seltsamer, als daß die Sünder Frieden mit Gott und die Herrlichkeit der Kindschaft erlangen? daß ihnen ihre Trübsal zum Ruhm und zur Freude dient, daß ihre Herzen mitten im Sturm Stille, mitten in der Unruhe Ruhe in Gott haben? daß sie von dem Satan und der ganzen Hölle an-

gefochten und bestürmt, dennoch getrost sagen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist?" (Ps. 62, 2. 3.) Dies ist nun freilich eine Sache, welche kein menschlicher Verstand begreifen kann, denn er weiß von keinem andern Frieden als der in Sicherheit und Ruhe besteht. Der Apostel aber sagt noch mehr, daß nämlich der Friede Gottes der Gläubigen Herzen und Sinne bewahre. Damit will er nun nicht sagen, daß die gläubigen Seelen ohne Anfechtung und Widerwärtigkeit bleiben sollten, er versichert sie aber, daß er mit seiner süßen Gnade, kräftigem Trost und gewaltigem Schutz sie werde stärken und erhalten, daß sie der Teufel mit aller seiner List nicht überwältigen wird. Auf gleiche Weise redet er noch an einem andern Ort: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen" (Col. 3, 15.), das ist, spricht Luther, er sei Meister und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider Gott, sondern auf Gott trotzen möget. Dasselbe deutet unser Heiland selbst an, wo er seinen Frieden von der Welt Frieden unterscheidet und spricht: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt" (Joh. 14, 27.). „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen" (Joh. 15, 18. 20.).

Laßt uns nun aus dieser trostreichen Lehre auch unsern Nutzen ziehen und daraus lernen erstens unser Christenthum hochschätzen und der Welt Eitelkeit

dagegen verachten. Man kann nicht besser erfahren, was hinter der Welt Prahlerei steckt, als wenn man sie auf die Probe stellt. Laßt sie uns einmal fragen, die reiche, prächtige und mächtige, ob sie mit aller ihrer Macht und Pracht einem beängstigten Gewissen und einer unruhigen Seele den Frieden mit Gott geben kann? Sie kann es nicht trotz aller ihrer Macht und du erkennst also, lieber Mensch, daß du über einen Schatten dich gefreut hast und solche Güter nicht gesammelt, welche dir in Gewissensangst und Seelennoth einigen Trost geben könnten. Nun, ihr lieben Gotteskinder, merket wohl, was ich zu euch rede und haltet es mit dem, was in der Welt vorgeht, zusammen, so werdet ihr die Wahrheit desselben erkennen! Wenn denn die weltlichen Dinge zu der Zeit, da wir der Hülfe und des Trostes am meisten bedürfen, weder helfen noch trösten können, warum wollen wir uns viel wissen, wenn wir sie haben und kleinmüthig sein, wenn sie uns mangeln? Ich habe nie gesehen, daß ein armer und gottseliger Christ auf seinem Sterbebette an Ruhe und Frieden in Gott Mangel gehabt, aber das habe ich wohl erfahren, daß den Reichen von dieser Welt, wenn sie die Zeitlichkeit verlassen sollten, um Trost sehr bange wurde, ja daß er ihnen oft ganz entgangen ist, weil sie die lebendige Quelle, die sie zu suchen nicht gewohnt waren, nicht zu finden wußten und ihre selbst gemachten Brunnen kein Wasser geben wollten. So ist nun das Christenthum, die Gemeinschaft mit Gott durch den Glau-

ben, der rechte Gebrauch des Worts und der heiligen Sacramente die einzige Arznei, dadurch der Seelen Angst kann abgeholfen und das betrübte Herz getröstet und befriedigt werden kann. Wollen wir denn noch ferner die Welt und ihre Eitelkeit hoch, Jesum aber, sein Kreuz, sein Wort, seine Sacramente gering achten? Wollen wir denn noch länger nach dem Schatteu greifen und das Wesen fahren lassen? Wollen wir denn nicht endlich erkennen, daß die Seele unser theuerstes Kleinod, Seelenangst das größte Uebel, Seelentrost und Friede das edelste Gut und daß solches außer dem Herrn Jesu nicht zu finden sei? Ach, Herr Jesu, gieb uns ein verständiges Herz, daß wir wissen guten Unterschied zu machen, das Irdische als Vergängliches, das Himmlische als ewiges Gut achten und deine süße Gnade und Gottes Frieden allen weltlichen Dingen vorziehen.

Laßt uns zweitens aus der Lehre vom Frieden Gottes einen kräftigen Trost sammeln wider alle Anfechtung und Trübsal, die uns vom Satan und der bösen Welt begegnen mag. Ihr bußfertigen und gläubigen Seelen merket wohl die Schlußrede des heiligen Apostels in unsern Texteswörten: „Welche durch den Glauben sind gerecht geworden, die haben Frieden mit Gott.“ Ihr aber seid durch den Glauben gerecht geworden, darum habt ihr Frieden mit Gott. Beherzigt auch, was euer Heiland sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27.). Was nun der Herr

Jesus uns gegeben hat, wollen wir das nicht mit fröhlichen dankbaren Herzen annehmen? Die lieben Alten haben sehr fein gesagt, der Herr Jesus hätte ein Testament und darin seinen Gläubigen ein doppeltes Erbe hinterlassen: sein Kreuz und seinen Frieden. Haben wir nun das eine, nämlich das Kreuz, welches wir ja täglich unserm Erlöser nachtragen, so kann und darf es uns auch an dem andern nicht fehlen, denn Christi Kreuz und Trost, Christi Angst und Friede werden nie gesondert. Dies rede ich darum, daß wir uns den Frieden Jesu Christi und Gottes mit destomehr Herzhaftigkeit aneignen und darauf wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle trotzen sollen. Wenn nun auch der Satan spricht: Du bist ein großer Sünder und hast deinen Gott so oft erzürnt, wie kannst du denken, daß dir das so frei hingehen werde? Wie kannst du ein ruhiges Gewissen und stilles Herz haben?, so entgegne ihm muthig: Ich bin zwar ein Sünder gewesen, ich bin es aber jetzt nicht mehr, denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Das Lamm Gottes hat alle meine Sünde von mir genommen und weggetragen in die Tiefe des Meeres. Ich bin versichert, daß meine Handschrift mit dem Blute des Sohnes Gottes getilgt ist, warum sollte ich mich denn betrüben über eine Schuld, die so vollkommen bezahlt ist?

So genießet denn nun, ihr gläubigen Seelen, eure Glückseligkeit, die ihr in Christo Jesu habt! Ihr seid Küchlein, die er mit seinen Gnadenflügeln

deckt, ihr seid Schäflein, die er selbst unter seiner Hut und Aufsicht hat. Wer will euch ihm nehmen? Wer will euch ihm entführen oder rauben? Ich lese mit Freuden, daß der Satan selbst gestehen muß, der Herr habe Hiobs Haus und alles, was er besitze, mit einem starken Zaun verwahrt, durch welchen er, wie fleißig er auch auf der Lauer lag, nicht brechen konnte. Hat nun Gott unser Haus, unsere Güter, unsern Leib also bewahrt, wie vielmehr wird er unsere Seele, die mit dem Blute seines Sohnes erlöst ist, schützen und vertheidigen und sie nimmermehr aus seiner Hut lassen.

Ich kann schließlich nicht unterlassen, die Gottlosen und Unbußfertigen vor einem falschen Frieden zu warnen. Wir haben bisher vom Frieden Gottes gehört, welchen Gott aus Gnaden in Christo Jesu den bußfertigen und gläubigen Seelen giebt, jetzt müssen wir berichten, daß der Teufel den Unbußfertigen und Gottlosen auch einen Frieden schafft, aber einen höchst gefährlichen und schädlichen, durch den er sie in den ewigen Unfrieden führt. Hiermit geht es also zu, daß wenn die Heuchler und Unbußfertigen die Erklärung von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Frieden des Gewissens und von der Hoffnung des ewigen Lebens hören, so denken sie, das ist eine gute Sache, wir glauben das auch, wir hoffen so gut als andere durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden. Weil sie nun das Wort nach dem Buchstaben gefaßt haben und es für wahr

halten, so meinen sie den Glauben zu haben und alles, was dem Glauben in der Schrift zugelegt wird. Diese Gedanken hilft der Satan treulich unterhalten und macht aus denselben eine solche Versicherung der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, daß sie ungeachtet ihrer täglichen muthwilligen Sünden dennoch fest glauben, einen gnädigen Gott, ein ruhiges Gewissen und die feste Hoffnung des ewigen Lebens zu haben. Weil denn nun dies der falsche Friede ist, von dem der Apostel sagt: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen" (2 Theß. 5, 3.), und weil der Satan auf solche Weise die Menschen in ihren gewohnten Sündenwegen erhält und sie mit beständiger Vertröstung des Himmels in die Hölle führt, so wird es hochnöthig sein, dem Mißbrauche dieser trostreichen Lehre vom Frieden Gottes zu begegnen und einen kurzen deutlichen Bericht von demselben zu geben.

Der Geist Gottes sagt deutlich: „Die Gottlosen haben keinen Frieden" (Ps. 48, 22.). So lange nun ein Mensch die heilige Furcht Gottes aus den Augen setzt und in Sünden wider das Gewissen lebt, kann er sich wohl einbilden den Frieden mit Gott zu haben, er hat ihn aber darum eben so wenig, als der, welcher einen süßen Traum gehabt hat von einer großen Herrlichkeit, dieselbe wahrhaftig besitzt. Die ganze Schrift zeuget, daß das, was von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden

und der Versicherung der Seligkeit redet, nur die Bußfertigen betreffe. Der Prophet Jesaias spricht: Gott der Herr „wolle Frucht der Lippen schaffen, die da predigen Friede, Friede beiden denen von der Ferne und von der Nähe" (d. i. Heiden und Juden), er setzt aber ausdrücklich voraus, daß es nur von denen gemeint sei, die über das gottlose Wesen Leid tragen und fügt zuletzt hinzu: „Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen" (Jes. 57, 19. 20.). Auch ist wohl zu merken, daß in eben diesem Kapitel gesagt wird: „Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen" (V. 15.).

Dieses noch deutlicher zu erklären, laßt uns die Kennzeichen des wahren Seelenfriedens kürzlich erörtern. Er ist eine Blume, die unter den Dornen wächst und die mit vielem Thränenwasser groß gezogen wird. Ich will sagen, daß der rechte Gewissensfriede auf die Buße und auf die demüthige Abbitte folge. David spricht: „Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast", ingleichen: „Ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten" (Ps. 51, 10. 19.). Er bittet Freude und Wonne, das ist die Gewissensruhe und den Seelenfrieden für die zerschlagenen Gebeine, das ist für ein zerknirschtes und bußfertiges Herz. Die

bußfertige Sünderin erlangte von dem Herrn Jesu einen trostreichen Abschied: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden" (Luc. 7, 48. 50.), allein sie hatte vorher zu seinen Füßen gelegen und dieselben mit ihren Thränen genetzt. Wie kann sich nun ein sündlicher Mensch einbilden, er habe Frieden mit Gott, da er doch wohl niemals mit herzlicher Reue, mit Demuth, Thränen und Seufzen solchen Frieden von ihm begehret hat? Sollte Gott denen Frieden geben, die ihn nicht begehren? Er bietet ihnen zwar die Versöhnung und den Frieden an und ist bereit, ihnen denselben zu geben, aber sie sind desselben nicht fähig und können ihn auch wirklich nicht empfangen, so lange sie in ihrem Ungehorsam verharren.

Dann ist auch dieses wohl zu bedenken, daß der Apostel den Frieden mit Gott eine Frucht der Gerechtigkeit durch den Glauben nennt, indem er spricht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Er sagt, der Glaube bringe die Gerechtigkeit und diese den Frieden zuwege durch Jesum Christum. Merket diese Verknüpfung: Glaube, Gerechtigkeit, Friede in Christo. Wenn nun das bußfertige und gläubige Herz seinen Jesum erfaßt und seiner Gerechtigkeit und seines Friedens theilhaftig wird, so bringt diese Vereinigung auch ein neues Herz und einen neuen Sinn; wo sich aber das Letzte nicht findet, sondern die Sünde den Menschen nach wie vor beherrscht, da ists un-

möglich, daß jene Vereinigung sollte geschehen sein. Damit ichs endlich deutlich sage: Christi Frieden besteht im Unfrieden; wo Jesus Christus mit seiner Gerechtigkeit, Gnade, Geist und Seligkeit ist, da ist der Satan nicht stille, ein solch Herz läßt er nicht unangefochten. Wer nicht weiß, daß der Glaube ein Kampf ist, wer für seine Sünden keine Sorge hat, wer nicht schaffet selig zu werden mit Furcht und Zittern, der ist noch ferne von dem Frieden Gottes und auf ihn bezieht sich das nicht, was ich eben von diesem edlen Kleinod der bußfertigen und gläubigen Seelen gesagt habe. Gott gebe uns allen ein bußfertiges Herz, so wirds an Frieden nicht fehlen; ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

X.

Von dem Frieden der gläubigen Seele in Gott.

Im Namen Jesu! Amen.

Ich weiß nicht, ob ich sagen dürfte, daß ein sterblicher Mensch den unsterblichen und in sich selbst seligen Gott erfreuen könne, wenn nicht die Schrift dazu Anlaß gäbe. Es kann aber solches geschehen erstens, wenn man ein gottseliges und frommes Gotteskind erfreut, wie es aus den Worten unseres süßen Heilands klar hervorgeht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“

Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben" (Matth. 10, 40. 42.); „was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan" (Matth. 15, 40.). Hierher gehören auch des heiligen Apostels Worte, als er der Philipper Gutthätigkeit, die sie ihm erwiesen haben, rühmt: „Ich bin erfüllet, da ich empfing durch Epaphroditum, was von euch kam, einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig" (Phil. 4, 18.). Ach laßt uns denn fröhlich und willig Gutes thun, laßt uns den Tag für verloren halten, an dem wir nicht einen Betrübten getröstet, einen Kranken besucht und erquickt, einen Hungrigen gespeist, einen Durstigen getränkt und einen Armen versorgt haben! Seht doch, meine Liebsten, wie die Güte Gottes so groß und wunderlich ist! Er giebt uns alles, was wir haben und dennoch nimmt er unsere Gaben, die wir zu seiner Ehre und den frommen Armen zu Dienst darbringen, mit Freuden an und läßt sie sich in Gnaden wohlgefallen. Wollen wir denn nicht willig und freudig geben und unsern Gott mit seinen eignen Gütern erfreuen?

Zweitens wenn wir in rechtschaffener Buße und in wahrer Gottseligkeit allezeit leben und ihm Gelegenheit geben uns Gutes zu thun und mit Segen zu überschütten. „Wenn die Menschen sündigen, das bekümmert Gott in seinem Herzen" (1 Mos. 6, 6.), und „wenn er strafen muß, das ist ihm ein

fremd Volk" (Jes. 28, 21.); wenn er aber die Bußfertigen annehmen, den Gottseligen Gutes thun und sie mit leiblichem und geistlichem Segen überschütten kann, so ist das seine Lust und Freude, wie er selbst sagt: „Ich will nicht ablassen ihnen (den Bußfertigen) Gutes zu thun und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen und soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll" (Jerem. 32, 41.). Nehmet dies zu Herzen, ihr sichern und unbußfertigen Menschen und besinnet euch, was ihr thut! Mit euren Sünden betrübt ihr euren Gott, der doch ein viel anderes um euch verdient hat und sich euretwegen zu einer so sehnlichen Klage veranlaßt sieht: „Höret, ihr Himmel und Erde, nimm zu Ohren: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen! O weh des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen" (Jes. 1, 2. 4.). So kehret nun wieder und erfreuet euren Gott mit einer rechtschaffenen Buße! Warum wollt ihr ihn durch eure beharrliche Unbußfertigkeit zwingen, daß er euch strafen und dem Verderben übergeben muß? „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß ihr das Leben erwählet" (5 Mos. 30, 19.).

Drittens, wenn man sich selbst freut, nämlich in Gott und seiner Gnade; wenn ein gläubiger Christ in herzlicher Erkenntniß der Güte Gottes, in

der Gemeinschaft seines Herrn Jesu über die Vergebung der Sünden, über die Gerechtigkeit, über die Kindschaft Gottes dem Teufel zu Trotz von Herzen fröhlich ist und auch seiner leiblichen Gaben mit Demuth und Dankbarkeit sich bedient und dabei vor gutem Muth jauchzt. Schon Fürsten dieser Welt ist es eine Freude, wenn die Unterthanen sich über ihr gut Regiment freuen und diese Freude durch Zurufen und Glückwünschen an den Tag legen. Wie viel mehr aber freut sich Gott, wenn seines liebsten Sohnes Reichsgenossen und Unterthanen in seiner Gnade und Güte sich wohl befinden und ihre Freude durch Lob und Preis seines glorwürdigsten Namens bezeigen. Gott vergleicht sich in seinem Worte mit einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht und Viele dazu eingeladen hat (Matth. 22, 1.). Wie nun die Eltern eine große Freude daran haben, wenn auf ihrer Kinder Hochzeit nicht allein alles ehrlich und wohl zugehet, sondern auch die Gäste sich recht fröhlich zeigen, so ists auch unserm Gott eine Freude, wenn wir uns über seine Güte herzlich freuen und in seiner süßen Liebe fröhlich und trunken werden. Dies bestätigt der Lobgesang und Wunsch der heiligen Engel bei der Geburt des Herrn Jesu: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Luc. 2, 14.). Sie wünschen also in den letzten Worten, daß die Menschen, welchen Gott eine so große Gnade und Liebe erwiesen, daß er ihnen seinen eingebornen Sohn zum Heiland ge-

schenkt hat, an derselben ihre höchste Freude und ihrer Seelen größte Lust finden und haben mögen.

Wenn du denn, mein lieber Christ, deinem Gott und liebsten Erlöser eine Freude machen willst, so erfreue dich von Herzen an seiner süßen Gnade und laß dir alle seine Liebe, die er erzeigt, mit herzlichem Vergnügen und schuldiger Dankbarkeit wohlgefallen. Wie uns nun hierzu der heilige Geist in seinem Wort öfters ermahnt, so wollen wir jetzt von der Freude der gläubigen Seele in Gott handeln. Gott erfülle durch seinen heiligen Geist mein armes Herz mit himmlischer Freude und lasse dieselbe durch meinen Mund in euer Herz sich ergießen! Amen.

Text: Phil. 4, 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch: Freuet euch!

Obzwar das Christenthum den fleischlichen Augen eine Rose oder Weinrebe im Winter zu sein scheint, an welchen nichts als welke Blätter, Dornen und schwache in einander verworrene Ranken zu finden sind, so bezeugts doch die Erfahrung aller Gläubigen, daß diese vor der Welt verachtete und elende Pflanze die lieblichsten Rosen und edelsten Trauben des Friedens, der Freude und des Trostes trägt. In der Apostelgeschichte wird mehrmals gemeldet, daß die Neubekehrten mit Freude und Trost erfüllt werden. Von dem Kämmerer der Königin Candaces in Mohrenland wird gesagt, als

er von Philippus im christlichen Glauben unterrichtet und getauft war: „Er zog seine Straße fröhlich" (Apostelgesch. 7, 39.). So auch von dem Kerkermeister zu Philippi, als er von Paulus getauft war: „Er freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war" (13, 52.). Das findet sich noch heutiges Tages an allen bußfertigen und gläubigen Seelen, daß sie das Reich Gottes in sich, welches ist Friede und Freude im heiligen Geist, empfinden und zuweilen mit Jesaias ausrufen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!" (Jes. 61, 10.) und mit der Jungfrau Maria: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes!" (Luc. 1, 47.). Und wie kann es doch anders sein? Wer das hat, was die gläubigen Seelen haben, einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden, ein gutes Gewissen, dem darf es ja an Freude und Trost nicht fehlen.

Die Freude entsteht manchmal bei einem Menschen aus einem innern Wohlbefinden, wenn er gesund ist, wenn ihm Essen und Trinken wohl schmeckt. Auch die Lämmer hüpfen und springen, die Vöglein zwitschern und singen, die Fische im Wasser schnellen empor; dieses alles macht die Gnade und Güte Gottes, welcher die Erde und das Meer voll ist, welche alles mit Wohlgefallen sättigt und nicht allein der Menschen, sondern auch der Thiere Herzen mit Speise und Freuden erfüllt. Wie sollte solches nicht vielmehr den Gläubigen durch Gottes sonderbare

Güte, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, widerfahren? Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihr Herz durch den heiligen Geist, sie befinden sich wohl in der Gemeinschaft Christi und haben reichen Trost aus seiner Fülle. Die Freude erwächst ferner aus der Beseitigung mancherlei Uebels, von denen man sich belästigt sah. Wie freute sich Israel, als der Herr den Pharao mit aller seiner Macht im rothen Meere ersäuft hatte, wie fröhlich sangen sie: „Ich will den Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan. Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben" (2 Mos. 15, 1. 2.). Nun aber ist die bußfertige und gläubige Seele versichert, daß sie der Herr ihr Gott von der Hand aller ihrer Feinde errettet hat; sie weiß, daß der höllische Pharao gestürzt, daß der Zorn Gottes gestillt, die Sünde vergeben und in die Tiefe des Meeres geworfen und sie mit ihrem Erlöser aus aller Angst gerissen ist. Wie kann sie denn anders, als von Herzen fröhlich sein? Muß sie nicht ihren Mund zum Lob und Preis eines so gnädigen Gottes öffnen und mit David sprechen: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machest mich wieder lebendig. Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder. So danke ich dir auch mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir"

(Pſ. 71, 20 ff.). Auch wird die Freude hervorgerufen durch den Beſitz und Genuß eines Gutes. Ein Kaufmann freut ſich über einen großen Gewinn, ein Gelehrter über ein nützliches gutes Buch, ein Weib über die Ehre und Liebe ihres Mannes u. ſ. w., aber auch in dieſer Hinſicht hat Niemand in der Welt mehr Urſache zur Freude als eine gläubige Seele. Sie iſt der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu verſichert, ſie hat einen Schatz gefunden, der mehr werth iſt, als alle Schätze der Welt, nämlich das Blut und Verdienſt Jeſu, ſie hat ein Buch, das allenthalben mit der Liebe Gottes beſchrieben iſt, darin ſie lauter Geiſt, Troſt, Kraft, Weisheit, Licht und Leben findet, nämlich das ſüße Evangelium Jeſu Chriſti; ſie weiß, daß ſie eines reichen Vaters liebſtes Kind und ein Erbe des ganzen Himmels iſt; wie kann ſie nun anders, als ſich von Herzen freuen?

Aus dieſem Vorbericht nun erhellt, warum der Apoſtel in unſerm Spruche die Gläubigen ſo ernſtlich zur geiſtlichen Freude ermahnt und ſpricht: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal ſage ich euch, freuet euch!" Die Wiederholung der Worte deutet nach Art der Schrift eine große Gewißheit an und daß der Apoſtel aus gutem Grunde zur göttlichen Freude aufmuntert. Die ganze Epiſtel an die Philipper beweiſt, daß er beſondere Freude an dieſer Gemeinde gehabt und viel herrliche Zeichen ihres rechtſchaffenen Glaubens an ihr gefunden habe. Er ſpricht: „Euch iſt gegeben um Chriſti willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn

glaubt, sondern auch um seinetwillen leidet und habt denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret" (Phil. 1, 29. 30.). Er giebt ihnen das Zeugniß, daß „sie allezeit gehorsam gewesen, nicht nur in seiner Gegenwart, sondern auch in seiner Abwesenheit" (2, 12.), „daß sie unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht scheinen als die Lichter in der Welt, damit daß sie halten ob dem Wort des Lebens" (V. 15. 16.). Hierauf ermahnt er sie, daß sie in dem Herrn bestehen, daß sie ihres Glaubens genießen und in dem Herrn sich freuen sollen.

Was aber der Zusatz bedeute: „in dem Herrn", ist aus der ganzen Epistel und aus einigen gleichlautenden Stellen leicht zu ersehen. Der Apostel will sagen: Durch die Früchte, die ich an euch finde, bin ich versichert, daß ihr in dem Herrn Jesus seid. Bestehet denn auch in ihm, lasset euch weder durch Liebe noch durch Leid von ihm abwendig machen und zuletzt freuet euch auch in ihm, freuet euch über die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, über die Gnade Gottes, die er euch erworben, über den Frieden, den er euren Herzen gespendet hat, über die Kraft und Freudigkeit, mit der er eure Herzen stärkt und über die Seligkeit, die er euch bereitet hat. Kurz, er hat in dieses Wort gelegt den Grund ihrer Freude, wie er anderswo sagt: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke" (Eph. 6, 1.), das ist, ermahnt euch in dem Herrn Jesu und verlaßt euch auf seine große Ge-

walt, die er hat über alles! Suchet bei ihm eure Kraft, wenn ihr mit dem Satan und der Welt zu kämpfen habt!

Nach dieser Anleitung können andere Sprüche, die von der göttlichen Freude handeln, leicht verstanden werden. David spricht: „Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster!" (Ps. 9, 3.) Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben, darum freuet sich mein Herz" (32, 11.). Und Jesaias: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott! Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, er giebt Gnade und Ehre, er wird keines Guts mangeln lassen den Frommen" (Jes. 61, 10.). Und Zephanja: „Jauchze, du Tochter Zion! rufe Israel! freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! Denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israel, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst" (Zephan. 3, 14. 15.). Diese Sprüche zeigen theils den Grund unserer geistlichen Freude, theils ermahnen und muntern sie uns auf, weil der Geist Gottes wohl weiß, daß wir uns zuweilen allzusehr mit weltlichen Sorgen zu thun machen, zum Theil lehren sie auch die Art und Weise der geistlichen Freude, daß wir uns herzlich und inniglich freuen, rühmen und jauchzen sollen.

Wir haben jetzt gezeigt, daß das Christenthum

wahrhaftig eine Freude mit sich führe; nun haben wir zu bedenken, was denn die geistliche und göttliche Freude sei. Es ist zwar schwer, solche Bewegung und innerliche Regung der Seele zu beschreiben und es läßt sich besser empfinden als sagen, was Freude sei, denn schon die natürliche Freude läßt sich nicht wohl beschreiben. Und ich wollte mich auch nicht unterstehen, es zu thun, wenn ich es nicht, um andere zu unterrichten und zu erbauen, thun müßte. Ich sage demnach, daß die geistliche und göttliche Freude eine heilige, liebliche und süße Bewegung einer gläubigen Seele über die Liebe und Güte Gottes, über die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und andere geistliche und himmlische Güter des heiligen Geistes zu ihrem Trost, ihrer Stärke und zum Vorschmack des ewigen Lebens sei.

Auch der natürliche Mensch, wenn er etwas für gut und nützlich erkannt hat, sehnt sich, dasselbe zu erreichen und ist dies geschehen, so entsteht eine Bewegung in seiner Seele, welche man Freude nennt. Die gläubige Seele aber, wenn sie durch das Licht der Gnade Gottes Güte erkennt, sehnt sich nach derselben und macht sie sich durch den Glauben zu eigen. Hierauf folgt, daß sie in der That empfindet, was sie von Gott aus seinem heiligen Worte gewußt und geglaubt; sie schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist und freut sich darüber mit einer innerlichen süßen Freude, die sich auch oft in Worten und Werken Luft machen muß. So unterscheidet sich die geistliche Freude von der natür-

lichen und fleischlichen Weltfreude. Kein unwiedergeborner Mensch ist der erstern fähig, denn nur in gläubigen Seelen erweckt sie der heilige Geist.

Wir haben auch gesagt, daß diese Freude einen weit edleren Grund hat, auf den sie sich gründet, als die Weltfreude. Diese gründet sich auf zeitliche, vergängliche, eitle und manchmal sündliche Dinge. Jene aber hängt sich an das ewige Gut selbst und bleibt in dessen Genuß, in dem sie auch volle Genüge findet. Es hat der gütige Schöpfer in der ganzen Natur seine Liebe geoffenbart, damit wir durch dieselbe ihn suchen und uns in ihm freuen möchten. Als er aber sah, daß wir Menschen, durch die Sünde verblendet, unsere Freude in den vergänglichen Dingen suchten, hat er sich in seinem Wort viel klarer, durch seinen allerliebsten Sohn am klarsten geoffenbart, seine ganze Güte und die Fülle der Gnade und Liebe in ihn gelegt, auf daß wir an ihm unsere höchste Freude suchen und finden sollten. Deßhalb ist keine göttliche und geistliche Freude außer der Gemeinschaft Jesu Christi, denn alles, was in der Welt ist, giebt entweder eine unreine und sündliche, oder eitle vergängliche Freude, welche in der höchsten Noth das Herz nicht vergnügen und gründlich erfreuen kann.

Wir haben auch behauptet, daß die geistliche Freude zum Trost der Seele diene und mit sich führe den Vorschmack des ewigen Lebens. Dies bedarf sicherlich keines weitläufigen Beweises, denn Gottes Wort und die Erfahrung lehrt, was die

Wirkung des heiligen Geistes in der Seele vermag. Sie wird dadurch im Glauben gestärkt, in Liebe entzündet, zum Lobe Gottes erweckt, zur Gottseligkeit aufgemuntert und mit herzlichem Verlangen nach der Seligkeit erfüllt, wie es etliche Sprüche der Schrift bezeugen. David spricht: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe" (Ps. 57, 8.). „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten" (Ps. 116, 7. 8.), und der Apostel: „Gott erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes" (Röm. 15, 13.).

Bevor wir aber zur Nutzanwendung des bisher Gesagten übergehen, wollen wir uns noch klar machen, wie der Apostel dazu kommt, die Gläubigen zu immerwährender Freude zu ermahnen, denen die Welt und der Teufel so oft zusetzen, daß sie nur weinen, seufzen und trauern können, was ihnen auch der Herr Jesus vorherverkündigt hat, wenn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein" (Joh. 16, 20.). Allein hierauf ist zu wissen, daß nach des Apostels Worten die Gläubigen sich einer beständigen Freude befleißigen müssen. Er redet also von dem, was geschehen sollte, der Einwurf aber handelt von dem, was geschieht und was nicht immer dem heiligen

Willen Gottes gemäß ist. Unser Erlöser sagt zwar den Seinigen, daß sie werden Trübsal und Verfolgung von der Welt haben, jedoch will er nicht, daß trotz der Trauer und Klage darüber die innerliche Freude gänzlich erlöschen soll. Wie er denn spricht: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde." Merket, daß der werthe Heiland unterscheidet die angefangene und vollkommene Freude der Seinigen, die Wurzel und die Blume. Die Wurzel soll und muß allezeit in dem gläubigen Herzen bleiben, obschon die Blume sich nicht allezeit findet, sondern durch die rauhe Winterluft der Trübsal verwelkt. Die Ursache zur Freude haben die Gläubigen allezeit, so lange sie Gläubige sind und in der Gemeinschaft Jesu leben. Die Frucht aber wird manchmal durch des Teufels Neid und der Welt Bosheit, ja auch durch Schwachheit unseres Fleisches verhindert. Ein Christ aber muß immer darnach streben, daß seine Freude vollkommener werde. Auch ist dies zu beachten, daß bei erfahrnen und im Glauben geübten Christen die geistliche Freude mitten in der Trübsal bestehen kann; „sie sind wie die Traurigen" (nach dem äußerlichen Zustande), „aber allezeit fröhlich" (nach dem innerlichen Zustande ihrer Seelen, 2 Cor. 6, 10.); „sie rühmen sich der Trübsal" (Röm. 5, 3.) „und achten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen" (Jacob. 1, 2.).

Damit wir nun diese trostreiche Lehre zu unserm

Nutzen anwenden, so laßt uns aus derselben Anlaß nehmen, erstens, unsere Freude wohl zu prüfen, die göttliche und geistliche von der weltlichen und fleischlichen genau zu unterscheiden, diese mit allem Fleiß meiden und jene suchen und hochachten. Ich finde in der Welt dreierlei Freuden, davon jedoch nur eine rechter Art ist, nämlich die, welche wir bisher beschrieben haben, welche der Apostel eine Freude in dem Herrn, sonst auch Freude im heiligen Geist und der Herr Jesus seine Freude nennt, welche durch des heiligen Geistes Kraft in dem bußfertigen und gläubigen Herzen gewirkt und die Gnade Gottes, die Gemeinschaft und Gerechtigkeit Jesu Christi und andere himmlische Güter zum Grunde hat. Die andere ist die Freude der Heuchler und Mundchristen, welche den Schein eines göttlichen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Daß diese auch in zeitlichen Dingen oft viel Freude finden, hat Gottes Wort nicht unbeachtet gelassen. Unser Heiland sagt von etlichen Zuhörern, „daß sie das gepredigte Wort mit Freuden annehmen, aber sie haben nicht Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch. Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgern sie sich bald" (Luc. 8, 13.). So redet auch der Apostel von etlichen, „welche geschmeckt haben die himmlischen Gaben und das gütige Wort Gottes" (das Evangelium) „und die Kräfte der zukünftigen Welt, die doch hernach abfallen und wetterwendisch werden" (Hebr. 6, 4. 5.). Man findet dergleichen Leute noch heutiges Tages

unter den Christen, welche das gepredigte Wort besonders in guten Tagen, wenn ihnen alles nach Wunsch geht, mit Lust hören, denen manchmal, wenn der Reichthum der göttlichen Gnade in Christo Jesu verkündigt wird, das Herz bewegt wird und ein großes Vergnügen am Evangelium finden. Diese Freude halten sie für die wahre geistliche Freude. Allein aus den angeführten Stellen der heiligen Schrift geht klar hervor, daß, wenn bei solchem Zustande sich nicht auch andere Kennzeichen des wahren Christenthums finden, sie nicht Ursache haben, sicher zu sein und sich unter die besten Christen zu zählen, sondern alle vermeinte geistliche Freude wohl zu prüfen.

Ein rechtschaffner Christ hat Freude an Gott und seinem Herrn Jesu, aber in einem zerknirschten und bußfertigen Herzen. Wenngleich ein bußfertiges, frommes Herz sich keiner groben und muthwilligen Sünden bewußt ist, so hat es doch mit der in ihm noch wohnenden Sünde so viel zu thun, daß es oft, herzlich darüber betrübt, seinen Leib für einen Leib des Todes und sich für einen elenden Menschen hält und sehnlich wünscht, je eher je lieber aufgelöst zu sein. So erfreut sich auch eine gläubige Seele nicht nur über den Trost des Evangeliums, sondern auch „das Gesetz des Herrn ist ihr lieb und seine Rechte sind ihr köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind ihr süßer denn Honig und Honigseim" (Ps. 19, 10. 11.). Einem aufrichtigen christlichen Herzen ist es so lieb, wenn es

gestraft und an seine Fehler erinnert, als wenn es getröstet wird, weil es wohl weiß, daß die Strafe und der Trost von einem gleichgesinnten liebreichen Gott und Vater herrühren, der darum ernstlich straft, daß er hernach kräftig trösten könne. So empfindet auch ein recht christliches Herz die süße Freude in Gott nicht nur bei guten Tagen, sondern besonders in Trübsal. Es hat Freude an seiner Traurigkeit und Vergnügen an seinem Leiden; es findet Süßigkeit in seinen Thränen und erfreut sich darüber, daß Gott es seines heiligen Kreuzes gewürdigt hat. Es findet Freude und Süßigkeit in der Welt bitterm Schmähen und Schelten, in Verachtung, in Verläumdung, in Armuth und allerlei Elend. Ein rechtschaffener gläubiger Christ hat ein aufrichtiges lauteres Herz gegen Gott und seinen Nächsten, es ist seine Lust, den Willen Gottes zu thun und seinem Jesu nachzufolgen, er ergötzt sich an keiner Sünde mehr, sondern sie sind ihm alle ein Greuel, die Versicherung der Gnade Gottes und das beruhigte Gewissen macht ihn nicht träge und nachlässig in dem Dienste Gottes und des Nächsten, sondern dringet ihn vielmehr und macht ihn willig zu allem Guten.

Es ist nöthig gewesen, hiervon etwas ausführlicher zu handeln, weil man leider zu oft erfährt, daß die meisten Christen alle zu gute Gedanken von ihrem Zustande haben. Es ist aber höchst nöthig, daß ein jeder eine fleißige Prüfung seines Christenthums anstelle und zusehe, daß seine Freude und

Zufriedenheit nicht Heuchelei und eine süße Bezauberung und Verblendung des Satans sei. Ich weiß wohl, daß mancher sagen wird, man spanne den Bogen gar zu hoch und fordere von den Einfältigen mehr, als ihnen gegeben ist. Allein hierauf ist zu antworten: Wir spannen den Bogen nicht höher, als ihn unser Gott in seinem Wort gespannt hat. Wir fordern von der lieben Einfalt nichts mehr, als daß sie ohne Falsch erfunden werde, Gott ist keinem Dinge mehr feind als der Heuchelei, die ihn ehrt mit dem Munde, während ihr Herz ferne von ihm ist. Auch ist zu wissen, daß man nicht so sehr auf eine gänzliche Vollkommenheit, als auf ein aufrichtiges, bußfertiges Herz dringt. Wo Erkenntniß der Sünden, ein kämpfender Glaube und ein aufrichtiger Vorsatz ist, da sind wir gern zufrieden, weil unser Gott zufrieden ist. Es ist endlich auch besser, daß man mit sorgenden, betrübten Gedanken in den Himmel, als mit falscher Versicherung und Freude in die Hölle gehe.

Ich wende mich nun zu der dritten Art der Freude, welche man die Weltfreude und Wollust dieses Lebens zu nennen pflegt und fast allenthalben in der Welt für die beste gehalten wird. Ein großer Theil der heutigen Christen hat den Mammon, den Bauch, die Wollust, die Freude dieses Lebens zu seinem Gott gemacht, dem er mit größerer Willigkeit und mehr Andacht dient, als dem lebendigen Gott. Man durchgehe des Sonntags die Städte, Flecken und Dörfer und man wird finden, daß der

größte Theil der Christen, wenn sie des Morgens eine Stunde mit schlechter Andacht ohne irgend welchen Nutzen in der Kirche gewesen sind, die Nachmittagszeit mit Trinken und Spielen, Lachen und Scherzen hinbringen, wiewohl manche am Sonntage allein sich nicht genügen lassen, sondern fast alle Tage diesem Abgotte ein Fest halten. Der Reichen tägliches Wohlleben gefällt den meisten gar sehr und darnach streben fast alle, daß sie mit den Ihrigen alles vollauf haben und ihre Zeit in Freuden hinbringen können. Viel Geld zu haben, vor der Welt geehrt zu sein, viel Aufwand machen zu können, gut zu essen und zu trinken, das ist der Weltkinder Ziel, auf das alle ihre Gedanken und Anschläge gerichtet sind.

Die Weltfreude ist aber eine eitle, ungegründete und närrische Freude. Die Freude ist wie das Ding, auf dem sie beruht. Vergängliche und nichtige Dinge geben vergängliche und nichtige Freude. Jonas freute sich sehr über einen Kürbis, der ihm in der Hitze Schatten gab. Seine Freude dauerte aber nicht lange. Ein Wurm stach das Gewächs, daß es verdorrte und damit war es zugleich um des Propheten Freude geschehen. Haman freute sich über seines Königs Gnade, über seine große Ehre, Reichthum und Herrlichkeit; er freute sich aber über einen Schatten, denn bald war alles dahin und er verlor sogar das Leben. So ists mit jeder Weltfreude, sie ist eitel, vergänglich und nichtig, wie die Erfahrung es uns täglich lehrt.

Die Weltfreude ist auch eine unheilige und schädliche Freude. Der werthe Arndt hat sie mit vollem Rechte des Teufels Lockspeise genannt, mit der er die Herzen körnt, wie die Vogelfänger mit rothen Beeren die Vögel; sie ist wie ein Irrwisch, der den Wandersmann in Sümpfe und Abwege lockt. Wer die Wollust dieser Welt erwählt, der wird immer mehr irdisch und fleischlich gesinnt: das Herz wird verkehrt, die Andacht vergeht, das Gebet wird erstickt, der Glaube verlischt, die Liebe erkaltet. Die Wollust und Freude dieser Welt ist wie das Wintergrün, welches sich an die Bäume hängt, den Saft derselben aussaugt und sie verdorren macht. So ists mit dem Menschen auch, welchem das tägliche Wohlleben alle Kräfte seines Christenthums allmälig nimmt, ihn aus einer Sünde in die andere und endlich ins Verderben stürzt.

Die Weltfreude ist auch endlich eine höchst gefährliche und verderbliche Freude nach unseres liebsten Seligmachers Worten: „Wehe euch Reichen (die ihr euer Herz an den Reichthum hängt und denselben zur Ueppigkeit mißbraucht), denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen" (Luc. 6, 24. 25.), welche Worte er mit der Erzählung von dem reichen Manne befestigt. So gehet denn hin, ihr Weltkinder, und machet euch lustig! Wisset aber, daß alle solche Freude auf ein ewiges Leid hinausläuft, daß ihr endlich dem Teufel zum Opfer werden

müßt! Darum, ihr christlichen Seelen, wenn es euch ein Ernst mit eurer Seligkeit ist, so fliehet die üppige Weltfreude. Wer diese suchet, findet und sich darin vergnügt, der hat sein Gutes empfangen in diesem Leben und ich sehe nicht, was er anders erwarten kann, als was dem reichen Schlemmer widerfahren ist, der nach der eiteln Freude und dem zeitlichen Ueberfluß nicht einen Wassertropfen erlangen kann, um seine Zunge zu kühlen.

Es möchte hiergegen Jemand einwenden: Ists denn gar nicht erlaubt in der Welt fröhlich zu sein? Hat denn Gott nicht selbst den Menschen den Wein und andere Gaben verliehen, um sein Herz zu erfreuen? Sagt nicht der heilige Geist durch den Prediger Salomo: „So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden und trinke deinen Wein mit gutem Muth. Laß deine Kleider immer weiß sein und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln, denn das ist ein Theil im Leben und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonne" (Pred. 9, 7. 8. 9.). Ich antworte: Das müßte ja Schade sein, wenn die Geschöpfe des Höchsten mit ihren Kräften und Süßigkeiten allein für die Gottlosen sein sollten. Die Gottseligen, als gehorsame Kinder ihres himmlischen Vaters, haben das beste Recht dazu und mögen sich derselben wohl bedienen, nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Freude. Gott hat nicht nur lieb einen fröhlichen Geber, sondern auch einen fröhlichen Nehmer. Allein hierbei sind noch folgende Erinnerungen in Acht zu nehmen. Erstens, daß solche

äußerliche und leibliche Freude nur den Gottseligen vergönnt und befohlen ist. Die Gottlosen haben in der ganzen Schrift weder Befehl noch Erlaubniß, fröhlich zu sein, im Gegentheil werden sie zum Weinen und Leidtragen ermahnt: „Reinigt die Hände, ihr Sünder und macht eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen (die ihr zugleich Gott und der Welt dienen wollt)! Seid elend und traget Leid und weinet! Euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit" (Jacob. 4, 8.).

Es ist aber zweitens auf die Art und das Maaß solcher leiblichen Freude zu achten, wenn sie unserm Christenthume nicht nachtheilig, sondern nützlich sein soll. Man muß fröhlich sein vor dem Herrn, das ist vor seinem Angesichte, in seiner Furcht. Man muß mitten im Wohlleben seines Gottes nicht vergessen, sondern ihn in der Freude unsere höchste Freude sein lassen. Ein Christ schmecket in allen Dingen die Güte seines himmlischen Vaters, und nimmt jeden Bissen als von seiner Hand. Er spricht oft mit Seufzen: Ach, mein Gott, hast du uns armen Menschen so viel edle Gaben und Güter bereitet in diesem Leben, was wirst du bereitet haben denen, die dich lieben, in jenem Leben? Haben diese Dinge, die du uns zur Erhaltung und Stärkung und Freude gegeben hast, solche Anmuth und Kraft, was wirst du denn selbst für Lieblichkeit, Süßigkeit und Seligkeit deinen Kindern geben, wenn sie werden über Tische sitzen in deinem Reich? Der Herr ist mein Gut und mein

Theil! Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Es ist auch drittens zu erinnern, was die Freude der Gläubigen für eine Wirkung haben müsse. Die Freude an den Gaben Gottes muß die Freude in Gott nicht kränken; der Leib muß durch solche Freude nicht geil und zum Dienste Gottes und des Nächsten nicht untüchtig, sondern vielmehr dazu willig und bereit gemacht werden. Alle äußerliche Freude, welche die Freude in Gott stört, ist einem rechtschaffenen Christen ein Greuel und er wird sie als eine Lockspeise des Teufels meiden.

Ich komme aber zu dem zweiten Gebrauch der Lehre, welche wir abgehandelt haben, zu der Aufmunterung zur geistlichen und göttlichen Freude, und ich will zeigen, wie dieselbe alle Trübsal und Widerwärtigkeit dieses betrübten Lebens überwinden soll. Die Alten erzählen von einem gottseligen Abt, der an fünfhundert Brüder unter seiner Aufsicht hatte, wie er nicht habe leiden können, daß einer unter denselben traurig wäre. Sobald er merkte, daß einer unter denselben betrübt war, fragte er sogleich nach der Ursache und sagte: „Was ist, mein Bruder, daß du betrübt bist und dich mit deinen eigenen Gedanken plagst? Uns Christen gebührt nicht traurig zu sein wegen der Seligkeit und der Erbschaft, die uns im Himmel beigelegt ist. Laß die Heiden trauern, die Juden weinen und die Gottlosen betrübt sein, die Frommen aber müssen fröhlich sein. Die Irdischgesinnten freuen

sich über die irdischen und vergänglichen Güter, sollten wir uns denn nicht immerdar freuen, welche Gott einer solchen seligen Hoffnung gewürdigt hat?" Wahrlich, dieser Mann hatte sein Christenthum recht verstanden! Zu unsern Zeiten aber sind wenige, die es recht verstehen, weil die wenigsten von der geistlichen Freude im Herrn wissen. Man quält sich mit Nahrungssorgen, giebt ein Hauskreuz nach dem andern, einen siechen Leib u. s. w. als Grund der Traurigkeit vor und meint, man habe volles Recht, traurig zu sein. Bei solchem Zustande verschwindet denn fast alle Lust nicht allein zu der Berufsarbeit, sondern auch zu allen heiligen Pflichten und gottseligen Uebungen. Das Herz wird mit Mißtrauen gegen Gott, mit Neid und Argwohn gegen den Nächsten angefüllt und zum Unglauben und zur Verzweiflung gebracht.

Hierwider ist nun zu wissen und mit Fleiß in Acht zu nehmen, daß solche Traurigkeit mit unter die unerkannten Sünden der Welt und unter die Schwachheitsfehler der Christen zu rechnen ist. Eine gläubige Seele, die den Sorgen und der Traurigkeit nachhängt, versündigt sich an Gott, dessen Befehl zur geistlichen Freude sie aus den Augen setzt, vergißt seiner vielfältigen großen Güte, ihres Taufbundes, ihrer Kindschaft, Erlösung und ganzen Seligkeit. Nicht weniger versündigt sich ein Christ, der der weltlichen Traurigkeit nachhängt, an sich selbst und seinem Nächsten. An sich selbst, indem er sein Herz mit Sorgen und Gram verzehrt, sich

das Leben sauer und sich selbst zu allen Glaubens-übungen untauglich macht; an dem Nächsten aber, indem er die unerfahrnen und anfangenden Christen wie auch die Weltkinder glauben macht, daß das Christenthum nichts als Traurigkeit, Thränen, Kreuz, Trübsal und Anfechtung mit sich führe und sie so von demselben abschreckt.

Hierauf wiederhole ich nun billig des heiligen Apostels Worte und rede euch alle an, ihr bußfertigen und gläubigen Seelen! „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch!" Freuet euch von Herzen, ihr getauften Christen, ihr Kinder Gottes, ihr Schäflein des Herrn Jesu, ihr Himmelsbürger, ihr Erben der Seligkeit, warum wollt ihr trauern? Lasset die Teufel trauern, die keine Hoffnung der Seligkeit haben, lasset die betrübt sein, die von Jesu und seinem Heil nichts wissen, oder wissen wollen; lasset die sorgen, die keinen Vater und Versorger im Himmel und kein gut Gewissen im Herzen haben! Lasset uns aber unseres Christenthums recht genießen und in der Gemeinschaft Jesu fröhlich sein!

Ich wollte schließen, wenn ich nicht noch einige Einwendungen, welche die Freude in Gott zu verhindern pflegen, zu beantworten hätte. Manches gottselige Herz spricht: Ich wollte wohl gern fröhlich sein allezeit in meinem Gott, ich kann aber nicht, meine Natur ist zur Traurigkeit geneigt, ich bin von einer Krankheit geplagt und muß immer trauern und seufzen. Ich antworte: Die Gnade ist mehr als

die Natur und die Kraft Christi vermag mehr, als alle unsere Schwachheit. Dem innerlichen Menschen ists eine Freude, wenn der äußerliche leidet und ihn nicht hindert, an seinem Gott Freude zu haben. Es ist seine Freude, daß Gott an ihn gedenkt und durch solche Beschwerde von der Welt abzieht. Wenn ich manchmal äußerlich von Herzen bin betrübt gewesen, so habe ich an meinen Erlöser gedacht, der da sagt: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26, 38. 39.). In solchem Anschauen meines traurigen Herrn Jesu habe ich in meiner Traurigkeit so viel Freude gefunden, daß ich mich in den heiligen Willen meines Gottes schickte und sagte: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts wohl machen" (Ps. 39, 11.).

Andere meinen, man dürfe die Freude den Christen nicht allzusehr anpreisen, weil der Herr Jesus sagt: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden" (Matth. 5, 4.). Ich antworte: Der werthe Heiland setzt beides neben einander, das Leid und die Freude und zeigt an, daß beides bei seinen Gläubigen sein müsse, nämlich nach einander. Wenn die Seelen, durchs Gesetz erschreckt, über ihre Sünden Leid getragen haben, so sollen sie getröstet und der Freude in Gott theilhaftig werden. Wir reden aber jetzt mit den bußfertigen Seelen, welche das Leid über die Sünde kennen und haben nur diesen den Trost, den ihnen

der Herr Jesus verheißt, vorgehalten und ermahnen sie also billig zur freudigen Annahme desselben und zur Freude.

Manche frommen Herzen sagen: Ich wollte wohl fröhlich sein in der Gnade meines Gottes, ich fürchte aber, daß ich dazu nicht fähig bin, weil ich noch viele Schwachheiten an mir habe und täglich, wiewohl wider meinen Willen, sündige. Deßhalb glaube ich mehr Ursache zum Trauern als zur Freude zu haben. Ich antworte: Du erwägst nicht recht, mein Christ, was der heilige Apostel sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln" (Röm. 8, 1.). Ich halte dich für einen, der in Christo Jesu ist und also sage ich, daß deine noch übrigen Schwachheiten deiner Freude in Gott keinen Eintrag thun müssen. Jesus, welchem du im wahren Glauben einverleibt bist, ist deine Freude, die Sünde, die noch in dir ist, ist deine Betrübniß; welches soll nun den Vorzug haben? Ohne allen Zweifel Jesus und seine Freude. Andere sagen: Wie kann ich fröhlich sein, weil ich keine Freude in der Welt und wenig gute Tage habe? Ich antworte: Du redest recht, mein Christ, daß du keine Freude in der Welt hast; die Welt hat nichts, womit sie eine bußfertige und gläubige Seele erfreuen kann. Verstehst du es aber von der sichtbaren Welt, von dem großen Gebäude Gottes, in dem du selbst lebst, so redest du ohne allen Zweifel unrecht. Denn daß ich geschweige der mancherlei

Güte Gottes, die hin und wieder in der Welt sich spüren läßt, da ist der Herr Jesus Christus, der Gekreuzigte, der Gnadenstuhl, mit seinem Wort, mit seiner Gnade und Kraft auch noch in der Welt, kann der dich denn nicht erfreuen? Bist du arm? Er ist dein Schatz und Reichthum. Bist du verachtet? Er hält dich lieb und werth. Bist du elend und verlassen? Er will dich aufnehmen und versorgen. Versuchs nur im Glauben mit ihm, ich bin gewiß, daß dich alle Welt und alle Teufel nicht so viel betrüben können, als er dich erfreuen wird. So bleibe es denn dabei: Bußfertige und gläubige Christen sollen und müssen sich in dem Herrn freuen und dem Teufel den Gefallen nicht erzeigen, daß sie sich betrüben wollten trotz aller Hindernisse, die er ihnen in den Weg legt. Ich schließe mit den Worten der christlichen Kirche:

Zwingt die Saiten in Cithara
Und laßt die süße Musica
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit Jesulein,
Dem wunderschönen Bräut'gam mein
In steter Liebe wallen,
Singet, springet
Jubiliret, triumphiret,
Dankt dem Herren.
Groß ist der König der Ehren.

Dem sei Lob, Preis und Ehre und Ruhm in Ewigkeit! Amen.

XI.

Von der Liebe der gläubigen Seele zu Gott.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist erschrecklich, was uns aus Westindien, einem mit heidnischer Finsterniß noch allenthalben angefüllten Lande, erzählt wird, daß nämlich der Satan dort mit großer Grausamkeit herrscht und die armen Leute unter dem Vorwande des Gottesdienstes von einer Mordthat zur andern treibt. Das Beste, was sie haben, wie eine holde Braut, ein liebes Kind und dergl., fordert er von ihnen zum Opfer und in großen Städten werden in einem Jahre oft mehrere Tausende dem vermeinten Gotte geschlachtet. Man erkennt hieraus die grausame Bosheit des Teufels, welchen unser liebster Seligmacher mit allem Recht einen Menschenmörder nennt, der seine Lust daran hat, die Menschen aneinander zu hetzen und ein Blutbad nach dem andern anzurichten. — Das grade Gegentheil davon ist der Herr Jesus, der nicht die Seinigen zu verderben, sondern zu erhalten sucht, der sie mit viel Verschonen regiert, große Geduld mit ihren Fehlern und Schwachheiten hat, den Gefallenen wieder aufhilft, das Verlorne sucht, das Verwundete verbindet, die Bußfertigen zu Gnaden annimmt, sie an Leib und Seele segnet und durch seine Macht zur Seligkeit bewahrt. Wie große Ursache haben wir also, uns diesem liebreichen und holdseligen Menschen-

freunde, dem Herrn Jesus, zu ergeben und dem grausamen Teufel in beständiger Erneuerung unseres Taufbundes täglich abzusagen!

Ich muß aber noch eins erinnern, bevor ich zu meinem Vorhaben komme. Ich zweifle nicht, daß alle, die das, was ich über die Verblendung der Heiden erzählte, hören, davor erschrecken und es kaum für möglich halten werden, daß Eltern ihre liebsten Kinder dem Teufel opfern. Aber selbst unter den Christen, denen das helle Licht des Evangeliums scheint, finden sich solche, welche ihrer Kinder Herz dem Satan zum Opfer bringen. Ich meine solche Leute, die durch gottloses Beispiel und schlechte Erziehung ihre Kinder von Jugend auf zum Sündendienst gewöhnen, daß sie oft eher fluchen, als beten lernen, das göttliche Wort und ihren Taufbund verachten, die Furcht Gottes aus den Augen setzen und die Sünde gering achten. Heißt das nicht auch der Kinder Herz dem Teufel opfern? Es ist eine harte Rede, Gott gebe, daß alle christlichen Eltern, die sie hören und lesen, heilsam erschreckt und zur gottseligen Erziehung ihrer Kinder ermuntert werden mögen!

Zum Schluß richte ich nun an euch, ihr christlichen Seelen, die herzliche Ermahnung, euer Herz dem Herrn Jesus, dem Gekreuzigten, zu opfern, weil er es erschaffen und geheiligt hat und weil nur er es sättigen, beruhigen und beseligen kann. Fragt ihr aber, wie ihr ihm euer Herz ergeben sollt?, so antworte ich kurz, mit brünstiger, reiner Liebe.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Wenn wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, so haben wir ihm unser Herz geopfert. Hiervon wollen wir diesmal handeln; Gott gebe, daß es mit einem brünstigen, liebreichen Herzen geschehe und daß unser aller Herz mit lauter himmlischen Flammen entzündet werden möge! Amen.

Text: 1 Joh. 4, 19.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Das Hauptgebot, das Gott gegeben hat, ist ohne allen Zweifel dieses: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allem Vermögen" (5 Mos. 6, 5.). Indem der liebreiche Gott durch ein so ernstes Gebot die Liebe von uns fordert, kann er seine eigene Liebe, die er zu uns hat, nicht verbergen. Man sollte meinen, dem majestätischen Gotte wäre an unserer Liebe wenig gelegen, weil er ja durch dieselbe nichts gebessert ist. Dennoch aber fordert er sie so eifrig und das vorzüglich unsertwegen, weil er wohl weiß, daß unsere Seele etwas lieben muß, im Himmel und auf der Erde aber nichts Besseres findet als ihn. Es wäre schon genug, wenn der große Gott vergönnte ihn zu lieben, weil wir schwache sterbliche Menschen und er der Hohe und Herrliche ist, allein seine eifrige Liebe zu uns ist daraus zu erkennen, daß er spricht: „Du sollst den Herrn deinen

Gott lieb haben." Weiter ist die Liebe unseres Gottes auch daran zu erkennen, daß er von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften geliebt sein will. In diesen Worten fordert er ohne Zweifel, daß wir uns ihm ganz ergeben und unser Herz mit allen seinem Vermögen und Unvermögen, mit aller seiner Freude und Traurigkeit, mit allen seinen Anliegen ihm darbringen sollen.

Es ist aber auch die Ursache, warum wir unsern Gott so herzlich lieben sollen, in diesem Gebote angezeigt, nämlich in den Worten: den Herrn deinen Gott. Es will der liebreiche Gott sagen: Weil ich dein Herr, Schöpfer und Erhalter, dein Gott und höchstes Gut bin, weil ich aus göttlicher lauterer Güte dich herzlich liebe, es treu mit dir meine, treu für dich sorge. Ich habe mein Herz zu dir gewandt und dich wie meine Seele geliebt, weil ich dir ja ein Kleinod gegeben habe, desgleichen im Himmel und auf Erden nicht zu finden ist, nämlich meinen allerliebsten Sohn. Ich habe, mag der Herr Jesus sagen, alle meine Kräfte daran gesetzt, daß ich dich, o Mensch, aus der Gewalt der Hölle erretten und dir den Himmel erwerben möchte. Willst du mich nun nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben? Somit haben wir von zwei Hauptpunkten zu handeln: erstlich, daß wir Gott zu lieben schuldig sind und billig für die undankbarsten Geschöpfe gehalten würden, wenn wir uns nicht von ganzem Herzen beflissen, einen so liebreichen gütigen Gott zu lieben,

und zweitens: was denn die Liebe Gottes und ihre Art sei, oder wie wir Gott lieben müssen. Von dem Ersten wollen wir jetzt sprechen, das Andere aber bis auf nächste Gelegenheit versparen.

Wohlan denn, du christliche Seele, laß uns mit möglichem Fleiß nachdenken, wie uns unser Gott geliebt und seine große Güte durch so mancherlei Wohlthaten uns erwiesen hat, damit wir erkennen, daß sein Apostel mit Recht sagt: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Bedenke demnach erstens, was dein Gott bisher an dir gethan hat. „Gott hat dich je und je geliebt, darum hat er dich zu sich gezogen aus lauter Güte" (Jerem. 31, 3.). Unser liebster Seligmacher spricht: „Sein Vater liebe die Gläubigen, wie er ihn liebt und sein Vater habe ihn geliebt, ehe die Welt gegründet ward." Wahrlich, ein überaus tröstliches Wort! Gott hat seinen Sohn von Ewigkeit her geliebt und in demselben auch uns; er wird ihn in Ewigkeit lieben, folglich auch über uns seine Liebe in Ewigkeit walten. „Gott ist die Liebe", sagt der Apostel und nicht: Gott hat große Liebe, oder ist voll Liebe, sondern er ist die Liebe, um anzudeuten, daß Gott nicht wie die Menschen, die durch viele Ursachen gezwungen werden, liebe, sondern frei aus lauter Güte, weil es seine göttliche Natur also ist. Siehe, wo warst du vor hundert Jahren? Nirgends: die Welt wußte nichts von dir zu sagen, sie bekümmerte sich auch nicht um dich. Dein Gott aber sah dich in dem Lichte seiner Allwissenheit und

schloß dich ein in seine ewige Liebe, umfing dich mit seiner Güte und verzeichnete deinen Namen in das Buch seiner Lieben und Freunde. Er bestimmte nach seinem alleinweisen Rathe, wie er dich bilden und mit was für Gaben und Kräften er dich versehen, wie er dich im Verborgenen mit seiner gütigen Kraft überschatten, bewahren und erhalten und zu seiner Zeit an das Licht der Welt bringen und dich hernach dein Lebelang versorgen, schützen, leiten, führen, bewahren und erhalten wollte. Bedenke es aber nicht allein, wie es der allwissende Gott vorher bedacht und beschlossen, sondern auch, wie er es in der Zeit und in der That vollzogen hat. Mit seiner mächtigen gnädigen Hand hat er dich aus Mutterleibe gezogen, dich alsbald in seinen Schooß genommen und seine Güte ward deine Wärterin. Du brachtest nichts mit in diese Welt, sondern wurdest nackt und bloß geboren, jedoch brachtest du die väterliche Fürsorge deines Gottes mit.

Zwar ist es wahr, daß mit dem menschlichen Leben auch das menschliche Elend angeht, allein man kann auch nicht in Abrede stellen, daß mit dem Elende auch die väterliche Fürsorge, Aufsicht und treue Güte Gottes beginnt und daß unserer ersten kläglichen Stimme die erbarmende Stimme Gottes gleichsam antwortet und spricht: „Fürchte dich nicht, du Würmlein, ich helfe dir! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, ich will bei dir sein, ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Gott der Herr sendet auch alsbald

seine Engel, die um die Wiege des Menschen schweben und ihn bewachen und bewahren und bereitet ihm eine bequeme Nahrung, damit er erquickt und ernährt werde. Siehe, mein Christ, dies alles hat dein Gott auch an dir gethan, schließe nun daraus, ob nicht hiermit schon unser Gott verdient hat, daß wir ihn herzlich lieben. Man findet oft Beispiele, daß erwachsene Leute ihren Ammen und Wärterinnen sich ihr Lebelang verpflichtet halten, und ihnen die Treue, die sie in ihrer Kindheit an ihnen erwiesen haben, reichlich vergelten. Wie viel mehr sind wir unserm Gott, der uns so herzlich geliebt, so väterlich versorgt und so gnädig geschützt und erhalten hat, verbunden, ihn brünstig zu lieben.

Lasset uns aber fortgehen in der Betrachtung der Liebe Gottes, die er uns unser Lebelang erwiesen hat. Ich kann mit Recht sagen, wenn wir wachsen, so wächst die Liebe und väterliche Fürsorge unseres Gottes mit, weil wir in der Kindheit und Jugend der meisten Aufsicht bedürfen. Die Schrift gebraucht von solcher Liebe und Güte Gottes viel schöne Reden und Gleichnisse, um anzudeuten, daß man bei der Erziehung der Kinder nicht nur auf Menschen, sondern zuerst auf ihn, von welchem die leiblichen Eltern ihre Liebe und ihr Vermögen haben, sehen solle. Sie sagt: „Der Herr gängle und führe uns wie die Jugend" (Ps. 48, 15.). Er selbst der Herr spricht: „Ich nahm Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn und ließ ihn in Seilen der Liebe gehen" (Hos. 11, 3. 4.), und Moses sagt zu dem

israelitischen Volke: „Du hast gesehen, wie dich der Herr dein Gott getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch allen Weg, daher ihr gewandelt seid" (5 Mos. 1, 31.). Sie sagt ferner: „Gott nehme sich unser an" (Ps. 8, 5.), „er gedenke unser" (Ps. 144, 5.), „er bemühe sich mit uns" (Hiob 7, 17.); denn wie die kleinen Kinder den Eltern immer zu thun machen, so gehts auch mit uns. Wir geben dem liebreichen Gott immer genug zu thun von Kindesbeinen an bis ins Grab. Bald fehlt uns dieses bald jenes, was wir alles bei ihm und in seiner Liebe suchen und finden. Er wird auch nicht müde, sich unserer anzunehmen und was wir Mühe und Last nennen, das ist ihm eine Lust. Hierher gehören auch die Worte des königlichen Propheten: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest" (Jes. 41, 11. 12.). Wie lieb müssen wir wohl unserm Gott sein, der zu unserm Dienst so herrliche Geister, wie die Engel sind, bestellt hat? So wachsen wir denn heran unter der gnädigen Aufsicht unseres Gottes, bis wir als Jünglinge einen Stand erwählen müssen, in dem wir Gott und unserm Nächsten dienen und uns ehrlich durch die Welt bringen wollen. Alsdann ist aber wiederum die Liebe Gottes thätig, welche schon längst darauf gedacht hat, wie sie sich unser in der Welt bedienen und zu welchem Stande sie uns bestimmen wolle. Er leitet uns nach seinem Rath, er erfor-

schet uns und kennet uns, er verstehet unsere Gedanken von ferne und siehet alle unsere Wege. Er bestimmt nun einem jeden einen Stand, Amt und Verrichtung und hat, wenn ich so reden mag, einem jeden seinen Beruf ins Herz geschrieben. Daher kommt es denn auch, daß der eine zu dieser, der andere zu jener Kunst, Wissenschaft und Handthierung sich wendet. Und dies thut Gott alles in Liebe und Güte, wie ein Vater, der seiner Kinder Gemüth, Gaben und Neigung genau erforscht und sie zu dem Berufe bestimmt, den er für sie am dienlichsten hält.

Hierin liegt denn auch nicht allein ein triftiger Grund, daß Jedermann mit seinem Loose zufrieden sei, weil Niemand hätte besser für sich wählen können als Gott für ihn gewählt hat, sondern auch eine Aufmunterung zur Liebe Gottes, der uns durch seine gnädige und väterliche Fürsorge diesen Stand angewiesen und gesegnet hat. Wenn also der liebreiche Gott alles giebt aus freier Güte, wollen wir ihm nicht dafür danken und ihn brünstig lieben? Wollen wir undankbarer sein als die Thiere, welche ihren Wohlthäter kennen und lieben? Nehmet doch zu Herzen, was ich euch sage! Leget euch mit allem, was ihr habt, zu den Füßen eures Gottes! Erkennet seine Liebe, seine gnädige Vorsehung und wunderliche Regierung und saget von Herzen: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin" (1 Cor. 15, 10.).

Wir haben bisher gezeigt die Liebe Gottes, die er uns in zeitlichen und leiblichen Dingen erwiesen

und dadurch die herzlichste Gegenliebe schon verdient hat. Lasset uns nun auch die geistlichen Liebesbezeugungen kürzlich erwägen. Der liebe Luther sagt sehr wohl: „Wenn Gott sobald mit dem Donner und Blitz sollte dreinschlagen, als wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahre alt werden." O wie große Sünder sind oft die kleinen Kinder, wie kräftig regt sich in ihnen die Erbsünde und wie oft kommt sie in Worten und Werken zum Vorschein! Derjenige, welcher das menschliche Leben, wie es von Kindesbeinen an geführt wird, genauer beobachtet, wird sich entsetzen über die große Verachtung Gottes und Hintansetzung seiner heiligen Furcht, über das leichtsinnige Schwören und gottlose Fluchen, über die Kaltsinnigkeit beim Gottesdienst, über den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit gegen die Eltern u. s. w. Ich führe dies an, damit ich den bußfertigen Seelen Anlaß gebe, ihrem Leben und Wandel von Kindesbeinen an nachzudenken und an sich die Wunder der göttlichen Liebe und Langmuth zu erkennen. Er hat mit der armen Jugend große Geduld, läßt sie ihres Taufbundes reichlich genießen und bezeugt klar und deutlich, daß er nicht wolle, daß eins von den Kleinen verloren gehe. Besinnt euch hierbei wohl, ihr christlichen Seelen, und erkennet, daß ihr auch in dieser Betrachtung Ursach habt zu sagen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Seid ihr jetzt eine gesegnete Pflanze, die mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt ist, so denket zurück, ob es nicht eine

Zeit gegeben, wo ihr mit Unkraut aller Art umwachsen, mit Sünden und Unreinigkeit behaftet waret und erkennet, daß seine Langmuth eure Seligkeit ist und daß ihr ihm zu der allerhöchsten Liebe und Dankbarkeit ewiglich verbunden seid.

Bedenke aber zweitens, du christliches Herz, was dein Gott noch jetzt täglich an dir thut. Bedenke, wovon und worin du lebst? Nämlich von und in der lautern Liebe und Güte Gottes; du machst keinen Athemzug ohne Gottes Liebe und Güte. David spricht: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn" (Ps. 33, 5.). Wir können ihm nachsprechen: Die Luft, ja Himmel, Meer und alle Welt ist voll der Güte des Herrn. Wir leben nicht so sehr vom Brod, als von der verborgenen Kraft und Güte Gottes, die darin ist. Auch können wir uns der Liebe unseres Gottes, welche alles in allem ist, nicht entziehen: sie umfaßt, umringt und begleitet uns allenthalben. Alles, was die Geschöpfe haben, welches unsern Augen und Sinnen anmuthig und unsern Herzen erfreulich ist, das haben sie ja von der Liebe und Allmacht Gottes. Reden können sie zwar nicht, doch zeugen können sie mit ihren mancherlei Gaben und Kräften, daß ihr Schöpfer die ewige Liebe, Weisheit und Allmacht sei.

Diese und dergleichen sind aber allgemeine Wohlthaten, die auch die gottlosen und undankbaren Menschen täglich genießen; ach, wenn sie doch auch von ihnen erkannt werden möchten! Wir wollen aber die große Liebe, welche Gott den Bußfertigen

und Gläubigen täglich erzeigt, vorzüglich bedenken. Wir sind versichert, daß alle Verheißungen Gottes in der Schrift auf alle seine Lieben und Freunde Bezug haben, und daß er an etlichen gezeigt hat, was sie allesammt von seiner Liebe und Güte erwarten sollen. Er spricht zu dem Jacob: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, ich will dich nicht lassen" (1 Mos. 28, 15.), und durch Jesaias: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich bin dein Gott, du bist mein, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" (Jes. 41, 10., 43, 1.). Dies beweist er an seinen Kindern täglich. Wir wissen und glauben, daß uns seine Güte allenthalben begleitet, daß sein Auge stets für uns wacht, daß seine Hand uns hält, daß uns seine Liebe allenthalben umringt, wo wir gehen und stehen.

Erwäge denn auch dieses, du christliches Herz, wie du täglich, auch was deinen Glauben und Christenthum anbetrifft, der Liebe und Gnade deines Gottes zu genießen hast. Bekannt ist, daß aller Heiligen Vollkommenheit in der Erkenntniß ihrer Unvollkommenheit, in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu durch den Glauben und im herzlichen Fleiß, vollkommener zu werden, besteht. Wir sind wie die kleinen Kinder, die von der lautern Liebe ihrer Eltern leben. Die Liebe Gottes duldet uns, sie unterrichtet uns, sie hält uns unsere täglichen Fehler zu gute, sie regiert uns mit viel Verschonen. Es ist eine Gnade, eine Liebe unseres Gottes, die

uns beruft, bekehrt, erneuert, heiliget, stärkt, verträgt, bewahrt und erhält vom Anfang bis zu Ende; die Güte und Barmherzigkeit Gottes hat immer mit uns zu thun, wir können ihrer nicht einen Augenblick entrathen. Sollten wir denn einen solchen Gott, in dessen Liebe und Gnade wir leben, weben und sind, nicht herzlich und inniglich lieben? Sollten wir nicht endlich durch so mancherlei Wohlthaten, die wir ohne Unterlaß genießen, zur eifrigen Gegenliebe unseres Gottes entzündet werden? Ach, lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!

Bedenke denn drittens, du christliches Herz, was dein Gott, so lange du lebst und hernach in Ewigkeit an dir thun will. Er hat sich ausdrücklich in seinem Worte erklärt, „daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, aber seine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen" (Jes. 54, 10.). Er hat uns die Versicherung gegeben, daß „uns weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von ihm und seiner Liebe scheiden soll" (Röm. 8, 38.), „wie er uns geliebt und erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war" (Eph. 1, 4.), also wird er uns lieben, auch wenn die Welt vergangen ist. Er hat versprochen, „wenn wir ihm getreu bleiben bis in den Tod, daß er uns will die Krone des Lebens geben" (Offenb. 2, 10.). „Wir sollen für unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit haben" (2 Cor. 4, 17.). Er zählt unsere Schritte, die wir seinetwegen thun, unsere Thränen, die wir

im Kampf mit dem Teufel und der Welt vergießen, unsere Seufzer, die wir zu ihm hinaufschicken, dies alles hat er in sein Buch verzeichnet, damit er es mit ewiger Freude und Herrlichkeit belohnen möge. Ist denn nun ein solcher Gott nicht werth, daß wir ihn herzlich lieben?

Man liebt billig das, was vollkommen und glückselig macht. Warum wollte denn unsere Seele etwas anderes lieben, als Gott, von dem sie allein ihre zeitliche und ewige Seligkeit zu hoffen hat? Man liebt das, was einem erfreulich und anmuthig ist. Wer anders hat aber eine beständige und rechtschaffene Freude und Ergötzlichkeit für unsere unsterbliche Seele, als Gott? von dem David sehr wohl sagt: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht" (Ps. 37, 4.). Man liebt das, von dem man aufrichtige und herzliche Gegenliebe hofft. Bei der Welt findet man aber dieselbe selten, sie ist falsch und unbeständig; Gott aber, der uns schon von Ewigkeit her ohne alles unser Verdienst geliebt hat, liebt uns mit einer treuen und ewigen Liebe, nicht um seines Nutzens willen, sondern aus freier Gnade, um uns die Seligkeit geben zu können. Man liebt endlich das, was schön, reich, mächtig, tugendhaft, weise und mit allerlei herrlichen Gaben geziert ist. Gott aber ist der allerschönste, der allerreichste, mächtigste, holdseligste, weiseste Herr, das allergütigste und seligste Wesen, die ewige Liebe. Wie können wir denn besser thun, als ihn zu lieben, damit wir seine

Schönheit, seinen Reichthum, seine Weisheit, Macht und Herrlichkeit genießen? Warum sollten wir in der Welt stückweise suchen, was wir auf ein Mal in Gott finden? Gott hat alles und ist alles. Wie viel auch meine Seele begehrt, so viel kann sie doch nicht begehren und suchen, als ich in Gott finde. Darum, mein Gott, „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!" (Ps. 73, 25. 26.)

Ich, mein Gott, dein geringster Knecht,
Ich sag' es frei und mein' es recht,
Ich liebe dich, doch nicht so viel,
Als ich dich gerne lieben will.
Der Will' ist da, die Kraft ist klein,
Doch wird dirs nicht zuwider sein,
Mein armes Herz und was es kann,
Wirst du in Gnaden nehmen an.

Laßt uns nun auch kürzlich den Gebrauch dieser hochwichtigen Lehre von der Liebe Gottes zeigen und aus derselben erstens eine Prüfung unserer Buße, unseres Glaubens und ganzen Christenthums anstellen. Es ist unmöglich, daß eine gläubige Seele nicht auch sollte eine gottliebende Seele sein nach dem Ausspruche des Apostels: „In Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist" (Gal. 5, 6.). Man kann das Licht eher von der Sonne, als die Liebe vom Glauben scheiden. Ein bußfertiger und gläubiger Christ kann ohne Liebe nicht sein, denn weil der Glaube sein

Herz mit dem Herzen Jesu vereinigt und er aus demselben seine Gerechtigkeit, seinen Geist und Leben schöpft, so wird er auch von dem in Liebe flammenden Herzen des Herrn Jesu entzündet und mit göttlicher Liebe erfüllt. Ein Christ ohne Liebe ist nach des Apostels Worten „ein tönend Erz und eine klingende Schelle" (1 Cor. 13, 1. 2.), und mit einem Worte, Nichts. Wenn nun ein Christ keine Liebe zu Gott in seinem Herzen findet, so ists eine Thorheit, daß er sich einbildet, er habe den gerecht- und seligmachenden Glauben: wo Glaube ist, da muß Christus sein und im Herzen wohnen, wo aber Christus ist, da muß Liebe sein, denn er ist lauter Liebe und Güte. Liebe gebiert Liebe. Darum setzt auch der Apostel den Glauben und die Liebe oft nebeneinander: „Nun aber", spricht er, „bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen" (1 Cor. 13, 13.).

Damit wir auch nicht meinen, daß es einem Christen frei gestellt sei, Gott und den Herrn Jesum zu lieben, oder nicht, oder als ob man sich darum nicht groß zu bekümmern brauchte, so lasset uns bedenken das ernste Gebot unseres Gottes: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth", welches unser Heiland im Neuen Testament wiederholt und es für das vornehmste und größte Gebot erklärt hat. Bemerkenswerth ist auch, daß unser Erlöser nach seiner Auferstehung den gefallenen aber bußfertigen Petrus dreimal fragt, ob er ihn lieb habe und ihm

allemal, wenn er es bejaht, aufträgt, daß er seine Lämmer weiden solle. Er hat ohne Zweifel damit andeuten wollen, daß die bußfertigen Seelen, welche durch Gottes Gnade von ihrem Fall wieder aufgestanden und Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, vor allen andern verbunden sind, ihn herzlich zu lieben. Es müsse auch die Liebe nicht nur in Worten und Gedanken bestehen, sondern in allerlei Liebeswerken sich zeigen.

Nun, ihr christlichen Seelen, prüfet euch hierbei fleißig und erwägt die Sache wohl! Denket, daß euer Erlöser jetzt zu euch sagte: Siehe, mein Kind, ich habe dich erschaffen, erwählt und erhalten dein Lebelang; ich habe dir große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte erwiesen, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte, ich habe dich durch mein Wort und meine Gnade zur Buße gebracht, dir die Gabe des Glaubens verliehen, dich in meine Gemeinschaft aufgenommen, alle deine Sünden dir vergeben, dich der Herrlichkeit meiner Kindschaft gewürdigt und für einen Erben der Seligkeit erklärt, hast du mich denn auch lieb? kannst du ohne Falsch sagen, daß du mich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften liebest? Entschließe dich denn endlich, was du deinem Gott und Erlöser antworten willst! Er fragt nicht ein Mal, sondern drei Mal nach einander: Hast du mich lieb?, um anzuzeigen, daß es ihm ein herzlicher Ernst sei und daß er sich mit einigen wenigen Liebesbezeigungen und flüchtiger Andacht nicht wolle

abweisen lassen, sondern eine heilige Bewegung des Herzens nach der andern, ein Werk der Liebe nach dem andern haben.

In dieser Prüfung werden wenige Herzen unter den heutigen Christen bestehen und rechtschaffen erfunden werden. Die meisten sind voller Welt- und Geldliebe und weil sie irdisch gesinnt sind, wissen sie die Liebe Gottes nicht zu schätzen, viel weniger derselben mit Gegenliebe zu begegnen. Sie lassen sich an der äußerlichen Gemeinschaft Christi und seiner Kirche genügen und es gefällt ihnen, wenn man von seinem theuren Verdienst und der großen Liebe und Barmherzigkeit Gottes predigt. Im übrigen ist alles kaltsinnig und sie wollen nicht aufhören, den liebreichen Gott, durch dessen Barmherzigkeit sie selig zu werden hoffen, mit Sünden zu beleidigen. Sie meinen, das ernste Gebot Gottes, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften zu lieben, sei unmöglich zu halten und deßhalb dürfe man sich darum nicht groß bekümmern. Sie wollen von Gott geliebt sein, daß sie ihn aber wieder lieben und diese Liebe allenthalben spüren lassen sollten, das, meinen sie, habe nicht so viel zu bedeuten. Nun Mensch! Ich warne dich in dieser hochwichtigen Sache treulich und herzlich, daß du dich nicht selbst betrügen wollest! Vergnüge dich nicht mit falscher Einbildung und dem äußerlichen Schein, denn du weißt ja wohl, daß du nicht nach deinem Wahn und Ansehen, sondern nach Gottes Wort und deinem Herzen wirst gerichtet werden!

Weißt du nicht, daß der heilige Geist die, welche sich des Glaubens rühmen und ihn doch nicht in der That beweisen, für Heuchler und ihren gerühmten Glauben, der ohne Werke der Liebe ist, für todt erklärt hat? Was soll der Wahn und die Einbildung, die du dir selbst machst? Liebe Gott und Jesum, der dich geliebt hat, herzlich, eifrig und beständig, oder laß ab, dich des Glaubens zu rühmen! „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft" (1 Cor. 4, 20.).

Auch diejenigen, welche rechtschaffenen und ungefärbten Glaubens sind, haben Ursache, bei dieser Prüfung genau auf sich selbst zu sehen und zu bedenken, was sie ihrem hochverdienten Heilande antworten sollen, wenn er fragt: „Hast du mich lieb?" Lasset uns, ihr gottseligen Seelen, darnach streben, daß wir mit Aufrichtigkeit sagen können: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Laßt uns aber uns selbst nicht allzuviel zutrauen, sondern mit Petrus sprechen: Herr, du kennst mein Herz besser als ich selbst; ich weiß es nicht anders, als daß ich dich herzlich liebe, zweifle aber nicht, daß du noch große Schwachheiten und Fehler in meiner Liebe finden wirst. Ach, hilf mir, dieselben ablegen! Ich liebe, Herr, hilf meiner schwachen und armseligen Liebe! Ich gestehe, daß noch viel Eigen- und Weltliebe mit unterläuft, ich sehe wohl, daß meine Liebe nicht so lauter ist, als sie sein sollte, ich gestehe auch, daß meine allergrößte und beste Liebe gegen deine unvergleichliche Liebe für

nichts zu achten ist, eins aber ist mein Trost, daß du in Gnaden von meiner Liebe urtheilest und auch mit dem guten Willen und der heiligen Begierde zufrieden bist.

O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
Der du in deiner Seelen
So sehr mich liebst, daß ich es nicht
Aussprechen kann noch zählen,
Gieb, daß mein Herz dich wiederum
Mit Lieben und Verlangen
Mög' umfangen
Und als dein Eigenthum
Nur einzig an dir hangen.

Gieb, daß sonst nichts in meiner Seel'
Als deine Liebe wohne,
Gieb, daß ich deine Lieb' erwähl'
Als meinen Schatz und Krone,
Stoß' alles aus, nimm alles hin,
Was mich und dich will trennen
Und nicht gönnen,
Daß mein Herz, Muth und Sinn
In deiner Liebe brennen.

Weil aber manches Herz in solcher Betrachtung denken möchte: Ach, es ist ja billig und wir sind schuldig, unsern Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, aber wie gelangen wir zu solcher Liebe und welches sind die Mittel, durch die wir unser Herz zur feurigen Liebe Gottes entflammen können?, so wollen wir nun zweitens Mittel vorschlagen, wie wir zu derselben gelangen, darin wachsen und zunehmen mögen. Das erste Mittel nun ist die herzliche Begierde und das sehnliche Verlan-

gen, Gott zu lieben. Diese heilige Begierde ist eine Anzeige des Glaubens und der lebendigen Erkenntniß Gottes, denn keine Seele begehrt Gott zu lieben, wenn sie nicht vorher seine Liebe erkannt und ihn aller Liebe allein für würdig befunden hat. Findest du denn bei dir, du christliches Herz, eine solche Begierde, Gott zu lieben, erkennst du dich schuldig, ihn über alles zu lieben und beklagst nur den Kaltsinn und die Trägheit deines Herzens, so danke Gott, der dein Herz schon mit seiner Liebe entzündet hat. Es muß aber hierbei wohl beherzigt werden, daß das Herz ohne Falsch und Heuchelei sei und ein lauteres ernstliches Verlangen haben muß, Gott zu lieben und dies auch dadurch beweisen, daß es sich alles dessen, was ihm an seinem heiligen Vorsatze hinderlich sein kann, mit Fleiß entschlage. „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein", spricht der Apostel Jacobus (Jac. 4, 4.), und Johannes: „Habe nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters" (1 Joh. 2, 25.). Es ist unmöglich, daß ich mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde ansehen kann; also ist es auch unmöglich, daß ich mein Herz halb auf die Welt, halb auf Gott verwenden kann.

Das andere Mittel, welches uns zur Liebe Gottes behülflich sein kann, ist, daß ein gottseliges Herz die Bücher der Liebe fleißig vor Augen habe.

Das erste Buch der Liebe Gottes ist die heilige Schrift und ihr kurzer Inhalt dieser: Liebe Gott, denn er hat dich zuerst geliebt. Wenn nun ein Mensch in der Liebe Gottes wachsen will, so muß er dies Buch der Liebe täglich, ja Tag und Nacht vor sich haben und dasselbe fleißig und andächtig lesen und betrachten. Man muß es aber nicht obenhin lesen, sondern in der festen Ueberzeugung, daß man Gott daraus in seiner Güte und Liebe erkennen kann und sich vornehmen, ihn von Herzen zu lieben. Man muß die Liebesbriefe des Herrn Jesu nicht lesen als wären sie an andere geschrieben, sondern an uns; man muß sich mit den Hauptsprüchen bekannt machen und dieselben täglich als himmlische Kohlen um sein Herz legen, damit es immer gleichsam in Gluth und Flammen stehe, als da sind: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen" (Jes. 41, 15.). „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten" (Ps. 103, 13.). „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab" (Joh. 3, 16.). „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen" (1 Tim. 1, 15.) u. a. m. Diese und dergleichen Sprüche sind das Holz, mit dem man das Feuer der göttlichen Liebe auf dem Altar des Herzens brennend erhalten muß.

Das andere Buch der Liebe, in dem eine gläubige Seele fleißig lesen muß, ist der gekreuzigte Christus. Im Himmel und auf Erden ist nichts, das mehr Liebe in sich begreift, als dieses und das feuriger und kräftiger das Herz in Liebe entzünden kann. Mit Recht hat man den Berg Golgatha die hohe Schule der Liebe genannt; denn alles, was der Herr da redet, thut und leidet, zeugt von seiner großen Liebe und ermuntert uns zur Gegenliebe. Seine heiligen Wunden sind tiefe Quellen, aus denen lauter Liebe fließt. Willst du nun, du gottselige Seele, in der Liebe Gottes entzündet werden, so gehe oft in diese Schule, trinke oft aus den Wunden Jesu, lege dein Herz zu seinen heiligen Füßen, daß sein heißes Blut über dasselbe herabrinne, so wird dirs an Liebe nicht fehlen.

Das dritte Buch der Liebe kann das eigene Gewissen einer bußfertigen Seele sein, aus dem sie die Sünden ihres ganzen Lebens und die große Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, durch welche sie zur Buße gebracht ist und Vergebung der Sünden erlangt hat, erkennen kann. Sollte nun wohl deßhalb der barmherzige Gott nicht eine ausnehmende und große Liebe verdient haben? Wenn Paulus spricht: „Die Liebe Christi dringet uns also" (2 Cor. 5, 14.), so sieht er ohne Zweifel nicht nur auf die allgemeine Liebe des Herrn Jesu, daß er um unsertwillen am Kreuz gestorben ist und uns mit seinem Blut erlöset hat, sondern auch darauf, daß er uns mitten auf unsern Sündenwegen er-

griffen und aufgehalten hat. Wie nun auf Gottes Seiten die Wohlthaten auf einander folgen, so muß es billig mit unserer Gegenliebe auch sein: ein Seufzen, ein Lob, ein Verlangen muß dem andern folgen.

Das vierte Buch ist die eigne Erfahrung der mancherlei Güte Gottes. Weil wir schon oben dazu Anweisung gegeben, so will ich hier nur einer gläubigen Seele rathen, daß sie sich nicht nur zuweilen Zeit nehme, um die vornehmsten Werke der Liebe Gottes, die sie in ihrem Leben genossen hat, zu überdenken, sondern daß sie sie auch auf einen Zettel oder in ein Büchlein verzeichne und dasselbe, wenn ihre Liebe etwa kälter geworden ist, durchlese und erwäge. Denn wir armen Menschen haben leider manchmal ein so schlechtes Gedächtniß, daß wir der mancherlei Wohlthaten unseres Gottes leicht, ja vor allen andern Dingen vergessen. Wenn aber solche Ueberlegungen und Verzeichnisse dazu kommen, so seufzen wir und sagen: Mein Gott, was für Ehre und Dank habe ich dir erzeigt für alle solche große Liebe und Gnade, die du mir erwiesen hast?

Das fünfte Liebesbuch ist die Natur, in der es kein einziges Geschöpf giebt, das nicht ein Liebeszeichen des Höchsten an sich trägt. Du kannst, mein Mensch, nirgends deine Augen hinwenden, wo dir nicht die Liebe Gottes unter die Augen leuchten sollte, du kannst nichts essen oder trinken, was nicht mit der Liebe Gottes gewürzt ist. Das große Buch der Natur hat viele Blätter, sie sind

aber alle mit der Liebe Gottes beschrieben und die Ueberschrift aller Kapitel in diesem Buche ist: Von der Liebe Gottes, von der Güte Gottes, von der Allmacht, von der Weisheit Gottes. So gewöhnt sich nun eine gläubige Seele, welche nach der Liebe Gottes trachtet, daß sie alle Werke Gottes mit reifem Nachdenken ansieht, in allen seine Güte und Liebe erkennt und sich dadurch zur herzlichen Dankbarkeit und Gegenliebe ermuntert.

Das dritte Mittel zur Liebe Gottes zu kommen besteht darin, daß wir uns täglich in der heiligen Kunst der Liebe üben. Das Lernen und Ueben macht endlich einen Meister und auch einen Christen. Meine denn nicht, du christliches Herz, daß du es in dieser Kunst schon weit gebracht hast, obgleich du einige süße und heftige Bewegungen gegen deinen Gott empfindest. Die Liebe Gottes ist eine Kunst, die wir unser Lebelang nicht auslernen können und wenn wir es schon nach unserer Art hoch gebracht haben, so ists doch gegen die Höhe unseres liebreichen Gottes für nichts zu achten. Es ist demnach nöthig, um die Liebe zu Gott und deren Vermehrung täglich und eifrig zu bitten: O ewige Liebe, entzünde mich! O liebliches Feuer, verzehre mich! O Jesu! Jesu! lege und drücke mein Herz nahe und fest an dein liebreiches Herz, daß es doch endlich ganz erwarme und dich über alles liebe. Es bedarf aber bei einer begierigen Seele nicht viel Vorschreibens; ihr Herz steht im stetigen Verlangen, Seufzen und Sehnen und bittet immerdar um brünstigere

Liebe. Sie hört ihren Gott mit sich reden: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften“ und sie antwortet: Ich will dich meinen Gott und Herrn, meinen Schöpfer, Erlöser und Tröster lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele. Ich kann aber nicht, wie ich will, das Wollen habe ich von dir, gieb auch das Vollbringen!

Jesu! o meine Süßigkeit!
Du Trost der Seel', die zu dir schreit;
Die heißen Thränen suchen dich,
Das Herz zu dir schreit inniglich!
Vor Lieb, o Jesu, bin ich schwach,
Mein Herz, das flammt und schreit dir nach!

Deßhalb, mein Christ, bezeige dich täglich als einen Priester Neuen Testaments; alle Morgen, Mittag und Abend richte deinem Gott ein Opfer zu und erwähle in allen Dingen nichts anderes, als was dich zur Liebe deines Gottes aufmuntern, dieselbe in dir vermehren und dich darin erhalten kann. O Jesu, du unbegreifliche ewige Liebe, laß uns in deiner Liebe leben, leiden und sterben! Dir sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

XII.

Von der herzlichen und brünstigen Liebe der gläubigen Seele zu Gott.

Im Namen Jesu! Amen.

Die heilige Schrift hat an etlichen Orten, wo sie eine herrliche Erlösung, oder eine unverhoffte und von der Vernunft für unmöglich gehaltene geistliche oder leibliche Wohlthat dem Volke Gottes verheißen hat, hinzugefügt: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.“ Als Sanherib die festen Städte des jüdischen Landes eine nach der andern einnahm und alles verheerte, auch der Stadt Jerusalem und ihrem frommen Könige Hiskias mit höhnischen Worten drohen ließ, da mußte der Prophet Jesaias sie trösten und aufrichten mit der Verheißung, daß die Stadt vor dem Feinde sicher bleiben und fernerhin unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen solle. Er solle nicht hinein, ja nicht einmal heran kommen, sondern der Herr wolle ihm einen Ring in die Nase und ein Gebiß ins Maul legen und den Weg wieder hinführen, den er hergekommen sei. Und das alles befestigt der Prophet mit obigen Worten: „Der Eifer des Herrn Zebaoth wird solches thun.“ Dasselbe thut er an der Stelle, wo er der Kirche Gottes ein Wunderkind und einen Sohn verheißt, dessen „Herrschaft auf seiner Schulter sein und der da heißen sollte Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst, der sein Königreich

sollte zurichten mit Gericht und Gerechtigkeit" (Jes. 19, 6. 7.).

Der Eifer bedeutet hier ohne Zweifel die heftige und herzliche Liebe Gottes, die er zu seinem Volke hat und die bewirkt, daß er für dasselbe und wider die Feinde eifert und jenes zu schützen, diese zu stürzen trachtet. Gott ist wie eine Mutter, die ihr Kind nicht nur herzlich liebt, sondern auch um dasselbe eifert, wenn sich die Gelegenheit darbietet und alle ihre Kräfte zusammennimmt, es zu bewahren, zu schützen und zu retten. Wenn ihr Kind zum Beispiel umherläuft, so begleitet sie es allenthalben mit ihren liebreichen Augen, wenn aber ein Thier auf dasselbe zuläuft, um es zu beschädigen, so beginnen ihre Augen zu flammen und das Herz zu eifern, sie läuft und rettet ihr Kind.

Willst du nun wissen, du christliches Herz, was die eifernde Liebe Gottes sei, so siehe Jesum Christum an von seiner Empfängniß und Geburt bis in seinen Tod. Siehe ihn an in seinem Seelenkampfe am Oelberge! Siehe ihn an in seinem ganzen Leiden! Der Allmächtige läßt sich die Hände binden, der Allerheiligste läßt sich ins Angesicht schlagen, der Allerfrömmste läßt sich geißeln, der Allerherrlichste läßt sich verspotten und anspeien, der Allergerechteste läßt sich verdammen, der Herr der Herrlichkeit läßt sich kreuzigen, der Fürst des Lebens läßt sich tödten. Wie geht dies zu? Was ist die Ursache? Solches hat gethan der Eifer des Herrn Zebaoth. Denn Gott hat den Menschen als sein

edelstes Geschöpf unter den Sichtbaren sehr herzlich und brünstig geliebt und mit allerlei herrlichen Gaben geziert. Als ihm aber der Teufel dieses sein liebes Kind schändlich verleitete und durch die Sünde verdarb, so hat er um dasselbe mit heftiger Liebe zu eifern angefangen und er hat seinen Sohn gesandt, der der Schlange den Kopf zertreten und die Menschen selig machen sollte.

Bedenkt nun hierbei, ihr gottseligen Seelen, ob eine solche eifrige Liebe nicht eine eifrige Gegenliebe verdient hat? Ich finde zwar im Anfang der christlichen Kirche viel eifrige Liebhaber Gottes und des Herrn Jesu, welche Schwert, Feuer, Wasser und alle Marter der Heiden für nichts achteten, ja es sogar für eine Ehre hielten, um Jesu willen etwas zu leiden, allein wo wollen wir in dieser Zeit die eifrige Liebe suchen? Wie wenig sind doch, die ihren Willen brechen, sich selbst verleugnen, der Welt und ihren Lüsten absagen, und sich in demüthiger Gelassenheit ihrem Erlöser aufopfern wollen! Was würden sie thun, wenn sie um seinetwillen ihr Leben lassen sollten? O ihr eifrigen Liebhaber Jesu, wo seid ihr? O ihr brennenden und scheinenden Lichter, wo habt ihr euch verborgen? Ich glaube, daß noch etliche in der Welt vorhanden sind, ich kenne aber euer sehr wenig! Doch Gott kennet euch. Ihr aber, meine Leser, bedenket, wie es um euch steht! Prüfet euch, ob ihr Gott und Jesum liebt und ob ihr ihn herzlich, eifrig und brünstig liebt? „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst ge-

liebt!" „Ich bin gekommen", spricht unser hoch gebenedeiter Heiland, „daß ich ein Feuer auf Erden anzünde, was wollt' ich lieber, denn es brennte schon?" (Luc. 12, 49.). Ich habe auch dies Mal den Vorsatz, unter euch ein Feuer anzuzünden und was sollte mir lieber sein, als daß ich dieses selige Feuer allenthalben möchte aufschlagen sehen? Ich rede von demselben Feuer, von dem mein Erlöser redet, von dem Feuer der göttlichen, brünstigen Liebe. Anderes Feuer bringt Herzeleid, Armuth und Elend, dieses aber bringt Herzensfreudigkeit, Reichthum und Herrlichkeit. Ich habe in voriger Predigt gelehrt, daß wir Gott lieben müssen, jetzt will ich durch Gottes Gnade zeigen, wie wir ihn lieben müssen. Gott heilige und segne dieses Vorhaben um des Herrn Jesu willen! Amen.

Text: Matth. 22, 37.

Jesus sprach: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Obgleich nichts gewöhnlicher ist als die Liebe, so ist's doch schwer, dieselbe recht zu beschreiben und was sie eigentlich sei, läßt sich besser empfinden als aussprechen. Auch die göttliche Liebe hat manches fromme und einfältige Herz reichlich und kann sie doch nicht beschreiben. Ob ich nun wohl wünschen möchte, daß es bei uns allen, die wir dies hören und lesen, keiner Beschreibung der götllichen Liebe bedürfe, so ist doch zu vermuthen, daß viele von der

Liebe Gottes nichts Rechtschaffenes wissen, weder aus der Schrift, noch aus der Erfahrung, ja, daß sich viele mit einer falschen Einbildung betrügen und meinen, sie lieben Gott, da es doch nicht der Fall ist. Darum wird es nöthig sein, daß wir von der rechtschaffenen ungefärbten Liebe zu Gott und deren Natur und Kennzeichen etwas ausführlicher handeln, was den gottseligen und rechten Freunden Gottes zum Unterricht, zum Trost und zur Befestigung, den Heuchlern aber und Gottlosen zur Prüfung und zur Warnung wird dienen können.

Die Liebe zu Gott ist zwar verschieden beschrieben worden; ich glaube aber, mich aufs kürzeste zu fassen, wenn ich sage: Die Liebe zu Gott ist eine himmlische Kraft und ein neues Leben in der bußfertigen und gläubigen Seele durch den heiligen Geist gewirkt, wodurch dieselbe mit ihrem ganzen Herzen und allem Vermögen zu Gott gezogen wird. Dieses, glaube ich, hat unser Gott und liebster Seligmacher in dem vornehmsten und größten Gebote des Gesetzes, welches wir zum Textbuch erwählt haben, anzeigen wollen, in den Worten: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.“ Ja die heiligen Evangelisten Marcus und Lucas fügen zu diesem Gebote noch ein Stück hinzu und geben es also: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften.“ Ich gebe gern zu, daß unser Gott mit diesen überhäuften Worten den

ganzen Menschen mit allem, was er ist, hat und vermag, zu seiner Liebe hat auffordern wollen, doch glaube ich auch, daß er zugleich habe anzeigen wollen, daß die Liebe nicht eine Kraft, nicht eine Bewegung des Herzens sei, sondern daß sie in vielen Kräften und heiligen Bewegungen, die theils von dem Willen, theils vom Verstande, theils von dem Gedächtniß, theils von andern Vermögen der Seele herrühren und doch alle in dem Sehnen nach Gott zusammenlaufen, bestehe. Die Sache wird aus folgender Betrachtung klarer werden.

Der Liebe Grund und Wurzel ist ohne Zweifel die Erkenntniß Gottes und der süße Genuß seiner Liebe, Gnade und Güte, denn was einer nicht kennt und zwar als eine Sache, die der Liebe würdig ist, wie kann er das lieben? Je größer nun die Erkenntniß ist und je mehr sich der Mensch in die Betrachtung der Güte, Liebe und Gnade seines Gottes vertieft und je mehr er davon erfährt, empfindet und genießt, desto größer, heftiger und herzlicher ist die Liebe. Demnach ist die lebendige Erkenntniß Gottes oder der Glaube, der Gottes unbegreifliche Liebe in Christo Jesu erfahren hat, die Mutter der Liebe. Bei dieser Erfahrung der göttlichen Liebe entsteht nun eine Freude über solche Glückseligkeit und weiter ein herzliches Wohlgefallen an Gott, eine Hochschätzung desselben als eines allmächtigen, gerechten, heiligen und seligen Wesens. Der Glaube erkennt in Christo Jesu, daß Gott alles ist und daß außer ihm kein beständiges, die

Seelen vergnügendes Gut zu finden ist und bewirkt, daß das Herz solches in der Gemeinschaft Jesu empfindet und erfährt. Deßhalb beginnt das Herz Gott hoch und werth zu halten, das ist, über alles zu lieben und dies ist die erste Stufe der Liebe. Weil die gläubige Seele nichts Edleres gefunden hat, als Gott in Christo Jesu und sie kein theureres Kleinod hat als sich selbst, so ergiebt sie sich mit allem, was sie ist und hat, Gott und ruft: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" (Ps. 73, 25.)

Aus eben diesem Grunde rührt es her, daß Johannes der Täufer, der wegen seines großen Glaubens und seiner brünstigen Liebe ein brennend und scheinend Licht von dem Herrn Jesu selbst genannt wird, sich nicht werth achtet, daß er diesem seinem und unserm Erlöser die Schuhriemen auflöse, oder ihm seine Schuhe nachtragen sollte (Matth. 3, 11.), daß er sagt: „Er sei nur ein Freund des Bräutigams, der ihm zuhöre und sich hoch über seine Stimme freue; er wolle gern abnehmen, nur daß Jesus wachse" (Joh. 3, 29. 30.). Wie auch, daß die heiligen Apostel sich freuten, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden und gestäupt zu werden (Apost. Gesch. 5, 40.), daß Paulus weder Trübsal noch Bande achtet, auch sein Leben selbst nicht theuer hält, nur daß er sein Amt, das er von dem Herrn Jesu empfangen hatte, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes, redlich ausrichten möchte (Apost. Gesch. 20,

23,24.), daß die Gläubigen in der ersten Kirche alles verkaufen und das Geld zu der Apostel Füßen legen (Apost. Gesch. 4, 32.), damit es zum Besten der ganzen Gemeinde angewendet werde, daß die heiligen Märtyrer weder Gut noch Ehre, noch Weib, noch Kind, noch ihr eigen Leben geachtet, sondern alles um ihres Gottes und des Herrn Jesu willen fröhlich dahin gegeben haben. Sehet, ihr gottliebenden Seelen, aus allen diesen Beispielen, wie hoch die rechten Liebhaber Gottes ihn, wie gering aber sie sich selbst schätzen und erkennet hieraus die Art der rechten göttlichen Liebe!

Weiter findet sich bei der Liebe eine Opferung oder Ergebung an Gott. Der Liebe Art ist, daß sie nicht mehr für sich, sondern für ihren Geliebten da sein will. Sie legt sich täglich mit dem, was sie ist und hat, ihrem Gott und dem Herrn Jesu zu Füßen, opfert ihm ihr Herz mit allen Kräften und Vermögen, ergiebt sich zum fröhlichen und willigen Dienst und bittet und wünscht Gelegenheit, um dies vor der Welt zu offenbaren. Dagegen meidet sie alle Gelegenheit zur Sünde und führt gleichsam zum Denkspruch: Nicht mehr, nimmermehr sündigen, lieber sterben als sündigen. Sie verlangt herzlich um Jesu willen etwas zu leiden und begehrt nichts anderes, als in Bezeugung brünstiger Liebe Gottes zu leben und zu sterben.

Aus der Liebe und Ergebung an Gott kommt aber auch eine Lust, den Willen Gottes zu thun, die der gottliebenden Seele die Erfüllung aller Ge-

bote Gottes leicht macht. Das Gebet, die Verschmähung der weltlichen Eitelkeit, die Enthaltung von Sünden und andere Uebungen der Gottseligkeit sind ihr ein sanftes Joch. Darum spricht denn auch der Apostel Johannes: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer" (1 Joh. 5, 3.). Wie nun die Liebe Lust hat, Gott zu dienen, so ist ihr dagegen alle Sünde ein Greuel, sie erschreckt nicht allein vor gottlosen Werken und Worten, sondern auch vor bösen Gedanken. Sie wünscht ein heller und unbefleckter Spiegel zu sein, in dem das edle Bild des Herrn Jesu ohne Makel leuchten möge. Sie ist ihrem eignen Herzen feind und sollte sie es auch, wenn es wie Gold und Silber zu läutern wäre, in tausend Gluthen bringen, damit es nur von aller Sünde und Unreinigkeit befreit würde. Sie spricht nicht allein von andern verkehrten Leuten: „Ich hasse ja, Herr, die dich hassen und verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen! Ich hasse sie in rechtem Ernst" (Ps. 139, 21. 22.), sondern sie eifert auch wider sich selbst und ihr eigen Fleisch um der Sünde willen, die darin wohnt. Daher kommt's denn, daß sie sich zuweilen mit einem Eid zum Gehorsam ihres Gottes und zur Nachfolge ihres Erlösers verbindet, wie David sagt: „Ich schwöre und will's halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will" (Ps. 119, 106.).

Die Liebe führt ferner mit sich eine beständig wirkende und treibende Kraft. Das gottliebende

Herz ist ein Altar, auf dem das Feuer nimmer verlöscht, von dem die Funken und Flammen immer aufwärts gen Himmel gehen. Die Liebe, als eine Tochter, artet nach ihrer Mutter, dem Glauben und steht in stetiger Arbeit und Uebung; sie hat immer mit ihrem Gott und ihrem liebsten Erlöser zu thun, es folgt ein Seufzer, ein Sehnen, ein Verlangen nach dem andern, sie denkt immer an Gott und sinnt beständig darauf, wie sie etwas zu seiner Ehre thun möge. Alles, was sie thut, das thut sie als vor dem Angesichte ihres Gottes und in der Liebe ihres Erlösers. Eine liebhabende Seele ist wie ein Siegelring, welcher nichts anderes in Wachs bildet, als was ihm eingegraben ist, in ihrem Herzen herrscht und lebt Jesus mit seiner Liebe, also drückt es das Bild desselben allenthalben auf. Was das Gewicht an einer Uhr, das ist die Liebe an dem Herzen. Sie erhält es in stetiger Arbeit und läßt es nimmer stille sein. Eine liebende Seele ist eine unruhige Seele, aber diese Unruhe ist ihr nicht verdrießlich und schädlich, sondern angenehm und heilsam. Sie schafft, redet, denkt immer etwas Heiliges, Himmlisches, Göttliches, ihre Worte aber sind: Alles zu wenig für deinen Gott! Er ist viel mehr werth, er hat tausend Mal mehr verdient! Darum wünscht sie oft, daß sie tausendmaltausend Herzen haben, oder daß sie aller Engel und Menschen Kräfte in ihr enges Herz versammeln und Gott eben so übermäßig lieben möchte, als er sie übermäßig geliebt hat.

Noch weiter ist in der Liebe eine Begierde der Fortpflanzung. Sie ist ein Feuer, welches immer weiter um sich zu greifen trachtet; die liebenden Herzen sind wie die glühenden Kohlen, welche die andern anzuzünden suchen. Sie trachten darnach und wünschen es mit großem Ernst, daß die Herzen aller Menschen, mit denen sie umgehen, mit dem Namen Jesus bezeichnet und mit der Liebe Gottes beschrieben sein möchten. Darauf verwenden sie nun allen Fleiß. Ihre Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers, welche immer Herzensbücher und Tafeln sucht, die sie mit der Liebe Gottes erfüllen könne. Das zeigt das Beispiel des heiligen Paulus und der andern Apostel, welche mit unverdrossener Mühe und unermüdetem Fleiß alle Länder durchreisten und alles mit der Erkenntniß und der Liebe Gottes und des Herrn Jesu zu erfüllen suchten.

Es führt auch die göttliche Liebe eine immerwährende sich gleich bleibende Frömmigkeit mit sich, sie läßt sich weder von der Zeit, noch vom Orte, noch von andern Umständen ändern, sie ist unverrückt, wie der Apostel sie nennt, sie ist nicht bald kalt, bald warm, sie ist nicht leichtsinnig und unbeständig, sondern getreu, fest und unbeweglich bis in den Tod. Daher auch die Schrift von ihr sagt: „Liebe ist stark wie der Tod und Eifer (die eifrige Liebe) ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn" (Hoh. Lied 8, 6.). Sie ist wie das Feuer, welches der Blitz angezündet hat, das sich nicht leicht mit Wasser löschen läßt. Sie spricht mit dem

heiligen Augustin: Du bist und bleibst mein Gott, ein lieber Vater, du tröstest oder züchtigest, und mit jenem gottseligen Herzen:

Du bist dennoch mein Gott
Und schlägst du mich mit tausend Toden todt.

Sie sieht nicht so sehr auf Gottes Gaben, die sie von ihm hat oder erwartet, als auf ihn selbst, den milden Geber, sie liebt nicht so sehr den Trost als den Tröster, sie liebt ihren Erlöser nicht nur auf dem Berge Tabor, wenn er in großer Klarheit sich sehen läßt, sondern auch am Oelberge, wenn er sich krümmt wie ein Wurm und vor großer Angst blutigen Schweiß schwitzt und auf dem Berge Golgatha, wo sie ihn mit Dornen gekrönt, am ganzen Leibe verwundet, nackt und bloß am Kreuze hängen sieht. Es ist Jesus, den sie liebt und nichts anderes. Sie wird sich vergnügen, wenn sie ihn nur allein und keine Ehre, Reichthum, Wollust oder andere Ergötzlichkeiten mit ihm haben kann. Sie ist wie die Sonnenblume, die auch bei trübem Wetter sich nach der Sonne wendet, oder wie die Magnetnadel im Seekompaß, die auch bei Wind und Wellen sich nach dem Nordstern richtet.

Endlich hat man auch, und nicht mit Unrecht, die Liebe eine Begierde zur Vereinigung genannt, denn sie sehnt sich immerdar und seufzt stets nach ihrem Gott und verlangt vor allen Dingen bei ihrem Jesu zu sein und seiner süßen und heiligen Liebe völlig und ewig zu genießen. Um ihrem Gott zu gehorchen, muß die liebende Seele in der Eitel-

keit leben, jedoch sehnt sie sich immer aus derselben nach der seligen Ewigkeit. Daher hört man sie seufzen und sagen: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Ps. 42, 2. 3.). „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein" (Phil. 1, 21. 23.). Jenes gottliebende Herz, wenn es die Uhr schlagen hörte, sagte: Gott Lob! abermal eine Stunde meinem Seelenfreunde Jesu näher! Eine andere hörte man sagen, als sie gefährlich krank war und man ihr Hoffnung zum Leben machen wollte: Man könnte ihr keine traurigere Nachricht bringen, als daß sie noch länger leben und nicht bald bei ihrem Jesu sein sollte. Es heißt bei solchen Seelen:

Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach daß ich noch heute zum Himmel müßte!
O himmlisches Kleinod! O ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu, von hinnen bald scheiden!
O himmlische Klarheit! O ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach Jesu! wie lange? wie lange, o Sonne!
Muß ich entbehren der himmlischen Wonne?

Wir haben nun die vornehmsten Eigenschaften der Liebe Gottes betrachtet und wünschen, daß alle, die diese Schrift lesen, in Kurzem mehr aus eigner Erfahrung in dieser Sache wissen mögen, als meine schwache Feder hat darstellen können. Ich will nun den Gebrauch dieser Lehre kürzlich zeigen. Es kann

dieselbe zur Prüfung unseres Christenthums dienen und um die Beschaffenheit unseres Glaubens zu erfahren. Man kann kein Christenthnm für rechtschaffen erklären, wenn man es nicht mit einer herzlichen, brünstigen Liebe zu Gott vereinigt findet. Ein lebendiger Glaube erzeugt eine innige und ungefärbte Liebe. Wo Christus Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, da muß Liebe sein und Liebe entstehen, denn was ist Christus anders als lauter Liebe? Und hiervon haben wir in voriger Predigt gehandelt. Weil ich aber nicht zweifle, daß der gewöhnlichen Sicherheit nach viele sich einbilden, es fehle ihnen an der Liebe zu Gott nicht, so wollen wir jetzt nach obigem Bericht solche Liebe prüfen.

Prüfe dich denn, mein Christ, mit rechtem Ernste, wie es mit dir stehe. Siehe, dein Gott fordert von dir, daß du ihn lieben sollst von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften! Hast du diesen ernsten Befehl auch jemals ernstlich erwogen und deinem Herzen vorgehalten? Hast du auch wohl jemals es herzlich beklagt, daß, da dein Gott mit allem Recht so viel von dir fordert, bei dir so wenig zu finden ist? Hast du auch wohl jemals dir vorgenommen, dein Herz nach Möglichkeit und bei jeder Gelegenheit zur Liebe Gottes anzustrengen und beständig mit großem Verlangen um eine brünstige Liebe zu Gott zu bitten und nicht nachzulassen, bis du empfinden möchtest, daß das Feuer vom Himmel gefallen und dein Herzensopfer brennend gemacht hat?

Vielleicht hast du dieses alles entweder gar nicht, oder mit schlechter Andacht gethan und willst dennoch ein gläubiger Christ und vollends ein Freund und Liebhaber Gottes heißen? Prüfe dich denn weiter, wie du deinen Gott und deinen Erlöser schätzest! Ob du mit Wahrheit sagen kannst, daß er hoch und werth über alles, was in der Welt köstlich ist, in deinem Herzen geachtet sei? Sagst du ja, so wird man dich vielleicht bald überzeugen können, daß du mehr sagst, als du erweisen kannst. Vielleicht hältst du dich selbst noch hoch und werth und hast noch nicht gelernt, dich selbst aus Liebe zu Gott zu verleugnen, deinen Willen zu brechen, dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen? Vielleicht achtest du die weltliche Ehre, die Wollust, den Reichthum und die Pracht der jetzigen Zeit höher, als das Kreuz, die Schmach, Armuth und Verachtung deines Erlösers? Jenes verlangst du und sehnst dich darnach, du suchst es mit vieler Mühe und allerlei vergönnten und unvergönnten Mitteln, dieses aber achtest du nicht und denkst nicht daran, als wenn du deinem Gewissen wider die Sünde Ruhe schaffen willst. Ach, was thun die heutigen Christen nicht um des Geldes willen? Was thun sie aber um Gottes willen?

Ich habe gelesen, daß bei der Belagerung einer Stadt ein Jesuit, den ein Soldat, der sich das Fluchen im hohen Grade angewöhnt hatte, um ein Almosen ansprach, demselben ein ziemlich großes Goldstück vorgezeigt und es ihm zu geben versprochen

habe, wenn er überall durchs Lager folgen, sich aber durch keine Gelegenheit zum Fluchen bewegen lassen wolle. Der Soldat nahm die Bedingung an und folgte ihm. Obschon er nun viele schimpfliche Reden anzuhören bekam, so zwang er sich doch um des Goldstückes willen und enthielt sich des Fluchens. Der Jesuit reichte ihm zwar endlich das Goldstück, erinnerte ihn aber dabei, wie übel er an seiner Seele handeln würde, wenn er seiner bösen Gewohnheit ferner nachhängen und nicht aus Liebe zu Gott und seinem Erlöser sich dessen enthalten wolle, was er in Ansehung eines schlechten Gewinns habe unterlassen können. | Leset dies, meine Christen, mit Nachdenken und Prüfung eures eigenen Wandels, ob ihr nicht auch manchmal um schnöden Gewinns willen viel thut, unterlaßt und leidet, was ihr um der Liebe Gottes willen schwerlich thun, unterlassen oder leiden würdet und urtheilt dann, ob ihr bei solchem Zustande eines wahren Glaubens euch rühmen könnt? Erwäget denn alles wohl, was wir oben von der Beschaffenheit der Liebe Gottes gesagt haben und prüfet euch nach den angeführten Sprüchen der Schrift und den Beispielen der Heiligen, ob ihr täglich euch selbst mit allem, was ihr habt, Gott in Liebe opfert und ergebt? Ob ihr auch den heiligen und festen Vorsatz habt, lieber euch selbst und alles zu verlieren, als wider die Liebespflicht, die ihr eurem Erlöser schuldig seid, zu handeln? Ob euch die Gebote Gottes eine Lust oder eine Last sind? Ob ihr lieber, ich will nicht

sagen, sterben, sondern nur Schaden, Schmach und Verachtung leiden als sündigen wollt?

Prüfet euch denn ferner, wie ihr die Liebe Gottes fortzuflanzen euch habt angelegen sein lassen? Berichtet doch, wenn ihr mit eurem guten Beispiel und durch brüderliche Erinnerung eurem Gott zu gewinnen bemüht gewesen seid? Zeiget doch, wie ihr eure Ehegatten, Kinder, Gesinde, Nachbarn, Verwandte und Freunde mit dem Feuer der Liebe Gottes zu entzünden euch beflissen habt? Bedenkt denn endlich auch, ob ihr Gott und den Herrn Jesum in Lieb und Leid, in Glück und Unglück zu lieben entschlossen seid? Mancher denkt, ich liebe Gott, weil es ihm wohl geht, wenn aber Unglück und Trübsal hereinbricht, so will er schnell Gottes Kind nicht mehr sein, weil ihm aus seiner Noth nicht geholfen wird. So wird auch bei manchem, der sich der Liebe Gottes rühmt, wenig Verlangen die Welt zu verlassen und bei Christo zu sein, gefunden. Viele, denen man den Himmel wünschen sollte, möchten wohl antworten: Ja, aber so spät, als es immer möglich ist! Nun ich fürchte, daß die meisten der heutigen Christen, welche die Wollust, die Welt, die Eitelkeit mehr lieben als Gott, diese Probe nicht aushalten werden. Indessen ist doch Jedermann sicher, rühmt sich des Glaubens, der Gerechtigkeit und Seligkeit.

Was wollt ihr aber nun thun, ihr christlichen Seelen? Wollt ihr ferner die Liebe Gottes für eine schlechte Sache halten und euch nicht darum beküm-

mern, ob ihr sie habt oder nicht? Wahrlich! dann sollte es mir leid sein, daß ich euch christliche Seelen genannt hätte. Denn was ist das für ein Christ, der keinen Glauben hat? Der hat aber keinen Glauben, der keine Liebe zu Gott und dem Nächsten hat. Ich hoffe aber ein Besseres von euch und sage von Herzen: „Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." Wenn nun aber alles, was ich bisher gesagt, nichts ausrichtet, so kann ich nicht anders, als die Donnerworte des heiligen Apostels hier anzuführen: „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharan Motha" (1 Cor. 16, 21.), der sei verflucht und dem Tode übergeben. Ach, mein Gott! wenn ich doch könnte aller Menschen Herzen mit dem Feuer deiner Liebe entzünden! O Jesu, du ewige Liebe, entzünde mich, laß mich nicht andern predigen und schreiben und selbst verwerflich werden um deiner unbegreiflichen Liebe willen! Amen.

Ich wollte mit diesem herzlichen Wunsche gänzlich geschlossen haben, wenn ich nicht den gottliebenden Seelen, die es nicht glauben und wissen, daß sie ihn lieben und sich oft darüber sehr betrüben, Trost zusprechen müßte. Manches fromme Herz, wenn es das ernste Gebot Gottes: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen" u. s. w. betrachtet, geräth oft in große Angst und Traurigkeit und denkt: Ach, wie weit ist mein Herz noch von solcher eifrigen brünstigen Liebe! Ich habe noch nicht angefangen Gott zu lieben, mein Herz ist eiskalt,

ich fühle nicht das Dringen und Zwingen der Liebe, von dem mein Erlöser und der heilige Paulus sprechen. Ich antworte kürzlich: Es ist unmöglich, daß ein bußfertiges und gläubiges Herz gänzlich ohne Liebe Gottes sein sollte. Es mag wohl sein, daß eins eine größere Liebe hat als das andere, aber ohne Liebe ist keins, denn wo Glaube, Christus, sein Blut, sein Geist, eine neue Kreatur ist, da muß auch Liebe sein. Gleichwie bei den Menschen in äußerlichen Dingen und weltlichen Geschäften es sich zutragen kann, daß sie bei Gelegenheit mehr Kraft und Stärke zeigen, als sie selbst und andere geglaubt hätten, so findet sich auch manchmal bei den Kindern Gottes mehr Glaube, Liebe, Geduld in Noth und Anfechtung, als sie bei guten Tagen hätten denken können. Petrus, der zuvor von einer Magd und etlichen andern Leuten durch bloße Worte sich schrecken ließ, der ward hernach so freudig und brünstig in der Liebe seines Herrn, daß er nicht allein auftrat, um den Namen desselben frei vor dem versammelten Volke zu predigen, sondern sich auch freute, wenn er gewürdigt wurde, um seinetwillen Schmach zu leiden. Stahl und Stein sind eiskalte Dinge, wenn sie aber zusammengeschlagen werden, geben sie lauter Funken. So ists mit den Herzen der Gläubigen auch. Es dünkt ihnen manchmal, daß sie in der Liebe Gottes kalt sind, wenn aber Anfechtung und Trübsal hereinbricht, so erfahren sie, daß sie Gott lieben. Gleich wie Gott der Herr oft seine liebsten Kinder nicht wissen läßt, daß

18*

er sie so herzlich liebt, also läßt er sie auch nicht wissen, daß sie ihn so brünstig lieben, damit sie nicht in geistliche Hoffart fallen und andere verachten.

Es ist ferner zu bemerken, daß man über die Liebe Gottes nicht urtheilen darf nach der Bewegung des Herzens, nach den Freudenthränen, der großen Andacht u. s. w., denn das sind Dinge, ohne welche die Liebe doch bestehen kann. Die Mutter zeigt oft ihre Liebe gegen ihr Kind durch vieles Herzen und Küssen; der Vater thut dergleichen nicht, er liebt jedoch das Kind nicht weniger. So ist's auch mit der göttlichen Liebe. Bei einem ist sie empfindlicher und süßer, als bei dem andern, sie kann jedoch bei dem Letzteren stärker und beständiger sein. Es folgt nicht, ich empfinde keine ausnehmende Zuneigung und Begierde zu Gott, darum liebe ich ihn nicht, denn es können noch andere untrüglichere Zeichen vorhanden sein, welche von der Liebe zu ihm zeugen. Unter diesen sind nicht die geringsten die Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, das Verlangen nach dem Himmel, der Haß der Sünde, die stetige Uebung in der Gottseligkeit, das Verlangen dem Nächsten zu dienen, die Geduld in Trübsal, die Begierde, andere zur Erkenntniß und zur Liebe Jesu zu bringen und dergleichen.

Es ist endlich noch dies zum Trost solcher Herzen zu sagen, daß wir in diesem Leben auf keine vollkommene Liebe Gottes hoffen können. Es ist hier lauter Stückwerk. Wir sind Schüler, die in der

Schule des Herrn Jesu und des heiligen Geistes die Kunst, Gott zu lieben, zu lernen uns bemühen. In dieser Schule giebt es verschiedene Klassen. Etliche fangen an und lernen die Buchstaben kennen, etliche lernen sie zusammensetzen, etliche lesen, Gott aber ist mit allen, die nur fleißig und aufrichtigen Herzens sind, wohl zufrieden. Er hält es für eine Anzeige einer brünstigen Liebe, wenn wir herzlich begehren, ihn zu lieben, die Unvollkommenheit unserer Liebe in Demuth erkennen und um Vermehrung derselben ihn sehnlich anrufen. Darum gebe ich allen christlichen Seelen, die in der Liebe Gottes zu wachsen verlangen, zum Beschluß den guten Rath, nur immerhin zu glauben, daß sie Gott entweder noch gar nicht, oder doch noch lange nicht genug lieben, dabei aber Gott, der die Liebe ist und von ganzem Herzen zu lieben befohlen hat, herzlich anrufen, daß er ihnen die Gnade, ihn zu lieben und in seiner Liebe immer brünstiger zu werden, geben wolle und daß sie ihr Herz so viel als möglich im Glauben dem Herzen Jesu Christi nähern, aus dem alle Liebeshitze kommen muß. Denn je näher dem Feuer, desto mehr Hitze, je näher dem Herzen Jesu im Glauben, desto mehr Liebe.

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe
Und erfreu' mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Eine lebendige Rippe! Amen.

XIII.

Von dem Lobe, das die gläubige Seele Gott darbringet.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Evangelist Matthäus berichtet, daß der Apostel Petrus einstmals zu dem Herrn Jesu gesagt habe: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns denn dafür?" (Matth. 19, 27.), worauf der liebreiche Heiland mit einer herrlichen Verheißung antwortet. Der Herr hatte nämlich von der Gefährlichkeit des zeitlichen Reichthums geredet und einen Jüngling ermahnt, seine Güter den Armen zu geben, sich einen Schatz im Himmel zu sammeln und ihm nachzufolgen. Betrübt ging aber dieser hinweg, weil er viele Güter hatte. So scheint es denn, daß der liebe Petrus zu dieser Frage gekommen sei aus menschlicher Schwachheit, Hoffart und Begierde nach zeitlicher Glückseligkeit. Er mag gedacht haben: Der Herr heißt den Jüngling alles weggeben und verlassen und verheißt ihm einen Schatz im Himmel. Der aber hats hierauf nicht wagen wollen, was wir gleichwohl gethan haben. Der Heiland spricht aber nun von der Gefährlichkeit des Reichthums und daß ein Reicher schwerlich werde ins Reich Gottes kommen, was haben wir denn zu hoffen?

Seht doch, meine lieben Christen, wie hoch wir Menschen das Unsrige achten! Wie viel wir uns

wissen, wenn wirs andern zuvor und mehr um Christi willen gethan zu haben glauben? Wie hoch wir dem lieben Gott unsern armen Dienst anrechnen und wie bald wir ihn, wenn wir meinen, daß er uns was schuldig ist, mahnen? Was ist denn das alles, das Petrus verlassen hat? Vielleicht eine schlechte Fischerhütte, einen alten Kahn, etliche Netze und dergleichen Dinge und das hat er nicht ein Mal verkauft und das Geld den Armen gegeben, sondern hat es noch im Besitz, wie wir aus den Worten des Herrn, die er etliche Stunden vor seinem Leiden spricht: „Siehe, es kommt die Stunde und ist jetzt schon da, daß ihr zerstreut werdet ein Jeglicher in das Seine und mich allein lassen" (Joh. 16, 32.) entnehmen können. Was hatte denn dies Verlassen groß auf sich? Petrus hatte gethan, was er zu thun schuldig gewesen, daß er nämlich der Berufung des Sohnes Gottes Folge leistete. Er hatte dabei keinen Mangel, sondern manchen herrlichen Trost gehabt, es war ihm seine Mühe schon überflüssig bezahlt worden, was hat er denn noch zu fordern? Es sind uns aber solche Dinge als ein Spiegel und Abbild des menschlichen Herzens in der Schrift hinterlassen, daß wir uns daran prüfen sollen. Wir sind nämlich noch jetzt so gesinnt. Wenn wir etwas um Gottes und des Herrn Jesu willen thun oder leiden, das dünkt uns etwas Großes zu sein und wenn schon der Mund schweigt, spricht doch das Herz: Was wird uns denn dafür? Wir sollten doch bedenken, daß alles, was wir thun,

unsere Schuldigkeit ist „und wenn wir alles gethan hätten, was uns befohlen ist, so wären wir doch unnütze Knechte" (Luc. 17, 10.). Wir sollten erwägen, daß unser Thun und Leiden gegen Gottes Wohlthaten für nichts zu achten ist und daß wir außer seiner Gnade und Güte in Christo Jesu uns nichts zu rühmen, nichts zu fordern haben.

Sehet aber auch, mit welcher großen Leutseligkeit der Herr Jesus diese unbedachtsame Frage beantwortet! Er sieht, daß Petrus aus Einfalt und Unwissenheit redet, weil er die rechte Beschaffenheit seines Reiches noch nicht kennt und hilft ihm deßhalb mit sanftmüthigem Geiste zurecht, ja vertröstet ihn sogar auf eine hundertfältige Belohnung. Und wenn man jetzt den Petrus fragen sollte, da er der Herrlichkeit seines Herrn Jesu schon so viele hundert Jahre im Himmel genossen hat, ob es ihn gereue, alles verlassen zu haben und Christo nachgefolgt zu sein, so würde er gewiß antworten: Ach was gereuen? Ich danke meinem Herrn Jesu für seine Gnade in Ewigkeit, ich habe für mein Nichts, das ich verlassen, den ganzen Himmel, Gott und Alles. Lasset uns hierbei auch bedenken, wie uns noch jetzt unser Erlöser regiert mit viel Verschonen. Wie er uns so manche ungeduldige, ungereimte Gedanken, Worte und Werke muß zu gut halten! Wie er uns unwissende Kinder mit väterlicher Liebe leitet und zieht! Er möchte wohl manchmal sagen: Wenn du meinst, daß du was Großes bist und daß ich dir viel schuldig bin, so nimm das Deine und laß mir

das Meine. Aber er erbarmt sich über uns und seine Liebe überwindet alle unsere Fehler. Wir können auch wohl versichert sein, daß uns unser liebster Seligmacher nichts schuldig bleiben wird. Wenn er einen kalten Wassertrunk mit dem Himmel bezahlt, so werden wir uns ja nicht zu beklagen haben.

Laßt uns denn endlich auch dies bedenken, daß unser Heiland viel mehr als wir Ursache hätte, solche Frage an uns zu thun. Er kann mit Recht sagen: Siehe, Mensch, ich habe alles verlassen und bin dir nachgefolgt, was wird mir nun dafür? Siehe, ich habe mich meiner Herrlichkeit entäußert und habe Knechtsgestalt angenommen. Ich bin der eingeborne Sohn Gottes, aller Engel Freud' und Lust und bin ein Spott der Leute und Verachtung des Volks geworden. Ich bin dir nachgefolgt und zu dir gekommen in dein Elend. Ich habe deine Seele höher geachtet als mein Leben. Ich habe mit deinen Fehlern Geduld gehabt, ich bin dir mit meiner Langmuth und Güte so viele Jahre nachgefolgt; ich habe dich durch meinen kräftigen Gnadenzug zur Buße gebracht, dir deine Sünden vergeben und dich als Kind angenommen; ich habe dich mit unzählbaren geistlichen und leiblichen Wohlthaten überschüttet; was wird mir nun dafür? Was wollen wir nun hierauf antworten, du christliche Seele? Womit wollen wir unserm Gott und liebsten Erlöser alle seine Wohlthaten vergelten? Ach, wir armen Menschen! was wollen wir ihm geben, das nicht alles sein ist? Und was ist Alles, was wir haben

und geben können, gegen seine überschwängliche Liebe und Gnade? Wir müssen ihm jedoch etwas geben und uns dankbar bezeigen, zuvörderst weil wir wissen, daß dies auch ein Stück seiner großen Güte ist, daß er mit Geringem und Wenigem, mit aufrichtigen Herzen dargebracht, fürlieb nimmt.

Du willst ein Opfer haben,
Hier bring' ich meine Gaben,
Mein Weihrauch und mein Widder
Sind mein Gebet und Lieder.
Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst in's Herze sehen
Und weißt wohl, daß zur Gabe
Ich ja nichts Beff'res habe.

Nun wir haben demnach von der Dankbarkeit, die wir unserm Gott für alle seine Liebe und Treue schuldig sind und für dies Mal von dem Lob und Preis seines Namens, welches der gläubigen Seele Dankopfer ist, zu handeln. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Amen.

Text: Ps. 103, 1. 2. 3. 4.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Gleichwie die glühenden Kohlen, wenn man sie still liegen läßt, von ihrer eignen Asche bedeckt und gleichsam ausgelöscht werden, wenn man aber mit einem Wedel die Asche verjagt und sie anweht, wieder zu voriger Gluth kommen, also verhält es sich manchmal mit den Herzen der Gläubigen. Es ist ja eine Gluth und ein Eifer Gott zu lieben und zu loben darin, derselbe wird aber durch die weltlichen Geschäfte, durch irdische Gedanken, Trägheit und Nachlässigkeit des Fleisches gleichsam ausgelöscht, durchs Wort aber, welches uns die Wohlthaten Gottes vorhält, und den himmlischen Wind, den heiligen Geist, mit sich führt, wird diese heilige Gluth wieder erregt und zur brünstigen Liebe und innigen Lobe Gottes wieder erweckt. Wir haben in den vorhergehenden Predigten nach der Gnade des Höchsten versucht, die Herzen der Gläubigen zur Gegenliebe zu ihrem Gott zu ermuntern, jetzt wollen wir versuchen, sie zum Lobe und Preise ihres Gottes anzuspornen. Wir werden hier zweierlei zu beachten haben: Erstlich, daß es einer christlichen Seele Schuldigkeit sei, ihren Gott ohne Unterlaß zu loben, hernach, wie solches Lob müsse beschaffen sein.

Was der königliche Prophet in unserm Textspruch thut, daß er sich selbst zum Lobe Gottes ermuntert, das ist ohne allen Zweifel eine jede bußfertige und gläubige Seele zu thun schuldig. Denn sie hat dieselbe Ursache, die David anführt. Er will Gott loben und zwar mit ganzer Seele und mit allen Kräften. „Lobe den Herrn, meine Seele,

spricht er, „und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!" Was Loben, Preisen und Danken sei, sollte billig keiner weitern Erklärung bedürfen. Wir wollen jedoch unserer Pflicht genug thun und sagen deßhalb in der Kürze: Wenn die gläubige Seele Gottes Liebe und Güte in Christo Jesu erkennt, sich selbst mit allem, was sie ist und hat, ihm zu Füßen wirft, ihm mit vollem Herzen dankt, seine Güte auch andern bekannt zu machen und seinen Ruhm allenthalben auszubreiten und zu erhalten beflissen ist, dann heißt es, sie hat Gott gelobt.

Wie wir nun aber unsere Seele zum Lobe Gottes aufmuntern und welche Beweggründe wir dazu gebrauchen sollen, sagt der königliche Prophet in den Worten: „Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!" Vergiß nicht, spricht er, was er dir Gutes gethan hat; überdenke, will er sagen, deinen ganzen Lebenslauf, wie viel Gutes dir Gott erzeigt hat aus unverdienter väterlicher Barmherzigkeit. „Der dir alle deine Sünde vergiebt!" Es setzt billig die Vergebung der Sünden unter den Wohlthaten Gottes voran, theils, weil es das höchste Wunder der Güte Gottes ist, daß er, der sonst allen Sünden von Herzen feind ist, so gern und so gänzlich vergeben und vergessen kann, theils, weil

sie der Grund ist aller andern Glückseligkeit und die Versüßung des mühseligen und bittern Lebens. Gott vergiebt, spricht der Prophet, alle Sünden, die kleinen nicht allein, sondern auch die großen, die wirklichen Sünden sowohl als die Erbsünde, die wissentlichen sowohl als die unwissentlichen.

Ach, möchte ein beängstigtes Gewissen sagen, ich habe leider noch jetzt viele Schwachheiten und Gebrechen an mir, meine Gottseligkeit ist noch lange nicht so beschaffen, daß sie mir gefallen könnte, wie soll sie denn meinem Gott gefallen? Der Prophet antwortet: Lobe mit mir den Herrn deinen Gott, der auch alle deine Gebrechen heilet. Der Herr Jesus hält uns, wenn wir straucheln, er hilft uns wieder auf, wenn wir fallen, er bringt uns wieder zurecht, wenn wir auf einen Irrweg gerathen sind, kurz, er thut alles, was ein getreuer Freund, Arzt, Bruder, Vater thun soll.

Weiter möchte ein beängstigtes Gewissen sagen: Ich befürchte aber, daß mir noch viel Unglück und Trübsal begegnet. Ich weiß, daß der Satan allenthalben Stricke und Netze gelegt hat und mir nachstellt, mir ist bange, ich möchte wieder in sein Garn gerathen, im Glauben wanken und ins Verderben fallen. Der Prophet antwortet: Lobe mit mir deinen Gott, der dein Leben vom Verderben errettet. Er hat dich aus den Stricken des Satans errettet, dich zur Buße gebracht, er weiß, daß der Satan dir nachstellt, darum hat er desto mehr Acht auf dich und wie er dich bisher gnädiglich geführt und vor

dem Verderben bewahrt hat, also wird er's auch künftig thun. „Er krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Er bezeigt nicht allein seine Gnade so reichlich und herrlich an dir, daß Jedermann auf dich sieht, sondern er umgiebt dich auch mit seinem gnädigen Schutz und mit seiner Barmherzigkeit.

Ich habe bisher die Worte des lieben David nur etwas erläutern wollen, ich kann aber nicht umhin, nach deren Veranlassung eine christliche Seele durch nochmalige Vorhaltung der Güte und Liebe Gottes zu seinem Lobe aufzumuntern. Lerne denn zuerst, du gottseliges Herz, von dem königlichen Propheten, daß es sich gebühre, Gottes Wohlthaten nicht nur im Allgemeinen zu betrachten, wie er die Welt und alles, was darin ist, regiert, versorgt und erhält, wie er alle seine Geschöpfe liebt und seine Freude an ihrem Wohlergehen hat, wie er seinen liebsten Sohn allen Menschen zum Heiland geschenkt hat, wie er allen Menschen seine Gnade anbieten läßt u. s. w., sondern daß ein Jeder vor allen Dingen das erwägen müsse, was ihm insonderheit widerfahren ist.

Demnach rathe ich dir, mein Bruder, meine Schwester, daß du dir angewöhnst, was du von Gottes Liebe, Güte, Vorsehung u. s. w. hörst, alsbald auf dich anzuwenden und mit David zu sagen: Vergiß nicht, meine Seele, was er mir Gutes gethan hat! Damit wir aber die Sache recht klar machen, so nimm den ersten Artikel deines christlichen Glaubens, dessen Erklärung in deinem Cate-

chismus enthalten ist. Rede dich selbst an und sprich: Meine Seele! Wir haben bisher oft die Worte dieses Artikels gesagt und gehört, laß sie uns auch ein Mal recht genau erwägen! Du glaubst an Gott den Vater, bedenke aber, daß dieser große Gott sich bisher gegen dich als ein liebreicher Gott und gütiger Vater erwiesen hat! Er ist dein Gott, dein Vater; du lebst, du wandelst, du ruhst, du denkst, du siehst, du hörst, du riechst, du schmeckst, woher hast du alle diese Kräfte? Wahrlich nicht von dir selbst, sondern von deinem Schöpfer, der dich im Mutterleibe bereitet und mit allen diesen Gaben geziert hat. Betrachte aber weiter, mein Herz, daß dich dein Gott nicht allein erschaffen, sondern auch bisher ernährt, versorgt, beschützt und erhalten hat. Er hat allen seinen andern Geschöpfen befohlen, dir zu dienen nach allen ihren Kräften und Vermögen. „Er hat dich zum Herrn gemacht über seiner Hände Werk, Alles hat er unter deine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meere und alles, was im Meere gehet" (Ps. 8, 7. 8. 9.). Die ganze Welt ist ein großes Schatzhaus, das aus vielen vollen Kammern besteht, aus dem du nun so viele Jahre versorgt und erhalten wirst. Wie hast du aber solche Mildigkeit deines Gottes erkannt und was wird ihm nun dafür? Willst du in Undankbarkeit sterben und eine so liebreiche Erhaltung nicht mit deinem Lobe erwiedern?

Erwäge auch wohl, mein Herz, die väterliche Vorsehung und Regierung deines Gottes, wie er dich bisher wunderlich, doch seliglich geführt hat! Gewiß ists, daß die Sorge der liebreichsten und klügsten Väter, die sie um ihre Kinder haben, hiermit nicht zu vergleichen ist. Wir glauben unsern Eltern hoch verpflichtet zu sein wegen ihrer vielfältigen Mühe, Liebe und Treue, die sie auf uns verwandt. Allein wie hoch sind wir unserm Gott verbunden, dessen Sorge über alle Sorge geht, der mit seiner Liebe der Eltern Sinn regiert und ihnen in den Sinn giebt, wie sie unser Bestes befördern sollen.

Wir kommen nun zu dem zweiten Artikel, der in unserm Catechismus so herzlich und nachdenklich erklärt worden ist. Nun, meine Seele, laß uns auch auf diesen Artikel etwas genauer eingehen! Siehe, der ewige Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, ist vom Himmel gekommen, nicht um Reichthum, Ehre und Herrlichkeit der Welt zu suchen, sondern die Sünder selig zu machen. Dies hat er nun gethan auf die wunderbarste Weise. Er ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches und hat sich, als wenn er auch ein Sünder wäre, den Sündern zugesellt. Er hat, ob er wohl von keiner Sünde wußte, aller Welt Sünde auf sich genommen, für dieselbe mit seinem blutigen und unschuldigen Tode gebüßt, sie vertilgt und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit erworben und geschenket.

Hierbei aber, meine Seele, hast du insonderheit

zu betrachten, was der Sohn Gottes an dir gethan hat. Du kannst ja aus der Schrift versichert sein, daß dein Erlöser dich von Ewigkeit her geliebt und dich unter die Zahl seiner Auserwählten gesetzt hat. Als er nun in die Welt kam und das Werk der Erlösung anfing, hat er von Anfang bis zu Ende auch auf dich gesehen und dein Name war ihm gleichsam in sein Herz geschrieben. Ferner kannst du gewiß sein, daß der Herr Jesus, der sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, auch dein Opfer sei und daß sein vergossenes theures Blut und ganzes Verdienst dir zu Gute komme. Deßhalb, meine Seele, beherzige wohl, wie hoch du deinem Erlöser verpflichtet bist! Wenn du von seiner Liebe, Verdienst, Blut und Wohlthaten hörst, so vereinige alle deine Gedanken in solcher Liebe, damit dasselbe zum Lobe und Preise Gottes ausbreche.

Lasset uns aber auch aus dem dritten Artikel unseres christlichen Glaubens eine Ermunterung zum Lobe Gottes entnehmen, was um so nöthiger sein wird, je weniger die Wohlthaten des heiligen Geistes von manchen Christen erkannt werden. Der heilige Geist, die dritte Person des einigen göttlichen Wesens, sammt Vater und Sohn ein einiger wahrer Gott, gleicher Majestät, Macht und Ehren, führt in der heiligen Schrift den Namen eines Beistands oder Trösters, weil er der menschlichen Herzen Licht, Kraft, Trost, Freude und Leben ist. Er ergießt sich mit der göttlichen Liebe in unsre Herzen, er verklärt uns in Christum Jesum, er schafft, ver-

mehrt und erhält in uns den Glauben, er befestigt in uns die Hoffnung, er tröstet uns in Trübsal, er giebt Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind, er lehrt uns beten, ja er betet selbst für uns, er führt uns auf richtiger Bahn, zeigt uns die Fußtapfen Jesu und lehrt uns, wie wir demselben nachfolgen sollen, er giebt uns guten Rath, wenn wir zweifelhaft sind, er warnt uns und zieht uns zurück, wenn wir auf Irrwegen sind, er giebt Muth und Freudigkeit im Streit wider den Teufel und die böse Welt, reichen Trost in aller Trübsal, Kraft in Schwachheit, er rüstet uns mit allerlei herrlichen Gaben, kurz: er thut Alles, was ein getreuer Herzensfreund, Rath und Beistand thun soll.

Dies bedenke abermals, meine Seele, wie es dir im Besondern widerfahren ist und wie du des heiligen Geistes Gnade, Gaben und Beistand täglich und stündlich verspürst. Bedenke, daß du nicht durch eigne Vernunft und Kraft zu dem Herrn Jesu gekommen bist, sondern der heilige Geist hat dich durchs Evangelium erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Ach, wie manchen kräftigen Zug hast du an deinem Herzen verspürt! wie oft hat er dich gewarnt, belehrt, unterrichtet und zurechtgewiesen! Wie viel gute Gedanken hat er in dir erweckt! wie viel herrliche Gaben hat er dir verliehen! Du liest und hörst manchmal das Wort und empfindest dessen lebendigmachende Kraft an deinem Herzen! Du kommst betrübt, kleinmüthig und unruhig zur Kirche und gehst getröstet, freudig und ver

gnügt wieder nach Hause! Heißt's nun nicht billig: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!"

Die lieben Heiligen haben ihre meiste Zeit im Lobe und Preise Gottes zugebracht; sie sind jederzeit so emsig gewesen, Gott zu preisen, daß von ihnen gesagt ward, „er wohne unter dem Lobe Israels" (Ps. 22, 4.). Aber unser Gott wohnt nicht nur unter dem Lobe seiner Gläubigen, sondern auch aller Engel, ja auch aller andern Creaturen. Einige der alten Weltweisen glaubten, daß die Himmelskörper in ihrer Bewegung eine liebliche Musik erregten, die wir Menschen aber nicht hören könnten, weil wir uns allzuviel auf der Erde zu thun machten. Ich weiß nicht, ob jene Weisen dies ernstlich gemeint haben, oder ob sie haben lehren wollen, was auch die heilige Schrift lehrt, daß „die Himmel die Ehre Gottes erzählen, seine Gerechtigkeit verkündigen" (Ps. 19, 2.) und seine Wunder preisen, daß Himmel und Erde ihren Schöpfer einmüthig preisen. Sie haben nicht alle Zungen, daß sie Gottes Lob verkündigen könnten, doch thun sie's mit ihren Kräften, die sie empfangen haben und mit willigem Gehorsam. Das geringste Blümlein, indem es sich gegen die Sonne ausbreitet und seinen Geruch von sich duftet, thut nichts andres, als daß es seinen Gott nach seinem Vermögen lobt. Also thun alle andern Creaturen, eine jede trägt das Ihre zum

Preise Gottes bei. Ihr aber, ihr gottseligen Seelen, erkennet von Herzen, daß, gleichwie ihr schuldig seid, euren Gott brünstig zu lieben, also auch ihn andächtig zu loben. Gott wird nicht müde uns Gutes zu thun, er ist ein stets wirkendes, mittheilendes, gütiges Wesen, dessen Güte wir alle Augenblicke genießen. So laßt uns auch nicht aufhören, ihn zu preisen, laßt uns für seine Wohlthaten, was wir haben, ihm zurückgeben, nämlich unser armes Herz mit seinen Seufzern und das Opfer unserer Lippen. Gott hat uns durch das Blut seines Sohnes theuer erlöst, so viel Sünden uns vergeben, uns zu seinen Kindern angenommen und zur Erbschaft des Himmels verordnet, nicht, daß wir ihn mit dem Teufel verachten und mit den Gottlosen lästern, sondern daß wir ihn mit den heiligen Engeln zeitlich und ewiglich preisen sollen. Was machen wir sonst in der Welt und warum leben wir, wenn wir Gott nicht loben und preisen wollen? Essen, trinken und schlafen können auch die Gottlosen und die Thiere: sollen wir, die wir so hoch von ihm begnadigt sind, nicht mehr thun?

Prüfet euch denn nach diesem Bericht, ihr christlichen Herzen und forschet, ob euer Christenthum rechtschaffen sei? Wie kann ein undankbarer Mensch, der seines Gottes große Wohlthaten vergißt oder gering achtet, ein Christ heißen?, deren es leider in diesen Zeiten allzuviele giebt und die sich nichts desto weniger für gute Christen halten. Im Alten Testamente hatte Gott der Herr befohlen, daß die Schau-

brode immerdar vor seinem Angesichte lägen, damit die Israeliten erkennen sollten, daß ihr Brod eine Gabe des Herrn sei und daß sie schuldig wären, dasselbe mit herzlichem Lob und Preis seines Namens zu genießen. Nun sind wir zwar im Neuen Testament zu solchem Opfer nicht verbunden, jedoch gebührt es uns, mit demüthigem Danke täglich zu erkennen, daß wir den Unterhalt des Lebens von Gott haben und daß er uns mit aller Nothdurft täglich und reichlich versorgt. Aber ach, wie viel Brod wird ohne Weihrauch auf den Tisch gebracht und gegessen! Die Leute essen, trinken und werden satt und wissen es dem wenig Dank, der seine milde Hand aufthut und sättigt sie und Alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

Mit den geistlichen Wohlthaten geht's nicht besser. Der gottselige Arndt, als er von den zehn Aussätzigen handelt, von denen neun nach ihrer Reinigung undankbar waren, spricht: „Wenn man diesen Haufen" (der Zuhörer und der Christen insgesammt) „in zehn und zehn theilen sollte und es wäre ein Herzenskündiger dabei, so würde sich finden, daß unter zehn kaum einer Christo für die Reinigung seiner Sünden gedankt hätte. Der Herr klagt darüber, daß die Neune ihm nicht für die leibliche Wohlthat gedankt haben, vielmehr wird er über uns klagen, daß wir ihm für seine theure Erlösung, bittern Tod und heiliges Blut nicht gedankt haben." Prüfet euch denn, ihr christlichen Herzen, was ihr bisher gethan habt? Ist's denn eure Weise, daß

ihr in eurem Kämmerlein, auf euren Knieen Gott und dem Herrn Jesu für die theure Erlösung dankt? Und was sind sonst eure Uebungen im Lobe und Preise Gottes? Was ist eure Andacht? euer Morgen- und Abendopfer, mit dem ihr euren so hochverdienten Heiland verehrt? O wie viel werden unter denen sein, die dieses lesen, welche sich wundern, daß man von solchen fremden und ungewohnten Dingen spricht? O wie groß ist die Kaltsinnigkeit und Undankbarkeit der heutigen sichern Welt! Und wie sehr wundert es mich, daß der gerechte und heilige Gott nicht müde wird, diesem undankbaren Haufen Gutes zu thun.

Ich komme nun zur Erörterung des andern Theils vom Lobe Gottes, darin zu betrachten sein wird, wie denn dasselbe müsse beschaffen sein? Der liebe David, der vor allen andern sich hierin geübt hat, giebt uns in unserm Spruch an die Hand, daß es erstens ernstlich und herzlich sein müsse, denn es ist ihm nicht genug, daß er Gott auf seiner Harfe und mit seinem Munde lobt, sondern er fordert auch seine Seele und alles, was in ihm ist, dazu auf. Denn was ist der äußerliche Mensch ohne den innerlichen? Und was ist der Leib ohne die Seele? Wie wir nun unsern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften lieben müssen, so müssen wir ihn auch loben. Was Gott mit uns thut, das thut er von ganzem Herzen und von ganzer Seele treulich, so auch wir. Dies wußte nun der königliche Prophet

wohl, darum will er von ganzer Seele und von allen Kräften seinen Gott loben. Der Verstand soll ersinnen, was zum Lobe Gottes dient, das Gedächtniß soll alle Wohlthaten Gottes beibringen und dem Verstande zur Betrachtung vorlegen, der Wille soll sich ganz zu Gott neigen und alle Begierden, alle Kräfte, alles Vermögen soll auf Gottes Ehre und Ruhm gerichtet sein. Die Ursache aber dieser heiligen Begierde, Gott so herzlich und inniglich zu loben, ist diese: Je mehr die Seele im Glauben Gott erkennt und seine Vollkommenheit, Majestät und Herrlichkeit sieht, desto mehr verwundert sie sich, desto mehr liebt sie, desto mehr wird sie auch überzeugt, daß Alles, was sie zu seiner Ehre und in seiner Liebe thut, für nichts zu achten ist. Ach, denkt sie, was ist mein Gott und was bin ich! Was ist seine unermeßliche Herrlichkeit, Liebe und Güte! Und was ist mein armes, seufzendes und elendes Lob! Da sammelt sie denn alle ihre Kräfte und es heißt: Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen.

Wenn aber die gottlobende Seele dennoch merkt, daß alles ihr Lob für einen solchen Gott viel zu schlecht ist, so sieht man mit Freuden in der Schrift, was sie vornimmt und thut, daß Gott möge hoch gepriesen werden. Sie rathschlagt mit sich selbst: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut?" (Ps. 116, 12.). Daher kommts denn, daß sie Himmel und Erde und Alles, was darin ist, zum Lobe Gottes aufmuntert und

also spricht: „Himmel freue dich und Erde sei fröhlich; das Meer brause und was darin ist; das Feld sei fröhlich und Alles, was darauf ist und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich" (Ps. 96, 11. 12. 13.). „Lobt ihr Himmel den Herrn! Lobt ihn alle seine Engel! Lobt ihn Sonne und Mond! Lobt ihn alle leuchtende Sterne!" (Ps. 148, 1. 2. 3.). Hierher gehört auch der Schluß des Psalterbuchs: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja!" (Ps. 150, 6.). Als wollte der Prophet sagen: Ich habe zwar manchen Psalm und Lobgesang zu Ehren meines Gottes gemacht, es ist aber noch viel zu wenig für einen solchen majestätischen liebreichen Gott. Darum komme mir zu Hülfe, Gott zu preisen, alles was jetzt lebt. Und weil Gottes Güte bis in Ewigkeit währt, so setze solches Lob fort, was nach mir bis an den jüngsten Tag Leben und Odem haben wird.

Es muß aber das Lob Gottes nach den Worten unseres Textes immerwährend und stetig sein, was der Prophet durch die wiederholte Ermahnung: Lobe den Herrn, meine Seele, lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! andeutet. Denn gleichwie die Seele in beständiger Thätigkeit ist und alle Glieder belebt, so lange sie in dem Leibe ist, so will auch der Prophet, daß sie immer mit der Betrachtung der Güte Gottes und seinem Lobe beschäftigt sei. Denn wie unser Gott nicht müde wird, uns Gutes zu thun, so sol-

len wir auch nicht müde werden, seine Güte mit beständiger Danksagung zu erkennen. Es redet aber der Prophet an andern Orten hiervon noch deutlicher: „Ich will den Herrn loben allezeit, spricht er, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein" (Ps. 34, 2.). „Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit und dein Heil täglich" (Ps. 71, 15.), und nochmals: „Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, predigt einen Tag am andern sein Heil!" (Ps. 96, 2.). Und so müssen auch alle gottseligen Seelen gesinnt sein. Sie müssen wünschen und verlangen, Gott zu loben immer und ewiglich, daß sie seinen Ruhm in Schriften, in gottseligen Stiftungen verewigen, ihm allezeit dienen und rühmen möchten. Dies ist die heilige und selige Unruhe der gottliebenden Herzen, welche in diesem Leben anfängt und in Ewigkeit währt. Weil aber diese Sache der Einfalt fremd und vielleicht unmöglich scheinen wird, so wollen wir in der Kürze erörtern, wie eine gläubige Seele solches thun kann. Es geschieht erstens, wenn sie allezeit in sich selbst den Glauben, die Liebe, die Hoffnung durch Gottes Gnade bewahrt und ein immerwährendes Verlangen hat, Gott zu gefallen, ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen und seines Namens Ehre nach Kräften zu befördern. Zweitens, wenn sie in allen Dingen den Vorsatz hat, daß sie nicht wider seinen Willen und also auch wider seine Ehre, sondern alles für dieselbe thun will. Drittens, wenn sie sich an stetige Seufzer und Stoßgebetlein gewöhnt, die sie mitten in ih-

ren Geschäften gen Himmel schickt. Viertens, wenn sie sich gewisse Stunden erwählt und den andern Verrichtungen so viel Zeit abbricht, daß sie sich im Gebet und Lobe Gottes üben kann. Es läßt sich zwar hierin nichts Gewisses bestimmen, weil für alle Stände und Leute keine durchgängige Regel gegeben werden kann, jedoch muß ein jeder Christ darnach streben, daß er, so oft es ihm möglich ist, bete und Gott lobe. Zuvörderst des Morgens und des Abends, vor und nach Tische, wie auch in der Nacht, wenn er etwa erwacht.

Fünftens, wenn sie Gott gern loben hört und ihre Seufzer und ihr Verlangen mit den Lobgesängen der andern vereinigt. Es geht zuweilen ein Christ seinen Geschäften nach und hört im Vorbeigehn den Gesang in einer Kirche oder in einem Hause. Hierüber freut er sich, daß, da er jetzt seinem Berufe nachgehn muß, dennoch andere seiner Mitchristen Gott preisen. Er seufzt auch dabei und wünscht, seinen Gott mit ihnen loben und preisen zu können. Sechstens, wenn sie andere zum Lobe Gottes ermuntern und so viel als möglich dazu beiträgt, daß Gott allezeit und allenthalben gepriesen werde. Es kann aber siebentens geschehen theils durch Anfertigung erbaulicher und gottseliger Schriften, theils durch Stiftungen und Vermächtnisse, die zur Erziehung der Schuljugend, zum Unterhalt der Armen u. s. w. dienen. Wenn nun das Letztere auch nicht alle Christen thun können, so kann doch ein Jeder nach seinem Vermögen dazu beitragen, daß

Gottes Erkenntniß, Liebe und Lob fortgepflanzt und bis ans Ende der Welt erhalten werde.

Ich will denn nun in der Kürze vom Gebrauch dieser Lehre vom Lobe Gottes sprechen, wiewohl schon in der Abhandlung viel davon berührt und die Sache an sich selbst leicht ist. Laßt sie uns denn erstens anwenden zur Prüfung unseres Christenthums, um zu erfahren, ob wir wahrhäft bekehrt sind und durch den Glauben mit dem Herrn Jesu in Gemeinschaft stehen. Eine bußfertige und gläubige Seele kann ohne herzliches Verlangen, Gott zu loben, unmöglich gefunden werden. Wenn der heilige Geist sammt der Liebe Gottes sich in ein Herz ergossen hat, so muß dasselbe in das Lob Gottes ausbrechen, wie es an David, der Jungfrau Maria, dem alten Zacharias und vielen andern heiligen Kindern Gottes zu ersehen ist. Ein rechtschaffner Christ würde lieber nicht leben, als seinen Gott nicht loben wollen.

Man findet aber leider allzuviele unter den heutigen Christen, welche entweder Gott gar nicht loben, oder sich doch so kalt und nachlässig dabei stellen, als wenn nicht viel daran gelegen wäre und der majestätische Gott mit ihrem Kaltsinn wohl zufrieden sein müßte. Wie es jetzt mit dem ganzen Christenthum bei den meisten steht, so steht es auch mit der Andacht und dem Eifer zum Lobe Gottes. In weltlichen Dingen da wallt, da brennt, da eifert das Herz, wenn es aber zu geistlichen und himmlischen Dingen kommt, so ist es träge, schläfrig und

unlustig. O undankbares, verkehrtes Menschenherz, wenn Gottes Güte und Langmuth nicht so unermeßlich groß wäre, wie könnte er dir so lange nachsehen? Sollte nicht allen Christen, wenn in öffentlicher Versammlung von den Wohlthaten des Herrn Jesu geredet und wenn ein Lobgesang: Herr Gott, dich loben wir, Allein Gott in der Höh' sei Ehr', angestimmt wird, die Andacht aus den Augen leuchten? Sollten sie nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften Gott preisen?

Am meisten aber ist dieses zu beklagen, daß ein großer Theil der heutigen Christen Gott ihren Schöpfer, Erlöser und Tröster nicht nur nicht lobt, sondern mit schrecklichem Fluchen, ärgerlichen Worten und unchristlichen Greuelwerken lästert und beleidigt. Man bedenke, wie manches Herz von schändlichen Reden überschäumt! Wie manche Zunge, die Gott zu seinem Lobe erschaffen hat, dem Dienste des Teufels gewidmet ist, der sie sammt dem Herzen nach seinem Willen regiert! Wie manche Seele, die doch dem Herrn Jesu so sauer geworden, geht in der größten Blindheit dahin und hat ihm wohl nie für seine theure Erlösung gedankt, ihn aber oft mit beharrlichen Greuelsünden betrübt und beleidigt! Und solche Leute, was noch das allerärgste ist, haben oft gar gute Gedanken von ihrem Christenthum und ihrer Seligkeit. Sie meinen, weil sie des Sonntags ein Mal in die Kirche und etwa alle Jahre ein oder zwei Mal zum heiligen Abendmahl gehen, so seien sie dennoch Christen, die an Christum glau-

ben und denen die Seligkeit nicht entgehen kann. Gott erbarme sich solcher und erleuchte ihre verblendeten Herzen, daß sie sich von der großen Seelengefahr, in der sie schweben, überzeugen!

Ihr aber, ihr christlichen Herzen, die ihr mit Ernst nach der Seligkeit trachtet, macht mit der heiligen Arbeit, die ihr dereinst im Himmel ewig zu verrichten habt, einen Anfang hier auf Erden! Lobt mit beständigem Fleiß und Eifer euren Gott! Gesellt euch zu der Gesellschaft der heiligen Engel und der auserwählten Seelen im Himmel und der lieben Kinder Gottes in der streitenden Kirche auf Erden! Es ist keins unter ihnen, das nicht täglich, ja stündlich und ohne Unterlaß Gott lobt und preist. Wollen wir denn allein so kaltsinnig und undankbar sein? Wollen wir uns nicht zu ihnen gesellen und Gott mit größerer Andacht singen und Lob sagen? „Jauchzt dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken! Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für" (Ps. 100, 1 ff.).

Eins ist noch übrig, daß wir auch in der Kürze die einfältigen und aufrichtigen Seelen trösten, welche, wenn sie das Lob Gottes und den großen Eifer der heiligen Kinder Gottes, den sie darin bezeigen, in der Schrift beschreiben hören, mit Betrübniß sagen: Ach, was ist doch mein armes Lob, das ich Gott

bisher gebracht habe! Es fehlt mir leider allenthalben! Ich habe keine brünstige Andacht, keinen freudigen Muth, bin mit Sorgen, Schwermuth und Traurigkeit geplagt und was ich vorbringe, das ist elend und schlecht. Hiergegen ist zu wissen, daß der Höchste zuerst auf ein aufrichtiges Herz sieht, welches das vornehmste Opfer ist. Wenn du denn, du christliches Herz, nicht wie andere fröhlich zum Lobe Gottes jauchzen kannst, so seufze doch zu seinem Preis aus dem innersten Grunde deiner Seele. Kannst du nicht viel Worte machen, so gieb den wenigen, die du vor dem Angesichte deines Gottes redest, desto mehr Nachdruck in heiliger Begierde und Andacht. Und wenn es dir auch daran fehlen will, so thue zwar alles, was du kannst und weißt, dein Herz zur eifrigen Andacht zu ermuntern, wenn es jedoch mangelt, so bitte Gott, daß er mit deiner Armuth vorlieb nehme und versichere dich, daß er auch mit deinem guten Willen zufrieden ist. Wisse auch, daß unser Gebet nicht so sehr nach unserm Herzen und Vermögen, als nach dem Herzen, nach der Fürbitte und dem Werthe des Herrn Jesu geschätzt wird. Darum sagt auch die Schrift, daß wir in und durch Christum unser Gebet und Dankopfer vor Gott bringen sollen.

Was die Traurigkeit betrifft, welche manchmal die frömmsten Herzen lange Zeit drückt, daß ihnen dünket, sie können ihren Gott nicht loben, sondern müssen nur stets klagen und seufzen, so ist wohl zu merken, daß man auch in der Angst und Traurig-

keit, wenn sonst das Herz im Glauben rechtschaffen ist, Gott loben könne. Die betrübten Seelen loben aber Gott in der Stille, nämlich mit der Gelassenheit, mit dem Wohlgefallen, das sie an seinem allerheiligsten Willen haben, mit der stillen Geduld und der verborgnen Hoffnung auf seine Güte, mit sehnlichen Seufzern.

Zum Beschluß fragen wir billig: Ob man unserm Gott und dem Herrn Jesus etwas wünschen kann? Dies muß man billig verneinen, weil, wenn man einem etwas wünscht, es eine Anzeige eines Mangels und einer Unvollkommenheit ist, unser Gott aber die größte Vollkommenheit hat. Jedoch will ich am Ende dieser Betrachtung des Lobes Gottes von Grund meiner Seele meinem allerliebsten Gott, Vater, Erlöser und Tröster etwas wünschen und ich zweifle nicht, daß ihm solches in Gnaden wird wohlgefällig sein. Dieser Wunsch ist dem gemäß, was er uns hat täglich bitten heißen: „Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Nun ihm, der überschwänglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

XIV.

Von der Gelassenheit der gläubigen Seele und der Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Geschichte von der bußfertigen Sünderin (Luc. 7, 36 ff.) ist ohne Zweifel eine von den merkwürdigsten, lehr- und troſtreichsten im ganzen Neuen Testament, weil in derselben unser liebster Erlöser uns vorgehalten wird in seiner hauptsächlichsten Verrichtung, um welcher willen er in die Welt gekommen war, nämlich die Sünder selig zu machen. Wir sehen ihn in derselben als den rechten Gnadenstuhl, den bußfertigen Sündern von Gott vorgestellt, bei welchem eine große Sünderin Gnade, Ruhe und Trost sucht und findet, als den rechten Seelenarzt, der ein zerbrochenes Herz verbindet, woran uns mehr gelegen ist, als an allen seinen andern Wundern, die nur deßhalb geschehen sind, daß wir an ihn glauben, ihn für unsern einigen Mittler halten, bei ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit suchen und erlangen sollen. Wir wollen für jetzt, was zu unserm Vorhaben am meisten dient, daraus erwägen.

Wir betrachten die bußfertige Sünderin zuerst als einen Bußspiegel. Der heilige Evangelist beschreibt sie mit solchen Worten, daß man daraus schließen kann, sie sei eine große und in der ganzen Stadt bekannte Sünderin gewesen. „Und siehe",

spricht er, „es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin!" um ihre in der ganzen Stadt bekannte Unkeuschheit anzudeuten. Er will aber auch darauf aufmerksam machen, daß Gottes Gnade in Christo Jesu über uns groß sei, weil er auch derartige Sünder und ihre Buße nicht verschmäht und sie zweitens der ganzen Kirche als Beispiel vorstellen und diese Begebenheit allen bußfertigen Sündern bestermaßen empfehlen.

Diese Frau hatte nebst vielen andern Leuten die trostreichen Predigten des Herrn Jesu gehört, besonders aber Acht gehabt auf die Einladung, die er kurz vorher an alle beängstigte Gewissen gethan hatte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." — „Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele!" (Matth. 11, 28. 29.). Wie sie nun vorher durch die gewaltigen Predigten des Herrn bewegt und zur Erkenntniß ihrer Sünden gebracht war, so ward sie durch diese kräftig gezogen und angelockt, bei ihm Ruhe und Trost für ihr geängstetes Herz zu suchen. So kommt sie nun, weil sie öffentlich gesündigt und viele geärgert hatte, um öffentliche Buße zu thun und das Aergerniß mit ihrer demüthigen Abbitte wieder gut zu machen. Sie tritt dem Herrn nicht vors Angesicht, sondern hinten zu seinen Füßen und weint; sie legt sich nieder und fängt an, seine Füße mit Thränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und küßt sie und salbt sie mit Salben. Daraus erhellt, daß die wahre Buße bei

recht bußfertigen Herzen nicht ein flüchtiger Gedanke, der das Herz nicht berührt und keine Veränderung hervorbringt, ist, sondern sie ist eine durchdringende göttliche Wirkung, welche Furcht, Angst, Seufzen, Weinen, Demuth u. s. w. in der Seele schafft. Und o wie selig ist die Seele, welche die Gnade von Gott empfangen hat, daß sie ihre Sünden herzlich bereuen und beweinen kann! Und o wie unselig ist die, welche über ihre Sünden noch nie Angst und Schrecken empfunden und nie eine Thräne vergossen hat! Ich muß mich oft wundern, daß die, welche es diesem Weibe in Sünden gleich gethan haben, in der Buße ihr nicht nachfolgen wollen und doch meinen, sie seien schon im Stande der Gnade und die Seligkeit könne ihnen nicht entgehen. Das ist aber des Teufels Evangelium, wenn Vergebung der Sünden ohne Buße gepredigt und eingebildet wird, denn der Herr Jesus will sie ungetrennt wissen.

Wir haben aber diese Frau zweitens zu betrachten als einen Glaubensspiegel. Denn nachdem die wahre Reue über die Sünde und das sehnliche Verlangen nach der Gnade in ihr erweckt war, eilt sie nicht in den Tempel, auch nicht zu dem damaligen Hohenpriester, sondern zu dem Herrn Jesus, welchen sie als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen erkannt hatte. Dessen Füße ergreift sie in Demuth und küßt sie, um anzuzeigen, daß sie vom Herzen verlange, mit ihm vereinigt zu sein. Merket denn, ihr bußfertigen Seelen, die rechte Art des gerecht- und seligmachenden Glaubens. Bei

Jesu muß er sein, es koste auch, was es wolle. Er sucht nicht Nebenwege und Nebentrost, sondern allein Jesum, den Gekreuzigten, daran genügt ihm und zwar billig, weil in ihm die Fülle der Gnaden ist.

Wir sehen sie denn drittens auch als einen Lebensspiegel an. Sie legt sich hin zu den Füßen des Herrn Jesu als ein lebendiges Opfer und weil sie dieselben nicht nur ergreift und küßt, sondern auch mit ihren Thränen netzt, mit ihren Haaren trocknet und mit Salben salbt, so deutet sie ohne Zweifel damit an, daß sie sich selbst mit allem, was sie hat und vermag, dem Herrn zu Dienst ergeben wolle. Dies ist nun eine unausbleibliche Frucht des wahren Glaubens, wenn der Mensch nämlich sein Herz der Welt entzieht und es dem Herrn Jesu opfert, wenn er bereit ist, alles, was er hat und vermag, auch das Liebste und Beste, auf Jesu Liebe zu wenden, wenn er sich mit einem gelassenen Herzen zu seinem Gehorsam ergiebt und herzlich wünscht, daß der heilige und gute Wille Gottes an ihm, in ihm und durch ihn vollbracht werden möge. Diese Tugend nun, die Ergebung in Gottes gnädigen und heiligen Willen, ist eine von den Haupttugenden unseres Christenthums und wir wollen jetzt von derselben etwas ausführlicher handeln. Der Herr Jesus helfe, daß es erbaulich und mit Segen geschehe um seines Namens willen! Amen.

Text: Apost. Gesch. 21, 14.

Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir und sprachen: Des Herrn Wille geschehe!

Es wird von einem gelehrten Manne erzählt, daß, als er einst nicht schlafen konnte, er das Vaterunser vorgenommen und überlegt habe, welches die beste und größte Bitte in demselben sei. Obwohl er nun zu der Ansicht kam, daß alle Bitten gleich wären den Gliedern einer goldenen Kette, wo das eine fest an dem andern hängt, so ist er doch auf die zweite Bitte gekommen, in der wir um die Zukunft des Reiches Gottes bitten. Nun ist's freilich wahr, daß die sieben Bitten des heiligen Vaterunsers wie die Gelenke einer Kette zusammenhängen und alle köstlich, nöthig und nützlich sind; soll ich jedoch meine Meinung in dieser Sache sagen, so will ich für die dritte Bitte reden, in der es heißt: Vater, dein Wille geschehe! Denn in dieser Bitte geben wir nicht allein Gott die Ehre, daß er der Allweise, Allmächtige, Gütige und Barmherzige sei, dessen heiligem Rath und Willen man sich sicher anvertrauen darf, sondern sie ist uns auch am zuträglichsten, weil uns ja nichts Besseres und Heilsameres widerfahren kann, als wenn der heilige und gute Wille Gottes an uns allenthalben geschieht. Sie begreift auch alle andern Bitten in sich und man könnte sie im Nothfalle für einen kurzen Begriff des ganzen Vaterunsers halten. Denn wenn der heilige Wille Gottes geschieht, so wird sein Name auch ge-

heiligt, seine Gnade reich fortgepflanzt, so wird's uns an keiner Nothdurft fehlen u. s. w.

Die edle Tugend nun, um die wir in der dritten Bitte Gott, der sie verleiht, anrufen, folgt nothwendig aus dem Glauben, denn es ist unmöglich, daß eine Seele sollte wahrhaft bekehrt und doch nicht Gott ergeben sein. Wenn der Herr Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, so bewirkt er durch seine Gnade und heiligen Geist, daß es auch so gesinnt wird, wie er und mit ihm fröhlich und willig sagt: Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Das Werk der Erlösung bezweckte unter andern auch dieses, daß in uns Menschen das Ebenbild Gottes wieder hergestellt werde. Nun war aber vor dem Falle der Wille des Menschen dem Willen Gottes durchaus gleich; der Mensch fand sein höchstes Vergnügen in dem Dienste und Gehorsam seines Gottes; folglich mußte der Herr Jesus dies in den gläubigen Seelen wieder anfangen. So beherrscht er nun ihre Herzen, er lebt in ihnen, er lenkt und regiert ihren Willen und wirkt in ihnen einen fröhlichen und kindlichen Gehorsam.

Die gläubige Seele hat durch Gottes Erleuchtung, aus seinem Wort und aus eigner Erfahrung, die Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit, die väterliche Fürsorge, mit einem Wort, die Vollkommenheit ihres Gottes erkannt, darum ergiebt sie sich in seinen heiligen Willen mit fröhlichem Herzen. Sie weiß wohl, daß sie dem gehört, der sie geliebt, erwählt, erlöst, geheiligt hat, darum kann sie nicht anders, als sich

ihm zu Dienst im kindlichen Gehorsam ergeben. Wenn sie die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die Liebe des Herrn Jesu und die Güte des heiligen Geistes erwägt, so will und muß sie dankbar sein. Darum beginnt sie ihn herzlich zu lieben und inniglich zu loben. Weil aber dies ihr zu wenig dünkt, so opfert sie sich ihm selbst und Alles, was sie hat und vermag.

Aus dem, was bisher gesagt ist, erhellt nicht nur die Nothwendigkeit dieser edlen Tugend, von der wir handeln, sondern auch schon einigermaßen die Beschaffenheit derselben. Diese wollen wir denn jetzt erklären: Die Gelassenheit ist eine Frucht des Glaubens und eine kindliche Zuversicht der Seele zu Gott, durch die sie sich ganz und gar seinem heiligen und gnädigen Willen ergiebt, sich seiner väterlichen Fürsorge und allweisen Regierung willig und demüthig unterwirft und nichts andres sucht und wünscht, als daß sie allenthalben und allezeit, in Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, in Leben und Sterben ein Werkzeug seiner Gnade und ein Gefäß seiner Ehre sein möge.

Was wir jetzt von der Gelassenheit gesagt haben, findet seine Begründung in vielen Reden der heiligen Kinder Gottes, welche uns die Schrift zum Beispiel gegeben hat. Als Abraham den Befehl von Gott erhalten, Isaac, seinen einzigen, innig geliebten Sohn zu opfern, so widerspricht er dieser harten Zumuthung nicht, sondern schweigt still und macht sich sogleich fertig, diesen Befehl zu vollbringen.

Als Hiob alles das Seinige, auch seine Kinder verloren hatte, sprach er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" (Hiob 1, 21.). Der heilige Paulus spricht: „Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens des Herrn Jesu willen" (Apost. Gesch. 21, 13.). „Ich erwarte und hoffe, daß, wie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hochgepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod!" (Phil. 1, 20.). Der allerhellste Spiegel der Gelassenheit ist jedoch unser Erlöser, der sich seinem Vater zum willigen Gehorsam bis in den Kreuzestod ergeben hat, wenn er spricht: „Mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" (Luc. 22, 42.).

Aus dem, was bisher gesagt, wollen wir nun stückweise zeigen, was zu der rechten christlichen Gelassenheit gehört. Der Anfang derselben liegt in dem herzlichen kindlichen Vertrauen auf Gott, das die Seele aus seinem heiligen Wort und aus der Erfahrung seiner Liebe geschöpft hat. Sie weiß, an wen sie glaubt und ist versichert, daß ers nicht böse meinen kann. Sie weiß, daß alle seine Wege auf Güte und Treue hinauslaufen und daß, obschon sein Rath wunderlich ist, ers dennoch herrlich hinausführt. Hieraus folgt die tägliche Aufopferung ihrer selbst. Wenn eine gottliebende Seele des Morgens vom Schlaf erwacht, so freut sie sich, daß ihr abermals eine Zeit zum Dienste Gottes und des Nächsten gegeben ist. Ihr erster Gedanke ist ein Lob

Gottes, ihr erster Wunsch ist, daß sie durch Gottes gnädige Vorsehung viel Gelegenheit haben möge, Gutes zu thun und den Tag in aller Gottseligkeit zu vollenden. Darauf wendet sie sich zum Gebet und betet von Herzen: Mein Vater, geheiligt werde dein Name auch in mir und durch mich! Laß dein Reich auch zu mir kommen, laß mich in deiner Erkenntniß wachsen, laß mich dein Reich befördern und des Teufels Reich zerstören helfen, laß deinen heiligen Willen auch an mir, in mir und durch mich geschehen! Dieses heiligen Opfers ist eine gottselige Seele den ganzen Tag über eingedenk und ihre Hauptabsicht in allen Dingen ist, daß sie ihre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen und seines allerheiligsten Namens Ehre allenthalben erhalten und befördern möge. Sie weiß, daß sie eine Verlobte Gottes ist, welche ihm bei ihrem Eintritt in die Welt durch den Taufbund geheiligt ist, darum sucht sie sich selbst und ihren Leib vor aller sündlichen Befleckung zu bewahren und ihm in reiner Liebe, in kindlicher Furcht, mit einem lautern aufrichtigen Herzen zu dienen. Ein Christ kann mancherlei Beruf haben, mancherlei Arbeit und Geschäfte, von denen etliche ansehnlich, etliche aber niedrig und schlecht sind. Ist er aber rechter Art, so thut er alles, was er thut, in der Liebe und Furcht Gottes und sucht sein geringstes Werk mit dem Namen des Herrn Jesu zu zeichnen und ansehnlich zu machen.

Gleichwie nun alle Geschöpfe nicht sich selbst, sondern zuvörderst dem Menschen dienen, so sucht

auch die gläubige Seele mit den Gaben, die sie empfangen hat, dem Nächsten zu dienen und Gottes Ehre zu vergrößern. Denn mit einem Menschen, dessen Herz das himmlische Feuer entzündet hat, steht es also, daß alle seine Begierden und Kräfte seinem Gott entgegensehen und sich nach seinem heiligen Willen richten und wenn er so viele Zungen hätte als der Baum Blätter, so würde er sie doch nicht anders anwenden als seinen Erlöser zu preisen und den Nächsten zu erbauen.

Hierbei ist denn ferner zu beachten, daß eine gottliebende Seele sich selbst verleugnet. Denn gleichwie die gottlosen und irdisch gesinnten Menschen so viel mit sich selbst und mit der Welt zu thun haben, daß sie Gottes darüber vergessen, so hat sie im Gegentheil so viel mit ihrem Gott zu thun, daß sie sich selbst und die Welt vergißt. Man sagt, daß es die Hauptregel einer Braut sei, welche eine friedliche Ehe wünscht, daß sie ihren Willen vergessen und ihres Bräutigams Willen lernen müsse. Dies thut die gläubige Seele als eine Braut Jesu auch. Es ist eine von ihren vornehmsten Uebungen, daß sie ihren Willen breche und den heiligen Willen des Herrn Jesu lerne und vollbringe. Sie begiebt sich willig aller ihrer Lust, Freude, guten Gesellschaft, Bequemlichkeit, ihrer Ehre, Namens und Ansehens, nur daß Gott möge gepriesen und dem Nächsten in Liebe gedient werden. Sie wird gern wachen und ihre Ruhe entbehren, wenn sie nur einen gottseligen armen Kranken erquicken und ihm dienen kann.

Sie wird auch gern nachgeben, so viel sie mit gutem Gewissen thun kann, schweigen, ihre Meinung, ja ihr Recht fahren lassen, nur daß Friede und Eintracht erhalten und der Gott des Friedens einmüthig geehrt werde. Sie wird auch nicht denken: Was? Sollte ich das von dem leiden? Ich bin der oder der und sollte dem weichen? Sollte ich mich mit so geringen Leuten gemein machen? Denn sie kennt das Ich nicht mehr. Sie weiß, daß sie ohne Gottes Gnade ein Schatten, ja nichts ist und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie Gott zu Liebe leidet, weicht und schweigt.

Wenn aber die gottliebende Seele sich selbst ihrem Gott geopfert hat, so wird sie auch ihre zeitlichen Güter und Alles, was sie hat, ihm in Demuth und Gelassenheit zu Füßen legen. Was die ersten Christen zu Jerusalem thaten, daß sie ihr Geld, das sie aus ihren verkauften Gütern gelöst hatten, zu der Apostel und zu des Herrn Jesu Füßen legten, das thun alle gottliebenden Seelen noch täglich. Hat sie Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so erkennen sie sich derselben für unwürdig und sagen vom Herzen mit Jacob: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du, o Gott, an deinem Knechte gethan hast!" (1 Mos. 32, 10.). Sie halten ihre zeitliche Glückseligkeit öfters mit dem Elende ihrer armen Mitchristen zusammen und sagen: Mein Gott, was habe ich dir mehr gegeben, als dieser? und warum habe ich aus deiner milden Hand so mancherlei Gaben und Güter, da sich ein

anderer, der wohl besser und werther ist, so kümmerlich behelfen muß?

Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab',
Mein Leib und Seel' und was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch' zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir dein' Gnade geben.

Hieraus folgt ferner, daß solche Seelen ihre Güter in der Furcht Gottes und in Demuth gebrauchen. Sie erheben sich deshalb nicht, daß sie mehr Güter haben, weil sie wissen, daß sie auch eine größere Verantwortung haben. Sie wissen wohl, daß sie nur Haushälterinnen des Höchsten sind, darum sehen sie ihm immer nach den Augen und warten auf seinen Wink, wie er seine Güter will angewendet haben. Ihnen ist nichts lieber, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackenden kleiden, einen Kranken erquicken und einen Armen mit einer Gabe erfreuen können. Und hierbei sehen sie nicht so sehr auf den Gnadenlohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre ihres Herrn, weil sie wohl wissen, daß, wenn die elenden Herzen erquickt und erfreut werden, dieselben mit Seufzen und Freudenthränen Gott zu preisen pflegen.

Auch hängen sie ihr Herz nicht an die zeitlichen Güter, sondern wie sie bereit sind, ihr Leben zu Gottes Ehre hinzugeben, so auch und viel mehr ihre Güter. Von der Aspasia, des persischen Königs Cyrus Gemahlin, wird erzählt, daß, als ihr

der König einen Juwel 'gekauft und gesandt, sie denselben wieder zurückgegeben habe mit den Worten: Er brauche nicht sie mit Geschenken zu seiner Liebe zu verbinden, sie wäre ohnedem bereit und schuldig, seine Tugend zu verehren und zu lieben. Wie vielmehr aber haben die gottliebenden Seelen Ursache zu sagen:

Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben
Ist nicht mein,
Gott allein
Ist's, der's uns gegeben,
Will er's wieder zu sich kehren,
Nehm' er's hin,
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Sie sind vergnügt nicht allein, wenn sie übrig haben, sondern auch wenn sie Mangel leiden; sie können niedrig und hoch sein, arm und reich; sie haben allezeit genug an dem heiligen Willen und der süßen Gnade ihres Gottes.

Wie sie nun vergnügt sind in Armuth und Dürftigkeit, also sind sie es auch in jedem andern Zustande und wie es ihnen nach dem heiligen Willen Gottes begegnet. Haben sie viel süßen Trostes und empfinden die Kraft des Glaubens in ihren Herzen, sie danken Gott. Ist ihre Seele dürre wie ein Land, das nach dem Regen lechzt, sie sind auch vergnügt und danken Gott auch mit Seufzen. Können sie herzlich und mit Andacht beten, sie danken's Gott und erheben sich dessen nicht. Will aber das Gebet nicht fort und die Andacht verschwindet, daß

ihnen kaum das ängstliche Seufzen der betrübten Herzen verbleibt, sie sind auch zufrieden, wohl wissend, daß Gott auch ein solches Opfer der geängstigten und zerschlagenen Herzen nicht verachtet. Haben sie etwas vor, durch das sie Gottes Ehre und den allgemeinen Nutzen zu befördern glauben und der Herr segnet ihr Vorhaben und läßt es gelingen, so danken sie ihm mit Freuden. Verhängt ers aber, daß es vom Teufel und der Welt zurückgetrieben wird, so sind sie auch zufrieden. Sie halten dafür, es habe diese Zeit, Gutes zu stiften, dem Herrn nicht beliebt, oder es habe ihm nicht gefallen, durch ihre Person dasselbe zu befördern, sondern er habe es einem Andern vorbehalten.

Also in allen andern Dingen, die die Welt eine Widerwärtigkeit, ein Unglück, eine Trübsal nennt, die nennen die Kinder Gottes, die gottgelassenen Seelen eine Schickung, einen Rath Gottes. Als Petrus mit seinen Gehülfen die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, so geschah dies nach Gottes Rath, damit das folgende Wunder des Herrn Jesu desto herrlicher wäre und von ihm desto mehr zu Herzen genommen würde. Wenn nun solches Mißlingen den gottergebenen Seelen begegnet, so erinnern sie sich bald, daß darunter der heilige Rath Gottes verborgen ist und machen deßhalb nicht viel Wesens und Klagens, sondern sind stille in und zu Gott und erwarten mit Geduld, was die Sache für einen Ausgang nehmen wird. Ueberfällt sie eine Krankheit, so wissen sie,

daß es nicht von ungefähr geschieht und haben Wohlgefallen an der Heimsuchung ihres Gottes. Ja, sie freuen sich, daß der äußerliche Mensch geschwächt wird, weil dadurch der innerliche von Tag zu Tag wächst. Müssen sie sehen, daß ihre liebsten und besten Freunde, die ihnen und manchmal auch der Kirche Gottes nützlich und nöthig sind, tödtlich erkrankt sind, so halten sie zwar bei Gott eifrig an um Verlängerung ihres Lebens; will aber das Gebet nicht anschlagen und merken sie, daß es anders mit ihnen beschlossen ist, so sprechen sie von Herzen: Des Herrn Wille geschehe! Und wenn sie denn endlich selbst sterben sollen, so sind sie von Herzen vergnügt mit der Zeit, welche Gott bestimmt hat. Da heißt's bei ihnen: Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin nach Gottes Willen, getrost ist mein Herz und Sinn, sanft und stille.

Ich könnte noch mehr zum Gebrauch dieser Lehre sagen, weil ich aber weiß, was die Beispiele bei den frommen Seelen thun, so will ich deren einige anführen. Der gottselige Tauler spricht: Ich lasse dieses allzumal (meinen Willen und Begehren) und falle in den Willen Gottes, wie und wozu er mich haben will. Und hierin ist mir Alles gleich, Hohes und Niederes, Lieb und Leid, Ehre und Schande in dem allerliebsten Willen meines Gottes. Eben dieser von Luther sehr hochgeachtete Lehrer erzählt ein Beispiel von einem Manne, der lange Zeit Gott gebeten, daß er ihm den Weg der Wahrheit zeigen möchte. Darauf wurde ihm kundgethan, er solle

hinaus vor die Kirche gehen, da würde er einen Menschen finden, der ihn den Weg lehren würde. Er fand auch einen armen elenden Menschen, grüßte ihn und sprach: Gott gebe dir einen guten Morgen! Der antwortete, er hätte nie einen bösen Morgen gehabt. Jener fuhr fort: Daß dir Gott Glück gäbe! wie antwortest du mir darauf? Er hätte nie Unglück gehabt. Jener versetzte: Daß du selig seist! Der sprach: Ich ward noch nie unselig. Jener sagte nochmals: Daß dir Gott Heil gäbe! Berichte mich deß aber besser, denn bis jetzt konnte ich dich nicht verstehen. Darauf sprach dieser: Gern! Ich habe gesagt: Ich hätte nie einen bösen Morgen gehabt, denn so mich hungert, lobe ich Gott, so mich friert, lobe ich Gott, bin ich elend und verschmäht, lobe ich Gott. Ich habe gesagt: Ich hätte nie Unglück gehabt, denn was mir Gott gab oder über mich verhängte, es war Lieb oder Leid, deß war ich alles fröhlich und nahm es fröhlich von Gott an als das Allerbeste. Ich habe gesagt, daß ich nie unselig gewesen sei, denn ich habe allezeit allein in Gottes Willen sein wollen. Frau Maria, geborne Fürstin von Anhalt, vermählte Gräfin zu Barby, als sie an der Schwindsucht darniederlag, hörte man sagen: Sie wollte nicht wünschen, ihre Krankheit los zu sein, damit sie nicht zu einem Weltkinde würde und Gott vergäße. Ein frommer Mann führte stets die Worte im Munde: Wie Gott will, wann Gott will, was Gott will, wie der liebe Gott will, so ist mein Ziel. Ein gottseliges Pfarrkind, von seinem

Seelsorger gefragt: Wie geht es? antwortete: Es geht wie ich will. Weiter gefragt, wie es denn wollte, sagte es: Wie Gott will. Der liebe Gott will, daß ich soll krank sein, das will ich auch. Will er, daß ich länger lebe, so will ich's auch, es geschehe nur sein Wille!

Man könnte dergleichen Beispiele viel mehr anführen; wir eilen jedoch, um den Gebrauch dieser Lehre anzugeben und bedienen uns derselben erstens zur Prüfung unseres Glaubens und Christenthums. Prüfet euch denn allesammt, ihr christlichen Herzen, ob ihr diese edle Tugend bei euch findet, oder ob ihr wenigstens in steter Uebung, dieselbe zu erlernen, begriffen seid. Aus dem, was bisher von ihr gesagt, geht hervor, daß sie eine unausbleibliche Frucht des Glaubens sei und weil sie in dem Herrn Jesu vollkommen sich gefunden hat, so ist kein Zweifel, daß er sie den Herzen, in welchen er durch den Glauben wohnt, mittheilt. Die gottlosen und unwiedergebornen Herzen sind eigenwillig, ungebrochen, widerspänstig, ungeduldig, sie wollen an Christum glauben und sein Verdienst zur Seligkeit genießen, mit seinem sanften Joch aber wollen sie nichts zu thun haben. Sie sind selten mit der Vorsehung und Regierung Gottes zufrieden, bald macht er ihnen dieses, bald jenes nicht recht und wenn sie es ja müssen gehen lassen, wie es geht, so geschieht es doch mit ihrem höchsten Unwillen.

Nun halte ich dafür, daß in dieser Probe der kleinste Theil der heutigen Christenheit bestehen wird.

Man wird ihrer viele finden, welche die Worte Gelassenheit, Ergebung in Gottes Willen nicht verstehen und noch nie angefangen haben, sich in dieser Tugend zu üben. O wie wenige giebt es, welche ihr Herz und ihren Willen täglich Gott opfern, wie wenige, die in allen Dingen Gottes Ehre befördern wollen! Wo findet man die, welche gelernt haben, sich selbst zu verleugnen, sich ihrer Ehre, ihres Willens zu begeben, daß Gottes Wille geschehe, seine Ehre und des Nächsten Nutzen befördert werde? Wie wenige sind doch, die von Herzen erkennen, daß sie alles, was sie haben, von Gott haben und daß sie nur zu Haushältern gesetzt sind, die von allem Rechenschaft ablegen müssen! Wie wenige sind doch, die ihren Reichthum täglich zu den Füßen des Herrn Jesu legen und seine dürftigen Glieder mit willigem Herzen davon unterstützen! Auch bei den heiligen und wiedergebornen Kindern Gottes findet sich in diesem Stücke große Schwachheit. Es ist Niemand so heilig, der nicht zuweilen dem göttlichen Willen widerstrebt; ein jeder hat täglich mit sich selbst zu streiten und sein Herz macht ihm sein Christenthum schwer und das Leben sauer. Auch ist unser Absehen in den Werken unseres Berufs nicht allemal lauter und rein, es läuft immer etwas von eigner Ehre, Eigenliebe, Eigennutz, Eigenwillen mit unter. Im Besitz und Gebrauch der zeitlichen Güter kommt es uns schwer an, daß wir nur sollen Diener und Haushälter und nicht Herren über das Unsrige sein, daß wir uns nicht, wenn wir Güter

und Aemter haben, über andre erheben sollten, welche Gott nicht so bevorzugt hat. So lange es uns wohl geht, sind wir mit der Regierung Gottes zufrieden, wenn der Höchste uns aber kärglicher hält, so glauben wir bald, daß uns Unbilliges geschehe.

Laßt uns denn, meine lieben Mitchristen, unsere Fehler und Unvollkommenheiten auch in diesem Stücke herzlich bereuen und Gott um ein gelassenes, ihm ergebnes Herz täglich andächtig anrufen und uns in dieser Kunst beständig üben! Laßt uns unser Herz täglich Gott opfern und uns ihm mit Leib und Seele willig und fröhlich ergeben! Denn wer ist gütiger, weiser und mächtiger als unser Gott? Wer meint es herzlicher und treuer mit uns, als er? Wer weiß besser, was uns nützlich ist, als er?

Bedenke auch, du christliches Herz, was wir Menschen für arme und thörichte Kinder sind und wie wir, wenn der Herr die Hand abzieht, nichts thun, als daß wir trotz aller unserer eingebildeten Klugheit uns in Verderben stürzen! Der Menschen Wille, sagt man, ist sein Himmelreich, aber in der Wahrheit seine Hölle, sein Gift und Tod. Wenn Gott der Herr die Gelassenheit nicht geboten und nicht versprochen hätte, uns regieren und versorgen zu wollen, so sollten wir ohne Unterlaß in Demuth ihn darum anflehen. Nun hat er sich aber dazu erboten und durch seine Verheißung dazu verpflichtet, wollen wir denn noch länger Bedenken tragen, uns seinem heiligen Willen gänzlich zu ergeben?

Laßt uns denn auch zweitens diese Lehre an-

wenden zur Aufmunterung in der Gottseligkeit. Ein rechtschaffener Christ muß allezeit im Gehorsam seines Gottes stehen und beständig den heiligen Vorsatz haben, seinen lieben Gott mit Wissen und Willen nimmermehr zu erzürnen und wider seinen Willen zu handeln. Wie die heiligen Engel im Himmel immer vor Gott stehen und seinen Wink und Befehl erwarten, um ihn zu vollbringen, so stellt sich eine gottselige Seele täglich unter die Kinder Gottes und ist seines Befehls in kindlicher Gelassenheit gewärtig. Sie hält den Tag für unglücklich und verloren, an welchem sie nicht etwas zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten thun sollte. So laßt uns doch nun, so oft wir unsern Taufnamen nennen hören, oder so oft man uns Christen, Gotteskinder, theuer erkaufte Seelen u. s. w. nennt, uns erinnern, was solche Namen in sich begreifen, nämlich nicht nur eine Ehre und Gnade, von Gott uns erzeigt, sondern auch eine Pflicht und Schuldigkeit, durch die wir ihm für alle seine Güte verbunden sind. Unser Taufbund hat eine zweifache Absicht: Gott will einerseits unser lieber Vater, Versorger, Erlöser und Tröster sein unser Lebelang, andrerseits sollen wir aber seine gehorsamen Kinder, seine neuen Creaturen, seine Diener und Werkzeuge sein, um seinen heiligen Willen auszurichten.

Dieser Bund nun wird erneuert, so oft wir entweder Gottes Wort hören, oder beten, oder zum Tisch des Herrn gehen. Denn der Inhalt aller Predigten ist Gottes Güte und unsere Dankbarkeit,

Gottes Liebe und unsere Gegenliebe, des Gebets Grund ist das kindliche Vertrauen auf Gottes Gnade und Güte, seine Bedingung aber der kindliche Gehorsam. Auch die Lehre vom heiligen Abendmahl kann kurz gefaßt werden in die Worte: Jesus ist mein und ich bin sein, oder: Jesu, du in mir, ich in dir! Du schenkest mir dich selbst, deinen heiligen theuren Leib und dein theures Blut, mit allem deinem Verdienst, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit und ich schenke dir mein Herz sammt Allem, was ich bin, hab' und vermag.

Laßt uns denn drittens diese Lehre auch gebrauchen zum Unterricht und Trost in diesen schweren Zeiten wider allerlei Widerwärtigkeit und Trübsal. Denn es ergießen sich jetzt allenthalben die Fluthen der Trübsal und alle Winkel der werthen Christenheit sind mit Weinen, Seufzen und Wehklagen erfüllt. Und dies kann nicht anders sein, nachdem das gottlose Wesen, die Heuchelei, die Sicherheit allenthalben überhand genommen hat und die Atheisterei und Spötterei sich öffentlich und ungescheut darf sehen und hören lassen. Was haben aber die Gottseligen und Frommen, die nothwendig mit ins Gedränge kommen, für Trost und wie sollen sie sich bei einem solchen Zustande verhalten? Ich antworte: Sie können nicht besser thun, als daß sie mit christlicher Gelassenheit und im kindlichen Gehorsam sich dem heiligen Willen Gottes ergeben, seine Gerichte über die Gottlosen mit kindlicher Furcht ansehen und sich auf seine Gnade und väterliche

Güte von ganzem Herzen verlassen. Wenn alles durcheinander geht, so bleibt doch gewiß, daß der Herr Jesus die Seinen kennet und durch seine Macht zur Seligkeit bewahrt. Und wenn der Satan noch so sehr wüthet und tobt, so kann er doch die Gläubigen aus der Hand des Herrn Jesu nicht reißen oder sie von der Liebe Gottes scheiden. So laßt uns nun, meine lieben Mitchristen, uns vor nichts, als vor der Sünde fürchten und Alles, was uns begegnet, als von dem heiligen und guten Willen unseres Gottes kommend ansehen und fröhlich annehmen. Die größte Bitterkeit der Trübsal wird süß, wenn man sie in dem süßen Willen Gottes annimmt. Dem Abraham würde es gewiß unerträglich gewesen sein, daß er seinen einzigen und liebsten Sohn opfern sollte, aber der Wille seines Gottes machte ihm Alles süß. Unserm Erlöser selbst ward ein bitterer Kelch dargereicht, er versüßte aber denselben mit dem Willen seines Vaters. „Vater", sprach er, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Diesen Vorgängern laßt uns getrost folgen und von Herzen allezeit und allenthalben sagen: Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will!

Was willst du dich betrüben,
O meine liebe Seel'?
Thu' den nur herzlich lieben,
Der heißt Immanuel!
Vertrau' dich ihm allein,
Er wird gut Alles machen
Und fördern deine Sachen,
Wie dir's wird selig sein.

Denn Gott verläſſet keinen,
Der ſich auf ihn verläßt,
Er bleibt getreu den Seinen,
Die ihm vertrauen feſt.
Läßt ſich's an wunderlich,
Laß du dir gar nicht grauen,
Mit Freuden wirſt du ſchauen,
Wie Gott wird helfen dich!

Des Herrn Wille geſchehe! Amen.

XV.

Von dem gottſeligen und heiligen Eifer der gläubigen Seele.

Im Namen Jeſu! Amen.

Sehr wohl hat ein frommer Mann geſagt, die beſte Haushaltung ſei die, in der man ſo die irdiſchen Güter ſucht, daß man der himmliſchen nicht vergißt und in der man ſo betet, als helfe keine Arbeit und ſo arbeitet, als helfe kein Gebet. Man kann auch eine gute Haushaltung mit einer wohlgeſtimmten Laute vergleichen, welche von einer künſtlichen Hand berührt und geſchlagen wird. Denn gleichwie auf einer Laute verſchiedene Saiten, ſo müſſen in einer Haushaltung viele Perſonen ſein, ihrer aller Herz aber muß von Gottes Hand geſtimmt und regiert werden, damit ſie in dem Lobe und Preiſe Gottes, in der Gottſeligkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth u. ſ. w. einſtimmig erfun-

den werden. Auch kann man sagen, sie müsse einem wohl angelegten Garten gleich sein, in dem man allerlei nützliche Kräuter, liebliche Blumen, fruchtbare Bäume und Sträucher hegt, dem Unkraut aber feind ist und dasselbe ausjätet, damit es nicht überhand nehme und die andern guten Gewächse ersticke. Also muß ein jeder gottseliger Hausvater darauf sehen, daß er nicht allein selbst, sondern auch die Seinigen durch seine Lehre und sein Beispiel fruchtbare Bäume der Gerechtigkeit sein mögen. Er muß auch wider die Untugend und Bosheit eifern und allem Aergerniß und gottlosen Wesen durch gute Zucht und genaue Aufsicht steuern.

Wenn ich nun bei diesem letzten Gleichniß stehen bleiben und nach demselben die heutigen Haushaltungen prüfen will, so werden sich nicht allzuviel finden, die demselben gemäß eingerichtet sind. Ich halte dafür, daß es Manchen giebt, der gleichwohl nicht der schlechteste in seinem Christenthum sein will und doch nicht weiß, was Eifer wider das Aergerniß und gottlose Wesen ist. Die meisten wissen von keinem andern Eifer, als dem Zorneifer, wenn man sich manchmal ohne Noth und unzeitig über eine schlechte Sache eifert und dabei wohl gar flucht, schilt und schmäht. Weil nun der gottselige Eifer eine von den edelsten Tugenden der gläubigen Seelen ist und die ganze heilige Schrift voll von Sprüchen und Beispielen, welche denselben von den bußfertigen und gläubigen Seelen erfordern, weil es auch unmöglich ist, daß der Glaube ohne Liebe und

die Liebe ohne Eifer sein sollte und man endlich in dieser Tugend bald zu viel, bald zu wenig thun kann, so wird es nöthig sein, daß wir dieselbe etwas genauer betrachten. Gott helfe, daß es mit Nutzen und Frucht geschehe durch Jesum Christum! Amen.

Text: 2 Cor. 11, 2.

Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer.

Bei den Heiden war es gebräuchlich, daß sie beim Eintritt in den Ehestand für Braut und Bräutigam ein Opfer brachten, damit sie eine friedliche und gesegnete Ehe hätten. Es war aber die Galle aus dem Opferthiere genommen und neben dem Altare in die Erde verscharrt, womit man ohne Zweifel andeuten wollte, daß alle Bitterkeit aus dem Ehestande müsse weggeschafft sein, die Liebe aber allein darin herrschen. Unser Gott aber erfordert ein ganzes Opfer und will den ganzen Leib mit allen Gliedern, das ganze Herz, die ganze Seele mit allen Kräften für sich geheiligt wissen, so daß er sogar die Galle haben will. Ich will sagen, er will die Zornkraft, die er dem Menschen eingepflanzt hat, nicht ausgerottet, sondern geläutert haben.

Hiervon redet nun der Apostel in unserm Spruch: „Ich eifre über euch mit göttlichem Eifer." Er vergleicht sich in den nächstfolgenden Worten mit einem Brautführer und die Gemeinde zu Corinth mit einer Braut, die er als reine und unbefleckte Jungfrau seinem Herrn Jesu zuführen wolle. Es waren ihm aber die falschen Apostel als betrügliche

Brautwerber des Satans bei dieser Jungfrau eingeschlichen, die mit ihrer Schmeichelei die Sinne derselben von der Einfältigkeit in Christo zu verrücken gesucht hatten. Hierüber eifert nun der Apostel als ein getreuer Freund und Diener seines Erlösers mit einem Gotteseifer, das ist, mit einem heiligen, lautern, geistlichen Eifer.

Hieraus kann man nun schon einigermaßen schließen, was der göttliche und heilige Eifer der gläubigen Seele sei. Nämlich, wie ihn der liebe Luther sehr schicklich nennt, eine erzürnte oder zornige Liebe. Man kann sagen: Er sei eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, seine Ehre und des Nächsten Bestes zu fördern, oder eine kräftige Bewegung der gottliebenden Seele, vom heiligen Geiste erweckt, die Erhaltung und Erweiterung des Reiches Gottes in ihr selbst und in andern zu suchen und Alles, was dem entgegen ist, zu verhindern und zu zerstören. Daß aber ein solcher heiliger Eifer bei einer gläubigen Seele sich finde, ist leicht zu erweisen. Daß Gott selbst als die ewige Liebe über der Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt eifre, haben wir schon aus den Worten des Propheten gehört: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth" (Jes. 9, 7.). Der ganze Wandel, welchen der Herr Jesus hier auf Erden geführt hat, zeugt ebenfalls von seiner eifrigen und unvergleichlichen Liebe, die er zu uns Menschen hat. Auch der heilige Geist wird ein Geist der Liebe, der Stärke und der Brunst genannt, weil er mit eifriger Liebe

unser Heil und unsre Seligkeit sucht und befördert. Wie nun Gott ist, so macht er auch die Seelen, die im Glauben an ihm hangen; sie werden seiner göttlichen Natur theilhaftig und mit allerlei Gottesfülle erfüllt und folglich auch vom göttlichen Eifer entzündet.

Daß der wahre Glaube die Liebe gebiert, ist außer Zweifel, die Liebe aber ist ein himmlisches Feuer, welches immer weiter um sich greift, so daß man sie endlich einen heiligen göttlichen Eifer nennt. Keine aufrichtige rechtschaffene Liebe kann nämlich ohne Eifer sein, wie die tägliche Erfahrung bezeugt. Die Liebe glimmt im Herzen wie ein verschlossenes Feuer, wenn ihr aber eine Gelegenheit, als Noth und Widerwärtigkeit, die dem Geliebten zustößt, Luft macht, so bricht sie mit aller Macht hervor. Eine Frau liebt ihren Mann, so lange er gesund ist und es ihm wohl geht, mit mäßiger Liebe, wie es scheint. Wenn aber derselbe tödtlich erkrankt, oder sonst in Gefahr und Noth geräth, da beginnt die Liebe sich zu verbreiten und Wunder zu thun, da ängstigt sich das liebreiche Herz, da wacht, da betet, da weint und seufzt es, da vergißt es sich selbst, seine Pflege und Gesundheit und ist bereit sich zur Rettung des Geliebten aufzuopfern. So gehen denn auch die gläubigen Seelen oft sehr schlecht und einfältig einher und sie sowohl, als andere meinen nicht, daß sie sonderlich um Gott eifern könnten. Wenn sich aber die Gelegenheit zeigt, wenn sie sehen, daß Gottes und ihres Herrn Jesu Ehre angefochten wird, da bricht denn ihre Liebe mit Macht heraus, da

vergessen sie sich selbst und eifern um Gott, es komme auch im Uebrigen wie es wolle.

Lasset uns aber, was wir oben zur Erklärung des göttlichen Eifers sagten, etwas weiter betrachten, so wird auch die Nothwendigkeit desselben besser zu erkennen sein. Die gläubige Seele eifert um und für Gott und Alles, was göttlich ist. Weil sie nicht allein aus seinem Wort, sondern auch aus eigner Erfahrung weiß, wie gütig, gnädig und barmherzig Gott ist, so kann sie nicht leiden, daß man seine Ehre, Furcht und Liebe aus den Augen setze und seine Gnade und Wohlthaten nicht zu Herzen nehme. Wenn sie denn sehen muß, daß so viele Menschen in ihrer heidnischen Blindheit dem Teufel dienen und von Gott nichts wissen, so entbrennt sie darüber und wünscht, daß sie die Erkenntniß Gottes in viel tausend Herzen verbreiten möchte. Wenn sie dann ferner sehen muß, daß die werthe Christenheit in viele Haufen zerrissen ist, die sich unter einander mit bitterm Haß verfolgen, wenn sie sehen muß, daß Gottes Wort entweder aus den Augen gesetzt und durch Menschensatzungen und Vernunftschlüsse verkehrt und nach Menschen Sinn gedeutet wird, daß man dem liebreichen, gütigen, heiligen und gerechten Gott Dinge zuschreibt, die nie in sein Herz kommen und dadurch seinen Ruhm schmälert, daß Jesus, der Gekreuzigte, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht lauter gepredigt, die vollgültige Kraft seines Verdienstes in Zweifel gezogen und seine Lehre nach der Vernunft gemeistert wird, so kann sie abermals

nicht anders, als eifern, beten und kämpfen und sich mit aller Macht solchem Unheil widersetzen. Sie wünscht, daß alle falsche Lehre ausgerottet, die Verführten zurechtgebracht, die Irrenden erleuchtet und bekehrt, allem ärgerlichen gottlosen Gezänk, aller Bitterkeit und Verfolgung, aller fernern Zerrüttung der Kirche durch Gottes Geist und Kraft gesteuert und die werthe Christenheit einerlei gesinnt werde nach Jesu Christ, auf daß sie einmüthiglich und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi loben möge" (Röm. 11, 5. 6.).

Ferner haben wir gesagt, daß die gottliebende Seele nicht nur um Gott, sondern auch um alle göttlichen Dinge eifere. Sie kann nicht leiden, daß der allerheiligste Name Gottes sollte unnütz geführt, das göttliche Wort verkehrt oder gemißbraucht, verspottet und verachtet, der Sabbath des Herrn entheiligt, die heiligen Sacramente unwürdig genommen werden. In der Gemeinde Gottes und in der Kirche ist sie selbst andächtig und ehrerbietig und wünscht von Herzen, daß alle andern auch so sein mögen und wenn sie die erloschene Andacht bei vielen sehen muß, so kann sie es ohne Eifer, Seufzen und Thränen nicht thun. Auch in ihrem Hause geht alles ordentlich und ehrlich her. Sie weiß wohl, daß der Christen Häuser heilige und reine Wohnungen sein müssen, die dem Herrn geweiht sind, kleine Kirchen, darin ein jeder Hausvater vermöge seines königlichen Priesterthums seinen Gottesdienst mit den Seinigen täglich verrichtet. Deßhalb

wacht sie nun mit Fleiß und Ernst über sich selbst und über ihre Hausgenossen und sieht darauf, daß das Gebet Morgens und Abends, vor und nach Tische unablässig und andächtig verrichtet werde. Sie kann sonst viel, ja alles leiden und mit Sanftmuth entweder strafen oder übersehen, aber nichts kann und will sie leiden, was wider Gottes Ehre und die Pflicht eines Christen ist.

Den heiligen Ruhetag des Herrn hält sie selbst heilig und will ihn auch von den Ihrigen heilig gehalten haben. Wenn die öffentlichen Versammlungen ein Ende haben, so gehen die geheimen in ihrem Hause an. Sie unterweist die Ihrigen im Christenthum, fragt nach, was sie in der Kirche gehört und behalten, untersucht ihren Wandel und führt sie an zum christlichen heiligen Leben. Sie lehrt, weßhalb Gott diesen Tag verordnet hat, daß wir nämlich mitten unter den weltlichen Geschäften, die wir an den andern Tagen verrichten, an das Himmlische und Ewige denken sollen. Sie kann auch nicht anders, als mit Seufzen und Thränen ansehen, daß von dem größten Theile der heutigen Christen der Sabbath des Herrn so sehr entheiligt werde und sie hilft auch, so viel sie kann, steuern und wehren und bemüht sich auch nach dem Maaß der Gabe, die sie empfangen hat, Andere zu unterrichten, zu gewinnen und zu gleichem Eifer zu bewegen. Ebenso verhält sie sich auch in allen andern heiligen Sachen. Das hochwürdige Abendmahl des Herrn hält sie für eins der edelsten Kleinodien und je mehr Wunder der

Liebe Jesu und göttlicher Kraft sie darin empfindet, desto mehr eifert sie um dasselbe und wünscht, daß es von allen Christen mit gebührender Andacht genossen werde u. s. w.

Aus dem göttlichen Eifer entspringt denn auch der Eifer um die Seele des Nächsten und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung. Denn weil die gottliebenden Herzen wissen, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist und weil sie eine brünstige Liebe haben zu allen Menschen, so erfreut es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster mit ihnen auf richtigem Wege wandelt, es betrübt sie aber herzlich, wenn sie im Gegentheil sehen müssen, daß er die Nachfolge Christi verlassen, die Welt lieb gewonnen hat und andern mit seinem sündlichen Leben zum Anstoß dient. Wenn eine gottliebende Seele derartiges sieht und hört, so kann sie unmöglich dazu schweigen, sondern erinnert entweder freundlich oder bestraft scharf und ernstlich. Sollte sie aber mit solcher Erinnerung oder Bestrafung nichts ausrichten, so wird sie sich der Gesellschaft eines solchen Menschen, wie lieb er ihr auch sonst gewesen, entschlagen, indessen aber für ihn beten und ringen, daß ihm Gott die Gnade der Buße gebe und seine Seele aus den Stricken des Satans errette. Diese hochnöthige und höchstnützliche Christenpflicht ist zwar heutiges Tages sehr außer Acht gekommen, es ist aber unmöglich, daß sie nicht sollte bei einem rechtschaffenen Christen sein; denn Gott erfordert sie in seinem heiligen Worte und die Beispiele der Heili-

gen bestätigen es. „Du sollst deinen Bruder", spricht der Herr, „nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen (ernstlich und herzlich erinnern, warnen und strafen), auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest" (3 Mos. 19, 17.). Unser Erlöser spricht: „Sündigt dein Bruder an dir (giebt er dir einen Anstoß), so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen" (Matth. 18, 15.), und der Apostel spricht: „So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder" (2 Thess. 3, 14. 15.). Die Beispiele dieser Pflicht sind mancherlei in der Schrift. Als Abraham sahe, daß sich ein Zank zwischen seinen und des Lots Hirten erhoben hatte, ermahnte er ihn mit freundlichen Worten: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder" u. s. w. Jonathan, ein frommer Sohn eines gottlosen Vaters, des Sauls, bestrafte denselben mit kindlicher Bescheidenheit und Demuth wegen des Unrechts, das er an David beging und sprach: „Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David, denn er hat keine Sünde wider dich gethan und sein Thun ist dir sehr nütze. — Warum willst du dich an unschuldigem Blut versündigen, daß du David ohne Ursach tödtest?" (1 Sam. 19, 4. 5.). Der bußfertige

Schächer strafte seinen Mitgesellen wegen der Lästerung, die er wider den gekreuzigten Christus ausstieß und sagte: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?" u. s. w. (Luc. 23, 40.) Wir haben bisher betrachtet, wie eine gläubige und gottliebende Seele um Gott und den Nächsten, wir müssen aber auch sehen, wie sie für sich selbst und wider die Sünde, die noch in ihrem Fleische wohnt, eifert. Ich mag sagen, die Seele sei sich selbst lieb, doch nicht um sich selbst, sondern um ihres Erlösers willen, der sie so hoch geliebt und mit seinem theuren Blut erkauft hat. Sie weiß, daß ihr Herz eine Wohnung des Herrn Jesu und ihr Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, darum trachtet sie mit großem Ernst darnach, daß sie dieselben rein und heilig halten möge. Daher entsteht der Streit des Geistes und des Fleisches, welches wahrlich kein kaltsinniges Spiel ist, sondern ein gewaltiger ernstlicher Kampf zweier Parteien, welche um Leib und Leben fechten. Der Geist eifert wider das Fleisch, wider dessen Trägheit und Bosheit, die Seele eifert wider ihr eigen Herz und dessen Falschheit, Heuchelei und Widerspenstigkeit, sie eifert wider ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten und trachtet, sich von denselben je mehr und mehr zu befreien. Ja, sie wird ihrem eignen Leben feind und wünscht nach Gottes Willen je eher je lieber zu sterben, damit das sündliche Fleisch zu Staub und Asche und der Geist von dem beschwerlichen und schmerzlichen Streite erlöst werde. So

spricht der heilige Paulus: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 22. 23. 24.) Ich komme nun zum Gebrauch dieser Lehre und gebe aus dem Vorhergehenden diese allgemeine Regel: Eine gläubige Seele kann und muß in göttlichen und geistlichen Dingen nicht lau, kaltsinnig und nachlässig sein, sondern eifrig und unverdrossen. Wie ihr liebster Erlöser eifrig gewesen ist, ihre und aller Menschen Seligkeit auch mit Hintansetzung seines Lebens zu befördern, also muß sie eifrig und freudig sein, seine Ehre mit Hintansetzung alles weltlichen und fleischlichen Absehens zu erhalten und fortzupflanzen. Wie sehr aber unserm Gott die kaltsinnigen und lauen Herzen zuwider sind, ist aus der Schrift zu ersehen. Der heilige Johannes schreibt an den Bischof zu Laodicea: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offenb. 3, 15. 16.). Daß dieser Bischof ein Christ gewesen, ist ohne Zweifel, daß er aber ein kaltsinniger Christ und ein großer Heuchler gewesen, beweist diese Strafschrift, in welcher die kalt genannt werden, welche von der rechtschaffenen Gott-

seligkeit noch ganz entfernt sind, warm aber die heißen, welche mit dem Herrn Jesu im Glauben vereinigt und in seiner Liebe brünstig sind und endlich lau diejenigen, welche zwar die Erkenntniß der Wahrheit haben, aber ohne Gottseligkeit, welche zugleich Christo und Belial anhängen und dienen wollen.

Wohlan denn, ihr christlichen Seelen, stellt nun nach obigem Bericht eine Prüfung eures Christenthums an! Prüfet euer Herz, ob es kalt oder warm oder lau sei? Sehet auf euer Leben und auf euren Wandel und forschet, ob ihr einen gottseligen Eifer darin findet. Ihr rühmt euch alle des Glaubens, allein wo ist die erstgeborne Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um Christi Ehre und Lehre willen gethan und gelitten? Sehet, es sind noch viele Ungläubige in der Welt, die Gott in Christo Jesu nicht erkennen und entfernt sind von dem Lobe, das aus Gott kommt (ich rede von den Heiden und Juden), ruft ihr Gott täglich an, daß er sich ihrer endlich in Gnaden erbarmen und sie aus der Finsterniß ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnt sich auch wohl euer Herz darnach, daß ihr selbst, wenns möglich wäre, solchen verblendeten Leuten Christum predigen wolltet, wenn ihr schon Armuth, Ungemach, Schmach, Trübsal und den Tod darüber leiden solltet? Bittet ihr auch Gott, daß er treue und eifrige Arbeiter erwecke und sie in seinen Weinberg sende? Prüfet euch weiter, wie euer Herz gegen die Irrigen und

Verführten in der werthen Christenheit steht? Ihr seid durch Gottes Gnade in der rechtgläubigen evangelisch-lutherischen Kirche geboren, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seid, habt ihr auch die Gnade Gottes erkannt und ihn mit eifriger Andacht für solche Wohlthat gedankt? Habt ihr auch mit gebührendem Ernst und Fleiß darnach getrachtet, daß ihr in der Gemeinde der Heiligen heilig und gottselig leben und die heilsame Lehre mit einem gewissenhaften Wandel zieren möchtet? Wo ist euer Eifer wider die falsche Lehre und Alles, was der himmlischen Wahrheit entgegen ist? Was habt ihr bisher gethan zur Erhaltung des Gottesdienstes und wodurch habt ihr eure eifrige Liebe zu dem Herrn Jesu und seinem heiligen Wort und hochwürdigen Sacrament bezeugt?

Bedenkt euch wohl, ihr christlichen Seelen, vor Gott, der Herzen und Nieren prüft, wie ihr auch in diesem Stücke gesinnt seid? Seid ihr nun der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort in euren Herzen versichert, so müßt und könnt ihr mit den Lügen keine Gemeinschaft haben; seid ihr aber der Wahrheit noch nicht gewiß, so ist's eine Anzeige, daß ihr euch bisher in der heiligen Schrift wenig umgesehen und den heiligen Willen Gottes zu erkennen euch nicht sehr bemüht habt, was abermals von der Sicherheit und Kaltsinnigkeit eures Herzens zeugt. So verwahret euch denn aufs beste vor falscher Lehre und ungerechtem Gottesdienst! Behaltet das Wort

Gottes in euren Herzen, daß ihr nicht wider ihn sündigt und in gefährliche Irrthümer fallt! Haltet fest an der Einfalt des Evangeliums und laßt euch durch keinen falschen Schein blenden und irre machen! Trachtet darnach, daß ihr in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi wachsen möget und bittet Gott, daß er euch je mehr und mehr erleuchte, befestige und die Kraft seines Wortes im Herzen empfinden lasse!

Prüfet weiter eure Herzen, wie es euch bei dem heutigen verfallenen Christenthum und bei dem ärgerlichen gottlosen Wesen zu Muthe ist und wie ihr dagegen eifert? Ach, es ist allenthalben Eifer genug in der Welt, aber wo ist der gottselige und heilige Eifer? Und was ist die Ursach, daß die Gottlosigkeit wie eine Sündfluth die christlichen Länder überschwemmt, als unter andern auch diese, daß der gottselige Eifer in allen Ständen fast erloschen ist, daß die brüderliche Erinnerung und Bestrafung abhanden gekommen, daß man aus vielen Sünden hat Gewohnheiten werden lassen, daß man die Jugend von der Sünde, was sie für ein schrecklicher Greuel wider Gott sei, nicht recht unterrichtet, daß die Kirchen-, Schul- und Hauszucht verfallen ist, daß man es gehen läßt, wie es geht? O wie viele Regenten möchte man finden, welche um die Religion, um die evangelische Wahrheit, um den wahren Gottesdienst sich wenig bekümmern! O wie viele Hausväter wird man finden, welche mit Eli zu ihrer Kinder und Gesinde Muthwillen und Bosheit nicht

einmal sauer sehen! welche mit ihren Knechten und Mägden wohl zufrieden sind, wenn sie nur ihre Arbeit fleißig thun und ihnen viel Nutzen schaffen, wie es aber mit ihrem Christenthum aussieht, darum bekümmern sie sich nicht. Wie manche eifern über ein geringes Versehen ihrer Kinder und ihres Gesindes, eine Sünde aber, die wider Gott und das Gewissen ist, können sie leicht dulden. So gehts auch in andern Dingen. Mancher zürnt und eifert heftig um ein Wort, das ihm sein Nächster zu nahe geredet hat, aber um einen schrecklichen Fluch, den er von ihm hört, hat er keine Sorge. Mancher hält die für seine Feinde, die nicht nach seinem Willen sind und von welchen er meint beleidigt zu sein, aber mit Gottes Feinden zu scherzen und Freundschaft zu halten hat er kein Bedenken. Mancher kann mit Lächeln und kühlem Muthe anhören, daß von christlicher Religion, von Gottes heiligem Wort, von den heiligen Sacramenten u. s. w. mit Spott geredet wird und bedenkt nicht, daß er sich solcher Sünden durch Stillschweigen theilhaftig mache. Ach, wie sind wir fast alle lau geworden in göttlichen und geistlichen Dingen! Gott bessere alle unsere Mängel und mache unsere kalten Herzen brünstig und freudig in seiner Liebe und in seinem Gehorsam!

Wir müssen aber auch den Eifer selbst prüfen, denn ich zweifle nicht, daß Mancher bei der ersten Prüfung, nach Art des menschlichen verderbten Herzens, sich ein gutes Zeugniß geben und meinen wird, daß es ihm an Eifer um Gott nicht fehle. Es

wird demnach nöthig sein, daß wir die Eigenschaften des rechten gottseligen und heiligen Eifers in der Kürze angeben. Derselbe muß erstens sein ohne Falsch und Heuchelei, lauter und ohne eigne Absicht. Er muß nicht herrühren aus der Natur, sondern aus der Gnade, aus dem Glauben, aus der reinen Liebe zu Gott und aus der Kraft des heiligen Geistes. Er muß nicht seinen Nutzen, seinen Ruhm, sondern allein Gottes Ehre und des Nächsten Besserung suchen. Der gottselige Eifer muß zweitens klug und behutsam sein. Er wird allezeit von Gottes Wort und Geist regiert und seine Absicht ist, die Seelen nicht zu verderben, sondern zu erhalten. Er ist nicht eigentlich wider die Personen, sondern wider die Sünde gerichtet. Er beurtheilt alle Dinge nach Gottes Wort mit einem lautern und reinen Sinn. Deßhalb wird sich ein gottseliger Eifer befleißigen, die Wahrheit mit Bescheidenheit und Sanftmuth dem Nächsten vorzuhalten. Er nimmt auch Zeit und Gelegenheit fleißig in Acht und sucht den Nächsten nicht zu erbittern, sondern zu gewinnen und zu bessern. Es ist nicht immer zuträglich, daß man seinen Nebenchristen auf frischer That zurechtweise und in Gegenwart anderer Personen bestrafe, denn in solchem Falle wird die Bestrafung für eine Beschimpfung ausgelegt und der Nächste eher verschlimmert als verbessert. Darum ists rathsam, sein Mißfallen mit Geberden, oder wie es sich sonst schicken will, zu bezeigen, die Bestrafung aber auf eine bequemere Zeit zu versparen.

Endlich muß drittens der heilige Eifer auch anhaltend und stetig sein. Der Eifer der Heuchler ist wie ein Strohfeuer, das hoch aufflackert, aber bald verlöscht, der der Gläubigen aber ist wie das vom festen Holz, welches nicht nachläßt, bis es das Metall fließend gemacht hat. Er läßt sich durch keine Mühe, keinen Verdruß, keine Widerwärtigkeit abhalten, er ist unruhig und immer geschäftig und es wäre ihm leid, wenn ein Tag hinginge, an dem er nicht etwas zu Gottes Ehre und des Nächsten Besten wirken sollte. Und sollte er dessen ungeachtet endlich sehen, daß er nichts ausrichtet, so legt er sich aufs Beten, Weinen und Seufzen. Prüfet denn, meine Liebsten, euren Eifer nach diesem kurzen Bericht und strebt darnach, daß derselbe von fleischlichem Absehen, von Unverstand und Heuchelei fern sein möge! Gott erwecke, heilige und segne unsern Eifer durch Christum Jesum! Amen.

XVI.

Von der Vertraulichkeit der gläubigen Seele mit Gott.

Im Namen Jesu! Amen.

Der heilige Apostel spricht Röm. 5, 2. von einem dreifachen Ruhme, der unsere volle Aufmerksamkeit verdient. „Wir rühmen uns“, sagt er erstens, „der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott ge-

ben soll." Seine Meinung ist: Nachdem wir mit Gott durch Jesum Christum versöhnt sind, so haben wir nicht allein Frieden mit Gott im Herzen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß wir zu seiner Zeit zu der vollkommenen Herrlichkeit Gottes im Himmel gelangen werden. Hierbei ist in Acht zu nehmen theils das Wort rühmen, welches mehr in sich begreift, als sagen oder bekennen, denn es heißt mit Freudigkeit den Feinden zum Verdruß, sich selbst zu Ehren von etwas sprechen, theils daß der Apostel nicht für seine Person allein, sondern im Namen aller Gläubigen redet. Wir haben Friede mit Gott, wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes. Daraus schließe ich, daß der Glaube, wenn er zu seiner völligen Kraft gelangt ist, unter andern auch eine Freudigkeit gebiert. Die Kinder Gottes dürfen nicht allemal schweigen, sie dürfen auch zuweilen wohl reden und rühmen und von der Liebe Gottes, die er ihnen in Christo hat widerfahren lassen, zeugen. Kann die Welt mit ungegründetem Ruhme prahlen wegen der vergänglichen Güter, warum sollten die Kinder Gottes nicht prahlen mit der Gnade Gottes, die ihnen in Jesu gegeben ist? Warum sollte ein Christ, der einen gnädigen Gott hat, der in der Gemeinschaft Christi lebt, der das Zeugniß des heiligen Geistes und den Vorschmack des ewigen Lebens im Herzen empfindet, sich nicht rühmen solcher Seligkeit wider den Teufel und die Welt?

Laßt uns aber den Apostel weiter hören. „Nicht allein das", spricht er, „sondern wir rühmen uns

auch der Trübsal. Der erste Ruhm dünkt der Welt lächerlich, weil man nach ihrer Meinung sich dessen rühmt, was man noch nicht hat, dieser aber dünkt ihr gar thöricht, daß man sich auch der Trübsal rühmen will. Der Apostel aber entgegnet hier der Welt: Die Trübsal, spricht er, benimmt unserm Ruhm nichts, sie schwächt auch unsere Hoffnung nicht, sondern stärkt und befestigt sie. Die Trübsal ist ein Geheimniß des Reichs und ein Kennzeichen der Kinder Gottes, ein gesegnetes Mittel wider die Sünde, eine Schule der Geduld und Erfahrung.

Nachdem hierauf der Apostel noch über den Nutzen der Trübsal, über die Liebe Gottes und das Verdienst Christi gesprochen, giebt er V. 11 den dritten Ruhm an. „Nicht allein aber das", spricht er, „sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ", d. h. wir rühmen uns, daß Gott unser lieber Vater ist, daß wir einen freien Zutritt zu ihm haben, daß wir in kindlicher Zuversicht mit ihm reden, unser Anliegen ihm entdecken und seiner Hülfe uns getrösten können, mit einem Wort, wir rühmen uns großer Vertraulichkeit mit Gott durch Jesum Christum. Denn dieser hat uns nicht allein einen freien Zutritt zu Gott verschafft, sondern uns auch geheißen, daß wir ihn unsern lieben Vater nennen und als liebe Kinder anreden und anrufen sollen. Weil aber dies eine Sache voll süßen Trostes und großen Nutzens ist, so haben wir uns vorgenommen, ausführlicher von derselben zu handeln. Wir sprechen also in dieser

Predigt von der Vertraulichkeit der gläubigen Seelen mit Gott. Der Herr Jesus helfe, daß es mit großem Nutzen geschehe! Amen.

Text: 1 Joh. 5, 14.

Das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm (dem Sohn Gottes) haben, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.

Der größte Weise des Alterthums, Aristoteles, bringt an einem Orte die Frage auf die Bahn, ob zwischen Gott und den Menschen eine rechte Freundschaft sein könne und beantwortet dieselbe mit nein, weil zwischen ihnen keine Gleichheit, keine Vertraulichkeit, die doch nothwendig zur wahren Freundschaft gehört, sein könne. Allein wir wissen es, Gott sei Dank! besser. Wir wissen, daß nicht allein durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen entstanden, sondern auch eine unvergleichliche Freundschaft und herzliche Vertraulichkeit zwischen ihnen gestiftet sei, wie unser Spruch nebst vielen andern der heiligen Schrift bezeugt.

Um aber diese Sache genauer zu erörtern, müssen wir erstlich die Vertraulichkeit Gottes mit der Seele betrachten. Er, der majestätische Gott, läßt uns Menschen nicht allein zu ihm treten und nach Wunsch und Willen mit ihm reden, sondern er geht uns selbst nach, hält uns alle für seine Freunde, offenbart uns sein Herz, redet väterlich und vertrau=

lich mit uns und geht gern mit uns um. So wird von dem Henoch und Noah gesagt, „daß sie mit Gott gewandelt haben“ (1 Mos. 5, 24.), was Luther übersetzt: „sie führten ein göttlich Leben.“ Abraham wird ein Geliebter und Freund Gottes genannt, wozu man 1 Mos. 19. durchlesen möge, was davon ein klares Zeugniß giebt. Von Moses wird gesagt: „Der Herr habe mit ihm geredet von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2 Mos. 33, 11.), und Hiob und David sagen, „daß Gott den Menschen besuche und sich um ihn bekümmere“ (Hiob 7, 17. 18., Ps. 8, 5.). Dies Besuchen kann man mit der Geschichte erklären, welche sich zwischen dem Herrn Jesu nach seiner Auferstehung und seinen Jüngern am galiläischen Meere zugetragen hat, Joh. 21, 4 ff., die jede gläubige Seele nicht ohne Nutzen durchlesen wird.

Des Herrn Jesu Seele ist an unsere Seele gebunden, wie es von dem Jacob und seinem Sohne Benjamin heißt. Er begleitet uns auf allen unsern Wegen, er heiligt und segnet unsern Gottesdienst und Gebet und macht es seinem himmlischen Vater angenehm, er legt sein Wort ein und leitet die Strömlein der Gnade in unser Herz, er tröstet uns, wenn wir betrübt sind, er stärkt uns, wenn wir schwach sind, er hält uns, wenn wir straucheln, er hilft uns auf, wenn wir fallen, er giebt uns Rath, wenn wir zweifelhaft sind, er bestraft uns freundlich und ernstlich, wenn wir sündigen, er bittet für uns bei seinem Vater, kurz, er thut Alles, was ein vertrauter

Herzensfreund thun soll und mehr als wir begreifen können. Hierher gehören denn auch seine Worte: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren" (Joh. 14, 21.) und V. 23.: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", wozu der liebe Luther diese Worte anmerkt: „Dabei soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebt, sondern wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, daß er nicht allein soll sicher sein vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, sondern soll auch hier auf Erden uns bei ihm wohnen haben und wollen seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen sein."

Es dient weiter zur Betrachtung der Güte und Leutseligkeit Gottes, daß er das Gebet der gläubigen Seele so hoch achtet und sie so gern reden hört. „Bittet", spricht der liebe Heiland, „so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!" (Matth. 7, 7.) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen! Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb" (Joh. 16, 23. 24. 27.). Auch aus den Gleichnissen Luc. 11, 5 ff. und Luc. 17, 2 ff. erkennt jede gottselige Seele die Freundlichkeit und Leutseligkeit ihres Gottes. Er

will nicht allein, daß wir beten sollen, sondern auch, daß wir im Gebet dreist und kühn sind und uns nicht abweisen lassen. Wenn wir auch um Mitternacht zu ihm kommen, so ist doch allezeit sein Gnadenscepter gegen uns ausgestreckt, ja er kommt uns manchmal zuvor und frischt uns selbst zum Gebet an.

Wir haben bis jetzt gezeigt, wie freundlich und vertraulich sich Gott gegen seine Gläubigen zeigt, jetzt wollen wir auch betrachten, wie die gottliebenden Seelen sich gegen ihn bezeigen. Die Gläubigen verstehen durch die Gnade des heiligen Geistes wohl, was die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes mit sich bringt und wissen sich dessen auch wohl zu bedienen. Sie ehren zwar den dreieinigen Gott in kindlicher Furcht als ihren Herrn, sie handeln aber auch zuweilen in herzlicher Liebe und kindlicher Zuversicht mit ihm als mit ihrem lieben Vater, wie er's ihnen in seinem Wort selbst an die Hand giebt. Als Abraham für die Bewohner Sodoms und Gomorras bitten wollte, sprach er zwar in tiefster Demuth: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin", dennoch aber durfte er auch sagen: „Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? — Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten!" (1 Mos. 18, 27.) Jacob hat sich unterstehen dürfen, als er merkte, daß der Mann, der mit ihm rang, der Sohn Gottes war, trotz seiner Bitte, ihn zu lassen, ihn dennoch festzuhalten

und zu sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" (1 Mos. 32, 26.). David, der königliche Sänger, giebt uns in seinen Psalmen viel Nachricht von seiner Vertraulichkeit mit Gott: „Herr, höre mein Wort, merk' auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir beten" (Ps. 5, 2.). Es ist in diesem Spruch merkwürdig, daß der Prophet in seiner Noth gleichsam mit Ungestüm Gehör von seinem Gott begehrt. Er klopft mit den gehäuften Worten: höre, merk' auf, vernimm an der Himmelsthür hart und geschwind an, wie einer, der gern bald eingelassen sein will. Er gebraucht auch solche Worte, welche genau und scharf auf eine Rede Acht haben, mit geneigtem Haupt zuhören bedeuten, wie er denn auch anderswo spricht: „Neige deine Ohren zu mir!" (Ps. 31, 3.) Daß aber die Gläubigen sich mit ihrem Gebet so viel wissen und meinen, Gott sei schuldig, dasselbe mit geneigten Ohren in Gnaden zu erhören, das rührt von seiner Verheißung her, durch die er sie so dreist gemacht hat, was sie auch zuweilen zu verstehen geben: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und höre mich! Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz, verbirg dein Antlitz nicht vor mir!" (Ps. 27, 9. 10.) und abermals: „Hilf mir auf, neige deine Ohren zu mir und hilf mir — der du zugesagt hast, mir zu helfen!" (Ps. 71, 3.) Ja, es kommt zuweilen so weit, daß die gottliebenden Seelen mit ihrem Gott rechten.

„Wo ist nun dein Eifer", sprechen sie, „deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich" (Ps. 14, 15.). Wie oft brechen sie in dergleichen Klagen aus: Mein Gott! Mein Herr Jesus! Warum hast du mir doch das gethan? Warum schickst du mir ein so schweres Kreuz nach dem andern? Warum muß ich vor vielen andern so geängstet und geplagt sein? Siehe, wie verlassen ich bin! „Warum verstößest du denn, Herr, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? Willst du denn keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit deiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hast du denn vergessen gnädig zu sein und deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" Hierauf antwortet auch manchmal der Herr Jesus durch sein Wort und seinen Geist in ihren Herzen: Was ists, daß ihr so klagt und seufzt? Wisset ihr nicht, daß das Kreuz unter die Geheimnisse meines Reichs und zu den Bedingungen meiner Nachfolge gehört? Wisset ihr nicht, daß ichs herzlich gut mit euch meine und besser verstehe, was euch zur Seligkeit dienlich ist als ihr? Denen, die mich lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Wie nun die gläubigen Seelen in Nöthen und Aengsten gar dreist und freudig mit Gott reden, also handeln sie auch im Wohlstand, wenn er sie läßt fröhlich sein in seiner Gnade, mit ihm als mit ihrem liebreichen Vater ganz kindlich und vertraulich. Sie sprechen: Was soll ich dir doch geben und thun, du gütiger, lieber, getreuer Vater, du theuerster Herr

Jesus, für alle deine Liebe und Treue? Wie soll ich dich genug lieben und loben? Du bist werth, daß man dich mit tausendmal tausend Herzen liebte, und du hast mir nur ein einziges gegeben, welches dazu so klein und schlecht ist! u. s. w. Aus dem allem, was wir bis jetzt gesagt, wird nun wohl klar sein, was wir unter der Vertraulichkeit der Seelen mit Gott verstehen, nämlich eine kindliche, herzliche Zuversicht und Freudigkeit, durch den heiligen Geist erweckt und in Christo Jesu gegründet, durch die sie nicht allein seiner väterlichen Liebe versichert sind, sondern auch kühn und freudig mit ihm reden und handeln.

Wir wollen aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre eine kurze Anweisung geben. Laßt uns erstens hieraus lernen, wie hochnützliche und nöthige Leute die Gottseligen und Frommen in der Welt sind und wie hoch sie geachtet werden müssen. Weil sie in solcher Vertraulichkeit mit Gott stehen und er sie als seine lieben Kinder hält, so ist leicht zu begreifen, was sie mit ihrer Fürbitte bei Gott ausrichten und wie viel Gutes die undankbare Welt ihrethalben zu genießen hat. Warum meint ihr, spricht der fromme Tauler, daß Gott die sündigen Menschen erhält und leben läßt? Darum, daß die Freunde Gottes mit ihrem Gemüth an den Wunden Jesu hangen und daraus alle Gnade saugen und mit der Gnade zu Gott treten und für die Sünder bitten. Und wie die Gnade die Menschen zwingt, daß sie bitten müssen, also zwingen sie Gott, daß er

sie muß erhören, welche Worte dem gemäß sind, was David sagt: „Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren" (Ps. 145, 19.). So ist es auch bekannt aus heiliger Schrift, wie das Städtlein Zoar, in welches sich Lot nach seinem Weggange aus Sodom begab, um seiner Fürbitte willen erhalten, wie Labans Haus um Jacobs und Potiphars um Josephs willen gesegnet wurde. Lasset uns denn Freundschaft halten mit Gottes Freunden und uns hüten, daß wir nicht die beleidigen und betrüben, die mit dem König aller Könige so wohl daran sind. Denn wie viel sie mit ihrem herzlichen Gebet uns nützen, so viel können sie mit ihren Thränen und Seufzen uns schaden. Laßt uns auch die Freunde Gottes, welche die Schrift seine Verborgnen nennt, suchen und uns mit ihnen bekannt machen, durch Almosen, durch Wohlthaten und durch Bezeigung unseres rechtschaffenen Glaubens und unserer ungefärbten Liebe. Denn sie sind gesegnete Leute und die Worte, die der Herr zu dem Abraham sprach: „Ich will segnen, die dich segnen und verfluchen, die dich verfluchen" (1 Mos. 17, 3.) haben auch noch jetzt auf sie Bezug. Wer mit den Gesegneten des Herrn gern umgeht und sie liebt und ehrt, der wird ihres Segens theilhaftig. Die Erfahrung bezeugt es, daß in geistlichen und göttlichen Dingen die Besserung derer schnell wächst, die gern mit gottseligen und erfahrnen Christen umgehen.

Laßt uns auch zweitens lernen, wie wir diese Lehre von der Vertraulichkeit der Seelen mit Gott

zu unserm Trost gebrauchen sollen. Es haben alle Verständigen gerathen, daß ein Mensch, der mit vieler Arbeit, vielen Sorgen beladen ist, sich einen rechten vertrauten Freund erwählen solle, dem er sein Anliegen kühn entdecken und dadurch seinem Herzen Luft schaffen könne. Wo findet man aber einen recht vertrauten, getreuen, frommen Freund, dem man sein Herz ohne Furcht entdecken kann? möchte ein christliches Herz wohl sagen. Ich antworte: Der vertrauteste Freund ist Gott, dessen Menschenliebe und Vertraulichkeit gegen seine Gläubigen wir oben beschrieben haben. Er hat ein getreues und erbarmendes Herz, einen verschwiegenen und trostreichen Mund und eine hilfreiche, gewaltige Hand. Er kann, er will, er muß helfen. Er kann, denn er ist allmächtig, er will, denn er ist barmherzig, er muß, denn er ist wahrhaftig; er kann nicht anders, als halten, was er verheißen hat: „Er wolle uns nicht verlassen noch versäumen" (Hebr. 13, 5.).

Nun denn, ihr christlichen Seelen, seid getrost und fürchtet euch nicht! Verlaßt euch mit ganzem Herzen auf die Gnade eures Gottes und bezeugt mit Freudigkeit vor aller Welt, wie sehr ihr seiner Liebe und Güte traut! Laßt doch seine unaussprechliche Gnade, die er euch erwiesen, euren Trotz und Trost sein wider des Teufels und aller Welt Toben und Wüthen und bezeugt damit, wie hoch ihr sein Wort und seine Verheißung, seinen Beistand, seine väterliche Liebe, die Gemeinschaft Jesu Christi und den Trost des heiligen Geistes achtet! Meinet

nicht, daß, wie manchmal einen eine Noth trifft, die man keinem Menschen klagen darf, ihr es eurem Gott auch nicht klagen dürft! Er ist ein Vater und ein getreuer Gott. Er hat die Noth aller seiner Kinder von Anbeginn her gewußt und sie haben ihm nichts verheimlichen können oder wollen, warum wollt ihr denn nicht euer Herz vor ihm ausschütten? Meint auch nicht, daß ihr etwa zur Unzeit kommt. Ihr habt durch Jesum Christum einen freien Zutritt zu ihm alle Tage und alle Stunden. Bringt auch eure Noth vor, so gut ihr könnt, wenn ihr's schon mit einfältigen schlechten Worten thut. Er ist gern zufrieden, wenn nur euer Herz voll lautern Vertrauens auf seine Güte und voll eifrigen Verlangens auf seine Hülfe erfunden wird. Bei unserm Gott ist selbst das Seufzen genug. Wer gern hört und hilft, bei dem darf man nicht allzuviele Worte machen. Wenn jedoch zuweilen der Herr unser Gott aus gewissen Ursachen sich stellt, als wollte er unser Gebet nicht achten, so steht es uns frei, kühn und ernstlich mit ihm zu reden. Wir können getrost zu ihm sprechen: Mein Herz hält dir vor dein Wort: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Hierdurch hast du dich mir verbindlich gemacht, du mußt mir helfen! Ich lasse dich nicht, mein Gott, du segnest mich denn. Solche Kühnheit, solche Gewalt, wenn sie aus einem aufrichtigen Glauben kommt, ist Gott angenehm. Nun ich danke Gott, der solche

Macht den Menschen gegeben hat und daß wir uns zu ihm alles Gutes versehen können als zu unserm lieben Vater. Gepriesen sei seine Gnade und Güte immer und ewiglich! Amen.

XVII.

Von der Demuth der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Als Ludolf, der Erzbischof von Magdeburg, ein Mann von sehr geringer Herkunft, einst ein großes Gastmahl anstellte, zu dem er den Adel seines Landes eingeladen hatte, ließ er auch zu demselben seine Mutter einladen. Einige Adlige, die die gute Frau mitnahmen, beredeten dieselbe, adlige Kleidung und Schmuck, den sie ihr gaben, anzulegen, weil sie meinten, des Bischofs Mutter dürfe nicht in einem Bauernkleide am Hofe erscheinen. Der Erzbischof empfing alle sehr freundlich, allein an seiner Mutter ging er vorüber und that als wenn er sie nicht gesehen hätte. Diese entrüstet sich hierüber nicht wenig, eilt zum Gemach hinaus, weint und will davon. Weil aber Befehl gegeben war, sie nicht hinauszulassen, muß sie den adligen Schmuck ab- und ihre eigne Kleidung wieder anlegen. Der Bischof fragt indessen, wo seine Mutter bleibe? Darauf befiehlt er, sie hereinzubringen und empfängt sie sehr

freundlich und ehrerbietig. Er fragt sie auch, warum sie wieder fort gewollt hätte? und sie antwortet, weil er vorhin an ihr vorbeigegangen sei, als kennte er sie nicht, so hätte sie gemeint, daß er sie verachte und sich ihrer schäme. Darauf antwortet er: Nein, liebe Mutter, aber in den vorigen Kleidern kannte ich euch nicht, denn ich wußte ja wohl, daß meine Mutter keine von Adel war, in dieser Kleidung aber kenne ich euch und will euch als meine liebe Mutter mit Ehrerbietung begegnen.

Dieser Bischof ist billig sehr zu loben, daß er sich seiner geringen Abkunft nicht geschämt, sondern durch diese Geschichte die Gnade Gottes, die ihm widerfahren war, desto scheinbarer gemacht hat, wiewohl viele gefunden werden, die in diesem Falle anderes Sinnes sind und sich ihrer armen Eltern und geringen Herkunft schämen. Es verleugnet aber ein solcher stolzer Mensch nicht allein seine armen Eltern, sondern er verdunkelt auch die Gnade Gottes, die er an ihm erwiesen hat, indem er nicht leiden will, daß man seine vorige Niedrigkeit mit seiner jetzigen Hoheit zusammenhalte, damit das Wunder der Güte Gottes an ihm desto mehr hervorleuchte.

Allein ich will nunmehr zeigen, warum ich grade diese Geschichte angeführt habe. Unser Heiland hat denen, die er für seine Mutter, Schwester und Brüder erkennen soll, befohlen, in Niedrigkeit und Demuth zu wandeln. Er selbst hat sich in allem seinem Wandel der Demuth beflissen und uns

ein Beispiel gegeben, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen! Aber, ach leider! wie verachtet ist dasselbe bei der heutigen stolzen und prächtigen Welt! Jedermann will gern hoch, geehrt, gefürchtet sein, Niemand will sich selbst verleugnen und seine Hoheit in der Niedrigkeit seiner selbst und seine Ehre in der Schmach des Kreuzes Christi suchen. Nun betrüge sich Niemand mit vergeblicher Hoffnung: Der Herr Jesus wird Niemand für den Seinen erkennen, als wer in dem Gewande der Demuth vor ihm erscheint. Er spricht: „Ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat" (Ps. 101, 5.). Darum, wer Christo gefallen will, der befleißige sich der Demuth. Demnach haben wir dies Mal zu betrachten, wie die gläubige Seele eine demüthige Seele sei. Gott, der den Hoffärtigen widersteht und den Demüthigen Gnade giebt, gebe uns die Gnade, daß wir hiervon also handeln mögen, daß wir aller Hoffart feind werden und die Demuth lieb gewinnen durch Christum Jesum! Amen.

Text: Matth. 11, 29.

Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig.

Der erste Weg, spricht der heilige Augustin, zu der Wahrheit zu gelangen, ist die Demuth, der andre die Demuth, der dritte die Demuth und so oft man mich darum fragen würde, wüßte ich nicht anders zu antworten. Zwar haben wir noch viele Gebote, die ich anführen könnte, aber wenn die

Demuth nicht vor Allem, was wir Gutes thun, hergeht, wenn es nicht die Demuth begleitet und wenn ihm nicht die Demuth nachfolgt, so wird alles durch die Hoffart verloren. Es hat dieser große Lehrer wohl gesehen, daß die Demuth eine von den Haupttugenden des Christenthums ist, denn gleichwie die Uhr durch das Gewicht im Gange erhalten wird, also das Christenthum durchs Gebet und durch die Demuth. Weil die letztere aber eine Sache ist, die unserer verderbten Natur sehr zuwider ist, die man auch deßhalb nicht sobald fassen kann, so will unser lieber Heiland, daß wir täglich bei ihm in die Schule gehen und ruft uns zu: „Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig!"

Damit wir nun auch von dieser edlen Tugend je mehr und mehr etwas fassen mögen, so haben wir erstens zu bedenken, daß eine gläubige Seele nothwendig eine demüthige Seele sein müsse. Ich will nicht weitläufig anführen, daß Gott der Herr in seinem Worte dies so ernstlich fordert, als wenn er durch den Propheten spricht: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott" (Mich. 6, 8.) und durch seine Apostel: „Thut nichts durch Zank und eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet untereinander einer den andern höher, denn sich selbst" (Phil. 2, 3.), ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, haltet fest an der Demuth" (Col. 3, 16.), sondern dies will ich vor-

nehmlich sagen, daß der Glaube die Demuth nothwendig mit sich bringt. Denn weil er Christum ergreift, der von Herzen demüthig ist, und das Herz des Menschen mit dem Herzen Christi verbindet, so können die Gläubigen auch nicht anders, als demüthig sein und sich der Demuth befleißigen. Die gläubige Seele sieht dann auf das, was sie früher gewesen und was sie nun durch Gottes Gnade geworden ist und es geht ihr, wie jenem frommen Samariter, welcher, als er sahe, daß er durch die Kraft des Herrn Jesu von seinem Aussatz war rein geworden, auf sein Angesicht fiel und ihm herzlich dankte. Sie freut sich über seine Güte und preist seinen heiligen Namen ohne Unterlaß mit tiefster Ehrerbietung und Demuth, weil sie wohl weiß, daß sie sich selbst in diesem Werke nichts, sondern alles der lautern Gnade und Güte ihres Gottes zuschreiben kann. Sie hat ihren Jesum stets vor Augen, sie achtet genau auf alles sein Thun, auf sein ganzes Leben und weil sie nun von Anfang bis zu Ende lauter Demuth an ihn findet, so entschließt sie sich fest, ihm hierin nachzufolgen. Ihr schallt immer in den Ohren ihres Erlösers Stimme: „Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig“ und seines Apostels: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, Er erniedrigte sich selbst bis zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 5 ff.).

Aus diesem Grunde nun rührt es her, daß alle heiligen Kinder Gottes ihrer Demuth halber berühmt sind. Sehet Abraham an! Er steht vor seinem Gott mit niedergeschlagenem Gesicht und spricht: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin!" (1 Mos. 18, 27.) Sehet den König David an, den Mann nach dem Herzen Gottes! Erkennet mit Demuth, daß Gott mehr an ihm gethan, als er werth sei: „Wer bin ich, Herr! spricht er, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" (2 Sam. 7, 18.) Sehet Johannes den Täufer an, welchem der Herr Jesus selbst das Zeugniß giebt, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, kein größerer aufgekommen sei, als er! Er spricht, „er sei nicht genugsam, daß er sich vor dem Herrn Jesu bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse" (Matth. 11, 11.). Seht den Apostel Paulus an, das auserwählte Rüstzeug des Herrn Jesu! Er nennt sich eine unzeitige Geburt, den Geringsten unter den Aposteln und bekennt, daß er nicht werth sei, daß er ein Apostel heiße. Er schreibt sich selbst auch nichts zu, sondern alles der Gnade seines Gottes. „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, spricht er, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist" (1 Cor. 15, 8 ff.).

Wir müssen aber nun zweitens betrachten, was denn die Demuth für eine Tugend sei und wie sich

die gläubige Seele darin übe. Ich sage: Die Demuth ist eine Frucht des Glaubens vom heiligen Geist erweckt, durch die sich der Mensch ehrerbietig und niedrig gegen Gott, mäßig und schlecht gegen sich selbst, freundlich und dienstwillig gegen den Nächsten bezeigt und zwar allezeit mit aufrichtigem Herzen. Eine gläubige Seele sieht zuerst auf Gott, sie erkennt, daß er ein majestätisches Wesen ist, welchem als Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter aller Dinge Ehre, Preis, Lob und Dank von allen Dingen gebührt. In der Gottlosen Augen ist Gott geringe, denn sie sind von ihm entfernt; sie haben keine rechte Erkenntniß von ihm und wissen also seine Majestät und Herrlichkeit nicht zu schätzen und seine Güte nicht zu achten. Die Gottseligen aber, die ihrem Gott im Glauben näher gekommen sind und seine Allmacht, Weisheit und Güte aus seinem Worte und aus eigner Erfahrung erkannt haben, wissen nicht, wie sie ihn genug ehren und aufs demüthigste begegnen sollen. Sie erkennen von Herzen, daß sie in Gott leben, weben und sind, daß sie aus seiner Fülle Alles haben und außer seiner Gnade nichts als Schatten sind. Sie sagen nicht von ihren Gaben und Gütern, daß sie ihre sind, sondern Gottes und wenn sie etwas Gutes thun, so maßen sie sich die Ehre und den Ruhm nicht an, den man ihnen wohl geben möchte, sondern sie haben immer im Sinn des Propheten Worte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinen Namen die Ehre" (Ps. 115, 1.). Alles, was sie auch thun im Dienste ihres Gottes,

das dünkt ihnen ein Geringes zu sein und sie verwundern sich oft heimlich, wie doch der glorwürdigste Gott mit so schlechtem Gebet, mit einem so geringen Willen fürlieb nehmen könne. Sie sind auch mit dem allerheiligsten Willen Gottes in allen Dingen wohl zufrieden und erkühnen sich nicht, ihn in seinen Gerichten und Wegen zu meistern. Sie wollen gern verachtet und elend sein, wenn nur Gott gepriesen wird; sie erwählen willig die allerniedrigste Stelle, wenn sie nur in derselben Gottes Ehre befördern; sie lassen sich gern in die Tiefe legen, wenn nur das Werk des Herrn von statten geht und sein Haus gebaut wird.

Und hiermit haben wir schon theilweise berührt, wie die gläubigen Seelen sich selbst achten, nämlich außer der Gnade Gottes gering und für nichts. Sie achten sich aller Gnade und Gaben Gottes für unwürdig und können sich nicht drein schicken, daß ihnen Gott vor vielen andern so viel verleiht. Sie erheben sich auch keiner Gabe, weil sie wissen, daß, je mehr ihnen anvertraut ist, desto mehr von ihnen gefordert werden wird. Sie halten Maß in Speise und Kleidung, sie nehmen gern mit dem Schlechtesten fürlieb, wenn es nur so beschaffen ist, daß es ihrem Leibe die Kräfte nicht benimmt, Gott und den Nächsten zu dienen. In ihren Amts- und andern Verrichtungen, welche sie thun zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sind sie wie der Weinstock, der seine lieblichen Trauben mit dicken breiten Blättern bedeckt, daß man ihn zu seiner Zeit entblättern

muß, damit die Trauben reif werden können. Die Kinder Gottes sind zwar immer geschäftig im Guten, jedoch so viel als möglich im Verborgnen, sie wollen ihre linke Hand nicht wissen lassen, was die Rechte thut. Auch lassen sie sich gern erinnern und strafen, weil sie selbst in Demuth erkennen, daß sie noch viele Fehler und Gebrechen an sich haben; sie erzürnen sich auch nicht leicht über ihres Nächsten Versehen und Mängel und wenn er ihnen etwa in Worten oder Werken zu nahe tritt; ja, sie lassen sich gern verachten, unterdrücken und beleidigen, weil sie dafür halten, es gehe ihnen als es will, sie haben noch mehr, nämlich die ewige Qual verdient. Kurz, sie beweisen sich als Diener Gottes und als gottgelassene demüthige Herzen in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte.

Was den Nächsten betrifft, so haben die demüthigen Seelen allezeit vor Augen die Befehle des heiligen Geistes: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor" (Röm. 12, 10.). „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen" (V. 16.). „Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist" (Phil. 2, 3. 4.). Gegen die Höhern und Obern bezeigen sie sich unterthänig, gehorsam und willig, sie sind gern unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn

willen, weil sie wissen, daß es sichrer ist, niedrig als hoch sein, gehorchen als gebieten, dienen als sich dienen lassen. Gegen ihres Gleichen sind sie freundlich und herzlich, sie lassen ihre Lindigkeit allen Menschen spüren und zeigen im Umgange mit dem Nächsten, daß sie ihn in ihren Herzen hochachten und als einen Bruder in dem Herrn Jesu lieben. Seine Fehler und Gebrechen betrachten sie als einen Spiegel ihrer eignen Gebrechlichkeit und lernen daraus behutsam wandeln; sie verachten deßhalb Niemand, weil sie wohl wissen, daß ihnen auch die Sünde im Herzen steckt und daß, wenn Gott die Hand von ihnen abziehen wollte, sie in jegliche Sünde fallen könnten. Die im geringen Stande leben, sehen sich mit einem liebreichen Herzen an. Sie wissen wohl, daß vor Gott Niemand einen Vorzug hat und was das Christenthum betrifft, so sehen sie alle ihre Mitchristen als ihre lieben Brüder und Schwestern, als Miterben der Seligkeit an; sie können Niemanden verachten, welchen der Sohn Gottes so hoch geachtet, daß er ihn mit seinem Blut erlöst hat.

Eins haben wir noch zu erörtern, daß nämlich die Demuth aus einem aufrichtigen lautern Herzen fließen muß, wie unser Heiland spricht, er sei nicht nach dem Schein und Worten, sondern „von Herzen demüthig." Denn er hat sich aller seiner Macht und Herrlichkeit willig begeben, er hat sich selbst erniedrigt und ist Mensch geworden, er hat alles Elend dieses betrübten Lebens versucht und trotz seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ließ er doch zu, daß ihn

seine Feinde schmähten und zu dem bittern Sündertode am Kreuz verurtheilten. Und dies that er nicht gezwungen, sondern freiwillig, aus lauter Demuth und herzlicher Begierde, die Menschen zu erlösen. Eine solche herzliche, aufrichtige, freiwillige Demuth wird nun auch von uns erfordert, daß wenn wir schon Hoheit und Herrlichkeit haben können, wir doch die Niedrigkeit um Christi willen fröhlich erwählen und daß wir nicht nur nach dem äußerlichen Schein, sondern auch von Grund des Herzens uns der Demuth befleißigen und zwar allezeit, im Glück sowohl als im Unglück, in Reichthum sowohl als in Armuth, im Leben wie im Sterben. Es wird bei manchem Menschen, der es wohl nicht meint, eine unbeständige und falsche Demuth gefunden. Mancher ist demüthig vor den Leuten, aber nicht vor Gott, mancher ist niedrig und gedemüthigt, jedoch nicht demüthig, manchem fehlts nur an Gut, nicht an Muth. Viele, weil sie wissen, daß die Hoffart allenthalben verhaßt, die Demuth aber beliebt ist, stellen sich demüthig und es soll ihnen also die edle Demuth dazu dienen, Ehre und Ansehen zu erhalten. Die rechte Demuth aber hat ihren Ursprung aus dem Himmel, von Gottes Gnade und Geist, aus Christo Jesu, der von Herzen demüthig ist und die Seelen, in denen er wohnt, demüthig macht. Dieselbe fängt an im Herzen und erstreckt sich auf die Worte, Werke, Kleidung und wo es sonst noth ist.

Wir wollen uns nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre wenden und stellen nach derselben erstens eine

Prüfung unseres ganzen Christenthums an. Ich zweifle nicht, ihr christlichen Herzen, daß ihr überzeugt seid, daß eine gläubige Seele, welche in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu steht, nothwendig müsse demüthig sein und daß es unmöglich ist, daß der werthe Heiland in einem stolzen Herzen wohnen kann. Hieraus könnt ihr nun leicht und unfehlbar schließen, ob Christus Jesus in euch und ob euer Glaube und Christenthum rechter Art sei. Wo kein eifriger Fleiß in der Demuth ist und wo man in so vielen Jahren seines Christenthums noch nicht von seinem Erlöser gelernt hat, sich von Herzen demüthig gegen Gott und die Menschen zu bezeigen, da muß die Sache ohne Zweifel auf Heuchelei und Sicherheit hinauslaufen, denn wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht sein. Prüfet euch denn, ihr christlichen Seelen, nicht obenhin, wie man leider heutiges Tages gewohnt ist, sondern gründlich, ob ihr schon von Herzen demüthig seid, oder ob ihr doch täglich bei eurem Jesu in die Schule geht und von ihm Demuth lernt? Ueberlauft den vorigen Bericht noch einmal und fragt euch, wie ihr euch gegen Gott, gegen euch selbst und gegen euren Nächsten zeigt. Wie kommt ihr vor den glorwürdigsten Gott? Wie steht euer Herz, wenn ihr seine unbegreifliche Herrlichkeit, seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Güte betrachtet? Pflegt ihr auch mit Furcht und Zittern an seine Allmacht und eure Ohnmacht, an seine Weisheit und eure Thorheit, an seine Vollkommenheit und eure Untauglichkeit zu denken? Wie

bezeigt ihr euch im Gebet? Wie hört ihr Gottes Wort? Wie achtet euer Herz seine Gebote? Wie schickt ihr euch in seine Schickung und Gerichte und wie seid ihr mit seinen unerforschlichen doch heiligen und guten Wegen zufrieden? Wie achtet ihr euch selbst? Wie kleidet ihr euch? Ist euch lieber die einfältige Demuth des Herrn Jesu, oder die prächtige Eitelkeit der Welt? Wie wendet ihr die Gaben des Höchsten an, die er euch verliehen hat, als euer eignes, oder als sein und ein anvertrautes Gut? Wollt ihr lieber dienen, oder euch dienen lassen? Achtet ihr andre höher als euch selbst, oder euch höher als andre? Seid ihr unterthan mit willigem Herzen um des Herrn willen, oder wollt ihr lieber herrschen als gehorchen? Wie bezeigt ihr euch in dem Umgange mit dem Nächsten? Seid ihr unfreundlich oder freundlich, hart oder gelinde? Wie seht ihr euren dürftigen Nächsten und den, der im geringern Stande als ihr lebt, an? Bedenkt ihr auch öfters, daß unter einem zerrissenen Kleide und in einem siechen ungestalten Körper eine Seele lebt, die der Sohn Gottes mit seinem eignen Blute erkauft hat? O wie wenige von den heutigen Christen werden in dieser Probe bestehen! Wie viele sind doch, die sich des Herrn Jesu und seines Verdienstes mit vollem Munde rühmen, welche doch von ihm noch nie haben lernen wollen von Herzen demüthig zu sein! Die heutige Welt weiß fast nicht mehr, was herzliche Demuth sei, das Wort hat sie noch, die Kraft aber versteht und erweist sie nicht. Man findet

allenthalben stolze, aufgeblasene, freche Herzen, aber wo sind die niedrigen und demüthigen? Das einfältige, demüthige Leben des Herrn Jesu ist Jedermanns Gelächter; was nicht prangt und prahlt, will und kann, das ist der Welt Spott.

Es entschließe sich demnach ein jeglicher vor Gott, was er künftighin sein und mit wem er's halten will. Hier auf der einen Seite ist Jesus, der Welt Heiland, der von Herzen demüthig ist mit dem einfältigen, demüthigen Häuflein seiner Gläubigen. Dieser legt den Grund seines Vorhabens in die Tiefe und führt es bis an den Himmel hinaus. Auf der andern Seite ist der hoffärtige Teufel mit seinen hochmüthigen, ehrsüchtigen, in sich selbst verliebten Gottesverächtern, welche dem Rauche gleich sind, der die Höhe sucht, im Steigen aber vergeht. Bei dem ersten Haufen ist Gottes Gnade und Freundschaft, bei dem andern aber sein Zorn und Feindschaft, denn „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade" (1 Petr. 5, 5.). Weg demnach mit allem Hochmuth und laßt uns gern demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er uns erhöhe zu seiner Zeit.

Ich komme nunmehr zum dritten Nutzen dieser Lehre, der darin besteht, daß wir Mittel angeben, wie man zur wahren Demuth und Niedrigkeit des Herzens gelangen könne. Es ist keine leichte Sache, die wahre Demuth zu erlangen, denn der Satan, die Welt und unser eignes Herz mit allen seinen Begierden streitet wider dieselbe. Wenn ihr denn,

ihr christlichen Seelen, Verlangen tragt, nach dem Beispiele des Herrn Jesu von Herzen demüthig zu sein, so gewöhnt euch 1) daran, daß ihr Gottes Majestät und Herrlichkeit nach seinem heiligen Wort, in seinen Gerichten, Werken und Wegen herzlich und ernstlich betrachtet. Erwäget mit Fleiß, daß er alles erschaffen hat, alles erhält, alles weislich regiert, daß aller Menschen Zeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in seinen Händen steht, daß alle Creaturen sich nach seinem Winke richten und ihm dienen. Will euch eure Weisheit und Wissenschaft zur Hoffart reizen, so bedenkt doch die unerforschlichen Gerichte und Wege Gottes und wie wenig wir wissen, wenn wir schon viel wissen. Will euch eure Macht und Herrlichkeit hoffärtig machen, so bedenkt doch, daß die mächtigsten Menschen gegen den allmächtigen Gott nichts als ohnmächtige Würmlein sind; ein einziger Donnerstreich reicht hin alle Macht der Mächtigen zu zerstreuen.

Lasset 2) den demüthigen Herrn Jesum mit seiner Armseligkeit und Niedrigkeit nimmer aus euren Herzen und Sinn kommen. Ein größeres Wunder hat die Welt nie gesehen, als da der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit und Knechtsgestalt auf Erden umherging und sich bis zum Tod des Kreuzes erniedrigte. Wenn denn nun, ihr christlichen Seelen, euer Herz sich zu brüsten beginnt, so wendet eure Augen sogleich auf Jesum Christum und bedenkt, wie tief er aus Liebe zu euch sich erniedrigt hat. Schämst du dich vielleicht, spricht der

heilige Augustin, einem demüthigen Menschen zu folgen, so folge doch dem demüthigen Gott, der in seine Menschheit gekommen und demüthig geworden ist.

Vergeßt 3) eure Sünden und mancherlei Gebrechen nicht, theils die, als ihr von dem Satan und der Welt verleitet, eurer lüsternen Jugend den Zügel schießen ließt, den Bund der heiligen Taufe aus den Augen setztet und einen so heiligen, gütigen Gott so oft beleidigtet, theils die, die euch noch jetzt ankleben und euren täglichen Wandel, wenn er außer der Gemeinschaft Christi betrachtet wird, stinkend machen. Was wollen doch wir armen Menschen uns viel wissen, die wir auch die heiligsten Werke, die wir zu thun haben, nicht ohne Sünde verrichten können?, theils die bevorstehenden, in die wir, wenn Gott die Hand abziehen wollte, gar leicht fallen könnten.

Erwägt auch 4) öfters, daß ihr nicht Ursache habt zu prahlen und stolz zu sein, denn was seid ihr anders als ein Schatten, als ein Nichts ohne die Gnade Gottes? Ihr mögt in der Welt sein was ihr wollt, ihr mögt leben in welchem Stande ihr wollt, so bleibt ihr doch elende, sündliche und sterbliche Menschen. „Was hast du, Mensch, spricht der Apostel, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte?" 1 Cor. 4, 7. Ihr seid Gefäße, die Gott mit seinen Gaben gefüllt hat; hat aber die Hand, welche sie gegeben, nicht Macht sie wieder zu nehmen?

Gehet denn auch 5) gern mit elenden, kranken, armen, betrübten, angefochtenen und sterbenden Leuten um, denn an solchen hat man einen Spiegel des menschlichen Elends und ich kann nicht sagen, wie kräftig die Thränen, das Seufzen und Stöhnen der Elenden und Armen, der Kranken und Sterbenden sind, unsere Herzen vor Hochmuth zu bewahren, während die üppigen Gesellschaften, das Geschwätz, der Scherz, die Prahlerei, das Lobsprechen der Welt uns stolz macht und verursacht, daß wir uns etwas Großes einbilden.

Bedenkt auch 6) oft, wie gefährlich die Hoffart und wie sicher und nützlich dagegen die edle Demuth sei! Ich habe schon oben gesagt, daß Gott sich mit aller Macht den Hoffärtigen widersetzt und daß Niemand hochmüthig sein könne, er müsse denn zugleich ein Feind Gottes sein. Dies allein ist genug, ein christliches Herz von allem Stolze abzuhalten. Doch ist auch dieses wohl zu erwägen, was ein alter Lehrer gesagt hat: ein stolzer Mensch bedürfe keines Teufels, der ihn versuche und zur Sünde verleite, denn er sei sich selbst Teufel genug und könne nicht anders, als aus einer Sünde in die andere fallen. Er ist gleich einem, der auf einem hohen Thurme steht, welchen leicht ein Schwindel überkommt und herunterstürzt. Dagegen, wie ist doch die Demuth eine so edle Tugend? sie ist der fruchtbare Grund, in den Gott seine Gnadengaben pflanzt. „Gott wohnt in der Höhe und im Heiligthum und bei denen, die zerschlagenen und

demüthigen Geistes sind" (Jes. 57, 15.). Die Demüthigen sind die besten Werkzeuge Gottes, weil sie mit einem gelassenen Herzen ihm still halten und seine Gnade allein an sich wirken lassen. „Der Herr ist der Allerhöchste, spricht Sirach, und thut doch große Dinge durch die Demüthigen" (Sir. 3, 20.). Die Demüthigen sind auch in dem allersichersten Stande, weil sie sich immerdar zu den Füßen Jesu halten. Die Demuth macht ein stilles und ruhiges Herz in Lieb und Leid und in allerlei Begebenheiten. Geht's ihr wohl, so erkennt sie es mit Dank gegen Gott an, geht's ihr aber übel, so meint sie nicht, daß ihr ungütlich geschehe, weil sie sich der Wohlthaten Gottes für unwürdig hält. Sie spricht in jeder Trübsal: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist" (Ps. 62, 2. 3.).

Endlich 7) vergesset des Gebets nicht, sondern ruft Gott an, daß er die edle Tugend der Demuth in euren Herzen schaffe und erhalte. Denn sie ist eine himmlische Pflanze, die von Natur in unserm Herzensgarten nicht wächst, der Herr Jesus, der von Herzen demüthig ist, muß sie durch seine Gnade und Geist in uns pflanzen und bewahren. Je mehr ihr nun merkt, daß euer Herz zur Hoffart und Ueppigkeit geneigt ist, desto heftiger und eifriger müßt ihr um wahre Demuth beten und seufzen. Gott gebe uns allen ein demüthiges Herz um Jesu Christi willen! Ihm allein sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

XVIII.

Von der Liebe der gläubigen Seele zu dem Nächsten.

Im Namen Jesu! Amen!

Bei dem Tempelbau des Königs Salomo hat sich viel Merkwürdiges zugetragen, von dem wir Einiges zu unserer Erbauung im Eingange dieser Predigt anführen. Erstens: Alle Steine, die zu diesem heiligen Bau gebraucht wurden, mußten, ehe sie zur Stelle kamen, also verfertigt und zugerichtet sein, daß man keinen Hammer oder Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte (1 Kön. 6, 7.). Es ist ohne Zweifel nicht ohne Ursache geschehen, daß der Tempel so in der Stille aufgeführt wurde. Ich halte, Gott der Herr habe hiermit lehren wollen, daß er in der Stille mit einem gelassenen und gehorsamen Herzen wolle geehrt sein, wie David spricht: „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion" (Ps. 54, 8.). Er will Leute haben zu seinem heiligen Dienst, die durchs Wort und Kreuz bereitet, sich nach seinem heiligen Rath und Willen gebrauchen lassen, die sich allenthalben schicken und sich in Geduld und Demuth fügen und legen lassen, wie es dem Höchsten beliebt, nur daß seines allerheiligsten Namens Ruhm befördert und ausgebreitet werde. Gott will, daß die Seinigen mit stillem Wesen arbeiten und sein Werk mit einem ruhigen Herzen treiben. Unter ihnen und bei der Arbeit Gottes muß kein Tumult, kein Zank, kein Geschrei, noch Lästerung sein; die dazu Lust haben, entheiligen

und verhindern den Bau Gottes und werden ihr Urtheil tragen.

Es ist zweitens merkwürdig, daß auch die Grundsteine dieses heiligen Baues haben müssen ausgehauen, groß und köstlich sein, wie der Text sagt: „Und der König gebot, daß sie große und köstliche Steine ausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauses." Dies könnte uns abermals nachdenklich machen, warum auch die Grundsteine, welche doch tief in die Erde gelegt wurden, den andern an Kostbarkeit und Ausarbeitung gleich sein mußten. Ohne Zweifel liegt hierin die Lehre von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Heiligen. Die gläubigen Gotteskinder müssen nicht anders sein im Ansehen als in der That, sie müssen nicht nur vor den Leuten, sondern auch vor Gott rechtschaffen sein, sie müssen nicht nur den Schein eines gottseligen Wesens, sondern auch die Kraft haben; es muß bei ihnen alles gut, redlich, lauter und aufrichtig sein, Herz, Hand, Mund, Worte, Werke, Geberden müssen übereinstimmen vor Gott und den Menschen.

Es ist drittens nachdenkenswerth, was der jüdische Geschichtsschreiber Josephus meldet, daß die sämmtlichen ausgehauenen Steine so fest und genau an einander schlossen, daß man keine Fuge noch Ritze an dem ganzen Werke gesehen, so daß es nicht von vielen Steinen zusammengesetzt, sondern aus einem gehauen zu sein schien. Dies kann eine gute Erinnerung geben von der brüderlichen Liebe

und christlichen Einträchtigkeit, welche zwischen den gläubigen Kindern Gottes sein soll. Es sollte billig unter den Gläubigen kein Zank, Feindseligkeit, Hader und Neid gehört werden; „der ganze Bau in einander gefügt sollte wachsen zu einem Tempel in dem Herrn" (Eph. 2, 21.). Der Herr Jesu ist der himmlische Magnet, der durch seine Gnade und Kraft die gottseligen Seelen also mit einander verbindet, daß sie wie eine Kette an einander hängen und sich durch Uneinigkeit und Zwietracht nicht trennen lassen. Welche nun Christi Sinn haben, die sind fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Hiervon nun, nämlich von der Vereinigung der Gläubigen durch die brüderliche Liebe, haben wir mit einander zu handeln. Wir seufzen zuvor und sprechen:

Du süße Liebe, schenk' uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrie eleison!

Text: 1 Joh. 4, 11.

Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben.

Von dem Gewächs, das sich besonders im Flachs vorfindet und deshalb auch etlicher Orten Flachsseide genannt wird, ist bekannt, daß es keine große Kraft von sich selbst hat, sondern aus dem Gewächs, an das es sich hängt, seinen Saft und seine Nahrung zieht. Dies Kraut kann uns ein gutes Bild der

gläubigen Seelen geben, welche an Christo Jesu hangen und seines Blutes und Geistes theilhaftig sind. Dieselben haben keinen eignen Sinn, sondern Christi Sinn. Sie leben, doch nicht sie, sondern Christus lebt in ihnen; weil sie in seiner Gnade und Kraft allein bestehen, so nehmen sie auch seine Art und Neigung an; sie sind, wie ihr liebster Heiland, brüderlich, barmherzig, freundlich und weil ihr Herz dem in Liebe flammenden Herzen des Herrn Jesu so nahe ist, so wird es von demselben je mehr und mehr entzündet. Von solcher brüderlichen Liebe nun der Gläubigen unter einander haben wir erstens zu betrachten die Nothwendigkeit derselben, also daß eine gläubige Seele nothwendig eine liebreiche Seele sein muß. Dies lehrt der Apostel in unserm Spruch deutlich genug, wenn er die brüderliche Liebe aus der Liebe Gottes folgert und spricht: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben." Weil der ewige Gott, will er sagen, uns armen Menschen also geliebt hat, daß er uns so viel Gutes gethan und uns besonders die allertheuerste Gabe, seinen liebsten und eingebornen Sohn geschenkt, weil uns der Herr Jesus also geliebt, daß er sich selbst für uns gegeben hat, weil der heilige Geist uns also geliebt hat, daß er sich mit der süßen Liebe Gottes in unsere Herzen ergießt und sich, so lange wir leben, um uns bekümmert, daß er uns zur Seligkeit bewahre, wie wollen wir uns denn weigern, einander zu lieben? Weil uns Gott so hoch geachtet, wie wollen wir uns einander

gering achten? Weil es Gott so herzlich gut mit uns meint, wie können wir anders, als aus herzlicher Liebe einer für des andern Wohlfahrt sorgen?

Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, was der Evangelist spricht: Wir sollen uns unter einander lieben, da er in seiner Sprache ein Wort gebraucht, welches schuldig sein heißt, wie auch der heilige Apostel Paulus also von der Liebe redet: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet" (Röm. 13, 8.). Gott hat durch seine unverdiente große Liebe, die er uns erwiesen hat, uns sich zu Schuldnern gemacht und wir können nicht leugnen, daß wir ihn wieder von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften zu lieben und seinen Geboten nachzuleben schuldig sind. Nun hat er uns aber ernstlich und fleißig geboten, daß wir unsern Nächsten lieben sollen, ja, er will von uns nicht geliebt sein, wenn wir nicht auch unsern Nächsten lieben, wie es aus den Worten des Apostels hervorgeht: „Dies Gebot haben wir von ihm: wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe" (1 Joh. 3, 21.). Es erhellt aber diese Schuldigkeit ferner aus den oft wiederholten ernstlichen Befehlsworten Gottes. „Du sollst, spricht er, deinen Nächsten lieben als dich selbst" (3 Mos. 19, 18. 34.), welches Gebot der Herr Jesus etliche Mal im Neuen Testamente wiederholt und es nicht allein mit dem Gebote von der Liebe Gottes verknüpft, sondern auch demselben gleich macht. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,

nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott" (Mich. 6, 8.). Des Herrn Jesu Worte sind bekannt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet" (Joh. 13, 34.). Er nennt es ein neu Gebot ohne Zweifel, daß es uns immer neu sein soll und wenn schon alles veraltet in der Welt und anders wird, so soll doch dies Gebot allezeit unverrückt bleiben. Es läßt's aber der theure Erlöser an einem Mal nicht genug sein, sondern er sagt zum andern und dritten Mal: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe" (Joh. 11, 12.). „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Joh. 13, 35.), zu welchen Worten ein berühmter Lehrer diese setzt: Wer denn keine Liebe gegen den Nächsten hat, der ist kein Jünger Christi, ob er gleich mit vortrefflichen Gaben des heiligen Geistes geziert sein mag.

Dieses Gebot der Liebe hat der Geist der Liebe durch die heiligen Apostel fleißig wiederholen und den Christen einschärfen lassen. Der heilige Paulus spricht: „Alle Gebote Gottes sind in dem Gebote von der Liebe begriffen und die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 11, 8. 9.). Und abermal: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und

alle Erkenntniß — und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze" (1 Cor. 13, 1—3.). Der Apostel fährt fort: „Strebet nach der Liebe!" (1 Cor. 14, 1.) Befleißigt euch mit allem Ernst derselben, betet eifrig darum, daß ihr eine brünstige Liebe im Herzen haben möget. „Alle eure Dinge," spricht er abermals, „lasset in der Liebe geschehen!" (1 Cor. 16, 14.) Er will sagen, die Liebe soll das allgemeine Gesetz sein, darnach wir uns in allen unsern Geschäften richten sollen. Diesem heiligen Apostel stimmen die andern bei: „Vor allen Dingen," spricht der heilige Petrus, habt unter einander eine brünstige Liebe!" (1 Petr. 4, 8.) und Johannes: „Wer da sagt, er sei im Licht und haßt seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß; wer seinen Bruder liebt, der bleibet im Licht und ist kein Aergerniß bei ihm" (1 Joh. 2, 9. 10.). „Ihr Lieben, laßt uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe" (4, 7. 8.). Ich mag diese Machtsprüche nicht weitläufig erklären, weil sie von selbst klar sind und das Herz sogleich überzeugen, daß, wo keine brüderliche Liebe ist, da ist kein Glaube, kein Christenthum, keine Gnade, keine Vergebung der Sünden, sondern lauter Ungnade, Zorn und Verdammniß.

Auch können wir, daß eine gläubige Seele

nothwendig eine liebreiche Seele sein müsse, ferner erweisen aus der Betrachtung des wahren Glaubens und dessen Wirkung. Der Apostel spricht, daß „der Glaube durch die Liebe thätig ist" (Gal. 5, 6.). Wo nun der Glaube ist, da muß nothwendig die Liebe folgen als die erste Frucht, durch welche er seine innerliche Kraft äußerlich offenbart. Der Glaube, als eine göttliche Kraft in uns, kann nicht anders als wirkend, geschäftig und thätig sein. Seine vornehmste und erste äußerliche Wirkung aber ist in der Liebe. Wo nun dieselbe sich nicht findet, da ist kein thätiger, sondern ein todter Glaube. Der Glaube, wie schon oft gesagt, setzt uns in die Vereinigung und Gemeinschaft Christi Jesu unseres Erlösers und macht, daß derselbe in unsern Herzen wohnt; wo nun Christus ist, da muß Liebe sein, denn was ist er anders als der Abgrund der göttlichen ewigen Liebe?

Wir wollen uns nunmehr 2) bemühen, die Beschaffenheit der Liebe in der Kürze darzustellen. Die brüderliche Liebe ist eine himmlische Kraft, vom heiligen Geiste in der gläubigen Seele erweckt, dadurch dieselbe aus Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu ihrem Nächsten Gutes zu thun und seine zeitliche und ewige Wohlfahrt von ganzem Herzen und nach allem Vermögen zu suchen geneigt, gezogen, gezwungen und gedrungen wird. Hierbei ist zu merken, daß christbrüderliche Liebe nicht nur eine natürliche Zuneigung der Seelen ist, wie auch die Heiden und andere Ungläubige ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn manchmal lieb haben, son-

dern vorzugsweise eine Gnade aus der Höhe und eine Kraft des Herrn Jesu und seines heiligen Geistes. Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer, ganz anderer Art als die natürliche, denn sie liebt ohne Ansehen auf sich selbst auch die, die ihr zuwider sind und nach dem Urtheil der Vernunft mehr Haß und Zorn, als Gunst und Liebe verdient hätten.

Der Antrieb, welcher die gläubige Seele, den Nächsten zu lieben, kräftig neigt, ist die Güte Gottes und der Herr Jesus mit aller seiner Liebe und Treue. Sie sieht den Nächsten an als ein Geschöpf Gottes und als ein Kind des himmlischen Vaters, das er so hoch geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn seinetwegen in den Tod des Kreuzes gegeben hat. Deßhalb wünscht sie von Grund ihres Herzens allen zu dienen mit der Gabe, die sie empfangen hat und sie in solchem Zustande zu sehen, darin sie nebst ihr die theure Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, wirklich genießen und zur Seligkeit gelangen mögen. Sie achtet ihren Nächsten hoch, weil sie weiß, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist, sie schämt sich auch nicht, dem Geringsten zu dienen, weil sie weiß, daß der Sohn Gottes, den Menschen zu dienen, in die Welt gekommen ist und Knechtsgestalt angenommen hat. Kurz, die Liebe Christi dringt sie also, daß sie immer wirken, immer rathen, immer helfen, warnen, lehren, Gutes thun und des Nächsten zeitliche und ewige Wohlfahrt suchen muß.

Hieraus folgt nun ferner, daß die christbrüder-

liche Liebe der Gläubigen 1) freiwillig sei. Ein gläubiges Herz ist wie eine Quelle, die von selbst ihr Wasser giebt, es läßt sich nicht lange nöthigen und viel bitten, wenn es Gutes thun soll, sondern es ist seine Lust und Freude; es sucht mit Verlangen Gelegenheit dazu und wenn sie dieselbe findet, achtet sie es für eine Gnade Gottes und nimmt sie fröhlich an. Es wird von unserm liebreichen und gnädigen Gott gesagt, „es sei seine Lust, daß er Gutes thun soll seinem Volk und er thue es treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele" (Jer. 32, 41.). Die himmlische Weisheit, welche der Herr Jesus ist, spricht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern" (Sprüchw. 8, 31.) Dies kann man am besten verstehen, wenn man seinen Wandel, den er auf Erden geführt hat, betrachtet. Wir finden ihn mehrentheils von einer großen Menge Volks umgeben, die ihn drängten und allerlei Kranke mit sich brachten. Etliche waren große Sünder, beängstigte Gewissen und trostbegierige Herzen, etliche schleppten sich sonst mit einem schweren Anliegen, aber allen begegnete der liebreiche Heiland mit Rath, Hülfe, Trost und Unterricht. Diese Art und diesen Sinn hat er nun seinen Gläubigen ins Herz gepflanzt: sie haben mehr Freude daran, wenn sie Gutes thun, als wenn sie Gutes empfangen. Wenn sie des Morgens gebetet haben, so gehen sie heraus mit dem herzlichen Verlangen, daß sie bald Gelegenheit haben mögen, einen Betrübten zu trösten, einem Bekümmerten zu rathen, einen Hungrigen zu speisen, einen Durstigen

zu tränken, einen Kranken zu erquicken, einen Sünder zu ermahnen u. dergl. Sie sind wie ein Baum, der voller Früchte hängt und seine Zweige nach unten beugt, als wolle er die ersten den Menschen darreichen.

Die brüderliche Liebe ist 2) herzlich und aufrichtig. Ein rechtschaffner Christ hat ein liebreiches Herz, holdseligen und troſtreichen Mund, thränendes und mitleidiges Auge, offenes Ohr, milde Hand und geschwinden Fuß. Die Liebe ist eine himmlische Flamme, die, im Herzen entzündet, sich allenthalben ausbreitet und durch die Augen, Ohren und Mund des Menschen ausschlägt. Davon spricht der Apostel: „Laßt uns rechtschaffen sein in der Liebe, gleich wie ein rechtschaffen Wesen in Christo Jesu gewesen ist" (Eph. 4, 15. 21.), gleichwie seine Liebe lauter Weisheit war. Wie von ihm gesagt wird, daß er voll Gnade und Wahrheit gewesen, also müssen seine Christen auch sein. Der Christen Liebe muß nicht mit Eigenliebe, Eigenehre und Eigennutz gemengt, sondern lauter sein; sie müssen Gutes thun, wie ihr Gott und Vater, treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Die Liebe muß 3) sein allgemein. Der Apostel Paulus gebraucht von ihr eine sonderliche Redensart: „O ihr Corinther," spricht er, „unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist getrost" (2 Cor. 6, 11.). Ein ausgebreitetes Herz ist ein fröhliches, liebreiches, gütiges, mildes Herz, das sich aus herzlicher Liebe gegen Jedermann mit Freuden öffnet und das alle, die ihm vorkommen, gern in

sich schließen, und ein offener Mund, der alle Liebe des Herzens gern in Anderer Herzen ausschütten möchte. Die gläubigen Seelen haben ausgebreitete, weite Herzen, sie lieben alle Menschen, Fremde und Einheimische, Bekannte und Unbekannte, Böse und Fromme, Freunde und Feinde. Sobald sie mit einem Menschen ins Gespräch kommen, er sei ihnen bekannt oder unbekannt, fromm oder gottlos, so trachten sie darnach, daß sie ihr liebreiches, dienstwilliges Herz mögen spüren lassen und daß ihre Lindigkeit und Freundlichkeit ihm kund werden möge. Wenn sie eine Gelegenheit sehen Gutes zu thun, so fragen sie nicht lange, wer ihrer Hülfe bedarf, sondern es ist ihnen genug, daß es ein Mensch ist, welchen Gott nach seinem Bilde geschaffen und der Herr Jesus mit seinem theuren Blute erkauft hat. Und bei diesem allen suchen sie nicht ihren Nutzen oder eiteln Ruhm, sondern bloß die Ehre Gottes und des Nächsten Heil und Seligkeit. Zwar kann man nun nicht in Abrede stellen, daß die christbrüderliche Liebe ihre Stufen hat und daß sie billig, auch nach Veranlassung der heiligen Schrift, etlichen mehr Güte und Freundlichkeit erzeigen muß als andern, wie denn der Apostel Paulus klar sagt: wir sollen „Gutes thun Jedermann, allermeist aber den Glaubensgenossen." Wir müssen beten für alle Menschen, sonderlich aber für die Könige und alle Obrigkeit, für die Prediger und andere, welche dem Gemeinwesen vorstehen. Wir müssen die Unsern, sonderlich unsre Hausgenossen, versorgen, doch dürfen wir auch

andre Arme und Nothdürftige nicht vergessen, sondern ihnen nach Vermögen dienen. Kurz, ein Kind Gottes muß sein wie sein himmlischer Vater, „der ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen ist" (1 Tim. 4, 10.).

Endlich muß 4) die Liebe unverdrossen und langmüthig sein, wie der heilige Apostel spricht: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht — sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, — sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles, die Liebe wird nicht müde" (1 Cor. 13, 4 ff.). Sie läßt sich nicht schrecken, wenn ihr mit Haß, Zorn, Fluchen, Schelten und Undank begegnet wird, „sie läßt sich das Böse nicht überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem" (Röm. 12, 21.).

Wir haben nun bisher von der christlichen Liebe gehandelt und hiernach müssen wir eine genaue Prüfung unseres Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falscher Einbildung betrügen und unter der Hoffnung des Himmels in die Hölle wandern. Nun ist's offenbar, wie es heutiges Tages in der werthen Christenheit steht, nämlich nach dem Spruche des Herrn Jesu von den letzten Zeiten: „Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten" (Matth. 24, 12.). Was der Prophet Jesaias (Jes. 9, 18.) von dem gottlosen Haufen seiner Zeit, was auch Micha sagt, daß sie nämlich gleich sind „den in einander gewachsenen verwirrten Zacken und Sträuchen eines dicken

Waldes; der Beste unter ihnen sei wie ein Dorn und der Redlichste wie eine Hecke" (Mich. 7, 4.), das können wir von dieser letzten, bösen Welt bejahen. Die wenigsten Christen wissen jetzt, was christliche und brüderliche Liebe ist. Kann man nicht mit Recht von ihrer Vielen sagen, was der heilige Petrus von dem Zauberer Simon sagt: „Du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit"? (Apost. Gesch. 8, 13.) Was man aber am meisten bei dieser Sache bedauern muß, ist dieses, daß die Leute bei solchem Zustande ganz sicher sind, sich für gute Christen halten, sich der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu getrösten und meinen, die Seligkeit könne ihnen nicht entgehen, wenn sie schon von der brüderlichen Liebe nichts wissen, und um deren Uebung sich nicht bekümmern. Sie haben nie ein herzliches Erbarmen empfunden und wissen nicht, was Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld ist und meinen doch, Christus, der lauter Liebe, Freundlichkeit und Sanftmuth ist, wohne in ihren Herzen. O ihr Heuchler! O ihr unchristlichen Christen! wie will es euch doch zuletzt ergehen! Wie sehr werdet ihr erschrecken, wenn ihr aus der Welt in die Ewigkeit tretet und euch der ewige Tod begrüßt? wenn ihr allzuspät inne werdet, daß ihr euch mit eurem eingebildeten Glauben, der durch die Liebe nicht thätig gewesen ist und also mit Christo keine Gemeinschaft gehabt, so schändlich betrogen? Ach! noch ist's Zeit! Besinnt euch und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Laßt sehen die

Werke der Liebe und Barmherzigkeit, oder laßt ab, euch des Glaubens zu rühmen! Laßt ab von Sünden und schafft alle Bitterkeit, Feindseligkeit, Haß und Neid aus euren Herzen, oder laßt den Herrn Jesum mit seinem heiligen Blute, das aus Liebe vergossen ist, fahren! Thut, was ihr wollt, betet, singt, gebt Almosen, beichtet, geht zur Kirche und zum Abendmahl, nehmt ihr aber allenthalben ein hartes, liebloses, feindseliges, boshaftes Herz mit, so hilft's euch alles nicht.

Nun, ihr gläubigen und gottseligen Seelen, die ihr von Herzen begehrt, den Namen eures Gottes zu fürchten und eurem heiligen Beruf gemäß zu leben, mit euch muß ich zum Beschluß noch herzlich reden. Ihr wißt, daß euer Gott sich euer aller Herz zum Altar erwählt hat und will, daß auf demselben das Feuer der Liebe immer flammen und brennen soll. Ihr seht auch, wie wenig Herzen vorhanden sind, in welchen solches Feuer verspürt wird. Ach, laßt es doch bei euch nicht verlöschen! Strebet doch nach der Liebe! Betet desto heftiger, daß ihr nicht mit der sichern Welt in Heuchelei und Kaltsinnigkeit verfallt! Wir müssen ja etwas thun für alle große Liebe und Güte unsers Gottes, die wir reichlich und täglich genießen. Was begehrt er aber anders, als daß wir ihn loben und den Nächsten lieben? Was ist aber lieblicher als die Liebe und was bringt mehr Ruhe, Freude und Vergnügen mit sich? Wollen wir mit Gott und dem Herrn Jesu lieben, oder mit dem Teufel hassen? Ach nein! nicht hassen, sondern

lieben. Sagt ihr nun: Ach, wer von Herzen lieben könnte! Ich antworte: Von Herzen begehren zu lieben ist schon ein Anfang der Liebe, um die Liebe eifrig beten ist der Fortgang, in der Liebe sich üben ist der Ausgang, oder die Liebe selbst. Von den Mitteln, zu der Liebe zu gelangen, will ich nicht viel sagen. Eins übertrifft alle: Leset fleißig in dem Buch der Liebe! betrachtet öfters den gekreuzigten Herrn Jesum in seiner unvergleichlichen Liebe, haltet eure Herzen immer nahe an dem seinigen, so kann es euch an Liebe nicht fehlen. O Jesu, lauter Liebe! zeuch uns dir nach, so laufen wir! gieb uns Liebe, so lieben wir! Amen.

XIX.

Von der Barmherzigkeit und Mildigkeit der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Erfahrung lehrt, daß, wenn man zwei Lauten neben einander auf den Tisch legt, und auf der einen eine Saite berührt, daß sie erschallt, daß auf der andern dieselbe Saite, welche mit der berührten gleichstimmig ist, sich auch bewegt, als wenn sie ebenfalls berührt worden wäre. Die Naturkundigen haben sich vielfach bemüht, die Ursache dieses Geheimnisses zu erforschen, doch müssen sie hier wie auch anders erkennen, daß in der Natur solche

Tiefen zu finden sind, welche zu ergründen der Faden unsers Verstandes zu kurz ist. Wir wollen oft viel wissen und unterstehen uns, die Verborgenheiten des Himmels zu erforschen, und können doch die schlechten Sachen auf Erden, die uns täglich vor Augen schweben, nicht begreifen. Wir wollen in der Schrift Meister sein und die Geheimnisse des Reiches der Gnaden und der Ehren mit unsrer überwitzigen Vernunft ausgründen und haben doch im Reiche der Natur noch nicht ausgelernt.

Wir haben aber dieses Naturwunder darum zuerst angeführt, daß es uns eine gute Erinnerung in unserm Christenthume gäbe, denn es stellt sehr schön die Gemeinschaft Christi und seiner Heiligen wie auch dieser unter einander. Der Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, nachdem er aus großer Liebe zu den Menschen ein Mensch geworden ist, hat eine solche genaue Verwandtschaft mit seinen Heiligen, daß nichts unser Herz berühren kann, was nicht zugleich sein Herz treffen sollte. Wenn den Seinigen hier auf Erden etwas widerfährt, es sei Gutes oder Böses, so empfindet er's bald, ob er wohl zu der Rechten der Majestät im Himmel sitzt; wer den Seinigen eine Wohlthat erweist, der hat's ihm selbst gethan, wer sie aber verfolgt, betrübt und beleidigt, der hat ihn verfolgt und betrübt, wie er selbst bezeugt, daß er am großen Gerichtstage zu den milden Wohlthätern seiner Gläubigen sagen werde: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan"

(Matth. 25, 40.). Ferner als er zu dem Saul sagte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apost. Gesch. 9, 4.) Hierher gehören auch diese Sprüche: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“ (Zach. 2, 8.). „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer euch höret, der höret mich“ (Luc. 10, 16.). Ach wenn doch dies in der Welt allezeit bedacht würde! Man hält oft die edeln Glieder Christi sehr übel und beleidigt sie ohne Scheu, man preßt ihnen eine Thräne nach der andern, einen Seufzer nach dem andern vom Herzen und meint, es habe nichts auf sich. Allein wisse, Welt, daß solche Leute einen starken Rückenhalt haben! Du kannst sie nicht antasten und beleidigen, oder du mußt Christum beleidigen, schlägst du einen solchen elenden doch frommen Menschen, du hast Christum geschlagen, beschimpfst und schiltst du ihn, du hast Christum beschimpft und gescholten.

Wie nun aber zwischen dem Herrn Jesu und seinen Gläubigen eine so genaue Verwandtschaft ist, also findet sie sich auch unter den Gläubigen. Denn weil sie Glieder eines geistlichen Leibes sind und eine Seele, Jesum Christum nämlich und seinen Geist, ein Herz und einen Sinn haben, so kann eines ohne das andre wie die Saiten auf der Laute nicht berührt werden. Sie empfinden mit einander eines des andern Noth an seinem Herzen, sie haben ein herzliches Mitleiden mit einander, wenn's übel geht, sie freuen sich aber mit einander, wenn's wohl geht, sie sind barmherzig und wohlthätig und dienen ein-

ander willig mit der Gabe, die sie empfangen haben. Was in der Apostelgeschichte von der ersten Kirche gesagt wird: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet" (Apost. Gesch. 11, 42.), das ist auch noch jetzt so. Die Gläubigen sind ein Herz und eine Seele; sie beten mit einander, sie freuen sich mit einander in der Gnade Gottes über den Fortgang des heiligen Evangeliums, sie helfen einander mit Rath und That und nach allem Vermögen. Dies giebt nun eine Warnung an die Gottlosen, einen Trost aber und Unterricht an die Frommen. Die Gottlosen müssen wissen, daß die heiligen Kinder Gottes auf Erden alle für einen Mann stehen. Wer einen betrübt, der betrübt sie alle, wer des einen Thränen und Seufzen auf sich ladet, der muß dasselbe von allen erwarten. Tröstlich aber ist's den Frommen, wenn sie wissen, daß sie so viel Fürbitter haben, als rechtschaffne Christen auf Erden leben und wenn ihnen dünkt, ihr armes Gebet sei gar zu schwach, es könne nicht viel ausrichten, so bedenken sie billig, daß so viel tausend gläubige Seelen mit ihnen vor Gott im Gebet liegen. Aus vielen kleinen nun wird ein großes, und wenn Eines Gebet, wenn's ernstlich ist, so viel vermag, was sollte nicht die Menge der Gläubigen mit ihren gesammten Seufzern ausrichten? Der Unterricht aber oder die Lehre ist diese, daß alle gläubigen Seelen nothwendig müssen mitleidig, barmherzig und wohlthätig sein; sie müssen ihres Nächsten

Noth mit einem liebreichen Herzen ansehen und sich stracks geneigt finden, demselben mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen. Die aber hartes Herzens sind und ihres Nächsten Noth nicht empfinden oder achten, die haben nicht Ursache, von ihrem Christenthume sich allzuviel einzubilden. Nun wir haben für dies Mal von der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit der gläubigen Seelen zu handeln; Gott helfe, daß es mit Nutz und Frucht geschehe durch Christum Jesum! Amen.

Text: Col. 3, 12.

So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes und Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen.

Wenn man den Gärtnern trauen soll, so werden alle Früchte eines Baums, in den man, als er gepfropft wurde, etwas Zimmtrinde legte, nach diesem Gewürz schmecken. Dies ist ein schönes Bild der Seele, in welcher Christus durch den Glauben wohnt; sie kann, weil sie durch den Glauben ein guter Baum geworden ist, nicht anders als gute Früchte tragen, welche aber alle nach ihrem Ursprung, dem Herrn Jesu, der in ihrem Herzen wohnt, arten. Ich will sagen: Alles, was ein gläubiger Christ thut, redet, denkt, das riecht und schmeckt alles nach der Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Güte des Herrn Jesu, aus dessen Gnade und Geist alle ihre Kraft herrührt. Dies haben wir nun

nach Veranlassung unsers Textes etwas näher zu betrachten.

Wir beginnen 1) mit der Nothwendigkeit dieser Tugend und daß eine gläubige Seele nothwendig barmherzig, milde und wohlthätig sei, ist aus unserm Spruche auf zweierlei Art zu erweisen. Erstlich, indem der Apostel uns heißt anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth u. s. w. Der Mensch kann nach dem Sündenfall der Kleidung nicht entbehren und wenn er ohne dieselbe sich unter den Leuten sehen lassen wollte, so würde er für ein Aergerniß, ja für wahnsinnig gehalten werden. So ist's nun auch mit dem Kleide, von dem der Apostel sagt, daß wir's anziehen sollen, nämlich mit dem herzlichen Erbarmen. Es muß ein Christ damit angethan sein, oder man wird ihn im Himmel für einen Heuchler, ja für einen Narren halten, daß er sich ein Gotteskind und Christi Glied nennen will, da er doch von Christi Geist und Sinn nichts weiß. Dann ist aber auch in des heiligen Apostels Worten in Acht zu nehmen, daß er sagt: „So ziehet nun an herzliches Erbarmen als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten." Er will sagen: Vornehmer Leute Kinder pflegen prächtige und kostbare Kleider zu tragen. Nun aber seid ihr Gottes auserwählte Kinder, folglich müßt ihr auch einen göttlichen und herrlichen Schmuck tragen, nämlich allerlei göttliche und geistliche Tugenden, „ihr müßt barmherzig sein, wie euer Vater barmherzig ist" (Luc. 6, 36.). Bedenkt, möchte der Apostel weiter fort-

fahren, den Zustand, in dem ihr euch jetzt durch die Gnade Jesu Christi befindet. „Gott hat euch geliebt und erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward“ (Eph. 1, 4.), „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die ihr gethan hattet, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er euch selig gemacht“ (Tit. 3, 5.). Er hat euch von der Welt ausgesondert und berufen zu der Gemeinschaft seines lieben Sohnes. Ihr waret weiland unrein, unheilig und verworfen, „ihr seid aber abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes“ (1 Cor. 6, 11.). Dies Alles ist geschehen aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles euer Verdienst und Würdigkeit; ihr genießt auch täglich die Barmherzigkeit eures Gottes und lebt in seiner Liebe und Güte, wie könnt ihr denn anders als barmherzig und liebreich sein? Wie sollte die Güte Gottes eure Herzen nicht gütig machen?

Wir haben nun auch 2) die Beschaffenheit der Barmherzigkeit und was sie für eine Tugend sei, kürzlich zu betrachten. Ich sage: Die Barmherzigkeit ist eine mitleidende Liebe und eine Bereitwilligkeit, dem Nächsten mit Rath, Hülfe und Trost beizuspringen, wenn er in Noth gerathen ist. Die Liebe insgemein nimmt auf den Menschen in jedem Zustande Rücksicht und sehnt sich, ihm Gutes zu erweisen, die Barmherzigkeit aber ist besonders geschäftig und zeigt sich, wenn sie ihn in Trübsal und Elend findet. Eine Mutter liebt ihr Kind allezeit

und begleitet es mit ihrem Herzen und Augen allenthalben. Wenn es aber krank wird, so wird die Liebe gleichsam heftiger. Sie pflegt und wartet sein, sie spricht ihm freundlich zu, sie erquickt es und hilft ihm, wie sie kann und mag und wünscht, daß es bald aus der Gefahr gerissen und zu voriger Gesundheit gelangen möge. Dieses Alles thut sie aus innerlichem Antrieb ihres mütterlichen Herzens, welches die Noth des Kindes empfindet und seine Schmerzen gleichsam fühlt. So ist's auch mit der christlichen Liebe. Sie ist zwar allezeit auf ihren Nächsten gerichtet und hält ihn theuer und werth in ihrem Herzen, wenn er aber in Krankheit, in Armuth, in Verfolgung, in hartem Gefängniß oder andern Bedrängnissen steckt, so wird sie desto brünstiger und trachtet ihn auf allerlei Art nach Kräften zu helfen, entweder mit gutem Rath oder mit wirklicher Hülfe, oder mit trostreichem Zuspruch, oder doch mit herzlichem Gebet und Seufzen. Dieses Alles aber thut eine christliche Seele nicht aus eitler Ehre und um Ansehen vor der Welt zu haben, auch nicht mit kaltsinnigem Herzen, sondern aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten mit Aufrichtigkeit und Einfalt, in Demuth und Verleugnung ihrer selbst. Sie ist in solcher Uebung eifrig und emsig und achtet den Tag verloren, an dem sie nicht Gelegenheit dazu hatte. Sie erwartet auch nicht, daß man ihr dieselbe an die Hand giebt, sondern sie sucht sie selbst und wenn ihr ein nothleidender Mensch begegnet, so bedarf's nicht viel Bittens, Weinens

und Flehens, sondern sie ist stracks willig zu helfen. Sie hat einen trefflichen Fürsprecher der Armen immer bei sich, Jesum Christum nämlich, der in ihrem Herzen wohnt, dessen Liebe sie dringt, Gutes zu thun und sich der Verlassenen anzunehmen. Sie giebt und theilt aus nicht sparsam und kärglich, sondern mit milder Hand. Sie läßt sich auch durch der Welt Undank und Bosheit nicht abhalten, sondern freut sich, wenn sie nach dem Vorbilde ihres Gottes mag regnen lassen über die Gerechten und Ungerechten. Auch fehlt's der Quelle der Liebe und Barmherzigkeit nimmer an Wasser, sie ist immerwährend und versiegt nicht. Die Uebung der Barmherzigkeit und die Werke der Liebe sind der Gottseligen Seelen Tagewerk, das sie täglich treiben, sie sind ihre alltäglichen Kleider, welche sie mit Christo Jesu in der Taufe angezogen haben und auch des Abends nicht ablegen. Ein rechtschaffner Christ, der ein Priester vor Gott ist, muß des Abends sein Haupt nicht zur Ruhe legen, ehe er sein Opfer seinem Gott gebracht und aller seiner Mitchristen Noth ihm vorgetragen und für sie gebetet hat.

Eins muß ich noch sagen, daß die Barmherzigkeit der gläubigen Seelen sich auch über die unvernünftigen Thiere erstreckt nach dem Wort des weisen Königs: „Der Gerechte ist barmherzig gegen sein Vieh, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig" (Sprüchw. 12, 10.). Ein gläubiges Herz erinnert sich, daß die Thiere mit gehören unter die Creaturen, von welchen der Apostel sagt, „daß sie unter dem

Dienst der Eitelkeit seufzen“ (Röm. 8, 22.), er weiß, daß man auch an einem unvernünftigen Thiere sich versündigen kann, wenn man es in unzeitigem halb rasendem Eifer übel behandelt, wie auch, daß man der Grausamkeit und Unbarmherzigkeit an den Thieren gewohnt wird und sie hernach auch an dem Nächsten zu zeigen kein Bedenken trägt. Sehr wohl hat der Kirchenvater Tertullian bemerkt, daß Gott der Herr darum die Barmherzigkeit gegen das Vieh geboten, auf daß die Menschen sich in der Freundlichkeit an dem Vieh gleichsam üben und sie dann unter andern desto leichter zeigen könnten.

Was wir nun bisher von der Barmherzigkeit und Güte der gläubigen Seelen gesagt, das wollen wir, bevor wir den Gebrauch dieser Lehre zeigen, noch mit einigen Beispielen erklären. Hiob spricht: „Ich weinte ja in der harten Zeit und meine Seele jammerte der Armen“ (30, 25.). Und abermals sagt er: Er habe den Dürftigen ihre Begierde nicht versagt und die Augen der Wittwen (die ihn sehnlich ansahen und Hülfe erwarteten) nicht lassen verschmachten, er habe seinen Bissen nicht allein gegessen, sondern die Waisen lassen mit essen, er habe sich von Jugend auf (gegen die Waisen und elenden Leute) gehalten wie ein Vater und von seiner Mutter Leibe an habe er gern getröstet. Auch die Erzählung 2 Chr. 28, 8 ff. gehört hierher. Das Beispiel des römischen Hauptmanns Cornelius (Apost. Gesch. 10, 2 ff.) ist auch betrachtenswerth. Es wird von ihm gesagt, er sei gottselig und gottesfürchtig

gewesen sammt seinem ganzen Hause und habe dem Volke viel Almosen gegeben und immer zu Gott gebetet, weßhalb ihm Gott durch einen Engel sagen läßt: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott.“ Auf Erden werden die Almosen manchmal, doch mit gutem Willen der Gläubigen, welche wünschen, daß ihre linke Hand nicht wisse, was die rechte thut, bald vergessen, im Himmel aber „werden sie in Gottes Denkzettel verzeichnet“ (Mal. 3, 16.). Der heilige Apostel Paulus rühmt auch die Wohlthätigkeit der christlichen Gemeinden in Macedonien mit sehr nachdenklichen Worten: „Ich thue euch kund,“ spricht er, „lieben Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinen in Macedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war da überschwänglich, da sie durch viele Trübsal bewährt wurden. Und obwohl sie sehr arm waren, so haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig“ (2 Cor. 8, 1—3.).

Wir wollen uns aber nunmehr zum Gebrauch dieser Lehre wenden und weil unsere vornehmste Absicht in dieser mühsamen, doch seligen Arbeit diese ist, daß wir dem verfallenen Christenthum nach Möglichkeit aufhelfen, so ermahnen wir einen Jeden, 1) daß er nach derselben eine genaue Prüfung seines Christenthums anstelle und mit Ernst untersuche, ob er bisher seinen Glauben durch Barmherzigkeit gegen den Nächsten erwiesen habe? Ihr christlichen Seelen seid ohne Zweifel durch Gottes Wort über-

zeugt, daß eine gläubige Seele nothwendig eine barmherzige Seele sein müsse und daß es nicht in unserer Willkür steht, ob wir uns des Dürftigen annehmen wollen oder nicht, sondern wir müssen es thun, und zwar herzlich, fröhlich und willig, wenn wir nicht unter die Heuchler und Feinde Gottes gezählt werden und am jüngsten Tage das schreckliche Donnerwort hören wollen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist" u. s. w. (Matth. 25, 41 ff.). So prüfet euch denn, meine lieben Mitchristen, ob ihr ein recht mitleidiges Herz bei euch findet? ob ihr, wenn ihr einen betrübten und bedrängten Menschen gesehen oder von ihm gehört, seine Noth zu Herzen genommen und euch herzlich gesehnt und bemüht habt, ihm tröstlich und behülflich zu sein? Ist's euch eine Freude, wenn ihr Gelegenheit habt, einem armen Christen zu helfen? Wie stellt ihr euch gegen die Wittwen und Waisen, gegen die Kranken, die in schlechten Hütten liegen, und gegen andre bedrängte und betrübte Leute? Habt ihr auch wohl über ihr Elend geweint, ihnen tröstlich zugesprochen und sie mit Pflege, Schutz und Hülfe nach eurem Vermögen versehen? Ihr rühmt euch Christi Jesu, daß er durch den Glauben in euren Herzen wohne; allein wo ist Jesu liebreiches Herz, trostreicher Mund, mitleidiges Auge und hülfreiche Hand?

Nun, meine lieben Mitchristen, ihr müßt hier

abermals Partei nehmen und euch vor Gott erklären, mit wem ihr's halten wollt? mit dem liebreichen Herrn Jesu, eurem Erlöser, oder mit dem unbarmherzigen Teufel, dem Menschenfeinde. Hier hilft kein Scheinchristenthum, kein Kirchengehen, Beichten, Abendmahlnehmen und sich des Glaubens rühmen, hier muß das Herz, die That, die Frucht sein! Deßhalb „zieht nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen." „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Luc. 6, 36.). „Nehmt euch der heiligen Nothdurft an. Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden" (Röm. 12, 13. 15.). „Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet" (Hebr. 13, 3.). Befleißigt euch aber insonderheit der Wohlthätigkeit gegen die Armen, auf welche die Schrift so sehr dringt. Der heilige Apostel Paulus berichtet (Gal. 2, 9. 10.), daß die drei vornehmsten Apostel, Jacobus, Petrus und Johannes, sich mit ihm und Barnabas durch einen Handschlag verglichen hätten, daß diese unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten mit der Bedingung, daß sie der Armen gedenken und unter den Heiden für sie sammeln sollten. Es ist für die Armen überaus tröstlich und für die Reichen sehr merkwürdig, daß Gott der Herr in seinem Gesetz so viel zum Trost der Armen verordnet hat. „Wenn deiner Brüder irgend einer," spricht er, „in irgend einer Stadt in deinem Lande, das der Herr dein Gott

dir geben wird, arm ist, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun und ihm leihen, nachdem er mangelt." Und dies Gebot macht der Herr süße mit der Verheißung: „Auf daß dich der Herr segne in allen Werken deiner Hände, die du thust" (5 Mos. 15, 7. 8. 10.). Auch hat er durch seine Propheten dasselbe oft wiederholt und seinem Volke eingeschärft: „Brich dem Hungrigen dein Brod," spricht er durch Jesaias, „und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht (Glück) hervorbrechen wie die Morgenröthe und deine Besserung (dein Vermögen in zeitlichen und geistlichen Dingen) wird schnell wachsen" (Jes. 58, 7.). Im Neuen Testamente hat unser liebster Erlöser auch herzlich für die Armen geredet und gesorgt: „Gieb dem," spricht er, „der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will" (Matth. 5, 42.). „Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen, macht euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zukommt und den keine Motten fressen" (Luc. 12, 33.). „Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten" (Matth. 14, 13. 14.).

Weil denn die Armen einen so großen Schutz-

herrn und einen so mächtigen und werthen Fürsprecher haben, auch vor Gott so hoch geachtet sind, so laßt uns ihnen „Gutes thun mit fröhlichem willigem Herzen, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" (1 Cor. 9, 7.). Laßt uns nicht warten, bis sie vor unsern Thüren schreien, sondern ihnen entgegen eilen, ihnen nachgehen und sie in ihren Hütten versorgen, wo sie unter ihrer Last und Noth heimlich seufzen und weinen. Laßt uns auch den Armen Gutes thun mit milden Händen, daß es ein Segen sei und nicht ein Geiz, denn „wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch im Segen ernten" (2 Cor. 9, 5. 6.). David sagt von einem gottesfürchtigen Manne: „Er streut aus und giebt den Armen" (Ps. 112, 9.). Hierzu spricht der heilige Chrysostomus gar schön: „Wenn einer ein fruchtbares Land hat, so spart er den Samen nicht, sondern, wenn er selbst nicht genug im Vorrath hat, so borgt er ihn von andern." Nun aber säen wir Christen durch Almosen in den Himmel, wo uns keine ungestüme Luft und unfruchtbares Wetter die Saat verderben kann, wo wir einer reichen Ernte versichert sind. Wer sieht demnach nicht, daß man mit Sparsamsein könne zerstreuen und mit Ausstreuen sammeln? Demnach dürfen wir nicht meinen, daß, wenn man den Armen mildiglich giebt, man selbst in Mangel gerathen möchte. Ach nein, man hat kein Beispiel, daß einer von Almosengeben verarmt wäre. Die christliche Liebe ist nicht eine so böse Haushälterin,

daß sie ihren Herrn sollte zum Bettler machen, auch ist Gott nicht ein so undankbarer Herr, daß er das, was im Glauben und in der Liebe auf seine Kinder verwandt ist, nicht ehrlich bezahlen sollte. Von Cosmus von Medici wird berichtet, daß, obschon er auf Kirchenbau und Almosen fast mehr als königliche Kosten verwendete, er dennoch zu sagen pflegte, er hätte in seinen Rechnungen nie gefunden, daß ihm Gott etwas schuldig geblieben wäre. Und so wird das wahr, was der weise König sagt: „Einer theilt aus und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch immer ärmer" (Sprüchw. 11, 24.).

Laßt uns auch den Armen Gutes thun mit unermüdetem Fleiß und ohne Aufhören nach des heiligen Paulus Erinnerung: „Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören" (Gal. 6, 9.). Es sind oft der Armen sehr viel und wenn der eine weggeht, so kommt der andere wieder. Oft muß auch ein mildes Herz mit Schmerzen erfahren, daß es seine Almosen einem bösen Menschen gegeben hat, wodurch es sich jedoch nicht irre machen lassen darf, kommen wir doch öfters vor Gottes Thür und wenn er uns erst eine Gabe gegeben hat, so klopfen wir schon wieder an. Und das thun wir nicht allein, sondern so viele tausend, tausend Seelen und dennoch ist seine Güte alle Morgen neu und währet ewiglich. Auch sind wir nicht werth alles des Guten, das uns täglich von unserm Gott widerfährt,

und wenn wir denn schon zuweilen auch einem bösen Menschen Gutes thun, so laßt uns bedenken, daß Gott noch mehr an ihm thut, daß er ihn durch seine Güte und Langmuth erhält, daß der Sohn Gottes auch für ihn sein Blut vergossen hat und daß er vielleicht durch die Gnade Gottes noch zur Buße gelangen kann. Und gesetzt, daß dies nicht geschehe, so ist doch unser Almosen nicht verloren, sondern es findet seine Vergeltung bei Gott. Zwar kann man nicht in Abrede stellen, daß ein rechtschaffener Christ beim Spenden der Almosen vorsichtig und behutsam sein muß, denn er ist nur ein Haushalter über die Güter Gottes und hat als solcher seine Verantwortung. Deßhalb muß die christliche Liebe sich wohl vorsehen, daß sie nicht den Gottlosen Mittel darreiche, daß sie mit desto größerer Sicherheit Gott beleidigen und sich somit fremder Sünden theilhaftig mache. In Bezug hierauf spricht der weise Sirach: „Thue dem Frommen Gutes, so wird's dir reichlich vergolten, wo nicht von ihm, so geschieht's gewißlich vom Herrn. Gieb dem Gottesfürchtigen und erbarme dich des Gottlosen nicht. Thue Gutes dem Elenden und gieb dem Gottlosen nicht. Behalte dein Brod vor ihm und gieb ihm nichts, daß er dadurch nicht gestärkt werde und dich untertrete. Du wirst noch einmal so viel Bosheit von ihm empfangen, als du ihm Gutes gethan hast" (Sir. 12, 2 ff.). Doch muß gleichwohl eine christliche und liebreiche Seele nicht allzu genaue Nachforschung über des Dürftigen Zustand halten, son-

dern, so lange sie nicht eines Andern versichert ist, das Beste von ihm hoffen, und wenn er sie im Namen Gottes und des Herrn um eine Gabe anspricht, ihm dieselbe willig reichen.

Laßt uns den Armen Gutes thun auch von unserm geringen Vermögen, wie Gott der Herr selbst gebeut beim Propheten: „Brich dem Hungrigen dein Brod," was von Vielen so erklärt wird, daß wir, wenn wir auch selbst nur ein Brod hätten und es käme ein hungriger Mensch, es brechen und mit ihm theilen sollen. Und es kann wahrlich Niemand so arm sein, der nicht einem andern Armen ein Almosen reichen und ein Werk der Barmherzigkeit an ihm thun könnte. Endlich laßt uns den Armen Gutes thun mit einem einfältigen, demüthigen Herzen, ohne dabei eignen Ruhm und eigne Ehre zu suchen. Bekannt ist, was unser Heiland hiervon sagt: „Wenn du Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6, 3. 4.). Einer christlichen Seele genügt daran, daß sie weiß, daß auch das geringste Liebeswerk in Gottes Buch verzeichnet wird, wiewohl sie es dessen nicht werth hält. Sie weiß wohl, daß sie noch viel zu wenig thut und wenn sie alles gethan hat, was sie thun soll, daß sie dennoch eine unnütze Magd bleibt, die sich nichts als der Gnade Gottes und des gekreuzigten Jesu zu rühmen hat. Gott gebe uns ein solches Herz durch Christum Jesum in Kraft

des heiligen Geistes! Ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

XX.

Von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Der König David nennt die Kinder Gottes „die Stillen im Lande" (Ps. 35, 20.). Es können vielerlei Ursachen herbeigebracht werden, warum sie also heißen. Sie sind stille im Glauben. Sie wissen wohl, daß man in der Schule des heiligen Geistes nicht viel schwatzen, grübeln und fragen, sondern schweigen und glauben muß. Darum nehmen sie ihre Vernunft gefangen unter dem Gehorsam Christi und verwundern sich mehr über die Tiefe der Geheimnisse des Reichs Gottes und daß sie dieselben zu ergründen sich unterstehen sollten. Sie sind auch stille in der Liebe. Sie lassen nicht vor sich her posaunen, wenn sie Almosen geben wollen, sondern wünschen, daß ihre linke Hand nicht wissen möge, was die rechte thut. Sie sind drittens stille im Leiden und sprechen mit David, wenn's übel geht: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du Herr wirst's wohl machen" (Ps. 39, 11.). Sie wissen wohl, daß wir durch Stillesein und Hoffen müssen stark werden und obschon ihnen die Wege Gottes manchmal wunderlich vorkommen, so folgen sie ihm doch in aller Geduld nach, weil sie ver-

sichert sind, daß sie alle auf Güte und Treue hinauslaufen. Es giebt auch kein besseres Mittel, des Kreuzes Macht zu brechen und zu überwinden, als ein gehorsames, gelassenes Herz. Wie ein Wandersmann, den auf seinem Wege ein Ungewitter überfällt, sich in seinen Mantel hüllt, oder unter einen Baum tritt, stille ist, seufzt und sich Gott befiehlt, bis es vorüber ist, so muß es ein Christ auch machen. Er muß nicht darnach trachten, das Kreuz stracks los zu sein, sondern es mit einem geduldigen Herzen an sich arbeiten lassen, so wird die Last bald eine Lust und die Bitterkeit wird in Süßigkeit verwandelt. Sie sind endlich stille in ihrem Leben und Wandel. Sie leben gern in Frieden, entschlagen sich großer weltlicher Gesellschaft, trachten nicht nach hohen Dingen, sondern „daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen mögen" (2 Thess. 3, 12.). Sie sind stille, das ist friedsam, sanftmüthig, freundlich und geduldig. Man „hört sie weder schreien noch rufen (fluchen, lästern, zanken) auf den Gassen" (Jes. 42, 2.), in ihren Häusern ist kein Tumult, Schelten und Schlagen, sie regieren ihre Weiber, Kinder und Gesinde mit Sanftmuth, sie begegnen ihren Nachbarn mit holdseliger Liebe und Dienstfertigkeit, sie bezeigen sich gegen Jedermann freundlich, sind allem feindseligen Gezänk herzlich feind und wenn ihnen schon Ursache dazu gegeben wird, gedenken sie doch an Salomo's Wort: „Es ist dem Manne eine Ehre, vom Hader bleiben, aber die gerne hadern, sind allzumal Narren" (Sprüchw.

20, 3.). „Sie suchet Frieden und jagt ihm nach, ja sie ist lauter Friede" (Ps. 34, 15.). Ihr Herz liebt den Frieden, ihr Mund redet, was zum Frieden dient, ihre Augen weinen zu Gott um Frieden, ihre Ohren hören nichts lieber als vom Frieden, ihre Hände sind bereit den Frieden zu ergreifen, ihre Füße wandeln auf dem Wege des Friedens. Von solcher Friedfertigkeit der gläubigen Seele haben wir nun für dies Mal zu handeln. Der Gott des Friedens sei mit uns und segne unsre Arbeit durch Christum Jesum! Amen.

Text: Col. 3, 12, 13.

So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und vertrage einer den andern und vergebt euch unter einander; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Unter den Früchten des kläglichen Sündenfalls ist auch die Bitterkeit des menschlichen Herzens, von der die heilige Schrift öfters redet. Denn weil der Satan ein feindseliger, neidischer, bitterer und boshafter Geist ist, und in die menschlichen Herzen nach dem Abfalle von Gott sich eingeschlichen hat, so hat er dieselben mit seiner Art erfüllt. Die Herzen der Menschen sind im Stande der Natur wie die Quelle zu Jericho, welche ein bitteres und schädliches Wasser führte, bis der Prophet Elisa durch's Salz und das Wort Gottes sie gesund und anmuthig machte

(2 Kön. 2, 19.). Nun Gott hat seinen allerliebsten Sohn, den rechten großen Propheten, in die Welt gesandt, die Quelle des menschlichen Herzens zu ändern und zu bessern. Der aber thut nicht Salz, sondern sein theures Blut hinein, er gießt hinein das lebendige Wasser, seinen heiligen Geist, auf daß das Herz selbst und alles, was aus demselben kommt, heilsam, lieblich und süß werde. Hieraus folgt nun, daß eine gläubige Seele, die in der Gemeinschaft mit Christo Jesu steht, nothwendig sanftmüthig, freundlich, friedfertig, geduldig und versöhnlich sein muß, was wir nun hier ausführlicher zu betrachten haben. Wir werden aber hierbei nach Veranlassung unseres Textes und anderer Stellen der Schrift auf drei Hauptpunkte zu sehen haben, deren erster ist, daß eine gläubige Seele so freundlich, friedfertig und sanftmüthig ist, daß sie sich vor Zänkerei und Feindschaft mit allem Fleiß hüte und wenn der Nächste dazu etwa Veranlassung giebt, dieselbe mit Bescheidenheit ableitet; der andere, daß eine gottliebende Seele, wenn sie ja wider ihren Willen Jemanden zum Feinde haben muß, sich dennoch liebreich, sanftmüthig und geduldig bezeige; der dritte, daß sie sich leicht versöhnen läßt und von Herzen verzeiht dem, der sie beleidigt hat.

So muß nun 1) eine gläubige Seele friedliebend und sanftmüthig und aller Zänkerei und was der christlichen Liebe zuwider ist, vom Herzen feind sein und sich mit allem Fleiß davor hüten, denn weil sie, wie der Apostel in unserm Spruch

sie nennt, Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte sind, so können sie unmöglich feindselige und bittere Herzen haben, weil die Vereinigung mit dem Herrn Jesu eine gänzliche Veränderung mit sich bringt. Der Herr Jesus, der Friedefürst, sobald er in die Welt kam, ließ den Frieden auf Erden durch seine himmlischen Herolde verkündigen. Er ist darum erschienen, „daß er die Werke des Teufels zerstöre" und „Frieden mache durch sein Blut, am Kreuz vergossen im Himmel und auf Erden" (Col. 1, 20.). Er hat seine Arme am Kreuz auch deßhalb ausgebreitet, auf daß er alle Menschen in seine Liebe einschließen und in seiner Gnade zu einem Geist und Glauben vereinigen möchte. Dies hat er so eifrig und herzlich gewünscht und erbeten. „Ich bitte nicht allein für sie (meine Apostel) spricht er, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß sie auch in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines und die Welt erkenne, du habest mich gesandt und liebest sie, gleichwie du mich liebest." Zu dem Ende hat er auch alle seine Gläubigen gleich gemacht und in den Dingen, die zur Gerechtigkeit und Seligkeit gehören, keinem vor dem andern einen Vorzug gegeben. Denn obzwar ein Unterschied ist unter den

Menschen in zeitlichen Dingen, so ist doch dergleichen nicht in geistlichen und himmlischen Dingen, sondern wie „wir alle berufen sind auf einerlei Hoffnung unseres Berufs (die ewige Seligkeit nämlich), also haben wir auch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen" (Eph. 4, 4. 5.). Wer nun ein wahrhaftiges Kind Gottes, ein rechter Bruder des Herrn Jesu und ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes ist, der muß nothwendig friedliebend, freundlich und sanftmüthig sein. Wenn er es aber nicht ist, auch es zu sein sich nicht befleißigt, sondern in Haß, Neid und Feindseligkeit lebt, dessen Gottesdienst ist eitel und sein Christenthum ein Schatten und Nichts.

Wir müssen aber auch beherzigen, worin die Friedfertigkeit der gläubigen Seele besteht und wie sie sich darin übt. Die Friedfertigkeit ist ein heiliger Eifer und herzlicher Fleiß eines Christen, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens mit dem Nächsten zu bewahren und alle Uneinigkeit zu verhüten. Ein rechtschaffener Christ zieht nach des Apostels Ermahnung in unserm Spruch alle Morgen an Freundlichkeit, Demuth und Sanftmuth. Wenn er des Morgens aufsteht, so ist er zuerst um den Frieden mit Gott bekümmert, darnach ist er auch darauf bedacht, wie er seinem Nächsten in der Liebe begegnen und sein Glaubenslicht allenthalben leuchten lassen möge. Er verpflichtet sich seinem Gott,

daß er um seinetwillen seinem Nächsten alles Liebes erzeigen, Jedermann gern dienen und behülflich sein, sich freundlich uud sanftmüthig bezeigen und allenthalben Frieden suchen wolle, wozu er auch um den Beistand des heiligen Geistes fleißig betet. Also geht er nun in dem Namen und in der Liebe des Herrn Jesu an seine Geschäfte und hat allezeit Gottes Wort und Furcht als das rechte Salz, das uns vor Sünden bewahrt, vor Augen und im Sinn und gebraucht nach demselben im Umgange mit dem Nächsten in Reden, Fragen und Antworten, in Geberden und allem Thun ;solche Vorsichtigkeit und Weisheit, daß er niemals Ursache zu Zank und Streit giebt. Er kommt seinem Nächsten mit Ehrerbietung zuvor und wenn er mit demselben handeln und reden muß, so überdenkt er zuvor, „was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und was wohllautet" (Röm, 12, 10, Phil. 4, 8.). Ist die Sache angenehm, so wird er sie nicht durch unfreundlichen Vortrag unangenehm machen, ist sie aber unangenehm, so trachtet er darnach, daß er sie mit Freundlichkeit und Bescheidenheit versüße. Sollte ihm denn auch nicht allemal nach Wunsch und Hoffnung von dem Nächsten begegnet werden, sollte er für freundliche und gelinde Worte lauter Unfreundlichkeit zurückbekommen, so hat er sich schon darauf gefaßt gemacht. Er ist bekleidet mit Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld und erinnert sich dessen, was David sagt: „Erzürne dich nicht über die Bösen. — Erzürne dich

nicht, daß du auch Uebel thuest" (Joh. 37, 1. 8.). Er wird deßhalb nachgeben, leiden, schweigen, nicht alles hören, sehen und zu Herzen nehmen und das Wort des Apostels bedenken: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden" (Röm. 12, 18.).

Ob nun zwar ein rechtschaffenes Gotteskind dem Frieden nachjagt und lieber alles leiden und thun will, was mit gutem Gewissen geschehen kann, als mit seinem Nächsten zerfallen, so kann es doch allezeit seinen Zweck nicht erreichen, sondern muß oft mit David klagen: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an" (Jes. 120, 7.) Deßhalb wird nun nöthig sein, daß wir auch 2) beherzigen, wie sich denn eine gläubige Seele, wenn sie ja unverschuldeter Weise angefeindet, bedrängt und beleidigt wird, christlich zu verhalten schuldig sei.

Der Apostel will, daß sie nicht allein herzliches Erbarmen, Freundlichkeit und Demuth, sondern auch Sanftmuth und Geduld anziehe und daß einer den andern vertrage. Es ist auch bekannt, was unser Erlöser in dieser Hinsicht seinen Nachfolgern vorgeschrieben hat: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 44. 45.). Und der

Apostel spricht abermals: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorne Gottes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem" (Röm. 12, 19 ff.). Demnach behält eine christliche gottliebende Seele allezeit ein liebreiches Herz auch gegen die, die sie beleidigt und betrübt haben. Sie sieht ihre Beleidiger nicht an als Feinde, sondern als irrende, strauchelnde Brüder und betet für sie desto eifriger und fleißiger, ja noch mehr als für ihre gottseligen Freunde, weil jene es am meisten bedürfen. Sie hat allezeit das Beispiel ihres liebsten Erlösers vor Augen, der selbst am Kreuze für seine Feinde bat und sprach: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luc. 23, 34.). Indessen lebt sie desto vorsichtiger und gottseliger, theils darum, daß sie ihren Feinden nicht Ursache gebe zur weitern Lästerung und Verleumdung und daß sie sie desto eher gewinne und durch ihren heiligen Wandel ihres Unrechts überführe, theils daß sie ihren lieben Gott und Vater desto eher bewege, ihr wieder Frieden und Ruhe zu schaffen nach den Worten des weisen Königs: „Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden" (Sprüchw. 16, 7.). Sie läßt auch nicht nach, alles

zu thun, was die Feinde gewinnen könnte. Sie redet Gutes von ihnen bei jeder Gelegenheit, schreibt die Uneinigkeit mehr der menschlichen Schwachheit als Bosheit zu, bedauert, daß sie mit ihrem Mitchristen in Unfrieden leben soll, macht seine Fehler gering, aber seine Tugenden und Gaben groß u. s. w. und versäumt auch keine Gelegenheit, ihr liebreiches und versöhnliches Herz gegen ihn in der That zu bezeugen.

So haben wir nun 3) zu betrachten, daß sich die gläubigen Seelen, obschon sie von ihrem Nächsten sehr beleidigt sind, dennoch leicht versöhnen lassen, ihm von Herzen verzeihen und ihn auch nach wie vor brünstig lieben und werth halten. Dieses fordert der Apostel mit deutlichen Worten in unserm Textspruche: „Und vergebt euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ Es kann ein christliches Herz nicht immer verhüten, daß Zank und Zwist entstehe, was aus den Worten des Apostels: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm. 12, 18.), klar hervorgeht. Nun können mancherlei Fälle vorkommen, wo es nicht möglich ist, auch bei einem christlichen Herzen nicht steht, daß es Frieden halte. Zuerst, wenn es mit zanksüchtigen Menschen zu thun hat, die wie die Disteln sich nicht ohne Schmerzen angreifen lassen, dann aber kann es auch kommen, daß selbst die Frommen von ihrem sündlichen Fleisch übereilt und zu unzeitigem Eifer

erregt werden. So fehlt es also den gläubigen Seelen manchmal an Frieden, doch darf es ihnen an Liebe und Friedfertigkeit nimmer fehlen. Ein jedes Ding sehnt sich nach seinem Ort. Der Stein wird in die Luft geworfen, er eilt aber wieder zur Erde. Die Ruhe der gottseligen Herzen besteht im Frieden mit Gott und dem Nächsten und obschon sie zuweilen durch Veranlassung des Satans, der Welt, oder ihres sündlichen Fleisches derselben beraubt werden, so sehnen sie sich doch und seufzen immer darnach, nehmen auch alle Gelegenheit, dieselbe wieder zu erlangen, willig an, sie sind wie ihr himmlischer Vater, der „ein Gernvergeber" von dem König David (Ps. 86, 5.) genannt wird. So bleibt's nun dabei und dies ist die Summe dessen, was wir bis jetzt besprochen, daß eine gläubige Seele nothwendig eine friedliebende, sanftmüthige Seele sei, welcher alles Gezänk ein Greuel ist. Sie ist auch geduldig und still in Widerwärtigkeit und Verfolgung, die sie ohne ihre Schuld erfährt, befleißigt sich, ihre Feinde mit Liebe zu gewinnen und will von Herzensgrund alles vergeben und vergessen, was ihr zuwider geschehen ist. Ach liebreichster, sanftmüthigster Herr Jesu, gieb allen denen, die sich deines allerheiligsten Namens rühmen, ein solches Herz, denn von dir allein muß es kommen. Gieb es um deiner Wunden willen!

Laßt uns nun eine Anweisung geben, wie wir uns dieser Lehre von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit zu unserer Erbauung und Besserung be-

dienen müssen. Zuerst ist nöthig, daß wir in einer so wichtigen Sache abermals eine genaue Prüfung unseres Christenthums anstellen, denn in der Absicht werden uns die Haupttugenden der wahren Gottseligkeit vorgehalten, daß wir nachforschen sollen, ob sie sich bei uns finden oder nicht? Nun wird Niemand, der die heutige Welt mit Nachdenken und Verstand ansieht, verkennen, daß es in diesen Stücken mit der Christenheit überaus schlecht stehe. Von der brüderlichen Liebe, von der Sanftmuth und Versöhnlichkeit kann man sagen, was der Prophet von der Wahrheit und Gerechtigkeit sagt: „daß sie zurückgetrieben und ferne getreten sei, und daß sie auf der Gasse fallen" (wie ein kranker schwacher Mensch) Jes. 59, 14. „Das Recht ist in Wermuth verkehrt und die Gerechtigkeit ist zu Boden gestoßen" (Amos 5, 7.) und was der Uneinigkeit wehren sollte, das nährt sie. In allen Ständen, auch im Hausstande, ist Alles mit Zank, Hader, Fluchen, Schelten, Schmähen, Bitterkeit und Unversöhnlichkeit erfüllt. Man wird selten eine Haushaltung, eine Nachbarschaft finden, in der die christbrüderliche Eintracht, oder, wie Paulus redet, der Friede Gottes herrscht.

Nun, ihr christlichen Seelen, sehet wohl zu, in welchem Zustande ihr euch befindet? Ob ihr nach Christo Jesu, eurem Erlöser, sanftmüthig, freundlich, geduldig, friedliebend und versöhnlich seid, oder ob ihr in Hader, in Feindseligkeit und

Unversöhnlichkeit lebt und dem Teufel dient? Denkt nicht, daß es mit einem zanksüchtigen bitteren Herzen weiter nichts auf sich habe, denn der heilige Geist setzt „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß mit unter die Werke des Fleisches" und sagt ausdrücklich, „daß die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden" (Gal. 5, 20. 21.). Ich sehe auch nicht, wie ein zanksüchtiger und unversöhnlicher Mensch Hoffnung zur Seligkeit haben kann, weil er alle Mittel zu derselben fruchtlos macht. Will er sich seiner Taufe trösten, so schließt ja dieselbe auch die Bedingung in sich, daß wir dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen abgesagt haben. Nun gehört aber zu den Teufelswerken auch die Feindseligkeit und ein unversöhnlich harter Sinn; was hilft's also, wenn der Mensch zwar auf Christum getauft, hernach aber von Christo abtrünnig geworden ist? Will er sich denn auf sein Gebet verlassen, so muß er wissen, daß unser Erlöser gesagt hat: „Wenn ihr steht und betet, so vergebt, so ihr etwas wider Jemand habt, auf daß euch euer Vater im Himmel auch vergebe eure Fehler" (Marc. 11, 25. 26.) und abermals: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun (wie dem unbarmherzigen Knechte widerfahren ist), so ihr nicht vergebt von euern Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler" (Matth. 18, 35.) Will er beichten und sich von seinen Sünden lossprechen lassen, so steht ihm entgegen unseres Erlösers Ausspruch: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und

wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder" (Matth. 5, 23, 24.). Will er zum heiligen Abendmahl gehen, so muß er wissen, daß der Apostel alle die für unwürdig erklärt, welche mit Verachtung ihres Nächsten und in Uneinigkeit hinzugehen und sagt, „daß sie schuldig werden an dem Leib und Blut des Herrn und essen und trinken sich selber das Gericht" (1 Cor. 11, 27. 29.). Will er sich des Herrn Jesu und seines Kreuzes und Todes trösten, so ist offenbar, daß der Herr Jesus am Kreuze für seine Feinde gebeten und seine Arme ausgestreckt hat, daß er uns alle in seine Liebe einschlösse und zu brüderlicher Liebe vereinigte. Wer nun hierzu nicht Lust hat, wie darf er sich des liebreichen Herrn Jesu anmaßen? Darum, meine liebsten Mitchristen, ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, lasset den Frieden Gottes in eurem Herzen regieren und haltet, so viel an euch und möglich ist, mit allen Menschen Frieden. Wir sind ja eines Vaters Kinder, wir sind alle theuer erkauft, wir haben alle einerlei Hoffnung, so laßt uns, weil wir noch auf dem Wege sind, einig sein, den Frieden suchen und ihm nachjagen, lasset „uns einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi und uns unter einander aufnehmen (in Liebesarme fassen, einer dem andern mit Freund-

lichkeit und Sanftmuth begegnen) gleichwie uns Christus aufgenommen hat zu Gottes Lobe."

Weil es aber unserm Fleisch und Blut sehr schwer ankommt, uns der Einigkeit zu befleißigen, besonders wenn der Nächste anders gesinnt ist und eine Ursache nach der andern zu Streit und Zank vorkommt, so wollen wir einige Mittel angeben, welche dazu dienen können, unsern Herzen den Frieden zu bewahren. Zuerst ist sehr dienlich, daß ein Mensch auf sich selbst fleißig Acht habe, ob er vor andern zum Zorne und unzeitigen Eifer geneigt sei? daß er desto eifriger solche Untugend mit herzlichem Gebet täglich bestreite und mit einem erneuerten Vorsatz sich dagegen wappne. Hierbei ist weiter nöthig, daß man nicht zu viel auf sich selbst halte und sich selbst in allen Dingen Recht, dem Nächsten aber Unrecht gebe. Denn es rührt viel Zank und Feindschaft davon her, daß mancher Mensch meint, andere Leute müssen wohl von ihm etwas leiden, er aber wolle nichts dulden und ertragen, oder er hält dafür, das was er andern zuwider redet und thut, habe nichts auf sich, da er hingegen alles, was ihm begegnet, hoch aufnimmt. Hiergegen ist aber zu wissen, daß ein rechtschaffener Christ lieber wider sich als für sich in seiner eignen Sache sprechen und die Ursache des Zanks und der Uneinigkeit nicht so sehr bei andern, als bei sich selbst, in seinem eignen verderbten Herzen suchen müsse. Es ist auch zur Sanftmuth und zur Friedfertigkeit dienlich, daß einer zuerst bei seinen Haus-

genossen, und bei denen, die unter ihm sind, in der Uebung derselben anfange, damit er sie auch bei Fremden und denen, die ihm gleich sind, desto leichter und besser anwenden könne. Auch muß man bei geringen Dingen seine Sanftmuth zu erweisen suchen. Wenn man z. B. allein ist und eine Feder oder ein anderes Werkzeug ist nicht nach unserm Sinn, so dürfen wir uns nicht darüber entrüsten, sondern müssen mit Sanftmuth ändern. Wenn wir befohlen, dies oder jenes im Hause zu thun und es wird vergessen, wenn wir ein Glas ausspülen lassen und es wird zerstoßen, wenn wir etwas bearbeitet haben und es wird verdorben, so muß man sich seiner christlichen Pflicht erinnern und bei solcher Gelegenheit lernen, wie man sich andern gegenüber, die mehr zu bedeuten haben, sanftmüthig bezeigen müsse. Auch ist es rathsam, daß sobald ein christlich Herz eine heftige Bewegung und einen Anfang des Zorns bei sich verspürt, es sogleich derselben mit allen Kräften widerstehe und sie im Zaume zu halten sich bemühe. Wenn etwa in einer Gesellschaft ihm Anlaß zum Zorn gegeben wird, so ist es rathsam, daß er sofort davon gehe, um Zeit und Raum zu gewinnen, zu Gott zu seufzen, sich zu besinnen und mit guten Gedanken und einem heiligen Vorsatz sich zu verwahren. Man sagt, daß einer von den alten Kirchenlehrern gerathen habe, wenn ein Christ sich etwa erzürne, daß er nichts thun und vornehmen solle, bevor er das Vaterunser gebetet. Es ist auch gut, wenn man

sich alsbald die Liebe, Langmuth und Güte Gottes vorhält, sein Herz zu dem Herrn Jesu dem Gekreuzigten wendet und sich ihn vorstellt, wie er mit so großer Geduld seiner Feinde Bosheit erlitten und mitten in seiner Angst und Todesschmerzen für sie gebeten hatte. Es wird gewiß nicht fehlen, daß aller Zorn und Haß sogleich verschwindet.

Laßt uns denn auch 3) lernen, wie und warum wir die Feinde lieben und aller ihrer Schmähung und Beleidigung mit Sanftmuth und Geduld begegnen sollen. Wir haben schon vorhin angeführt unseres liebsten Erlösers Befehl: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Wer nun ein rechtschaffner Liebhaber und Nachfolger des Herrn Jesu ist, der wird einen so ernsten Befehl nicht in den Wind schlagen, wie die heutige Welt es größtentheils thut. Weil dies jedoch abermals unserm Fleisch und Blut eine fremde und widerliche Sache ist, so wollen wir eine kurze Anleitung geben, was man dabei betrachten und wie man dazu gelangen könne. Zuerst bedenkt, ihr christlichen und gottliebenden Seelen, daß ohne Gottes heiligen Rath und Willen kein feindliches Herz euch beleidigen, verfolgen und betrüben kann. Das zeigt uns der König David, der, als ihm einer auf seiner Flucht hart zusetzte und ihm mit entsetzlichen Worten fluchte, sprach: „Lasset ihn fluchen, denn der Herr hat's ihm geheißen: Fluche David! Wer kann nun sagen, warum thust du

also? — Laßt ihn bezähmen, daß er fluche, denn der Herr hat's ihm geheißen" (2 Sam. 16, 10. 11.). Man muß dies jedoch nicht so verstehen, als wenn der Herr dem Simei sein Fluchen und Schmähen in den Mund gelegt hätte, sondern weil Gott wußte, daß er schon längst aus Haß und Neid demselben feind war, so verordnete er, um den David desto mehr zu demüthigen und seine Geduld zu bewähren, daß Simei ihn gerade jetzt schmähen und fluchen mußte. Gott der Herr bedient sich der Bosheit der Gottlosen wie der Goldschmied der Feile und des Hammers, denn die Feinde des Menschen sind ihm oft viel nützlicher, als seine Freunde. Denn diese reden größtentheils, was er gern hört, verhindern ihn manchmal an der Uebung der Gottseligkeit, stehlen ihm manche gute Stunde und verleiten ihn zu weltlicher Freude. Ein Feind aber redet, was er nicht gern hört, sagt ihm oft die Wahrheit, wirft ihm seine Fehler vor, die er an sich selbst nicht wahrgenommen, die ihm auch Niemand entdeckt, er lehrt ihn vorsichtig und behutsam sein, damit er nicht seiner Widersacher Gespött und Gelächter werde, er macht ihm die Welt bitter und den Himmel süß und befördert also nach der wunderlichen Güte Gottes, wiewohl wider Wissen und Willen, seine zeitliche und ewige Wohlfahrt. Bedenkt dann weiter, ihr christlichen Seelen, euch selbst und wie sehr ihr verpflichtet seid, daß ihr euren Feinden mit Sanftmuth begegnet und ihren Haß mit Liebe erwidert. Als unser liebster Erlöser uns

die Feinde zu lieben befiehlt, fügt er den Grund hinzu, „auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel,“ das ist, daß ihr's in der That erweist, daß es vor der Welt offenbar werde und daß er auch euch selbst dafür erkenne und euch als seine gehorsamen rechtschaffenen Kinder liebe. Wer nun im Himmel und auf Erden als ein Kind Gottes will angesehen werden, der muß auch seinen Feinden die christliche Liebe nicht versagen. Die Schrift fordert oft, daß „wir würdiglich sollen wandeln dem Herrn und unserm Beruf“ (Eph. 4, 1.). Demnach muß eine christliche Seele, sobald ihr Gelegenheit zum Zorn, Feindseligkeit und Rachgier gegeben wird, sich besinnen, was ihr als einem Kinde Gottes, als einer Braut des Herrn Jesu, als einem Tempel des heiligen Geistes zustehe? Was ihr Beruf, ihre Taufpflicht, ihr Glaube, Liebe und Hoffnung erfordert? Es muß ja mehr bei uns sein, was göttlich und heilig ist als bei den Ungläubigen. Wenn wir eben so boshaft, bitter, zornig und rachsüchtig sind, was ist dann unser Christenthum? und wo ist unser Vorzug? Das ist's, was unser Seligmacher sagt: „So ihr liebet, die euch lieben, was Dank's habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Dank's habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. — Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn

er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen" (Luc. 6, 32 ff.).

Bedenkt denn auch, was man für Nutzen davon hat, wenn man nach Gottes Willen seinen Feinden mit Liebe und Sanftmuth begegnet, hingegen was für großer Schaden erfolgt, wenn man sich vom Bösen überwinden läßt und Scheltwort mit Scheltworten, Bosheit mit Bosheit, Haß mit Haß erwidert. Die Sanftmüthigen sind wie das stille Wasser, in dem die Sonne sich lieblich und klar wiederspiegelt. Ich will sagen: In den stillen und geduldigen Seelen ist das erneuerte Ebenbild Gottes am besten zu sehen. Sie haben einen gnädigen Gott und gutes Gewissen, je mehr die Welt sie von Außen betrübt, je mehr tröstet und erfreut sie Gott von Innen. Bei ihnen heißt es: Je mehr Haß, je mehr Liebe; je größere Feindschaft, je mehr Freundschaft. O wie selig ist der, den die Welt verfolgt und Gott aufnimmt! Den die Welt betrübt, Gott aber tröstet! Die Welt haßt, Jesus aber liebt! Dagegen ist, besonders einem Christen, nichts schädlicher, als Zorn, Haß, Zank und Feindseligkeit. Ich will aber von dem zeitlichen Schaden, der durch Feindseligkeit, Rachsucht und Ungeduld dem Leibe und Gute des Menschen zugefügt wird, nicht reden, sondern nur den geistlichen und ewigen beleuchten. Sehr wohl sagt der fromme Luther: „Gleichwie die Liebe ein Bild Gottes, also ist Haß und Neid ein rechtes Bild des Teufels, ja nicht menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel

selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott, alle seine Werke, beide Menschen und alle Kreaturen." Wer nun den Zorn in seinem Herzen hausen läßt, der kann wohl versichert sein, daß er den Teufel selbst beherbergt. Weil aber der Haß und die Feindseligkeit vor allen andern Lastern sich zu beschönigen pflegt, so wollen wir uns bemühen, alle Vorwände desselben hinweg zu thun. Mancher Mensch denkt in seinem Herzen, wenn er hört, daß ein gehässiger und feindseliger Mensch sein ganzes Christenthum zerstöre, ei Thorheit! Ich bleibe doch wohl ein Christ. Ich gehe gleichwohl in die Kirche und höre Gottes Wort, ich gehe zur Beichte und zum heiligen Abendmahl, ich tröste mich des Verdienstes Christi Jesu, meines Erlösers, ich bete meinen Morgen- und Abendsegen, mein Vaterunser und andere schöne Gebete, warum sollte denn mein Christenthum verwerflich sein? Darauf antworte ich einfach mit des heiligen Jacobus Worten: „So sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, des Gottesdienst ist eitel" (1, 25.). Nicht einmal das Vaterunser kann ein feindseliger Mensch beten. Denn es ist nicht genug, daß Jemand die Worte herlalle mit dem Munde, sondern es muß das Herz dabei sein und zwar ein bußfertiges gläubiges Herz. Man muß das Vaterunser beten mit einem liebreichen und gütigen Herzen, man muß seinen Nächsten, wenn man auch von demselben beleidigt ist, mit einschlie-

ßen und unter der Bedingung die Vergebung unserer Sünden von Gott fordern, wenn auch wir unsern Schuldigern, das ist, unsern Feinden und Verfolgern, vergeben. Und wie kann ein solcher Mensch sich des Verdienstes Jesu Christi trösten? wie kann er auf den rechnen, dessen erstes Wort am Kreuze war: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" (Luc. 23, 34.) Was hat das liebreiche Herz des Herrn Jesu mit dem bittern und feindseligen Herzen für Gemeinschaft?

Ei, spricht mancher Mensch weiter, ich kann es mir nicht denken, daß es so viel zu bedeuten hat. Ich bin ein Mensch, habe Fleisch und Blut, wie kann ich doch meinen Feind lieben, den segnen, der mir flucht, und dem Gutes thun, der mich so hoch beleidigt hat? Es ist mir unmöglich; sollte mich Gott darum verdammen? Ich antworte: Und ich kann mir nicht denken, daß Gott um deinetwegen sein Wort ändern wird. Der Satan spiegelte unsern Eltern vor, es hätte nichts auf sich, wenn sie schon die verbotene Frucht kosten würden; sie sind aber mit ihrem und unser aller Schaden inne geworden, was es auf sich hatte. Wie kann ein Christ sagen, daß das viel zu bedeuten habe, was Gott so ernstlich fordert. Hat das für uns nichts zu bedeuten, was uns bei Verlust der Seligkeit untersagt ist? Fleisch und Blut kommt's freilich schwer an, daß es ein gütiges, freundliches, geduldiges Herz mitten unter den Bedrängungen und Beleidigungen der Feinde behalten und den Mund, der es schilt,

und die Hand, die es schlägt, küssen soll; wir müssen aber wissen, daß Fleisch und Blut auch das Reich Gottes nicht ererben kann, so lange es nämlich unerneuert ist.

Auch berufen sich Etliche auf das Beispiel der Heiligen in der Schrift, welche wider die Feinde gebetet und ihnen Gottes Zorn und Strafe mit großer Heftigkeit gewünscht haben, wie man es aus den Psalmen und einigen Propheten sehen kann. Ich antworte: Die Heiligen Gottes haben wider die Feinde gebetet entweder aus prophetischem Geiste, und ihnen Gottes Strafe angekündigt durch Eingebung des heiligen Geistes, oder aus heiligem lautern Eifer, um Gott, sein Wort, sein Reich und seine Ehre. Sie haben den Feinden Böses gewünscht, nicht so sehr ihren, als Gottes und der Kirche Feinden; sie haben sie betrachtet als Werkzeuge des Satans und wider ihre Bosheit, mit der sie sich Gott, seinem Worte und dessen Lauf und seinem Reiche widersetzten, geeifert. Wollen wir aber wider unsere Feinde bitten, so muß das Gebet nicht so sehr gegen ihre Person, als gegen ihre Sünde gerichtet sein. Bittet man nun endlich von Gott, daß er ihre Person angreife, sie überwältige und demüthige, so muß man wohl zusehen, daß das Herz lauter und rein sei von aller Feindseligkeit, von allem Gesuch eigener Ehre, eigenes Nutzens und Rache. Weil aber dies sehr schwer, so ist es rathsamer, daß man in Sachen, die nur uns betreffen, lieber für als wider seine Feinde bete. Somit erhellt nun, daß ein feindseliges

bitteres Herz sich auf der Heiligen Gebet wider die Feinde nicht berufen kann.

Hierbei ist denn endlich nöthig zu erinnern, wie wir unsern Nächsten, der uns mit Feindseligkeit verfolgt, betrachten, und was uns ihn zu lieben und mit Sanftmuth zu begegnen bewegen soll. Insgemein ist zu bedenken, daß er, als ein getaufter Christ, mit dem Kreuz und Blut Christi gezeichnet ist. Dies muß uns sogleich bewegen, daß wir ihm mit Liebe und Sanftmuth begegnen und ob er gleich jetzt ist wie eine Rosenstaude im Winter voller Stacheln und Dornen, so müssen wir doch bedenken, daß er zu seiner Zeit, durch Gottes Gnade, kann wieder Rosen der Liebe und Freundlichkeit tragen. Um diese Sache aber noch etwas deutlicher darzustellen, so kann dein Nächster, mein christliches Herz, betrachtet werden als einer, der erstens aus Unwissenheit oder menschlicher Schwachheit sündigt und dich ohne Ursache beleidigt. Findest du dieses, warum willst du dich erzürnen und Böses mit Bösem vergelten? Ist's denn etwas Ungewöhnliches, daß ein Mensch sündiget, fehlt und irrt? Laß deines Bruders Fehler dir eine Erinnerung sein deiner eignen Schwachheit! Heute fällt er und bedarf deiner Sanftmuth, Geduld und Hülfe; morgen fällst du vielleicht und bedarfst desgleichen. Hier muß Paulus Regel eingedenk sein, der da spricht: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst,

daß du nicht auch versucht werdest" (Gal. 6, 1.). Man kann aber einem irrenden Christen nicht eher zurecht helfen, als wenn man ihm Zeit gönnt, sich zu besinnen, und Gott anruft, daß er ihm Gnade dazu verleihen wolle, ihm indessen aber mit Sanftmuth begegnet. Dann ist aber auch noch zu bedenken, daß Gott manchmal zuläßt, daß wir Menschen von einem Fehler übereilt werden, auf daß wir selbst in der Demuth erhalten und gegen den strauchelnden Nächsten nicht hart und unbarmherzig werden, wie auch, daß des Nächsten Geduld und Sanftmuth geprüfet, die brüderliche Liebe besser erkannt und desto mehr unter einander befestigt werde. Versündigt sich nun dein Nächster an dir, mein Christ, so bedenke, daß ihn Gott demüthigen, dich aber prüfen wolle.

Es kann aber auch der Nächste aus vorsätzlicher Bosheit uns beleidigen, wenn er zum Zank, Haß und Feindseligkeit geneigt ist und seine christliche Pflicht nicht versteht oder in Acht nimmt. Hier fehlt es so weit, daß eine gottliebende Seele sich dadurch sollte zum Zorn und Haß aufbringen lassen, daß sie vielmehr desto eifriger sich befleißigt, ihm christliche Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen. Denn sie sieht ihn als einen, der in eine Grube oder ins Wasser gefallen ist und nun in größter Gefahr schwebt. Sie bedenkt, was der heilige Jacobus sagt: „Wer den Sünder bekehrt von dem Irrthume seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der

Sünden" (Jac. 5, 20.). Je größer der Kampf ist, desto heftiger muß das Gebet sein und desto mehr muß man sich bemühen, daß man sich vom Bösen nicht überwinden lasse, sondern daß man das Böse mit Gutem überwinde.

Laßt uns denn endlich auch bei dieser Gelegenheit lernen, vom Herzen zu vergeben und nach dem Befehle unseres Heilandes willfährtig zu sein gegen unsere Widersacher, die uns beleidigt haben. Laßt uns Gelegenheit suchen, zur Versöhnung zu gelangen und wenn wir sie haben, sie begierig annehmen. Laßt uns auch zur Versöhnung willig sein und nicht so sehr auf unserm Rechte bestehen, wenn wir schon den Anfang zum Zanke nicht gemacht, auch unser Herz in Friede und Liebe bewahrt haben. Es kann bei der Lehre von der Versöhnung mit dem Nächsten 1) betrachtet werden der beleidigte Theil. Dieser muß wohl erwägen, ob er etwa mit einer unbedachtsamen Rede, oder durch eine Handlung, wiewohl wider Vermuthen, Anlaß zum Zank gegeben und ihn erbittert hat? Ob er zwar den Hader nicht angefangen, jedoch vermehrt und nicht mit Sanftmuth und Freundlichkeit abgeleitet, sondern mit Zorn und feindseligem Widersprechen vergrößert hat? Ist dies der Fall, so hat ein Christ nicht Ursache sicher zu sein, auch sich nicht lange zu bedenken, ob er den Anfang zur Versöhnung machen wolle oder nicht? sondern er eile und rette seines Nächsten Seele und bitte Gott, daß er ihnen beiden gnädig sein wolle. Es kann aber auch geschehen,

daß ein Christ hoch beleidigt wird ohne alle Schuld und Ursache, daß er auch seinem Widersacher mit Sanftmuth begegnet und so viel an ihm und möglich ist, den Frieden zu erhalten sucht. Wenn nun nichtsdestoweniger derselbe in seiner Feindschaft verharrt, so darf man nicht denken: Will er zürnen und hassen, so thue er's immerhin, ich habe ihm nicht Ursache dazu gegeben, ich habe ihn nicht, sondern er mich beleidigt. Ich will's Gott befehlen! er mag sauer sehen, so lange er will, was geht's mich an? Allein das heißt schon nicht nach der Liebe gewandelt, du christliches Herz! Es ist zwar nicht unrecht, wenn wir unsere Sache Gott befehlen, es muß aber geschehen mit einem liebreichen Herzen. Befiehl ihm auch dabei deine Person und die zeitliche und ewige Wohlfahrt deines irrenden Nächsten. Habe Acht auf dein verderbtes und falsches Herz, daß es nicht den Namen Gottes zum Deckel seiner Bosheit macht und indem es sich auf Gott beruft, dem Satan Raum giebt, um sich festzusetzen. Sage auch nicht: Was geht's mich an, daß mein Nachbar zürnt; er mag hingehen, so lange er will. Ach, mein Christ, geht's dich nichts an, wenn dein Nächster in Sünden lebt und von dem Satan berückt in Gefahr seiner Seele steht? Sind wir nicht schuldig, unserm Nächsten in allen geistlichen und leiblichen Nöthen zu rathen und zu helfen, nach allen Kräften und Vermögen? Darum, Mensch, laß dir die Sache angelegen sein und halte es nicht allein nach deinem Christenthum für deine Schuldig-

keit, sondern auch für eine große Ehre, wenn du deinem Nächsten mit Versöhnlichkeit und Liebe zuvorkommst. Hat dein Bruder den Anfang gemacht zum Hader, so mache du den Anfang zum Frieden, dann wirst du Ehre haben vor Gott, vor den Engeln und allen gottseligen Herzen.

Es ist nun leicht zu schließen, was ein christliches Herz, das den Frieden liebt und ihm nachjagen will, thun muß. Der Anfang muß vor allen Dingen mit andächtigem Gebete gemacht werden und darauf kann man sich mit seinem Bruder nach des Herrn Jesu Anweisung: „Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe (überzeuge ihn seines Unrechts) zwischen dir und ihm allein" (Matth. 18, 15.), schriftlich oder mündlich besprechen; es muß aber alles, was wir ihm vorhalten wollen, mit Liebe und Freundlichkeit gemischt und gewürzt sein, man kann zwar Wein in seine Wunden gießen und ihm sein Unrecht mit Nachdruck vorhalten, es muß aber derselbe mit dem Oele der Sanftmuth und Freundlichkeit gemäßigt sein. Wir müssen es machen wie Abraham, der zu dem Lot sagte: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder" (1 Mos. 13, 8.). Es möchte aber Jemand sagen: Soll ich denn meinem Nächsten vergeben, ehe er mich bittet und seinen Fehler erkennt? Ich antworte: Man muß einen Unterschied machen zwischen geheimer Verzeihung, die ein Christ im Gebet und in seinem Herzen vor Gott thut, und zwischen

öffentlicher Verzeihung, wenn man seinem Nächsten mit dem Munde erklärt, daß man Alles vergeben und vergessen wolle. Auf die erste Weise müssen wir dem Nächsten stracks vergeben, ehe die Sonne untergeht, und bei dem ersten Gebete, das wir vor Gott thun. Die andere Verzeihung aber folgt der Abbitte nach.

Wir müssen aber auch hierbei 2) betrachten den beleidigenden Theil. Bei dem pflegen sich manchmal große Mängel zu finden. Die verderbte Natur ist hochmüthig, sie will sich nicht geirrt und Unrecht gethan haben, sie ist mehr geneigt ihre Sünden zu entschuldigen als zu erkennen, sie will lieber brechen als biegen. So ist Mancher, der seinen Nächsten hoch beleidigt hat, am schwersten zur Versöhnung zu bringen, besonders wenn er es mit einem, der ihm an Stand, Ehren und Gütern nicht gleich ist, zu thun hat. Da müssen denn die frommen Herzen, die Stillen im Lande viel leiden, da muß der Gottlosen Trotzen köstlich Ding sein. Es ist aber kein größerer Greuel vor Gott, als ein trotziger Sünder, der auf seiner Bosheit besteht und nicht Unrecht haben will. Solchen Leuten rathe ich denn, sich nicht auf ihren Stand, Macht oder Gut zu verlassen, denn es giebt noch einen Höheren über den Hohen, vor dessen Gericht kein Ansehen der Person gilt und „an dem Tage des Zorns kann Silber oder Gold Niemanden erretten" (Hesek. 7, 19.). Auch haben die Armen und Elenden einen gewaltigen Schutzherrn und wenn sie schon kein Geld, keine

Freunde, Hülfe und Macht haben, so haben sie doch Thränen, Seufzer und Zungen, mit denen sie zu Gott im Himmel schreien und über das ihnen zugefügte Unrecht klagen.

Nun Gott gebe uns allen ein bußfertiges, friedfertiges und versöhnliches Herz durch Christum Jesum, welchem sammt seinem himmlischen Vater und dem heiligen Geiste Lob, Preis und Dank gesagt sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

XXI.

Von der Keuschheit und Mäßigkeit der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

„Gott sei gedankt," spricht der heilige Paulus, „der uns allezeit Sieg giebt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten. Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi" (2 Cor. 2, 14. 15.). Die Meinung des Apostels ist leicht zu verstehen, daß er nämlich sagen will, ob er zwar nebst seinen getreuen Mitarbeitern am Wort der Gnaden viel Widersprechens und Widerstrebens von dem Teufel und der Welt erfahren müsse, so helfe ihnen doch Gott durch seine wunderbare Güte und verborgne Kraft so gnädiglich hindurch, daß sie nicht allein den Sieg erhalten, sondern auch triumphiren, Gott loben und dem

Satan Trotz bieten können. Zweierlei ist aber noch in diesem Spruche merkwürdig. 1) Der Christen stetiger Sieg. „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo.“ Der gottseligen Herzen Leben ist ein stetiger Kampf, wie schon Hiob zu seiner Zeit geklagt hat: „Muß nicht der Mensch immer im Streite sein auf Erden?“ (7, 1.) Mit was für Feinden sie aber zu streiten haben, hat Gottes Wort auch nicht verschwiegen: „Wir haben nicht,“ spricht Paulus, „mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 12.). Des Satans Gehülfen aber und Streitgenossen sind die Welt und unser Fleisch, in dem die Sünde wohnt. Wider diese Feinde muß ein Christ immer wachen, beten, ringen, kämpfen. Seine Waffen sind das Wort Gottes, der Glaube, die Hoffnung, das Gebet, die Thränen und Seufzer und der täglich erneuerte Vorsatz. Und ob zwar die gottseligsten Herzen oft solchen Widerstand in sich selbst und von der Welt finden, daß sie manchmal meinen, sie überwinden nicht, sondern verlieren, wie jener klagt:

Ich selbst muß streiten mit Sünden und Schulden,
Ich muß meine Feinde im Busen erdulden,
Ich streite und kämpfe, kann selten doch siegen,
Muß leider mit Herzeleid unten oft liegen;

so findet's sich doch, daß sie den Sieg in den Händen haben. Denn ein Gotteskind ist nicht über-

wunden, so lange es noch kämpft, und wenn es schon dem Satan und der Welt zu Füßen läge dem äußerlichen Zustande nach, so siegt es doch dem Geiste nach in Christo, so lange nur noch ein Seufzer aus seinem gläubigen Herzen nach Gott und seinem Jesu sich sehnt und um Hülfe und Gnade bittet.

Wir haben aber auch 2) zu bedenken den „guten Geruch des Christen,“ mit dem sie Alles erfüllen. „Gott offenbart durch uns,“ spricht der Apostel, „den Geruch seiner Erkenntniß an allen Orten.“ Daß der Apostel in diesen Worten auf ein Vorbild anspiele, ist kein Zweifel. Es scheint, daß er sich auf das bezieht, was von der Kleidung der Priester im Alten Testamente gemeldet wird, daß nämlich dieselbe nicht nur mit dem Blute des Opfers, sondern auch mit dem heiligen Salböle besprengt wurde. So will er nun sagen: Wir sind Priester, welche Gott tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des Neuen Testaments, welche er auch mit mancherlei Gaben seines heiligen Geistes und besonders mit der lebendigen Erkenntniß seiner und seines liebsten Sohnes also ausgerüstet hat, daß, wo wir uns hinwenden, wir lauter Kraft, Geist und Leben Christi von uns geben und mit dem trostreichen Evangelium von der Gnade Gottes viele Seelen an uns ziehen und sie dem Herrn Jesu zuführen.

Es haben hierbei die Prediger zuerst zu sehen, wie sie sein müssen, wenn sie die seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi Jesu glücklich fort-

pflanzen wollen. Sie müssen dahin trachten, daß ihr ganzer Wandel heilig, ihre Lehre tröstlich und erbaulich und ihr Leben unsträflich sei. Sie müssen, mit dem Blute des Herrn Jesu zur Gerechtigkeit und mit dem Salböle seines heiligen Geistes zur Heiligung besprengt, allenthalben den Geruch der Erkenntniß Gottes offenbaren und das wahre Christenthum fortpflanzen. Es können auch die Christen insgesammt hieraus lernen, was ihnen obliege, daß sie nämlich gleichfalls, als rechte Priester Neuen Testaments mit dem Salböl Neuen Testaments gesalbt, sich befleißigen müssen, an allen Orten den Geruch der Erkenntniß Jesu Christi zu offenbaren und durch einen heiligen keuschen Wandel sich also zu bezeigen, daß sie allenthalben einen lieblichen Geruch hinterlassen. Sirach vergleicht die Kinder Gottes mit den Rosen und Lilien, sagend: „Gehorcht mir, ihr heiligen Kinder, und wachset wie die Rosen, an den Bächlein gepflanzt, und gebt süßen Geruch von euch wie Weihrauch, blühet wie die Lilien und riechet wohl" (40, 17. 18.), Alles zu dem Ende, daß sie sich ihrer Pflicht, so oft sie eine Rose oder Lilie sehen, erinnern und dahin trachten sollen, daß sie durch einen heiligen keuschen Wandel sich allenthalben beliebt machen mögen. So nun irgend ein Laster ist, das einen Menschen vor Gott und der Welt stinkend macht, so ist's die Unkeuschheit, wo hingegen die Keuschheit allenthalben im Himmel und auf Erden beliebt ist und eine christliche Seele einer weißen schönen Lilie gleich macht,

die Alles mit ihrem lieblichen Geruch erfüllt. Von dieser edeln Tugend der gläubigen Seelen haben wir nun jetzt zu handeln. Gott gebe uns allen ein keusches Herz und segne unsere Arbeit durch Christum Jesum! Amen.

Text: 1 Mos. 39, 9.

Wie sollt ich denn ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?

Joseph, Jacob's liebster Sohn, ist ein treffliches Beispiel der wunderbaren, doch väterlichen Regierung und Vorsehung Gottes, an dem man am besten verstehen lernen kann, was David sagt: „Du leitest mich, mein Gott, nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an" (Ps. 73, 24.); und Jesaias: „Des Herrn Rath ist wunderlich und führt es herrlich hinaus" (28, 29.). Denn Gott zeigt ihm vorher im Traume, daß er ihn zu hohen Ehren bringen wolle, er führt ihn aber durch lauter Erniedrigung dazu, so daß man nicht unbillig sagen kann, die Stufen, auf welchen das keusche Herz zu dem Ehrenthron hinaufsteigt, seien lauter Trübsal, Knechtschaft, Schmach und Elend gewesen. Wie nun dies allen gottseligen Herzen, welche Gott auf gleichen Wegen führt, überaus tröstlich ist und sie erinnert, daß sie nicht auf den Eingang, sondern auf den Ausgang sehen sollen, so ist ihnen auch das, was unsere Textesworte an dem Joseph uns zur Betrachtung darbieten, zu ihrer Besserung sehr dienlich und erbaulich, weil er nicht allein die Trüb-

sal geduldig ertragen, sondern auch der schmeichelnden Wollust mit unbewegtem Muthe widerstanden hat, so daß er billig als ein wahres Bild der Keuschheit allen gottliebenden Seelen bis ans Ende der Welt vorgestellt wird.

Er zeigt uns aber in den verlesenen Worten, 1) daß eine gottliebende Seele nothwendig eine keusche Seele sein müsse, weil er die Unkeuschheit und den Ehebruch für eine so schreckliche Sünde hält, die einem Kinde Gottes ganz fremd und ein Greuel sein müsse. Denn die Redensart, deren er sich bedient: „Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen?" hat einen Nachdruck in sich, als wenn wir sagen: Wie sollt' ich dazu kommen? wie würde mir das anstehen? wie könnt' ich das verantworten? So liegt nun in Joseph's Worten dieser Sinn: Ich merke meines Gottes väterliche Fürsorge und Aufsicht reichlich über mir, denn er mich zwar nach seinem heiligen Rath in Dienstbarkeit hat verfallen lassen, so hat er mich doch nie aus seiner Acht gelassen, er hat meines Herrn Herz zu mir gewandt, daß er mich über sein ganzes Haus gesetzt und mir Alles, was er hat, anvertraut hat, wie sollte ich denn nun so gottlos sein, sollte meines Herrn Vertrauen, das er zu mir hat, und meines Gottes große Güte mit solcher Bosheit erwiedern? Dies schickt sich nun sehr wohl für eine gläubige Seele, die soll ebenfalls, wenn ihr der Teufel, die Welt und ihr sündiges Fleisch eine Unreinigkeit zumuthet, sagen: „Wie sollt' ich solch groß Uebel thun

und wider Gott sündigen?" Ich weiß ja, daß Hurerei und alle Unreinigkeit „unter die Werke des Fleisches" gehören, und die „solches thun, spricht der heilige Geist, werden das Reich Gottes nicht ererben" (Gal. 5, 19. 21.). So hat mich auch mein Gott seine große Güte reichlich spüren lassen, er hat mich in der Taufe als sein Gnadenkind angenommen und mich meines Taufbundes und meiner Kindschaft mein Leben lang genießen lassen. Er hat so große Barmherzigkeit, Langmuth und Güte an mir erwiesen, daß ich's ihm in Ewigkeit nicht genug danken kann; er hat mich durchs Blut seines allerliebsten Sohnes theuer erkauft und in demselben von Sünden gereinigt; er hat mich seine Liebe im Herzen schmecken lassen und durch seinen heiligen Geist mein Herz als sein Eigenthum versiegelt und mich seiner ewigen Gnade versichert. Wie sollt' ich denn nun solch großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Sollt' ich ihm Gutes mit Bösem vergelten? Sollt' ich wider meinen so oft erneuerten Taufbund so schändlich handeln? Sollt' ich mein Herz, das mit dem theuern Blute des Sohnes Gottes von Sünden gereinigt ist, muthwillig verunreinigen, den heiligen Geist betrüben, die Ruhe meiner Seele zerstören? Das sei ferne. Eine gläubige Seele weiß wohl, daß sie eine Braut des Herrn Jesu ist. Wenn nun eine Jungfrau sich immer der Keuschheit in Worten, Werken und Gedanken befleißigt, besonders aber, wenn sie an Jemand ehelich versprochen ist, wie

sollte nicht die Seele in Ansehung ihres himmlischen Bräutigams sich befleißigen, ein reines und keusches Herz zu haben? Die Vereinigung mit Christo ist aller gottliebenden Seelen höchster Trost. Sie rühmen sich wider den Teufel und die Welt, daß ihnen Nichts näher sei, als ihr Erlöser, und aus diesem Grunde rühmen sie sich auch, daß „an ihnen nichts Verdammliches sei; daß sie gerecht, heilig und selig sind und daß sie weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, ihrem Herrn, ist" (Röm. 8, 1. 38. 39.). Wie sollten sie denn diese ihre Hoheit und Herrlichkeit so liederlich verscherzen und sich durch Unreinigkeit von ihrem Erlöser selbst abreißen? Es heißt bei ihr: „Sollt' ich die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!" (1 Cor. 6, 15.) Sollt' ich mein Herz, das an dem Herzen Jesu hängt, von ihm abreißen und mit Unzucht beflecken? Die gottselige Seele weiß wohl, daß ihr Leib ein Tempel des heiligen Geistes und ein Gefäß der Barmherzigkeit und der Ehre vor Gott ist, deßhalb wäre es ihr leid, wenn sie diesen heiligen Tempel entheiligen und verunreinigen und das Gefäß der Ehren zu schanden machen sollte (1 Cor. 3, 16. 17.).

Allein wir wollen 2) auch betrachten, wie es mit der Keuschheit bewandt sei und was eigentlich zu dieser edeln Tugend erfordert wird. Die Keusch-

heit ist eine Tugend der christlichen Seelen, von dem Glauben und der Liebe erzeugt, durch die sie ihr Herz, Mund und Hand, ja ganzen Leib von aller verbotenen fleischlichen Lust und Unreinigkeit unbefleckt zu behalten beflissen ist, auf daß sie ihrem Jesu als eine keusche Braut gefallen und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge. Ich sage, der christlichen Seelen Keuschheit sei eine Tochter des Glaubens und der Liebe und beziehe mich auf das, was wir vorhin schon davon geredet haben. Der Glaube weiß und erkennt, wie er in seinem Jesu die ganze Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit besitzt. Hieraus entsteht eine brünstige Liebe, welche ein solches himmlisches Kleinod überaus theuer hält und sich in der süßen Gnade des Erlösers täglich weidet. Die Liebe aber hat Feuers Art an sich; sie tilgt in dem Herzen alle, besonders aber die verbotenen fleischlichen Lüste und macht es voll heiliger Gedanken, reiner Begierden und himmlischen Verlangens.

Daß aber das Herz gerade keusch sein müsse, ist außer Zweifel, weil das ganze Christenthum das Herz zuerst bearbeitet. Wenn die Quelle nicht rein, sondern trübe ist, wie kann das Tränklein ein lauteres Wasser führen? Das Herz ist die Wohnung des dreieinigen Gottes, darum muß es vor allem rein und sauber gehalten werden. Das Herz ist der Spiegel, darin sich die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht spiegelt. Ein Spiegel aber

kann auch von einem unreinen Anhauchen befleckt werden; also das Herz von schändlichen und unreinen Gedanken. Darum bemüht sich eine gläubige Seele, ihr Herz mit einem Vorhang, mit einem stets erneuerten heiligen Vorsatz zu verwahren. Nicht weniger trachtet sie darnach, daß sie auch ihren Mund von allen schandbaren Worten und unheiligem Scherz rein behalten möge, nach dem Worte des heiligen Apostels: „Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet, (ihr müßt, will der Apostel sagen, einen solchen reinen und keuschen Wandel führen, daß euch Niemand etwas Unehrliches mit Bestand der Wahrheit nachsagen kann) auch schandbare Worte und Narrentheidung oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung" (Eph. 5, 3. 4.). Ihr Mund, ihre Zunge sind Gefäße und ein Werkzeug des Heiligthums, welches zum täglichen Opfer Gottes (zum Lob und Preis seines Namens, zum Gebet und zur Erbauung und Besserung des Nächsten) gebraucht wird. Wie sollte es nun eine keusche Seele über ihr Herz bringen, daß sie dieselben zum Dienst des Teufels anwende? So wacht auch eine gläubige Seele über ihre Hände und alle andern Glieder ihres Leibes, daß dieselben mit Unreinigkeit nicht mögen entheiligt und vor Gott ein Greuel werden. Das einzige Wort des Paulus: „Sollt' ich die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?" ist genug, sie von allen unreinen Werken abzuhalten. Sie kleidet sich täglich mit

Scham und Zucht und wird bei ihrem An- und Auskleiden auch die heilige Vorsicht nicht aus der Acht lassen.

(Ich habe in der Beschreibung der Keuschheit von der verbotenen und unreinen Lust, deren sich eine gottliebende Seele gänzlich enthält, gesprochen, auf daß ich Gelegenheit haben möchte, von der vergönnten und reinen Lust, welche Gott dem Ehestande zugelassen und gesegnet hat, einige nöthige Erinnerungen zu geben. Gott hat bei der Erschaffung des Menschen in demselben das Feuer einer heiligen Liebe und reinen Begierde zu seines Gleichen entzündet, auf daß er freundlich, gottselig und holdselig würde und daß einer bei dem andern mit Lust wohnen möchte. Es war darin, wie auch in dem ganzen Menschen, nichts Schändliches oder Sündliches, was unter andern daraus abzunehmen ist, daß unsere ersten Eltern vor dem Fall nackend einhergingen und sich nicht schämten. Die Neigung und die Kraft in ihnen, welche zur Fortpflanzung ihres Geschlechts diente, war eine reine, lautere Quelle. Allein der Satan hat dieselbe mit Schlamm und allerlei Unrath erfüllt, daß sie zwar noch fließt, aber nicht ohne sündliche Lust. Wie nun bei den gläubigen Christen durch die Gnade und den Geist des Herrn Jesu Christi das Ebenbild Gottes in andern Stücken erneuert und wieder aufzurichten angefangen wird, also wird auch in diesem Falle ihr Herz mit seiner Begierde, mit seiner Liebe und seinen Nei-

gungen geheiligt und erneuert. Der Herr Jesu und sein heiliger Geist wohnen auch bei keuschen Eheleuten und schaffen, daß die Ehe ehrlich gehalten wird. Er heiligt das Liebesfeuer, das in ihren Herzen brennt und macht es zu einem Mittel, die Herzen aneinander zu schmelzen und zu erhalten. Er läßt sich ihre Beiwohnung nicht entgegen sein, weil sie in seiner heiligen Furcht und Liebe geschieht und seines hochheiligen Namen Ehre auf Kinder und Kindeskinder fortzupflanzen trachtet.

Ich habe endlich gesagt, daß eine gläubige Seele beflissen sei sich als eine keusche und reine Braut dem Herrn Jesu darzustellen, denn ich habe nicht gesagt, daß sie schon ganz rein und auch in diesem Stücke ohne Fehler sei. So lange sie noch im Fleische lebt, muß sie auch mit dem Apostel klagen: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich habe Lust an Gottes Gesetz (an der Keuschheit und Reinheit des Herzens) nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern" (Röm. 7, 18. 22. 23.). Also sage ich, steht's auch mit den Gläubigen und lieben Kindern Gottes. Ihr Vorsatz ist lauter und rein; sie wollen sich durch des heiligen Geistes gnädigen Beistand von aller Befleckung des Geistes und Fleisches rein erhalten.

Weil aber der Geist noch im Fleische wohnt, so hat er mit demselben immer zu streiten, damit er es in der Zucht und Keuschheit erhalte.

Wir eilen jetzt zum Gebrauch der Lehre von der Keuschheit der gläubigen Seelen und stellen billig nach derselben 1) eine Prüfung unseres Glaubens und Christenthums an, damit wir wissen, ob derselbe rechtschaffen in Christo Jesu sei? Wir haben klar dargelegt, daß die Keuschheit eine solche Tugend sei, die nothwendig aus dem Glauben folgt, die auch von den Gotteskindern als eine Frucht des Geistes bei Verlust der Seligkeit erfordert wird, wie der Apostel sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung" (1 Theß. 4, 3 ff.). Prüfet euch denn nun, ihr christlichen Seelen und forschet fleißig nach eurem Zustande, ob ihr euch bisher eines reinen, heiligen und keuschen Wandels beflissen habt? Prüfet euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ob ihr auch mit keuscher Seele Gott zu dienen beflissen seid? Prüfet euch, ihr Eheleute, ob ihr auch in keuscher Liebe bei einander wohnt? Prüfet euch, ihr Wittwer und Wittwen, ob ihr auch eure Einsamkeit in der Gesellschaft des keuschen Herrn Jesu hinbringt und euer Faß in Heiligung und Ehren zu bewahren euch lasset angelegen sein? Prüfet

euch alle, ob euer Herz rein, euer Mund keusch, eure Hände heilig, eure Augen züchtig, eure Ohren verschlossen und alle eure Glieder dem Herrn Jesu zu Dienst ergeben sind?

Hier muß ich abermals befürchten, daß ihrer wenig in dieser Probe bestehen und sich rechtschaffener Keuschheit rühmen können. Man muß leider mit Thränen beklagen, daß die Keuschheit eine sehr seltene Blume geworden und in wenig Herzensgärten zu finden ist. Die Welt ist fast ein Sodom und Gomorra geworden, deren Greuel bis an den Himmel reichen. (Man hält an vielen Orten Hurerei und Ehebruch für keine Sünde, sondern macht Kurzweil daraus und rühmt sich seines Muthwillens. O wie viel Schulen sind mit heimlichen Greueln erfüllt und o wie manche fromme Seele wird darin zu Sünden und Schanden verleitet, daß sie hernach ihr Lebelang mit einem schweren Gewissen sich schleppen muß! Wie viel Gesinde soll man finden, das wie Joseph gesinnt ist, das nicht allemal Ehre und Gewissen an den Nagel hängt und seine Glieder zur Unreinigkeit mißbraucht? Wie viel Jünglinge und Jungfrauen findet man, die blühen und wohlriechen wie die Lilien? Wie viel Eheleute leben in der Lustseuche und vergessen ihrer ehelichen Pflicht?)

(Nun, meine lieben Mitchristen, laßt euch diese betrübte Klage, die man über die Jugend der heutigen Christenheit führen muß, also zu Herzen gehen, daß ihr euch desto mehr in Acht nehmet, daß ihr auch in diesem Stück mit dem gottlosen Haufen

keine Gemeinschaft haben mögt. Fliehet die Hurerei und alle Unreinigkeit, so lieb euch Gottes Gnade, die Gerechtigkeit Jesu Christi, der Trost des heiligen Geistes und eurer Seelen Seligkeit ist, denn es ist unmöglich, daß ein unreiner und liederlicher Mensch mit dem Herrn Jesu Gemeinschaft habe. „Wer an der Hure hanget, der ist ein Leib mit ihr," sagt der Apostel Paulus; die Hure aber hängt an dem Teufel, darum, wer an derselben hängt, der hat Gemeinschaft mit dem Teufel und der Hölle und muß in derselben, wenn er sich nicht in der Zeit der Gnaden bekehrt, bleiben in Ewigkeit. „Hurerei, Wein und Most machen tolle," spricht der Prophet, (Hos. 4, 11.), oder, wie er in seiner Sprache redet, rauben das Herz, sie benehmen dem Menschen seinen Verstand und verblenden seine Augen, daß er muthwillig und vorsätzlich in sein zeitliches und ewiges Verderben rennt. Die fleischliche Lust, spricht der gottselige Arndt, ist der Seelen Todtenbette, darauf sie krank liegt und des ewigen Todes stirbt.

Was aber die, welche mit Hintansetzung der heiligen Furcht Gottes ihren sündlichen Lüsten folgen, für einen Ausgang zu finden pflegen, das hat der gerechte Gott mit vielen sonderbaren Beispielen der Welt zur Warnung dargestellt. Der ersten Welt, deren Hitze die Sündfluth abgekühlt, der Sodomisten, welcher Greuel das Zornfeuer Gottes ausgebrannt, der Israeliten, deren viele Tausende ihre Unzucht mit dem Tode büßen mußten, Beispiele sind bekannt; ich will nur einige, die aus-

nehmend sind, erzählen. Von dem Karlmann, dem Sohne des Kaisers Ludwig, meldet die Geschichte, daß er sich zu unziemlicher Lust ein schönes Frauenzimmer in's Haus habe bringen lassen und zu Pferde dahin geeilt sei. Auf dem Wege aber habe ihm das Pferd, ohne Zweifel durch Gottes gerechtes Verhängniß, den Zaum genommen, und sei zu einer niedrigen Thür also mit ihm eingelaufen, daß ihm die Brust und der Hals zerbrochen und, indem er die süße und verbotene Lust suchte, bitterlich und schmerzlich sterben mußte. Von Karl I., Könige von Navarra, wird berichtet, daß er von Jugend auf den fleischlichen Lüsten ergeben gewesen und dadurch seine Lebenskräfte so geschwächt seien, daß er, als er vierundfunfzig Jahre alt war, sich nicht mehr erwärmen konnte. Die Aerzte riethen ihm, daß er ein leinenes Tuch mit starkem Branntwein anfeuchten und sich darein nähen lassen sollte. Als dies nun geschehen und der Diener den Faden mit einem Licht abbrennen wollte, entzündete sich das ganze Tuch und er mußte sein Leben mit großen Schmerzen jämmerlich einbüßen. Solche schrecklichen Beispiele nehmt zu Herzen, ihr christlichen Seelen! und fliehet alle Unreinigkeit als des Teufels Garn. Hängt keinen schändlichen Gedanken nach, entschlagt euch aller schandbaren Worte und groben, ärgerlichen Scherzes und meinet nicht, daß es sich damit entschuldigen lasse, wenn man vorgiebt, das Herz wisse nichts davon und bleibe keusch, obgleich der Mund zuweilen etwas Verfängliches rede. Be-

denkt, was die Wahrheit selbst sagt: „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über“ (Luc. 6, 45.). Wer also gottlose unzüchtige Reden führt, der entdeckt dadurch sein gottloses und unzüchtiges Herz. Meidet auch alle wirkliche Unreinigkeit als ein tödtliches, wiewohl süßes Gift. Habt allezeit, wenn euch die Welt dazu Gelegenheit giebt, Josephs und Pauli Worte im Munde und im Herzen: „Wie sollt' ich solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ „Sollt' ich Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen?“

Damit wir aber den gottseligen Herzen, welche von ganzer Seele begehren, dem heiligen Gott in heiliger Keuschheit zu dienen, die Sache desto leichter machen, so wollen wir einige gute Mittel, wie man zu dieser edeln Tugend gelangen und sich darin behalten könne, vorschlagen. 1) Muß man alle Morgen, wie wider alle Sünden, also wider die Unkeuschheit insonderheit, vorzüglich wenn wir merken, daß unser sündliches Fleisch dazu geneigt ist, sich mit einem guten Vorsatz verwahren, seinen Taufbund erneuern, sich seine christlichen Pflichten vorhalten und dem Herrn Jesu, als dem keuschen Bräutigam unserer Seelen, sein Herz in herzlichem Gebete anbefehlen. Es ist nicht zu sagen, was es für Nutzen bringt, wenn ein Mensch mit einem heiligen festen Entschluß sich wider eine Sünde setzt und Gott, der das Wollen gegeben hat, um das Vollbringen eifrigst anruft. Solcher Entschluß gefällt dem Höchsten wohl und es ist unmöglich, daß

er demselben seine Hülfe versagen könnte. Derselbe darf aber nicht kaltsinnig, sondern eifrig, gewiß und unbeweglich sein. Manche versprechen zwar des Morgens im Gebet, daß sie sich vor allen wissentlichen Sünden hüten wollen; das verderbte Herz behält sich aber die Entschuldigung von der menschlichen Schwachheit, von der Unmöglichkeit, von der Barmherzigkeit Gottes und dergleichen vor, es will wohl Gott dienen, doch auch noch immerhin seinen Willen mithaben, es will nicht streiten noch kämpfen, sondern bei dem ersten Anlaufe der Feinde sich gefangen geben. Eines rechtschaffenen Christen Vorsatz aber muß Wahrheit und Treue sein, von der er mit Gottes Hülfe nicht weichen will, es koste, was es wolle. Er muß sich auf die Anfechtungen vorher gefaßt machen und sich in seinem Jesu entschließen, denselben nicht zu weichen, sondern Widerstand zu thun.

2) Muß ein keusches Herz keinem gottlosen Gedanken nachhängen und der sündlichen Lust, wenn sie sich zu regen beginnt, nicht Zeit lassen, daß sie zu Kräften komme, sondern sie sogleich ersticken. Der Satan, wenn er bei einem bußfertigen und gottseligen Herzen einen heiligen Vorsatz vermerkt, pflegt nicht stracks darauf los zu gehen, sondern er spielt ihm gleichsam von Ferne etwas vor, bringt ihm die sündlichen Wege seiner Jugend, oder einen ärgerlichen Scherz, den es einmal gehört und dergleichen in den Sinn. Wenn nun der Mensch nicht auf seiner Hut ist und solchen Gedanken und

Einwürfen des Bösewichts folgt, so kann er leicht vollends verleitet und bei Gelegenheit zu großer Sünde gebracht werden.

3) Muß man alle Gelegenheit zur Sünde meiden. Wer dem Feuer zu nahe kommt, kann sich leicht verbrennen; wer am Ufer eines tiefen und schnellen Wassers spielen will, kann leicht hineinfallen und ertrinken. Deßhalb müssen die gottseligen Seelen Alles, was zur Sünde verleiten kann, wie eine Schlange fliehen. Alle eiteln und unnützen Gespräche sind nicht anders als Funken, den Zunder der bösen Lust, der in unserm Herzen ist, zu entzünden; die fleischlich gesinnte Gesellschaft ist wie die Delila, die mit den Philistern (den höllischen Feinden) im heimlichen Einverständniß lebt und manchen Simson einschläfert und in's Verderben stürzt. Darum ist's am besten, daß eine gottliebende Seele die Einsamkeit liebe, an dem Herrn Jesu ihre Lust habe und mit der Welt Freude so wenig als möglich zu schaffen habe.

Es muß 4) ein keusches Herz dem Müssiggange feind sein und seiner Berufsarbeit immer fleißig obliegen, daß es der Satan nimmer müßig finde und es nicht Zeit habe, seinen Gesprächen und Vorschlägen Gehör zu geben. Ein stilles und stehendes Wasser wird leicht faul und stinkend, während ein fließendes rein und lauter bleibt. Also wird ein müßiges Herz leicht zur Unzucht verleitet, welcher ein arbeitsames und fleißiges leicht entgehen kann.

Es muß 5) ein keusches Herz Mäßigkeit im Essen und Trinken halten, das sündliche Fleisch zuweilen mit Fasten zähmen und die Trunkenheit und Völlerei als den nächsten Weg zur Unzucht beständig meiden. Es ist jetzt nicht zu verwundern, daß die Unzucht allenthalben überhand genommen hat, weil die Trunkenheit, eine Mutter aller Sünden und Schanden, fast für keine Sünde mehr gehalten wird. Es ist aber der Keuschheit nichts schädlicher und gefährlicher, als ein unmäßiges, unordentliches Leben. Gleichwie an feuchten Orten ein Licht endlich von der Näße ausgelöscht wird, also das Licht des Glaubens in einem dem Trunke ergebenen Menschen; wenn aber das Licht weg ist, so werden die Werke der Finsterniß ohne Scheu getrieben.

Endlich muß 6) eine Seele, die ihre Keuschheit bewahren will, dieselbe dem Himmel anvertrauen, ich will sagen, sie muß Gott eifrigst und oft anrufen, daß er ihr in diesem schweren Kampfe beistehen und den Sieg verleihen wolle. Denn vom Himmel muß der Thau kommen, der die Hitze unseres sündlichen Fleisches abkühlt und bricht, vom Himmel muß das Band kommen, damit unsere Lenden umgürtet und in den Wegen Gottes erhalten werden. Ach Herr Jesu, du reines, keusches Herz, gieß in unsere unreinen Herzen das edle Wasser deiner Gnade und des heiligen Geistes und lösche darin aus alle böse Lust! „Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesicht und wende von mir alle böse

Lüste. Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen und behüte mich vor unverschämten Herzen um des Herrn Jesu willen!" Amen (Sir. 23, 4 ff.).

XXII.

Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?" (Jer. 17, 9.) Luther fügt zu diesem Spruche folgende Erklärung: Wenns übel geht, so ist eitel Verzagen, wenns wohl geht, so kanns Niemand zwingen noch halten in seinem Muthwillen. — Es weiß sich auszudrehen und zu schmücken. — Es ist ein verzweifelt böses Ding um's Herz u. s. w. Es geht auch aus dem Sprachgebrauche hervor, daß dem menschlichen Herzen hier ein Wort beigelegt wird, das vom Untertreten, mit List unter die Füße Bringen, Betrügen seinen Namen hat, und somit kann man auch sagen, das Herz ist arglistig und betrügerisch über alles. Daß es aber mit dem Herzen, so lange es in seinem natürlichen Zustande, außerhalb der Gnade, bleibt, in der That so steht, ist leicht zu erweisen. Es ist 1) betrügerisch gegen uns selbst. „Das Dichten und Trachten unseres Herzens ist nur böse immerdar" (1 Mos. 6, 5.). Es geht mit lauter Tücken

um; es ist ihm unter andern auch dies vom Satan beigebracht, daß es unter einem schönen Schein seine Bosheit verbergen und, indem es sich fromm stellt, seinen sündlichen Lüsten am meisten nachhängen kann; es überredet uns manchmal, als wenn uns dieses oder jenes sehr gut sei, was doch unser höchster Schaden ist und uns in Gefahr unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt setzt. Wir bilden uns manchmal ein, unser Herz sei nun ganz fromm, die sündliche Lust sei gedämpft, wir haben uns der Welt und ihrer Sündenlust gänzlich entzogen, ehe wir es uns aber versehen, so verleitet uns unser Herz und führt uns hinein in die Sünde. Deßhalb erklärt und hält es die Schrift für eine schwere Strafe, „wenn er die Menschen läßt in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath" (Ps. 81, 13.), und sie warnt uns mit den Worten: „Bewahre dein Herz mit allem Fleiß!" (Sprüchw. 5, 25.) damit wir ihm keinen Willen lassen und nicht allzuviel trauen. Jener Altvater sagte: Ich habe Alles verlassen, mein Herz aber will mich nicht verlassen. Ach Herr, bewahre mich vor meinem eigenen Herzen.

Es ist auch 2) betrügerisch gegen den Nächsten. Als der Satan mit unserer ersten Mutter Eva redete, stellte er sich zwar, als suchte er ihr Bestes, er hatte aber lauter Tücke im Herzen. Diese böse Art hat er nun dem menschlichen Herzen beigebracht, weshalb man denn wenig aufrichtige und getreue Herzen, die es mit dem Nächsten treu und redlich meinen, findet. „Wie der Scheme im Wasser ist

gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen den andern." Wenn unser Herz voll Bitterkeit, Feindseligkeit und Mißgunst ist, so urtheilen wir übel von dem Nächsten und glauben nicht, daß wir, sondern daß er Unrecht habe. Unser Herz erhebt sich selbst und drückt andre nieder; es schmeichelt sich selbst und schilt andre, an dem Nächsten findet es immer viel zu tadeln und vergißt sich selbst.

Das Herz ist auch 3) betrügerisch gegen Gott. Es hat nicht genug daran, daß es Menschen betrügt, es will auch Gott betrügen, worüber er selbst klagt: „Daß sein Volk zu ihm nahet mit dem Munde und ihn ehre mit seinen Lippen, da doch das Herz ferne von ihm ist" (Jes. 29, 13.). Was der Prophet damals sagte, das gilt auch noch von dieser letzten heuchlerischen Zeit. Ach wie oft geben die Leute dem frommen Gott gute Worte, wenn sie zur Beichte und zum Abendmahl gehen wollen. Da heißt's: Meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich bitte um Gnade, ich will mich gewiß bessern. Allein die Folge zeigt, daß es nur Worte ohne Herz gewesen, weil sie hernach keinen Ernst gebrauchen, um ihren gewohnten Sünden zu widerstehen und dieselben gänzlich abzulegen. Die lieben Kinder Gottes haben über die Falschheit ihres Herzens bis in den Tod zu seufzen und zu klagen. Wenn sie mit herzlicher Andacht zu beten sich vorgenommen haben und das flüchtige Herz kaum gefunden und aus den weltlichen Geschäften und

Sorgen herausgebracht haben, um es Gott in wahrer Buße, ungefärbtem Glauben und beständigem Vorsatz zu opfern, so merken sie mit Schmerzen, daß es sich, ehe sie es meinen, davon gemacht hat und seinen Gedanken und Lüsten nachgeht, anstatt im Himmel zu sein und mit Gott zu reden. In der Kirche dünkt es uns manchmal, wenn wir eine geistreiche und eifrige Predigt hören, oder das heilige Abendmahl empfangen, als wäre das Herz voll Glauben, Andacht, Liebe, Eifer; allein wenn wir wieder in die Welt kommen, so verliert sich Alles bald. Dies ist nun die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, so lange es sich selbst gelassen bleibt; wenn es aber durch Christum erneuert und durch den Glauben mit ihm vereinigt wird, so beginnt es mit allen Kräften nach göttlicher Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu streben, von der wir denn jetzt zu handeln haben. Gott gebe, daß es mit großem Nutzen und Frucht geschehe durch Christum Jesum! Amen.

Text: 2 Cor. 1, 12.

Unser Wandel ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes und der Welt gewandelt haben.

Unter andern Herrlichkeiten, mit denen die menschliche Seele vor dem Sündenfalle begabt war,

war auch diese, daß sie lauter und ohne Falsch erfunden ward; sie war ein heller Spiegel, in dem das ewige Licht mit seinem reinen Glanze wiederstrahlte. Durch die Sünde aber ist der helle Spiegel befleckt, ich will sagen, die Seele hat nebst andern Gaben auch die Lauterkeit und Wahrheit verloren. Sobald die ersten Menschen gefallen waren, versteckten sie sich unter die Bäume im Garten vor dem Angesichte des Herrn; sie wollten sich verborgen halten vor den Augen dessen, dem nichts verborgen ist; sie begannen sich zu entschuldigen und die Schuld der Uebertretung einer auf den andern zu schieben. Von nun an ist das menschliche Herz zum Lügen und Trügen geneigt, es ist voller Falschheit, geht mit bösen Tücken um und will Gott und Menschen betrügen. Diesem Unheil aber wird durch die Gnade des Herrn Jesu Christi abgeholfen, das Herz wird geläutert und durch seinen gewissen Geist von bösen Tücken gereinigt. Die gläubigen Seelen, welche in der Gemeinschaft Christi stehen, erneuern sich plötzlich im Geist ihres Gemüths und „ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener (wahrhaftiger) Gerechtigkeit und Heiligkeit, sie legen die Lügen ab und reden die Wahrheit vor Gott und den Menschen“ (Eph. 4, 23 ff.) Demnach haben wir nun 1) zu bedenken, daß eine gläubige Seele nichts anderes kann als sich der Wahrheit zu befleißigen, denn die Gnade macht alle Herzen, die sie beherrscht, aufrichtig. Wir haben öfters gesagt, daß der Glaube die Seele

in die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi und des dreieinigen Gottes setze. Nun ist aber unser Gott ein wahrhaftiger, getreuer Gott. „Er ist treu und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er" (1 Mos. 32, 5.). „Gott ist getreu, spricht der Apostel, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unseres Herrn" (1 Cor. 1, 9.). Von unserm liebsten Erlöser spricht Petrus: „Daß in seinem Munde kein Betrug erfunden sei" (1 Petr. 2, 22.). Er selbst bedient sich oft der Worte Amen, Amen, Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch, um anzuzeigen, daß er von Grund seiner Seele mit uns rede und uns den Willen Gottes zur Seligkeit treulich und herzlich offenbare. Wie nun der Herr Jesus ist, so ist auch sein Geist, welchen er selbst mehrmals den Geist der Wahrheit nennt, weil er's treu und herzlich mit uns meint und uns mit reiner Liebe in alle Wahrheit leitet.

So nun Gott selbst sammt seinem liebsten Sohne und dem heiligen Geiste die Wahrheit ist und liebt, so ist leicht zu erachten, daß die Seelen, die mit ihm im Glauben vereinigt und aus Gott geboren sind, nicht anders können, als die Wahrheit in allen Stücken lieben. Wie ihr Erlöser ist, der in ihren Herzen durch den Glauben wohnt, so sind auch sie aufrichtig, einfältig, treu, wahrhaftig, beständig; wie der Vater ist, so sind die Kinder; wie der Geist ist, der sie leitet und regiert, so sind sie auch. Darum ist auch in der Schrift nichts gewöhnlicher, als daß die Gläubigen zur Aufrichtig-

keit und Wahrheit ermahnt und von derselben benannt und gerühmt werden. Zu Abraham spricht der Herr: „Wandle vor mir und sei fromm" oder aufrichtig und ohne Falsch (1 Mos. 17, 1.). Von dem Salomo fordert er, daß er solle vor ihm wandeln, wie sein Vater David vor ihm gewandelt habe, mit rechtschaffenem und aufrichtigem Herzen. Denen, die ohne Wandel (ohne Falschheit und Heuchelei) einhergehen, recht thun und die Wahrheit von Herzen reden", (1 Kön. 9, 4.). Die unschuldige Hände und ein reines Herz haben, denen wird verheißen, daß sie sollen auf des Herrn Berg gehen und an seiner heiligen Stätte stehen (Ps. 15, 2.). Unser liebster Heiland fordert von den Seinigen, daß sie sollen reines Herzens, klug wie die Schlangen, doch einfältig wie die Tauben und wie die Kinder sein. Er hat sich Niemanden mit größerem Ernst und Eifer entgegengesetzt als den Heuchlern, die Gott und Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten.

So haben wir auch vor uns die Beispiele aller heiligen Kinder Gottes, welche sich beständig eines aufrichtigen Herzens gegen Gott und die Menschen beflissen haben. Von Noah wird gesagt, „daß er ein frommer Mann und ohne Wandel, der ein göttlich Leben geführt, gewesen sei" (1 Mos. 6, 9.). Dem David giebt der Herr das Zeugniß, daß „er vor ihm mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig gewandelt habe" (1 Kön. 9, 4.). Der Apostel Paulus jagt derselben eifrig nach und spricht: „Ich

übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen" (Apost. Gesch. 24, 16.) und in unserm Textspruche: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben" (2 Cor. 1, 12.). So steht's auch noch mit allen Gläubigen und heiligen Kinden Gottes: sie können nicht anders, als sich der Aufrichtigkeit und Wahrheit befleißigen.

Wir müssen aber auch 2) erörtern, was denn die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit für eine Tugend sei und was es mit derselben auf sich habe. Ich kann kurz sagen: Sie ist eine heilige Einhelligkeit des Herzens, des Mundes und der Hände der Gläubigen in der Liebe und im Dienste Gottes und des Nächsten. Der Apostel nennt diese Tugend in unserm Text Einfältigkeit, d. h. Einigkeit, eine Vereinigung der Begierden, der Gedanken und des Verlangens des Herzens in der Liebe, in der Furcht und im Dienste Gottes. In dem Menschen sind mancherlei Kräfte, Begierden, Gedanken, welche aber durch Gottes Gnade und Geist in Einfältigkeit und in der Wahrheit Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen suchen. Die Seele der Gläubigen muß manchmal ihre Gedanken und Kräfte auf vielerlei Geschäfte verwenden, sie laufen aber alle in das Eine zusammen, daß sie Gott gefallen und ihm ohne Heuchelei dienen möge. Es hat aber der Apostel noch ein nachdenkliches Wort gebraucht,

Lauterkeit. Er will damit sagen: Wenn sein Herz, wie ein Glas Wasser gegen die Sonne, also gegen Gottes und der Menschen Gericht gehalten werden sollte, so würde man eine reine Liebe Gottes und des Nächsten, einen lautern Sinn, einen gottseligen Eifer ohne Gesuch seines eigenen Nutzens, seiner Ehre, seiner Bequemlichkeit davon finden. Das soll nun nicht heißen, als wollte der Apostel vollkommen heilig und ohne Sünde zu sein sich rühmen, sondern in dieser Sache, die sein apostolisches Amt betrifft, und nach dem Geist rühmt er sich, daß er durch Gottes Gnade treulich, einfältig und aufrichtig gewandelt habe.

Das ist nun auch die Gesinnung aller Gläubigen. Sie scheuen das Licht nicht mit ihrem Thun, sondern können leiden, daß es von Gott und Menschen untersucht werde nach dem Worte unseres Heilandes: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan" (Joh. 3, 21.). Wenn sie beten, so suchen sie nicht von den Leuten gesehen zu sein und durch ihre Andacht einen Namen bei den Menschen zu erlangen; sie bemühen sich nicht, Gott mit schönen Redensarten zu täuschen, sondern sie reden mit ihm in der Stille, im Verborgenen, in kindlicher Einfalt, als mit ihrem lieben Vater und schütten ihr Herz lauter und rein vor ihm aus, sie sind nicht so sehr um die Worte des Mundes, als um die Andacht des Herzens bekümmert. Eben so einfältig und lauter bezeugen sie sich auch in an-

dern Dingen, die zum Gottesdienst und heiligen Leben gehören. Sind sie in der Kirche, so suchen sie nicht das Ansehen vor den Leuten, sondern sich Gott zum Opfer darzustellen, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist. Beugen sie ihre Kniee, so beugen sie auch den Sinn und legen ihr Herz in Demuth dem gekreuzigten Herrn Jesu zu Füßen. Hören sie die Predigt, so bemühen sie sich, das Wort in einem feinen (aufrichtigen) Herzen aufzunehmen und zu bewahren. Ihre einzige Absicht hierbei ist, immer frömmer, heiliger, gottseliger zu werden und Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. Geben sie Almosen, so bemühen sie sich, daß nach Christi Wort ihre linke Hand nicht wisse, was die rechte thut. Ebenso halten sie es denn auch in allen andern Dingen, die sie ihrem Beruf und Stande nach zu verrichten haben.

Wir haben bisher betrachtet, wie eine gläubige Seele in Aufrichtigkeit und Lauterkeit vor Gott wandelt, lasset uns ferner auch zusehen, wie sie sich dieser edeln Tugend gegen den Nächsten und gegen sich selbst befleißigt. Eine gläubige Seele hat gegen Jedermann ein redliches, treues und liebreiches Herz, einen wahrhaftigen und verschwiegenen Mund und eine hülfreiche, treue Hand. Die Schrift giebt hierzu gute Erinnerung und will, daß wir sollen „rechtschaffen sein in der Liebe" (Eph. 4, 15.), sie „versucht unsere Liebe, ob sie rechter Art sei" (2 Cor. 8, 8.), durch willige Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, sie spricht: „Meine Kindlein, lasset uns

nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit" (1 Joh. 3, 18.), sie heißt uns „freundlich und brüderlich gegen einander sein" (Eph. 4, 33.) und daß wir sollen „die Lügen ablegen und die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten reden" (1 Petr. 3, 8.). Hiernach richtet sich ein christliches Herz. Es begegnet seinem Nächsten mit aufrichtiger Liebe und ungefärbter Treue. Was der Mund redet, das meint das Herz, das erfüllt die Hand. Es ist allen falschen Redensarten in der Seele feind, das Lügen und Trügen ist ihm ein Greuel. Es ist nicht tückisch und leichtsinnig, sondern beständig und aufrichtig; seinen Freunden ist es treu in Noth und Tod; es freut sich mit ihnen, wenn's wohl geht, es betrübt sich mit ihnen, wenn's übel geht. Insonderheit ist eine gläubige Seele der Verleumdung feind und wird sich nimmermehr dazu gebrauchen lassen, daß sie sollte ihren Nächsten fälschlich belügen, oder ihm eine böse Nachrede machen, sie deckt vielmehr, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, seine Schande zu und deutet Alles zum Besten. Kurz, was der heilige Apostel in seinem Amte sagt: „Er dürfe nicht etwas reden, was dasselbe nicht Christus durch ihn wirkte" (Röm. 15, 18.), das nimmt eine jede christliche Seele in ihrem Stande und Berufe in Acht.

So ist endlich eine gläubige Seele auch aufrichtig gegen sich selbst. Sie hat durch Gottes Gnade erkannt, daß die Eigenliebe die Ursache

großer Blindheit, Sicherheit und Unbußfertigkeit sei, darum schont sie sich selbst nicht, sie untersucht ihr Herz mit Aufrichtigkeit, sie prüft ihren Sinn, ihr Thun, ihre Begierden öfters nicht nach eignem Dünkel, sondern nach Gottes Wort und wenn sie dann etwas findet, was ihrem Christenthume nicht gemäß ist, so wird sie es nicht entschuldigen, verkleinern und bemänteln, sondern es frei vor Gott und bei Gelegenheit, wenn es die Noth und die Gewissenspflicht erfordert, auch vor den Menschen erkennen und bekennen, sich selbst beschämen und Unrecht geben.

Damit nun, was wir bisher von der Aufrichtigkeit der gläubigen Seelen gehört haben, desto mehr Nutzen bei uns allen schaffen möge, so laßt uns auch nach dieser Lehre eine Prüfung unseres Glaubens und Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit falschem Schein betrügen. So bitte und ermahne ich euch nun allesammt in dem Herrn Jesu, der euch geliebt und sich selbst für euch gegeben hat, daß ihr diese Sache tief zu Herzen nehmen und nicht meinen wollt, als hätte ich etwas vorgetragen, das überflüssig und zum wahren Christenthume nicht eben nöthig ist, sondern haltet sicherlich dafür, daß die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit eine Frucht des Geistes ist, welche nothwendig aus dem Glauben folgt und ohne welche Niemand Gott gefallen kann. Denn so es wahr ist, was David sagt: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist dir an-

genehm" (2 Chron. 30, 27.), so muß auch wahr sein, daß die Falschheit ihm zuwider und daß die Falschen, wie er abermals nachdrücklich sagt, „ihm ein Greuel sind" (Jes. 5, 5.). Laßt uns auch bedenken, daß alle die, deren Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott, weder Theil noch Anfall haben an dem Wort des Lebens und daraus einen Schluß machen, ob wir uns um die Aufrichtigkeit vor Gott und den Menschen bekümmern wollen oder nicht.

Zuvörderst weil nunmehr die Heuchelei, die Falschheit, die Lügen, sich in dem Grade in der Welt verbreitet und so beliebt gemacht haben, daß sie fast für keine Sünde mehr gehalten werden, ja man hält's für eine Kunst, wenn man sich anders stellt, als es einem um's Herz ist, anders denkt, anders redet als thut. Die meisten heutigen Christen haben „den Schein eines gottseligen Wesens und verleugnen seine Kraft" (2 Tim. 3, 5.); sie sind Heuchler und es ist ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthume. Sie gehen zur Kirche, sie hören Gottes Wort, sie beten, sie beichten, sie gehen zum heiligen Abendmahl und wollen bei Leibe nicht für Unchristen gehalten sein, doch bleibt das Herz ungeändert; sie verharren in ihren sündlichen Gewohnheiten und wollen gute Christen sein bei einem unchristlichen gottlosen Wesen.

So sich nun die heutige Welt nicht scheut, Gott zu täuschen, wie viel mehr wird sie solches den Menschen thun? Es ist die Falschheit, das Lügen und Betrügen so gar gemein geworden, daß, wenn

man dasselbe von den heutigen Händeln absondern wollte, wenig oder nichts übrig bleiben würde. Es ist zu diesen Zeiten keine Schande, zu betrügen, sondern sich über den Betrug ertappen zu lassen. Die meisten Menschen befleißigen sich nicht, ein unsträfliches, sondern ein verdecktes Leben zu führen. Die Schrift führt hierüber merkliche Reden und Klagen. Beim Jeremias spricht Gott: „Man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten Netze stellen und Fallen zurichten, sie zu fangen, wie die Vogler thun mit Kloben. Und ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist. Daher werden sie gewaltig reich, fett und glatt. Sie gehen mit bösen Stücken um, sie halten kein Recht, dem Waisen fördern sie seine Sache nicht und helfen dem Armen nicht zum Recht" (Jer. 5, 26 ff.). Und abermal: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit und treiben's mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern und ein Freund verräth den andern, ein Freund täuscht den andern und redet kein wahres Wort; sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betrüge und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen und in der Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr" (9, 3 ff.). Es ist aber auch dieses in Acht zu

nehmen, daß überall, wo die Schrift solche Klagen über die Falschheit der Menschen führt, eine Drohung hinzugefügt wird. So heißt es beim Jeremias: „Sollte ich denn solches nicht heimsuchen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, wie das ist?“ (5, 29.)

Ob nun zwar die Falschheit der Menschen unter einander in diesen letzten Zeiten sehr groß ist, so hält man doch billig dafür, daß kein Betrug gemeiner sei, als der Selbstbetrug und daß die Gottlosen an Niemand mehr Falschheit erweisen, als an sich selbst. Denn bei der großen Bosheit, bei dem mannigfaltigen Lügen und Trügen ist doch alles voll Sicherheit und Unbußfertigkeit. Da ist keine Gewissensprüfung, keine Nachfrage über das Leben und den Wandel, keine Furcht des Zornes Gottes, keine Aenderung oder Besserung. Indessen verheißt man sich selbst das ewige Leben und meint, der Himmel könne einem nicht fehlen, obgleich man sein Lebenlang nach der Hölle gerungen und nie ein aufrichtiges Herz, weder gegen Gott, noch gegen den Nächsten gehabt hat.

Nun, ihr christlichen Seelen, laßt's euch nicht genug sein, daß ihr diesen Bericht hört, sondern seid desto eifriger in der Prüfung und Nachfrage über euch selbst. Der giftige wiewohl süße Dunst der Falschheit hat sich allenthalben ausgebreitet. Vielleicht ist euer Herz auch schon davon eingenommen, vielleicht ist eure Buße, Glauben, Andacht, Gebet, Kirchengehen und Gottesdienst lauter Heu-

chelei, und wird im Gericht Gottes nicht bestehen. Vielleicht habt ihr nur den Schein der Gottseligkeit und nicht die Kraft. Wem es deßhalb ein Ernst ist mit seiner Seligkeit, der wird mit mir eines Sinnes sein und gern zugeben, daß eine genaue Prüfung unseres Christenthums höchst nöthig sei. Damit aber dieselbe desto fruchtbarer sei und den Grund des unstäten und betrügerischen Herzens berühre, so wollen wir die Kennzeichen, durch die die Heuchelei von der aufrichtigen Gottseligkeit unterschieden werden kann, kürzlich anführen.

1) Ein rechtschaffener Christ ist zuerst um sein Herz und dessen Erneuerung bekümmert und ob er zwar auch äußerlich vor den Leuten vorsichtig und gottselig zu wandeln sich befleißigt, so ist doch seine meiste Sorge auf das Innerliche gerichtet und er wünscht nichts mehr, als seinem Gott, der Herzen und Nieren prüft, mit aufrichtiger Seele, von ganzem Herzen und mit allen Kräften zu dienen. Dagegen ist ein Heuchler meist um das Aeußerliche bekümmert und hat des innerlichen Zustandes wegen wenig Sorge.

2) Ein rechtschaffener Christ hat einen beständigen und festen Vorsatz, nimmermehr wider seinen Gott, seine Taufpflicht und sein Gewissen zu handeln, erneuert auch denselben täglich und ist entschlossen allenthalben und alle Zeit, es sei der Welt lieb oder leid, es gedeihe ihm zum Nutzen oder Schaden, sich als ein Diener Gottes und Nachfolger Jesu Christi zu bezeigen. Ein Heuchler da-

gegen hat einen kaltsinnigen und unbeständigen Vorsatz und behält sich in seinem Herzen die Freiheit vor, daß er nicht zuweilen der Welt zu Liebe und zu Gefallen solle mitmachen und seinem Fleisch und Blut den Willen lassen. Er meint, das habe nicht viel zu bedeuten und rechnet auch die vorsätzlichen Sünden wider das Gewissen mit unter die menschlichen Fehler und Schwachheiten und sündigt unter diesem Vorwande dreist fort.

3) Ein rechtschaffener Christ ist begierig „nach der vernünftigen lautern Milch des Wortes Gottes" (1 Petr. 2, 2.). Es verlangt ihn von einer Zeit zur andern, dasselbe zu hören und aus demselben sich zu erbauen und zu bessern. Er bereitet sich zur Anhörung der Predigt mit einem andächtigen herzlichen Gebet und ruft Gott an um die Gnade, sein Wort mit Segen zu hören. Er ist beim Gottesdienste still und andächtig, nach Anhörung des Worts strengt er sein Herz zu gottseligem Nachdenken an, schärft sich die Gebote Gottes ein, prüft sich selbst, wie sein Leben und Wandel, sein Glaube, sein Gewissen mit dem angehörten Worte übereinkommt und wünscht nichts mehr, als daß er es in einem feinen guten Herzen bewahren könne. Ein Heuchler dagegen hat keinen sonderlichen Hunger nach Gottes Wort, des Sonntags kommt er nach seiner Gewohnheit, aber ohne irgend welche Vorbereitung zur Kirche, hört die Stunde dem Prediger zu ohne sonderliche Andacht und verläßt die Kirche, ohne über das, was er gehört hat, viel nachzudenken.

Ein rechtschaffener Christ weiß 4) wohl, daß das wahre Christenthum ein stetiger Kampf und Streit ist und daß man seinen Erlöser mit Verschmähung der Welt, mit Verleugnung seiner selbst und mit williger Aufnahme seines Kreuzes täglich folgen müsse. Darum läßt er sich keine Mühe verdrießen; er fastet, betet, ringt, kämpft täglich, begiebt sich aller seiner Bequemlichkeit und nimmt allerlei Arbeit über sich, wenn er nur Gott und seinem Nächsten/und das Werk der Seligkeit treiben mag. Ein Heuchler dagegen ist ein Feind des Kreuzes Christi, er weiß nicht, was es heißt, die Welt verschmähen, sich selbst verleugnen und das Kreuz Christi auf sich nehmen; er weiß von keiner Betäubung und Zähmung seines Leibes und mag des Christenthums wegen keine Widerwärtigkeit, Unruhe und Trübsal haben.

Ein rechtschaffener Christ ist demüthig und gering in seinen Augen; er glaubt nicht, daß er es einem unter seinen Mitbrüdern zuvor thue und ist auch zufrieden, wenn er von andern verachtet wird, weil er versichert ist, daß er dieses nicht allein, sondern auch die Verstoßung von Gottes Angesichte wohl verdient hätte. Er läßt sich auch gern strafen und ermahnen, wenn er etwas versehen hat, bleibt auch gern im niedrigen Stande und hält sich großer Ehren für unwürdig. Wird er aber wider Vermuthen hervorgesucht und von gottseligen Seelen geehrt, geliebt und werth gehalten, so legt er sich mit allem, was er ist und hat, seinem Herrn Jesu, dem Gekreuzigten, täglich zu Füßen. Ein Heuchler dage-

gen ist voller Einbildung von sich selbst, er ist hochmüthig und hält viel von sich selbst und wenig von andern. Er kann nicht leiden, daß er erinnert und bestraft wird; er will nicht geirrt haben und meint, es sei eine Beschimpfung, wenn man ihm seine Fehler vorhält. Er trachtet nach hohen Dingen und hält sich zu den wichtigsten Verrichtungen vor vielen andern für tüchtig.

Ein rechtschaffener Christ hat 6) so viel mit sich selbst und mit seinem widerspenstigen Herzen zu thun, daß er andere zu richten, wenn er es nicht Amts und Gewissens halber thun muß, weder Zeit noch Willen hat. Ein Heuchler aber vergißt sich selbst und bemüht sich ohne Beruf und Ursache mit andern; er weiß an andern viel, an sich selbst aber nichts zu tadeln. Ein rechtschaffener Christ ist 7) freundlich und vertraulich mit den Armen und Elenden; ein Heuchler aber achtet sich zu hoch, daß er mit gemeinen Leuten, ob sie gleich eifrige Liebhaber des Herrn Jesu sind, umgehen sollte und wenn er den Armen ein Almosen reichen läßt, so geschieht es mit Verachtung. Ein rechtschaffener Christ lebt 8) in täglicher Buße, prüft sich täglich und forschet seinem Wandel nach; er erkennt seine Fehler mit herzlicher Reue, ergreift täglich seines Erlösers Kreuz und bittet um die Besprengung seines heiligen Blutes. Ein Heuchler aber ist sicher und glaubt der Buße nicht zu bedürfen, er glaubt auch nicht, sich um Besserung in seinem Christenthume groß bekümmern zu müssen, weil er sich schon für so gut,

als es nöthig ist, achtet. Endlich 9) bittet ein rechtschaffener Christ täglich um ein seliges Ende und hat Verlangen, aufgelöst und bei Christo zu sein; ein Heuchler aber wünscht, daß er den Tod der Gerechten sterben und zur Seligkeit gelangen möge, jedoch so spät als möglich.

Wir haben bisher von der Aufrichtigkeit vor Gott und wie wir uns in derselben prüfen sollen, gehandelt. Prüfet euch aber auch, meine lieben Mitchristen, „wegen der Aufrichtigkeit gegen den Menschen" (Matth. 22, 37. 39.). Ihr wißt, daß Gott das Gebot von der Liebe des Nächsten mit dem, das von seiner Liebe handelt, verbindet und jenes diesem gleich erklärt. Wie er nun will, daß wir ihm mit aufrichtigem Herzen begegnen sollen, also müssen wir auch gegen den Nächsten thun. Bedenkt euch denn wohl, ob ihr auch mit der heutigen Welt in ihrer Falschheit, Lügen, Betrug und andern Greueln Gemeinschaft habt und wie ihr mit eurem Nächsten umzugehen pflegt? Ob ihr wohl freundlich mit ihm redet und es doch nicht herzlich meint? Ob ihr viel versprecht und wenig oder nichts haltet? Ob ihr euch anders vor Augen, anders hinterm Rücken zeigt? Ob ihr auch die Lügen zu eurer Zuflucht und die Falschheit zu euerm Schirm gemacht und euch mit Lügen und Trügen bisher beholfen und ernährt habt? Ob ihr auch gewohnt seid, euern Nächsten unzeitig zu richten, ihn zu verleumden, sein Thun übel zu deuten und ihn durch Falschheit und Lügen in Schimpf und Schaden zu

bringen? Es ist unmöglich, daß ihr in solchem Zustande Gott gefallen könnt, daß der Herr Jesus in einem solchen falschen Herzen wohnen und daß eine solche falsche Seele an dem Reiche Christi Theil haben sollte. Darum, so lieb euch Gottes Gnade, die Gemeinschaft Christi und eurer Seelen Seligkeit ist, meidet alle Falschheit und Lügen!

Prüfet euch denn auch endlich wegen des Selbstbetrugs und forschet fleißig nach, ob ihr auch von Eigenliebe eingenommen seid? Wir Menschen sind leider von Natur alle nach dem zeitlichen Zustande; wir sehen immer auf uns selbst, wir sind verliebt in uns und in allem unsern Thun und Vorhaben sind Eigenliebe, Eigenehre, Eigennutz unsere letzten Rathgeber. Daher kommt's, daß wir unser Recht, unsern Stand, unsere Gebühr fleißig und genau beobachtet wissen wollen, andere aber, meinen wir, müssen wohl zufrieden sein, wenn das Ihrige schon nicht so eben in Acht genommen wird. Wir klagen viel und leicht über andere, selten aber oder nie über uns selbst. Wir lassen uns verlauten, wir wollten wohl nicht ein Kind erzürnen, man sollte uns nur zufrieden lassen, wenn uns aber von dem Nächsten Ursache gegeben wird, so meinen wir, wir haben das höchste Recht, alles zu thun, was unser sündliches Herz für gut befindet. Aus eben diesem Grunde rührt es auch her, daß wir uns so leicht mit unserer Buße, mit unserem Glauben, unserer Gottseligkeit begnügen und uns selbst für fromm und christlich halten, daß wir keiner Buße und

Besserung bedürfen. Dies ist nun abermals eine gefährliche Sache und es ist nichts dem Christenthume mehr zuwider, als eben dieses. Denn ein Mensch, der sich selbst fleischlich liebt, der macht sich selbst zum Gott und es ist unmöglich, daß er Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen könne. Deßhalb nun, ihr christlichen Herzen, bittet Gott herzlich, daß er euch vor euch selbst bewahre und vor Eigenliebe euch behüte. Habt immer im Gedächtniß eures Heilands Worte: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach" (Luc. 9, 23.).

Ich würde schließen, wenn ich nicht dafür hielte, daß es erbaulich und rechtschaffenen Christen angenehm sein werde, wenn ich noch einige Mittel, durch die wir zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen können, hinzufüge. Zuerst, meine lieben Mitchristen, seid davon überzeugt, daß Gott alles nach dem Herzen und dessen Zustand richtet. Findet er das Herz aufrichtig und ohne Falsch in der Buße, im Glauben, in der Liebe, in der Uebung der Gottseligkeit, so ist ihm alles angenehm, was ihr thut. Weil ihr nun solches wisset, meine Lieben, so fanget heute an, nach der Aufrichtigkeit des Herzens von ganzer Seele und mit allen Kräften zu trachten. Weiter erinnert euch öfters, daß der allwissende, gerechte und heilige Gott Herzen und Nieren prüft, daß alles bloß und entdeckt ist vor seinen Augen. Was ist es denn nun für eine Thorheit,

daß wir uns anders vor ihm stellen wollen, als wir sind? „Laßt uns in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln;" laßt uns unserm Nächsten begegnen, wie wir wollen, daß er uns begegnen soll; laßt uns an unsern Tod gedenken, der einen Jeden bloß und wie er ist vor Gottes Gericht darstellen wird. Stellt euch denn auch öfters vor Jesum Christum, den Gekreuzigten, der eine so aufrichtige Liebe und getreues Herz zu uns Menschen gehabt hat. Dieser hat um sich her die ganze Anzahl der getreuen und aufrichtigen Seelen, welche ihm mit einem liebreichen und getreuen Herzen im Glauben nachfolgen. Sehet auf der andern Seite an den großen Haufen der Heuchler, deren Heerführer der Erzbetrüger und Lügner, der Teufel ist. Nun bedenkt euch wohl, mit welchem Theile ihr's halten wollt? Ob ihr euch wollt zu dem getreuen Herrn Jesu und seinen Gläubigen, oder zu dem betrügerischen Teufel und seinem falschen verlogenen Haufen gesellen? Bedenkt auch, daß Gott und Menschen allen falschen Herzen feind sind. „Der Herr hat Greuel, spricht David, an den Blutgierigen und Falschen" (Joh. 5, 7.). Und abermals: „Ihr Mund ist glätter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder denn Oel und sind doch bloße Schwerter. Aber Gott! du wirst sie hinunter stoßen in die tiefe Grube (des Verderbens). Die Blutgierigen und Falschen wollen ihr Leben nicht zur Hälfte bringen" (Ps. 55,

22. 24.). Wenn ihr nun dies wiederum fleißig beherzigt, so wird es ohne Zweifel ein kräftiges Mittel sein, euer Herz vor Lügen und Heuchelei zu bewahren.

Endlich, wenn ihr zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen wollt, so liebt die aufrichtigen Herzen, geht gern mit ihnen und entschlagt euch der falschen Welt. Bleibet daheim, ergötzt euch an der Einfalt und Wahrheit des Wortes Gottes, haltet mit wenigen Freundschaft und seht darauf, daß wer euer Freund sein und heißen soll, zuerst Gottes Freund sei. Liebster Herr Jesu, getreustes Herz, schaffe in mir ein aufrichtiges Herz, einen lautern Sinn und gewissen Geist! Gieb, was du befohlen hast und befiehl denn, was du willst. Dir sei Dank in Ewigkeit! Amen.

XXIII.

Von der heiligen Behutsamkeit und Vorsichtigkeit der gläubigen Seele.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Apostel Johannes hat im Himmel vor dem Stuhl Gottes „vier Thiere, mit sechs Flügeln, voll Augen, vorn und hinten" (Offenb. 4, 6.), gesehen. Was diese Thiere zu bedeuten haben, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Ich aber glaube, daß man denen beistimmen kann, die unter diesen

Thieren nicht nur die vier heiligen Evangelisten, sondern auch alle deren getreue Nachfolger verstehen. Wir könnten diese Thiere demnach betrachten als ein Bild gottseliger, eifriger, wachsamer und himmlisch gesinnter Lehrer, welche vor Gottes Stuhl sein müssen immerdar, d. h., sie müssen Alles, was sie in ihrem Amte thun, als aus Gott, für Gott, in Christo thun; sie müssen voller Augen, das ist, wachsam sein und auf sich selbst und die ganze Heerde fleißig Acht haben, sie müssen Flügel haben, das ist, bereitwillig sein, den heiligen Willen Gottes zu vollbringen; sie müssen auch nicht irdisch gesinnt sein, sondern sich immer gen Himmel aufschwingen.

Man kann aber auch die Thiere also betrachten, daß sie uns den Zustand der seligen Seelen im Himmel darstellen; „diese sind vor dem Stuhl Gottes ewiglich und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel" (Offenb. 7, 15.); sie leben und schweben in der Herrlichkeit und in dem Lichte Gottes; sie sind voll Augen, vorn und hinten, weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und darin sich durch und durch ergötzen. Solche Betrachtung der Himmelsbilder soll in uns ein Verlangen nach dem Himmel erwecken. Wir bemühen uns und laufen hin und her in der Welt und haben doch nichts davon als das Wenige, womit wir unsern dürftigen Leib decken und erhalten. Nach unserm seligen Tode aber werden wir leben und schweben in himmlischer Klarheit und Herrlichkeit und der

herrlichen Freiheit der Kinder Gottes nach aller Lust der Seele ewiglich genießen. In dieser Welt haben wir nur zwei Augen, dort aber werden wir allenthalben voll Augen sein, das ist, wir werden der Gemeinschaft mit Gott durchaus und in allen Stücken fähig sein. Die Augen unseres Leibes werden hier gehalten, daß sie die Herrlichkeit unseres Gottes nach Wunsch nicht sehen können, sie werden auch oft von Thränen geblendet, so daß sie wenig Freude in der Welt finden, dort aber wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen und wird sie nur das, was zu unserer ewigen und völligen Vergnügung dient, sehen lassen. Die Augen des Gemüths sind auch, so lange wir im Fleische leben, wie mit einem Nebel umzogen, daß wir kaum das, was auf Erden ist, recht damit erkennen und unterscheiden können. Im Himmel aber werden wir nicht allein erleuchtete Augen unseres Verständnisses haben, den Reichthum des herrlichen Erbes Gottes zu sehen, sondern wir werden auch das himmlische Licht nach allen Seiten genießen und die Klarheit des Herrn wird sich mit aufgedecktem Antlitz in uns spiegeln. Ihr merkt wohl, ihr gottseligen Seelen, daß mehr hinter diesen Bildern verborgen ist, als ich aussprechen und erklären kann. Laßt uns denn mit herzlichem Seufzen sagen: „Meine Seele dürstet nach Gott! nach dem lebendigen Gott! Wann werd' ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!" (Ps. 42, 3.)

Wir können auch endlich an diesen Himmels-

bildern den Zustand und die Pflicht der gläubigen Seelen, die noch in der Zeitlichkeit und Eitelkeit leben, betrachten. Dieselben müssen immer vor Gott und mit Gott wandeln; sie müssen nichts thun, als was sie thun würden, wenn Gott in sichtbarer Gestalt um ihnen wäre, sie müssen immer vor Gottes Thron sein mit ihrem Gebet und Dankopfer und ohne Unterlaß seinen Namen preisen; sie müssen auch Flügel haben, das ist, sie müssen voll heiligen Verlangens nach Gott und zu seinem Dienst und in der Liebe fertig sein; sie müssen auch Augen haben, vorn und hinten und mit gottseliger Behutsamkeit und Vorsichtigkeit wandeln. Von dieser letzten Tugend der gläubigen Seelen haben wir nun jetzt zu handeln. Gott segne und heilige unsere Arbeit durch die Gnade seines Geistes, um Christi Jesu willen! Amen.

Text: Offenb. 3, 2.

Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!

Es ist bemerkenswerth, daß unser liebster Heiland die Worte: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" zu dem gottseligen Bischof zu Philadelphia redet, dem er vorher das Zeugniß giebt, „daß er sein Wort habe behalten und seinen Namen nicht verleugnet," er wolle ihn auch, „weil er das Wort seiner Geduld behalten, vor der Stunde der Versuchung bewahren." Daraus wir dieses ersehen, daß die, welche es in ihrem Christen-

thume hoch gebracht haben, nicht müssen sicher werden, sondern wachen, beten, kämpfen und vorsichtig wandeln, daß sie, was sie haben, behalten und ihre Krone nicht verlieren mögen. Auch dies ist wohl zu beachten, daß, obzwar der Herr diesem frommen Bischof verspricht, daß er ihn wolle vor der Stunde der Versuchung bewahren, er ihn dennoch ermahnt, daß er halten soll, was er habe, um anzudeuten, daß, obgleich wir seine Gnade allein als den Anfang, die Mitte und das Ende unserer Bekehrung, Erneuerung und Seligmachung erkennen müssen, wir dennoch nicht die Hände in den Schooß legen, die Gnadenmittel versäumen und verachten, sondern immerzu durch die von seiner Gnade kommende Kraft ringen, kämpfen, arbeiten und also mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden.

Hieraus erhellt nun sofort, daß die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit eine höchstnöthige Tugend der gläubigen Seelen ist und daß das wahre Christenthum ohne dieselbe nicht sein oder bestehen kann. Denn gleichwie unser Heiland an dieser Stelle einen gottseligen, geübten und bewährten Christen dazu ermahnt, also ist die Schrift von dergleichen Ermahnungen hin und wieder voll. Der Herr Jesus sagt anderswo: „Ringet darnach, daß ihr eingehen möget durch die enge Pforte" (Luc. 13, 24.). „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 41.). „Lasset eure Lenden um-

gürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit" (Luc. 12, 35. 36.) und der heilige Paulus: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod. Laufet nun also, daß ihr es ergreifet" (1 Cor. 9, 14.). Es erhellt hieraus, mit welchem großen Ernste der Geist Gottes uns warnt vor Nachlässigkeit und Sicherheit, wozu er auch große Ursache hat. Denn es ist ja bekannt, wie trügerisch und unbeständig unser eignes Herz ist und wie leicht es sich zum Bösen, wozu es ohnehin von Natur geneigt ist, bereden und verleiten läßt. So ist es uns auch zur Warnung in Gottes Wort kundgethan, daß der Satan nicht nur „als ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, welche er möge verschlingen" (1 Petr. 2, 11.), sondern daß er sich auch zuweilen „in einen Engel des Lichts verstellt" (2 Cor. 11, 14.) und es unter dem Scheine der Liebe und Freundschaft versucht, uns von den Wegen der Gottseligkeit abzubringen. Und hierzu hilft ihm auch seine liebe Getreue, die Welt, nach aller Möglichkeit, welche die gottseligen Herzen nicht allezeit betrübt, schmäht und verfolgt, sondern ihnen oft liebkost, ihnen Freundschaft anbietet und den breiten Weg, auf dem der große Haufe wandelt, nach Kräften anpreist. Aber theils durch den kräftigen Beistand des heiligen Geistes, theils durch die Natur des Glaubens, der eine heilige Klugheit und Vorsichtigkeit mitbringt, lernen sie solche freund-

liche Feindseligkeit und überzuckertes Gift erkennen und verachten. Denn wenn das Christenthum rechtschaffen ist, so kann es ohne diese edle Tugend der Vorsichtigkeit nicht erfunden werden. Die gläubige Seele erinnert sich allezeit wohl, in welchen elenden und kläglichen Zustand sie durch die Sünde gerathen war. Sie hat die Kraft derselben, wie auch Gottes Zorn und Ungnade, Gewissensangst und Schrecken empfunden und einen Vorschmack der Hölle gehabt, aus der sie durch Gottes lautere Gnade, des Herrn Jesu theures Verdienst und des heiligen Geistes Trost ausgeführt ist. Sollte sie sich denn wohl ihr Lebelang nicht scheuen vor solcher Betrübniß und vorsichtig wandeln, damit sie ihre Glückseligkeit, welche sie in der Gemeinschaft des Herrn Jesu gefunden hat, nicht verscherze? Darum wachet, betet, kämpft sie täglich und trauet weder ihrem Fleisch, noch der Welt, noch dem Satan, wenn sie sich auch noch so freundlich stellen.

Wir wollen nun aber auch kürzlich zeigen, was denn die heilige Vorsichtigkeit sei und was es mit derselben für eine Bewandtniß habe? Ich sage einfältig, sie sei eine Frucht des Geistes und eine Kraft der gläubigen Seele, durch die sie eine gute Ritterschaft zu üben und den Glauben und ein gut Gewissen bis an's Ende zu behalten beflissen ist. Die Sache wird, besonders bei erfahrnen Christen, keiner großen Erklärung bedürfen. Ich habe gesagt, die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit der Gläubigen sei eine Frucht des Geistes. Denn das menschliche

Herz, sich selbst gelassen, ist sicher und leichtsinnig und ist in nichts mehr ohne Furcht, als in geistlichen Dingen, die seine Seligkeit angehen, wie man es täglich vor Augen sieht, daß die Weltkinder in zeitlichen Dingen behutsam und vorsichtig genug sind und ein geringeres Gut nicht leicht Jemandem vertrauen, ihre Seele aber, ihr Gewissen und ihre Seligkeit leicht in die Schanze schlagen. Und obgleich sie auch manchmal um ihre Seligkeit sich bekümmert bezeigen, so nimmt doch die Gewohnheit der Sünden und das Aergerniß der Welt als ein gewaltiger Strom bald wieder alle guten Vorsätze dahin, so daß sie um nichts weniger, als um ihre Seligkeit bemüht sind. Im Uebrigen habe ich mich der Worte des heiligen Apostels bedient, der seinen Timotheus ermahnt, daß er solle „eine gute Ritterschaft üben" (2 Tim. 4, 17.), oder, wie er anderswo redet, „einen guten Kampf kämpfen und sich wie einen rechtschaffnen Streiter Jesu Christi leiten und bezeigen" (2 Tim. 2, 3.). Denn gleichwie ein Kriegsmann muß wachsam, vorsichtig und klug sein, keine Arbeit, Mühe, Gefahr scheuen darf, sich nicht allein wider den Feind verwahren, verschanzen, sondern auch denselben tapfer angreifen, seinem Feldherrn in Allem gehorsam sein, gute Ordnung halten und seinen Ort nicht verlassen muß, alles in der Absicht, daß er endlich den Sieg erhalte und der Beute genieße; so muß auch ein rechtschaffner Christ nicht meinen, daß man mit Leichtsinn, Scherzen, Spielen, Fressen und Saufen in den Himmel kommt, son-

dern er muß wissen, daß er Zeit seines Lebens mit mächtigen und verschlagnen Feinden zu streiten hat. Deßhalb muß er wachen, nüchtern und mäßig sein, keine Arbeit, Mühe und Gefahr scheuen, seinem Jesu getreu anhängen, seinen Geboten gehorchen und sich nicht abwendig machen lassen, bis er durch ein seliges Ende den völligen Sieg erhält und die Beute der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit erlangt. — Unter dem Glauben aber, welchen Timotheus und eine jede gläubige Seele bewahren soll, wird verstanden nicht nur die seligmachende und reine Lehre, die wir in den prophetischen und apostolischen Schriften besitzen, sondern auch der gerechtmachende Glaube, den ein Jeder als seinen besten Schild durch Gottes Gnade bis an's Ende zu erhalten, eifrig beflissen sein muß. Mit dem guten Gewissen aber hat der Apostel ohne Zweifel einen unsträflichen gottseligen Wandel gemeint, dessen sich alle Christen befleißigen müssen.

So erhellt nun hieraus, daß eine christgläubige Seele vorsichtig und wachsam sein muß, sowohl wegen der reinen evangelischen Lehre, als wegen eines göttlichen und heiligen Lebens. Denn weil, wie der heilige Johannes sagt, „viel falscher Propheten ausgegangen sind in die Welt" (1 Joh. 4, 1.), so muß sie die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind? sie muß an dem Vorbild der heilsamen Worte, die wir in der Schrift haben, halten und die gute Beilage, die wir in der Schrift haben, bewahren und

sich „durch keine süßen Worte oder prächtige Reden" (Röm. 16, 18.), auch nicht durch Drohung oder Verheißung davon abwendig machen lassen. Dann muß sie auch ihr Gewissen wohl in Acht nehmen und nach der reinen und heilsamen Lehre ein reines und heiliges Leben führen. Ferner ist hieraus zu schließen, daß zu der heiligen Vorsichtigkeit eine kindliche Furcht Gottes, zu der uns die heilige Schrift so vielfältig ermahnt und sie aller Weisheit Anfang nennt, gehört. „Fürchte den Herrn, spricht Salomo, und weiche vom Bösen" (Sprüchw. 3, 7.). „Dein Herz folge nicht den Sündern, sondern sei täglich in der Furcht des Herrn" (23, 17.). Was aber eigentlich die Furcht Gottes sei, ist aus den Worten des alten Tobias an seinen Sohn zu ersehen: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest und thust wider Gottes Gebot" (4, 8.) Es gehört weiter dazu ein heiliges Mißtrauen, theils gegen sich selbst und sein eignes Herz, welches, wie wir schon mehrmals erinnert haben, sehr leichtsinnig, unbeständig und betrügerisch ist. Was der heilige Jacobus von der Zunge des Menschen gesagt hat, das mag man vielmehr von dem Herzen sagen, daß es sei „eine Welt voll Ungerechtigkeit" (Jac. 3, 6.). Theils gegen die Welt, mit welcher am allergefährlichsten umzugehen ist, wenn sie sich freundlich stellt und die am ärgsten ist, wenn sie große Frömmigkeit erheuchelt. Die Welt ist eine Erzbetrügerin, die rechte Delila, die manchen Simson einschläfert und

in der Feinde Gewalt liefert; die Weltkinder sind des höllischen Vogelfängers Lockvögel; sie sind verführt und betrogen und lassen sich dazu gebrauchen, daß sie auch andere betrügen. Ihnen müssen nun die gläubigen Seelen nicht trauen, sondern sie erkennen lernen und wie den Teufel selbst fliehen und meiden. Es gehört auch endlich dazu ein beständiger Entschluß und tapfere Freudigkeit, daß man sich keine Mühe noch Arbeit, kein Lesen, Beten, Wachen, Nachfragen und Nachforschen will verdrießen, auch sich kein Schmeicheln noch Dräuen der Welt irren lassen, sondern man wolle in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, seinem Jesu treu verbleiben, den Glauben und ein gut Gewissen bewahren, es koste auch, was es wolle.

Wir wollen aber nunmehr auch den Gebrauch der Lehre von der heiligen Vorsichtigkeit der gläubigen Seele kürzlich angeben. So laßt sie uns denn 1) anwenden zur Prüfung unseres Christenthums. Wir haben bisher gesehen, wie es bei rechtschaffnen Christen sein müsse und wie hochnöthig es sei, daß sie vorsichtig, als die Weisen und nicht als die Unweisen wandeln. Laßt uns nun nach solchem Bericht unser Christenthum betrachten und bedenken, ob es also damit bewandt ist, oder nicht? Ob wir mit den gläubigen Kindern Gottes in heiliger Furcht, oder mit den Kindern dieser Welt in Sicherheit wandeln? Ob wir auch in zeitlichen Dingen, was die Welt, das Geld, die Wollust, die Ehre, die

Herrlichkeit dieses Lebens betrifft, wachsam, eifrig, emsig, mißtrauisch; in geistlichen aber, was Gott, seine Ehre, unser Gewissen, Seele und ewiges Heil angeht, nachlässig, leichtsinnig und sicher gewesen sind? Der heilige Geist ermahnt uns so oft zur Wachsamkeit, und sagt, daß wir täglich mitten unter den Netzen und Stricken des Satans wandeln, ruft uns zu: Seht euch vor! hütet euch! wacht! betet! ringt! kämpft! haltet, was ihr habt! Seid getreu bis in den Tod! Wie haben wir aber solchen Zuspruch bisher zu Herzen genommen? Glauben wir auch wohl von Herzen, daß die Gefahr so groß sei, als sie uns in Gottes Wort beschrieben wird? Ach, wie wenig wird dies Alles bei dem größten Theil der heutigen Christen in Acht genommen! O wie wenig Furcht, Fleiß, Wachsamkeit und Vorsichtigkeit findet man bei den meisten Menschen!

„So wachet nun auf, die ihr schlafet und stehet auf von den Todten, so wird euch Jesus Christus erleuchten!" (Eph. 5, 14.) Fangt heute an, das Werk eurer Seligkeit mit mehr Furcht, Wachsamkeit und Vorsicht zu treiben, als ihr bisher gethan habt! Bedenkt, was ihr seid! Nämlich sündhafte Menschen, deren Herz zu allem Bösen geneigt, tückisch und leichtsinnig ist. Bedenkt, wo ihr seid! Nämlich in der Welt, in dem Reich des Teufels; wo ihr euren Fuß hinsetzt, da setzt ihr ihn mitten unter die Stricke des Satans. Bedenkt auch, wie lange ihr hier seid? Nämlich eine kurze Zeit, auf

welche die Ewigkeit folgt. Wenn ihr euch einmal habt verleiten und bis an die Pforten der Hölle habt führen lassen, so ist kein Umkehren. Darum wachet, betet! Seht euch vor! hütet euch! Wandelt vorsichtig, ihr christlichen Seelen! „Wendet Fleiß an, daß ihr euren Beruf und Erwählung fest machet!“ (2 Petr. 1, 10.) und „daß ihr behalten mögt, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme.“ Verwahrt durch den heiligen Geist die theure Beilage der evangelischen, lutherischen Lehre! „Wie ihr den Herrn Jesum Christum angenommen habt, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid und seid in demselben dankbar. Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo“ (Col. 3.).

Damit aber die, welchen es ein herzlicher Ernst ist mit ihrer Seligkeit, wissen, wie es anzugreifen ist, so wollen wir auch in dieser Sache Mittel vorschlagen, wie wir zur heiligen Vorsicht gelangen, Glauben und gut Gewissen bewahren und in heilsamer Lehre und heiligem Leben bis an's Ende verharren mögen. Zuerst laßt eurer Seelen Seligkeit, den Himmel, die Ewigkeit immer in eurem Sinn sein und achtet dieselbe über Alles! Habt fleißig Acht auf Alles, was euch befohlen ist, thut alle eure Geschäfte mit gebührendem Fleiß, vergeßt aber eurer Seligkeit nicht! Lasset dieselbe vielmehr nächst

der Ehre Gottes des Morgens das Erste und des Abends das Letzte in euren Gedanken sein! 2) Wendet euch zu Gott und ruft ihn mit größter Andacht und dem herzlichsten Eifer täglich an, daß er euch mit seinen Augen leiten, mit seinem Geist regieren, in alle Wahrheit leiten und vor der Welt Aergerniß und Verführung behüten wolle. Denn außer seiner Gnade und Hülfe ist alle unsere Weisheit nur Thorheit, alle unsere Macht eine Ohnmacht und alle unsere Vorsicht, Wachsamkeit und Arbeit ein vergebliches Laufen. 3) Wo ihr geht und steht, was ihr thut, redet, denkt, so erinnert euch, daß ihr euch vor dem allsehenden Auge Gottes nicht verbergen und seiner Aufsicht nicht entziehen könnt. 4) Trachtet auch darnach, daß ihr das Wort Gottes nicht allein herzlich lieben, fleißig hören und lesen, sondern auch, daß ihr seine Kraft im Herzen empfinden, das innerliche Zeugniß des heiligen Geistes und eine Freudigkeit und Versicherung im Glauben und der Gottseligkeit erlangen möget. Darum betet ohne Unterlaß und sprecht mit David: „Laß deinen Knecht dein Wort festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte" (Ps. 119, 38.) und mit der christlichen Kirche:

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben
Und dienen im Geiste so,
Daß wir hier mögen schmecken
Deine Süßigkeit im Herzen
Und dürsten stets nach dir.

Denn man kann nicht sagen, wie kräftig es das Herz in allen Anfechtungen stärkt, wenn das Wort Gottes mit dem Glauben gemengt und der ganze Mensch von der Kraft des Worts durchdrungen ist.

5) Vergönnt auch euren Freunden, ja bittet und ermahnt sie, daß sie euch mit aufrichtiger Liebe an eure Fehler erinnern und eurer Sünden halber strafen wollen. Denn solcher gottseligen und gewissenhaften Freunde Stimme ist Gottes Stimme und wer auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, zu verharren gedenkt, der muß gern leiden, wenn er irrt, daß man ihn erinnere und mit Sanftmuth wieder zurechtführe. Meidet dagegen alle falschen und weltlich gesinnten Freunde, bei welchen kein wahres Christenthum, keine rechtschaffne Gottseligkeit zu spüren ist. 6) Meidet die kleinen Sünden sowohl als die großen, denn aus vielen kleinen Regentropfen wird endlich auch ein großes Wasser. Wollt ihr die großen Sünden, welche mit dem Glauben und einem guten Gewissen nicht bestehen können, nicht begehen, so willigt nicht in die kleinen, die die Welt für keine Sünde hält. Endlich 7) vergeßt nicht, euer Gewissen täglich, wenn's möglich ist, oder doch gewiß alle Woche einmal, besonders am Sonntag zu untersuchen, eure Wege zu betrachten, euer Herz, seine Begierden und Gewohnheiten zu erforschen, auf daß ihr eure Fehler erkennen, bessern und in stetiger Buße leben möget. Zum Schluß laßt uns seufzen:

Laß mich dein sein und bleiben,
O du getreuer Gott und Herr,
Von dir laß mich nicht treiben,
Halt' mich bei reiner Lehr'.
Im Glauben laß mich nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

Amen, in Jesu Namen, Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In derselben Verlagshandlung erschienen:

Schriften von Dr. Heinrich Müller.

Apostolische Schlußkette und Kraftkern, oder gründliche Auslegung der gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Episteln, herausgegeben von Dr. **Bittcher,** Prediger. 1854. Zweite Aufl. 36 Bg. 8. 1⅓ Thlr.

Evangelische Schlußkette und Kraftkern, oder gründliche Auslegung der gewöhnlichen Sonntags-Evangelien, herausgegeben von **G. A. Bandermann.** 1855. 44 Bg. 8. 1½ Thlr.

Festevangelische Schlußkette und Kraftkern, oder gründliche Auslegung der gewöhnlichen Festtags-Evangelien, herausgegeben von **G. A. Bandermann.** 1855. 19 Bg. 8. 24 Sgr.

Gleichnißbrevier aus dem geistlichen Seelenschatz von Dr. **G. E. Burckhardt,** Archidiak. in Delitzsch. Mit Vorwort von Prof. Dr. Moll, Oberprediger in Halle. 1856. 33 Bg. en min. in Prachtband mit Goldschnitt. 1⅓ Thlr.

Ein ganz vorzügliches Geschenk für Confirmanden.

Valer. Herberger's Paradies-Blümlein aus dem Lustgarten der 150 Psalmen nebst den Geheimnissen von Christo Jesu. Wortgetreuer Abdruck mit einem Vorwort von **C. W. Otto,** Consistorialrath und Superintendent zu Glauchau (früher Superintendent zu Naugardt). In 4 Lieferungen. à 8 Sgr.

Spener, Ph. Jac. Dr., Auslegung des Briefes Pauli an die Römer mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen für Freunde des göttlichen Wortes, herausg. von Dr. **H. Schott.** 3. Aufl. 1856. 15 Sgr.

Galle, F., Geistliche Stimmen aus dem Mittelalter zur Erbauung gesammelt. Zweite verm. Aufl. 1855. 23 Bg. 28 Sgr.

Tholuck, Consist.=R., Prof. Dr., Zeitpredigten gehalten im akadem. Gottesdienste der Universität Halle vom Januar 1841 bis Ostern 1843. Auch unter dem Titel: „Predigten über Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens." Bd. 4. 2. Aufl. 1847. 2 Thlr.
— Bd. 5. enthält Predigten über die Leidensgeschichte, christliche Tugenden ꝛc. 2. Aufl. 1853. 1 Thlr. 15 Sgr.

Erdmann, J. E., Vier Predigten, theils in der Moritz=, theils in der Domkirche zu Halle gehalten. 1845. 8. 10 Sgr.
— Ueber Duldsamkeit in Glaubenssachen. Predigt, gehalten am Sonntag Misericordias domini 1845 in der Domkirche zu Halle. 1845. 8. 3 Sgr.
— Die Ueberwindung des Bösen. Predigt, gehalten am 3. Sonntag nach Epiph. in der St. Moritzkirche zu Halle. 1846. 8. 3 Sgr.
— Sammlung aller Predigten, welche vom Jahre 1846 bis zum Juni 1850 gehalten wurden. 1850. 8. 10 Sgr.
— Der Mann, deß wir bedürfen. Predigt, gehalten am 16. Juni 1850. 1850. 8. 3 Sgr.
— Der wahre Gemeingeist. Predigt, gehalten am 19. Januar 1851. 8. 3 Sgr.
— Sünde und Gnade. Predigt, gehalten im academischen Gottesdienst und auf Verlangen academischer Zuhörer in Druck gegeben. 1852. 8. 3 Sgr.
— Pharisäer und Zöllner. Predigt über das Evangelium des 11. Sonntags nach Trinitatis. 1852. 8. 3 Sgr.
— Der Glaube an den dreieinigen Gott. Predigt, gehalten am 3. Juli 1853. 8. 3 Sgr.
— Der neue Mensch, die eherne Schlange ꝛc., Sammlung von 6 Predigten. 1856. 8. 15 Sgr.
— Die heilige Schrift, Richtschnur unseres Glaubens. Predigt. 1856. 3 Sgr.
— Christus unsere Speise. Predigt. 1856. 3 Sgr.

Otto, C. W., Consistorialrath und Superintendent in Glauchau, Decalogische Untersuchungen nebst einem Anhange über die Todtentaufe in Corinth. 1857. 8. 1⅓ Thlr.

Erz. 5. 57. 63. 91. 108. 271. 303. 315. 31
451. 246. 475.
Err. 8. 19. 64. 109. 174. 176. 178. 185.
273. 332. 371. 390. 430. 462.

Gleichn. 374. 409.
Cur. 393.
Lent. 422.

Off. 4, 6 – 8. 479.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scriverius, Christian

Christian Scriver's Seelen-Schatz Ein Andachts- und Erbauungsbuch für Kirche, Schule und Haus. Herausgegeben von G. A. Bandermann

Bd.: 2.

Halle 1869

Asc. 5407 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269296-7